BARFÜSSELE

Berthold Auerbach

Digitized by Google

University of Virginia
Libraries

Digitized by Google

Barfüßele.

Von

Berthold Auerbach.

Siebenter unveränderter Abdruck.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1868.

Digitized by Google

PT
1811
.A3B2
1868
524474

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen vor.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Die Kinder klopfen an	1
2.	Die ferne Seele	9
3.	Vom Baum am Elternhause	18
4.	Thu' dich auf	24
5.	Auf dem Holderwasen	45
6.	Die Eigenbrödlerin	65
7.	Die barmherzige Schwester	83
8.	Sack und Axt	102
9.	Ein ungebetener Gast	113
10.	Nur ein einziger Tanz	131
11.	Wie's im Liede steht	147
12.	Er ist gekommen	156
13.	Aus einem Mutterherzen	170
14.	Der Schimmelreiter	183
15.	Gebannt und erlöst	192
16.	Silbertrab	210
17.	Ueber Berg und Thal	219
18.	Das erste Herdfeuer	236
19.	Geheime Schätze	247
20.	Im Familiengeleise	255

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Die Kinder klopfen an.

Morgens früh im Herbſtnebel wandern zwei Kinder von ſechs bis ſieben Jahren, ein Knabe und ein Mädchen, Hand in Hand durch die Gartenwege zum Dorf hinaus. Das Mädchen, um ein Merkliches älter, hält Schiefertafel, Bücher und Schreibhefte unter dem Arm; der Knabe hat das Gleiche in einem offenen grauleinenen Beutel, der ihm über die Schulter hängt. Das Mädchen hat eine Haube von weißem Drill, die faſt bis an die Stirne reicht und die weit vorſtehende Wölbung der Stirn um ſo ſchärfer hervortreten läßt; der Knabe iſt barhaupt. Man hört nur einen Schritt, denn der Knabe hat feſte Schuhe an, das Mädchen aber iſt barfuß. So oft es der Weg geſtattet, gehen die Kinder neben einander, ſind aber die Hecken zu eng, geht das Mädchen immer voraus.

Auf dem falben Laub an den Sträuchern liegt ein weißer Duft und die Mehlbeeren und Pfaffenhütchen, beſonders aber die aufrechtſtehenden Hagebutten auf nacktem Stengel ſind wie verſilbert. Die Sperlinge in den Hecken zwitſchern und fliegen in unruhigen Haufen auf beim Herannahen der Kinder und ſetzen ſich wieder nicht weit von ihnen, bis ſie von neuem aufſchwirren

Digitized by Google

und endlich sich hinein in einen Garten werfen, wo sie sich auf einem Apfelbaum niederlassen, daß die Blätter raschelnd niederfallen. Eine Elster fliegt rasch auf vom Wege, feldein auf den großen Holzbirnenbaum, wo die Raben still hocken; sie muß ihnen etwas mitgetheilt haben, denn die Raben fliegen auf, kreisen um den Baum und ein Alter läßt sich nieder auf der höchsten schwankenden Kronenspitze und die anderen finden auf den niederen Aesten auch gute Plätze zum Ausschauen; es verlangt sie wohl auch zu wissen, warum die Kinder mit dem Schulzeuge den verkehrten Weg einschlagen und zum Dorfe hinauswandern; ja ein Rabe fliegt wie ein Kundschafter voraus und setzt sich auf eine geköpfte Weide am Weiher. Die Kinder aber gehen still ihres Weges bis da wo sie am Weiher bei den Erlen die Fahrstraße erreichen, sie gehen über die Straße nach einem jenseits stehenden niedrigen Hause. Das Haus ist verschlossen und die Kinder stehen an der Hausthüre und klopfen leise an. Das Mädchen ruft beherzt: „Vater! Mutter!“ und der Knabe ruft zaghaft nach: „Vater! Mutter!“ Das Mädchen faßt die bereifte Thürklinke und drückt erst leise; die Bretter an der Thüre knittern, es horcht auf, aber es folgt nichts nach, und jetzt wagt es in raschen Schlägen die Klinke auf und nieder zu drücken, aber die Töne verhallen in der öden Hausflur; es antwortet keine Menschenstimme, und den Mund an einen Thürspalt gelegt ruft der Knabe: „Vater! Mutter! Er schaut fragend auf zur Schwester, sein Hauch an der Thüre ist auch zu Reif geworden, wie er niederblickt.

Aus dem nebelbedeckten Dorfe tönt der Taktschlag

Digitized by Google

der Dreſcher, bald wie raſcher ſich überſtürzender Wirbel, bald langſam und müde ſich nachſchleppend, bald hell knatternd und wieder dumpf und hohl; jetzt tönen nur noch einzelne Schläge, aber raſch fällt Alles wiederum ein von da und dort. Die Kinder ſtehen wie verloren. Endlich laſſen ſie ab von Klopfen und Rufen und ſetzen ſich auf ausgegrabene Baumſtümpfe. Dieſe lagen auf einem Haufen rings um den Stamm des Vogelbeerbaums, der an der Seite des Hauſes ſteht und jetzt mit ſeinen rothen Beeren prangt. Die Kinder heften den Blick noch immer auf die Thüre, aber dieſe bleibt verſchloſſen.

„Die hat der Vater im Moosbrunnenwald geholt," ſagt das Mädchen auf die Baumſtümpfe zeigend und mit altkluger Miene ſetzt es hinzu: „die geben gut warm, die ſind was werth, da iſt viel Kien drin, das brennt wie eine Kerze; aber der Spalterlohn iſt das größte dabei."

„Wenn ich nur ſchon groß wär'," erwiedert der Knabe, „da nähm' ich des Vaters große Axt und den buchenen Schlägel und die zwei eiſernen Speidel (Keile) und den eſchenen und da muß Alles auseinander wie Glas, und dann mach' ich daraus einen ſchönen ſpitzigen Haufen wie der Kohlenbrenner Mathes im Wald und wenn der Vater heimkommt, der wird ſich aber freuen! Darfſt ihm aber nicht ſagen, wer's gemacht hat." So ſchloß der Knabe, indem er den Finger drohend gegen die Schweſter aufhob. Dieſe ſchien doch ſchon eine dämmernde Ahnung davon zu haben, daß das Warten auf Vater und Mutter nicht geheuer ſein könne, denn ſie ſah den Bruder von unten auf gar traurig an und

Digitized by Google

da ihr Blick an den Schuhen haftete, ſagte ſie: „Dann mußt du auch des Vaters Stiefel haben. Aber komm', wir wollen Bräutle löſen. Und du wirſt ſehen, ich kann weiter werfen als du."

Im Fortgehen ſagte das Mädchen: „Ich will dir ein Räthſel aufgeben: Welches Holz macht heiß, ohne daß man's verbrennt?"

„Des Schullehrers Lineal, wenn man Tatzen kriegt," erwiederte der Knabe.

„Nein, das mein' ich nicht; das Holz, das man ſpaltet, das macht heiß ohne daß man's verbrennt." Und bei der Hecke ſtehen bleibend fragte ſie: „Es ſitzt auf einem Stöckchen, hat ein rothes Röckchen, und das Bäuchlein voll Stein, was mag das ſein?"

Der Knabe beſann ſich ganz ernſtlich und rief: „Halt, du darfſt mir's nicht ſagen, was es iſt . . . Das iſt ja eine Hagebutte."

Das Mädchen nickte beifällig und machte ein Geſicht, als ob ſie ihm das Räthſel zum erſtenmal aufgegeben hätte, während ſie es doch ſchon oft gethan hatte und immer wieder aufnahm, um ihn dadurch zu erheitern.

Die Sonne hatte grade die Nebel zertheilt und das kleine Thal ſtand in hellglitzernder Pracht als die Kinder nach dem Teiche gingen, um flache Steine auf dem Waſſer tanzen zu machen. Im Vorübergehen drückte das Mädchen nochmals an der Hausklinke, aber ſie öffnete ſich noch immer nicht und auch am Fenſter zeigte ſich nichts. Jetzt ſpielten die Kinder voll Jubel und Lachen am Teiche und das Mädchen ſchien eigentlich zufrieden, daß der Bruder noch immer geſchickter war

Digitized by Google

und darüber triumphirte und ganz hitzig wurde; ja das Mädchen machte sich offenbar ungeschickter als es wirklich war, denn seine Steine plumpsten fast immer beim ersten Anwurfe in die Tiefe, worüber es weidlich ausgelacht wurde. Im Eifer des Spiels vergaßen die Kinder ganz, wo sie waren und warum sie eigentlich dahergekommen und doch war beides so traurig als seltsam.

In dem jetzt verschlossenen Hause wohnte noch vor Kurzem der Josenhans mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Amrei (Anna Marie) und Dami (Damian). Der Vater war Holzhauer im Walde, dabei aber auch anstellig zu allerlei Gewerke, denn das Haus, das er in verwahrlostem Zustand gekauft, hatte er noch selber verputzt und das Dach umgedeckt und noch im Herbste wollte er's von innen frisch ausweißen; der Kalk dazu liegt schon dort in der mit röthlichem Reißig überdeckten Grube. Die Frau war eine der besten Taglöhnerinnen im Dorfe, Tag und Nacht in Leid und Freud' zu Allem bei der Hand, denn sie hatte ihre Kinder und besonders die Amrei gut gewöhnt, daß sie schon frühe für sich selber sorgen konnten. Erwerb und haushälterische Genügsamkeit machten das Haus zu einem der glücklichsten im Dorfe. Da warf eine schleichende Krankheit die Mutter nieder und am andern Abend auch den Vater und nach wenigen Tagen trug man zwei Särge aus dem kleinen Hause. Man hatte die Kinder alsbald in das Nachbarhaus zum Kohlenmathes gebracht und sie erfuhren den Tod der Eltern erst, als man sie sonntäglich ankleidete, um hinter den Leichen drein zu gehen.

Der Josenhans und seine Frau hatten keine nahen

Digitized by Google

Verwandten im Ort und doch hörte man laut weinen und die Verstorbenen rühmen und der Schultheiß führte die beiden Kinder hüben und drüben an der Hand, als sie hinter den Särgen dreingingen. Noch am Grabe waren die Kinder still und harmlos, ja sie waren fast heiter, wenn sie auch oft nach Vater und Mutter fragten, denn sie aßen beim Schultheiß am Tische und Jedermann war überaus freundlich gegen sie, und als sie vom Tische aufstanden, bekamen sie noch Küchle in ein Papier gewickelt zum Mitnehmen. Als am Abend indeß, nach Anordnung des Gemeinderaths, der Krappenzacher den Dami mitnahm und die schwarze Marann' die Amrei abholte, da wollten sich die Kinder nicht trennen und weinten laut und wollten heim. Der Dami ließ sich bald durch allerlei Vorspiegelungen beschwichtigen, Amrei aber mußte mit Gewalt gezwungen werden, ja sie ging nicht vom Fleck und der Großknecht des Schultheißen trug sie endlich auf dem Arme in das Haus der schwarzen Marann'. Dort fand sie zwar ihr Bett aus dem Elternhause, aber sie wollte sich nicht hineinlegen, bis sie vom Weinen müde auf dem Boden einschlief und man sie mitsammt den Kleidern ins Bett steckte. Auch den Dami hörte man beim Krappenzacher laut weinen, worauf er dann jämmerlich schrie und bald darauf ward er stille. Die vielverschriene schwarze Marann' bewies aber schon an diesem ersten Abende, wie still bedacht sie für ihren Pflegling war. Sie hatte schon viele, viele Jahre kein Kind mehr in ihrer Umgebung gehabt und jetzt stand sie vor dem schlafenden und sagte fast laut: „Glücklicher Kinderschlaf! Das weint noch und gleich darauf im Umsehen ist es

Digitized by Google

eingeschlafen, ohne Dämmern, ohne Hin- und Herwerfen."

Sie seufzte schwer.

Am andern Morgen ging Amrei bald zu ihrem Bruder und half ihn ankleiden und tröstete ihn über das was ihm geschehen war; wenn der Vater käme, werde er den Krappenzacher schon bezahlen. Dann gingen die beiden Kinder hinaus an das elterliche Haus, klopften an die Thüre und weinten laut, bis der Kohlenmathes, der in der Nähe wohnte, herzukam und die Kinder in die Schule brachte. Er bat den Lehrer, den Kindern zu erklären, daß ihre Eltern todt seien, er selber wisse ihnen das nicht deutlich zu machen und besonders die Amrei scheine es gar nicht begreifen zu wollen. Der Lehrer that sein Mögliches und die Kinder waren ruhig. Aber von der Schule gingen sie doch wieder nach dem Elternhause und warteten dort hungernd wie verirrt, bis man sie abholte.

Das Haus des Josenhans mußte der Hypothekengläubiger wieder an sich ziehen, die Anzahlung, die der Verstorbene darauf gemacht, ging verloren, denn durch die Auswanderungen ist namentlich der Häuserwerth beispiellos gesunken; es stehen viele Häuser im Dorfe leer und so blieb auch das Haus des Josenhans unbewohnt. Alle fahrende Habe war verkauft und daraus ein kleines Besitzthum für die Kinder gelöst worden; das reichte aber bei weitem nicht aus, das Kostgeld für die Kinder zu erschwingen, sie waren Kinder der Gemeinde und darum brachte man sie unter bei solchen, die sie am billigsten nahmen.

Amrei verkündete eines Tages mit Jubel ihrem

Digitized by Google

Bruder, sie wisse jetzt, wo die Kukuksuhr der Eltern sei, der Kohlenmathes habe sie gekauft; und noch am Abend standen die Kinder draußen am Hause und warteten bis der Kukuk rief, dann lachten sie einander an.

Und jeden Morgen gingen die Kinder nach dem elterlichen Hause, klopften an und spielten dort am Weiher, wie wir sie heute sehen, aber jetzt horchen sie auf, das ist ein Ruf, den man in dieser Jahreszeit sonst nicht hört, denn der Kukuk beim Kohlenmathes ruft achtmal.

„Wir müssen in die Schule," sagte Amrei und wanderte rasch mit ihrem Bruder wiederum den Gartenweg hinein in das Dorf. An der hintern Scheuer des Rodelbauern sagte Dami: „Bei unserm Pfleger haben sie heute schon viel gedroschen." Er deutete dabei auf die Wieden der abgedroschenen Garben, die wie Merkzeichen über dem Halbthore der Scheuer hingen. Amrei nickte still.

Digitized by Google

2. Die ferne Seele.

Der Rodelbauer, dessen Haus mit dem rothangestrichenen Gebälke und einem frommen Spruche in einer großen Herzform, nicht weit vom Hause des Josenhans war, hatte sich vom Gemeinderath zum Pfleger der verwaisten Kinder ernennen lassen. Er weigerte das um so weniger, da Josenhans vordem als Anderknecht bei ihm gedient hatte. Seine Pflegschaft bestand aber in weiter nichts, als daß er die unverkauften Kleider des Vaters aufbewahrte und manchmal, wenn er einem der Kinder begegnete, im Vorübergehen fragte: „bist brav?“ und ohne die Antwort abzuwarten, weiter schritt. Dennoch war in den Kindern ein seltsamer Stolz, da sie erfuhren, daß der Großbauer ihr Pfleger sei; sie kamen sich dadurch als etwas ganz Besonderes, fast Fürnehmes vor. Sie standen oft abseits bei dem großen Hause und schauten verlangend hinauf, als erwarteten sie etwas und wußten nicht was, und bei den Eggen und Pflügen neben der Scheune saßen die Kinder oft und lasen immer wieder den Bibelspruch am Hause. Das Haus redete doch mit ihnen, wenn auch sonst Niemand.

Es war am Sonntag vor Allerseelen, als die Kinder wiederum vor dem verschlossenen Elternhause spielten

Digitized by Google

— sie waren wie an den Ort gebannt — da kam die Landfriedbäuerin den Hochdorfer Weg herein; sie trug einen großen rothen Regenschirm unterm Arm und ein schwarzes Gesangbuch in der Hand. Sie machte ihren letzten Besuch in ihrem Geburtsorte, denn schon gestern hatte der Knecht auf einem vierspännigen Wagen den gesammten Hausrath zum Dorfe hinausgeführt und morgen in der Frühe wollte sie mit ihrem Manne und ihren drei Kindern auf das neuerkaufte Gut im fernen Allgäu ziehen. Schon von weitem bei der Hanfbreche nickte die Landfriedbäuerin den Kindern zu, denn Kinder sind ein guter „Angang" — so nennt man die erste Begegnung — aber die Kinder konnten nichts davon sehen, so wenig als von den wehmuthsvollen Mienen der Bäuerin. Als sie jetzt bei den Kindern stand, sagte sie: „Grüß Gott, Kinder! Was thut denn ihr schon da? Wem gehöret ihr?"

„Da dem Josenhans," antwortete Amrei, auf das Haus deutend.

„O ihr armen Kinder," rief die Bäuerin, die Hände zusammenschlagend, „dich hätte ich kennen sollen, Mädle, gerade so hat deine Mutter ausgesehen, wie sie mit mir in die Schul' gegangen ist. Wir sind gute Kamrädinnen gewesen und euer Vater hat ja bei meinem Vetter, dem Rodelbauer, gedient. Ich weiß Alles von euch. Aber sag' Amrei, warum hast du keine Schuhe an? Du kannst ja krank werden bei dem Wetter? Sag' der Marann', die Landfriedbäuerin von Hochdorf ließe ihr sagen, es sei nicht brav, daß sie dich so herumlaufen läßt. Nein, brauchst nichts sagen, ich will schon selber mit ihr reden. Aber Amrei, du mußt jetzt groß und gescheit sein und

Digitized by Google

ſelber auf dich Acht geben. Denk' daran, wenn das deine Mutter wüßt', daß du in ſolcher Jahrszeit ſo barfuß herumläufſt." Das Kind ſchaute die Bäuerin groß an, als wollte es ſagen: weiß denn die Mutter nichts davon? Die Bäuerin aber fuhr fort: „Das iſt noch das Aergſte, daß ihr nicht einmal wiſſen könnet, was für rechtſchaffene Eltern ihr gehabt: drum müſſen's euch ältere Leute ſagen. Denket daran, daß ihr euren Eltern erſt die rechte Seligkeit gebt, wenn ſie im Himmel droben hören, wie hier unten die Menſchen ſagen: des Joſenhanſen Kinder, die ſind die Probe von allem Guten, da ſieht man recht deutlich den Segen der rechtſchaffenen Eltern."

Raſche Thränen rannen bei dieſen letzten Worten der Bäuerin von den Wangen. Die ſchmerzliche Rührung in ihrer Seele, die noch einen ganz andern Grund hatte, brach jetzt bei dieſen Gedanken und Worten unaufhaltſam hervor, und Eigenes und Fremdes floß ineinander. Sie legte ihre Hand auf das Haupt des Mädchens, das im Anblicke der weinenden Frau auch heftig zu weinen begann; es mochte fühlen, wie ſich eine gute Seele ihm zuwendete, und eine dämmernde Ahnung, daß es wirklich ſeine Eltern verloren, begann ihm klar zu werden.

Das Angeſicht der Frau leuchtete aber plötzlich auf. Sie richtete das Auge, in dem noch Thränen hingen, zum Himmel auf und ſagte: „Guter Gott, das ſchickſt Du mir." Dann fuhr ſie zu dem Kinde gewendet fort: „Horch, ich will dich mitnehmen. Meine Lisbeth iſt mir in deinem Alter genommen worden. Sag', willſt du mit mir ins Allgäu gehen und bei mir bleiben?"

„Ja," ſagte Amrei entſchloſſen.

Digitized by Google

Da fühlte sie sich von hinten angefaßt und geschlagen.

„Du darfst nicht," rief Dami, der sie umfaßte und sein ganzes Wesen zitterte.

„Sei stet," beruhigte Amrei, „die gute Frau nimmt dich ja auch mit. Nicht wahr, mein Dami geht auch mit uns?"

„Nein, Kind, das geht nicht, ich hab' Buben genug."

„Dann bleib' ich auch da," sagte Amrei und faßte ihren Bruder bei der Hand.

Es gibt einen Schauder, in dem Fieber und Frost sich streiten, Freude an der That und Furcht vor ihr. So war die fremde Frau in sich zusammengeschauert und jetzt sah sie mit einer Art von Erleichterung auf das Kind. In überwallender Empfindung, vom reinsten Zuge des Wohlthuns erfaßt, hatte sie eine That und eine Verpflichtung auf sich nehmen wollen, deren Schwere und Bedeutung sie nicht sattsam überlegt hatte, und namentlich wie ihr Mann, ohne vorher gefragt zu sein, das aufnehmen werde. Als jetzt das Kind selber sich weigerte, trat eine Ernüchterung ein und ihr ward Alles rasch klar; darum ging sie mit einer gewissen Erleichterung schnell auf die Abwehr ihres Unternehmens ein. Sie hatte ihrem Herzen genügt, indem sie die That thun wollte, und jetzt, da sich Hindernisse entgegenstellten, hatte sie eine eigene Art von Befriedigung, daß sie unterblieb, ohne daß sie selbst ihr Wort zurücknahm.

„Wie du willst," sagte die Bäuerin. „Ich will dich nicht überreden. Wer weiß, vielleicht ist es auch besser so, daß du zuerst groß wirst. In der Jugend Noth ertragen lernen, das thut gut, das Bessere nimmt sich

Digitized by Google

leicht an; wer noch etwas Rechtes geworden ist, hat in der Jugend Schweres erfahren müssen. Sei nur brav. Aber das behalt' im Andenken, daß du allzeit, wenn du brav bist, um deiner Eltern willen, eine Unterkunft bei mir haben sollst, so lange mir Gott das Leben läßt. Denk' daran, daß du nicht verlassen bist auf der Welt, wenn dir's übel geht. Merk' dir nur die Landfriedbäuerin in Zusmarshofen im Allgäu. Und noch eins. Sag' im Dorf nichts davon, daß ich dich habe annehmen wollen; es ist auch wegen der Leute, sie werden dir's übel nehmen, daß du nicht mitgegangen bist. Aber es ist schon gut so. Wart', ich will dir noch 'was geben, daß du an mich denkst." Sie suchte in den Taschen, aber plötzlich fuhr sie sich an den Hals und sagte: „Nein, nimm nur das." Sie hauchte sich mehrmals in die steifen Finger, bis sie es zu Stande brachte, denn sie nestelte eine fünfreihige Granatschnur, daran ein gehenkelter Schweden-Dukaten hing, vom Halse und schlang das Geschmeide um den Hals des Kindes, wobei sie es küßte. Armei sah wie verzaubert drein unter all diesen Hantierungen. „Für dich hab' ich leider nichts," sagte die Frau zu Dami, der eine Gerte, die er in der Hand hatte, in immer kleinere Stücke zerbrach, „aber ich schicke dir ein Paar lederne Hosen von meinem Johannes, sie sind noch ganz gut. Du kannst sie tragen wenn du größer bist. Jetzt b'hüt euch Gott, ihr lieben Kinder. Wenn's möglich ist, komme ich noch zu dir, Amrei. Schicke mir jedenfalls die Marann' nach der Kirche. Bleibet brav und betet fleißig für eure Eltern in der Ewigkeit und vergesset nicht, daß ihr im Himmel und auf Erden noch Annehmer habt."

Digitized by Google

Die Bäuerin, die zum behenden Gang ihren Oberrock in Zwickel aufgesteckt hatte, ließ ihn jetzt beim Eingange des Dorfes herab, und mit raschen Schritten ging sie das Dorf hinein und wendete sich nicht mehr um.

Amrei faßte sich an den Hals, beugte das Gesicht nieder und wollte immer die Denkmünze betrachten, aber es gelang ihr nicht ganz. Dami kaute an dem letzten Stück seiner Gerte, und als ihn jetzt die Schwester betrachtete und Thränen in seinen Augen sah, sagte sie:

„Wirst sehen, du kriegst das schönste Paar Hosen im Dorf."

„Und ich nehm' sie nicht," sagte Dami und spie dabei ein Stück Holz aus.

„Ich will ihr schon sagen, daß sie dir auch ein Messer kaufen muß. Ich bleib' heut' den ganzen Tag daheim, sie kommt ja noch zu uns."

„Ja, wenn sie schon da wär'," entgegnete Dami, ohne zu wissen was er sagte; nur sein Zorn und das Gefühl der Zurücksetzung hatte ihm diesen mißtrauischen Vorwurf eingegeben.

Es läutete schon zum erstenmale, die Kinder eilten ins Dorf zurück. Amrei übergab mit kurzem Berichte den neugewonnenen Schmuck der Marann', und diese sagte:

„Du bist ja ein Glückskind! Ich will dir's gut aufheben. Jetzt hurtig in die Kirche."

Während des Gottesdienstes sahen die beiden Kinder immer nach der Landfriedbäuerin und beim Ausgange warteten sie an der Thüre, aber die vornehme Bäuerin war mit so vielen Menschen umringt, die alle in sie

Digitized by Google

hineinredeten, daß sie sich immer im Kreise drehen mußte, um bald da, bald dort zu antworten. Für den wartenden Blick der Kinder und deren ständiges Nicken fand sie keine Aufmerksamkeit.

Die Landfriedbäuerin hatte das jüngste Töchterchen des Rodelbauern, die Rosel, an der Hand; sie war um ein Jahr älter als Amrei und diese stieß in der Entfernung immer vor sich hin als müßte sie die Zudringliche, die ihren Platz einnahm, wegdrängen. Oder hatte die vornehme Bäuerin nur ein Auge für Amrei draußen beim letzten Hause in der Einsamkeit, aber mitten unter den Menschen kannte sie sie nicht? Gelten da nur die Kinder reicher Leute, die Kinder der Verwandten? Amrei erschrak als sie diesen leise sich regenden Gedanken plötzlich laut hörte, denn Dami sprach ihn aus; aber während sie mit dem Bruder in ziemlicher Entfernung dem großen Trupp folgte, der die Landfriedbäuerin umgab, suchte sie dem Bruder und wohl damit auch sich den bösen Gedanken auszureden. Die Landfriedbäuerin verschwand endlich in dem Hause des Rodelbauern und die Kinder kehrten stille zurück, wobei Dami plötzlich sagte:

„Wenn sie zu dir kommt, sag' nur auch, daß sie auch zum Krappenzacher gehen muß und ihm sagen, daß er gut gegen mich sein soll."

Amrei nickte und die Kinder trennten sich, ein jedes ging nach dem Hause, wo es eine Unterkunft gefunden hatte.

Die Nebel, die sich am Morgen verzogen hatten, kamen am Mittag als voller Regenguß hernieder.

Der große rothe Regenschirm der Landfriedbäuerin

Digitized by Google

bewegte sich aufgespannt hin und her im Dorfe und man sah die Gestalt kaum, die darunter war. Die schwarze Marann' hatte die Landfriedbäuerin nicht getroffen und sagte bei der Heimkunft: „Sie kann ja auch zu mir kommen, ich will nichts von ihr." Die beiden Kinder wanderten wieder hinaus nach dem elterlichen Hause und saßen dort zusammengekauert auf der Thürschwelle und redeten fast kein Wort. Wieder schien es ihnen zu ahnen, daß die Eltern doch nicht wieder kämen und Dami wollte zählen wie viel Tropfen von der Dachtraufe fielen; aber es ging ihm allzuschnell und er machte sich's leicht und schrie auf Einmal: „Tausend Millionen!"

„Da muß sie vorbei, wenn sie heimgeht," sagte Amrei, „und da rufen wir sie; schrei' nur auch recht mit, und dann wollen wir schon weiter mit ihr reden." So sagte Amrei, denn die Kinder warteten hier noch auf die Landfriedbäuerin.

Es klatschte eine Peitsche im Dorfe. Man hörte jenes nachspritzende Pferdegetrapp im aufgeweichten Wege und ein Wagen rollte herbei.

„Wirst sehen, der Vater und die Mutter kommen in einer Kutsche und holen uns," rief Dami.

Amrei schaute traurig nach ihrem Bruder um und sagte: „Schwätz nicht so viel." Als sie sich umwendete, war der Wagen ganz nahe, es winkte Jemand von demselben unter einem rothen Regenschirm hervor und fort rollte das Gefährte und nur der Spitz des Kohlenmathes bellte ihm eine Weile nach und that als wollte er mit seinen Zähnen die Speichen aufhalten; aber am Weiher kehrte er wieder zurück, bellte noch einmal

Digitized by Google

hinaus unter die Hausthüre und schlüpfte dann hinein ins Haus.

„Haidi! fort ist sie!“ sagte Dami wie triumphirend; es war ja die Landfriedbäuerin. „Hast des Rodelbauern Rappen nicht gekannt? Die haben sie davon geführt. Vergiß meine ledernen Hosen nicht!“ schrie er noch laut mit aller Kraft seiner Stimme, obgleich der Wagen bereits im Thale verschwunden war und jetzt schon die kleine Anhöhe am Holderwasen hinaufkroch.

Die Kinder kehrten still ins Dorf zurück.

Wer weiß, wie dieß Ereigniß eine feine Wurzel im innern Dasein bildet und was daraus aufsprossen wird?

Zunächst deckt ein andres Gefühl das Bewußtsein der ersten schweren Täuschung zu.

Digitized by Google

3. Vom Baum am Elternhause.

Am Tage vor Allerseelen sagte die schwarze Marann' zu den Kindern:

„Jetzt holt ordentlich Vogelbeeren, morgen brauchen wir sie auf dem Kirchhof."

„Ich weiß wo, ich kann holen," sagte Dami mit einer wahrhaft gierigen Freude und rannte zum Dorf hinaus, daß ihn Amrei kaum erreichen konnte, und als sie am elterlichen Hause ankam, war er schon oben auf dem Baume und neckte sie stolz, sie solle auch heraufkommen; weil er wußte, daß sie das nicht könne. Er pflückte nun die rothen Beeren und warf sie hinab in die Schürze der Schwester. Sie bat ihn, er möge auch die Stiele mit abpflücken, sie wolle einen Kranz machen. Er sagte: „Das thu' ich nicht!" Und doch kam fortan keine Beere ohne Stiel mehr herunter.

„Horch wie die Spatzen schelten!" rief Dami vom Baume, „die ärgern sich, daß ich ihnen ihr Futter wegnehme." Und als er endlich alles abgepflückt hatte, sagte er: „Ich gehe nicht mehr herunter, ich bleib' da oben Tag und Nacht, bis ich todt herunter falle, und komme gar nicht mehr zu dir, wenn du mir nicht was versprichst."

Digitized by Google

„Was denn?“

„Daß du deinen Anhenker von der Landfriedbäuerin nie trägst, so lange ich's sehe; versprichst du mir das?“

„Nein!“

„So komm' ich nicht mehr herunter!“

„Meinetwegen!“ sagte Amrei und ging mit den Vogelbeeren davon. Sie setzte sich aber nicht weit entfernt hinter einen Holzstoß, wand einen Kranz und schielte dabei immer hinaus, ob Dami nicht endlich käme. Sie setzte sich den Kranz auf und plötzlich überfiel sie eine unnennbare Angst wegen Dami. Sie rannte zurück, Dami saß rittlings auf einem Aste an den Stamm zurückgelehnt und die Arme übereinandergeschlagen.

„Komm herunter, ich verspreche dir, was du willst!“ rief Amrei und in einem Nu war Dami bei ihr auf dem Boden.

Zu Hause schalt die schwarze Marann' über das alberne Kind, das sich aus den Beeren, die man zum Grabe der Eltern brauche, einen Kranz gemacht habe. Sie zerriß denselben schnell und sprach dabei einige unverständliche Worte; dann nahm sie beide Kinder an der Hand und führte sie hinaus nach dem Kirchhof. Wo zwei Erdhaufen nahe an einander waren, sagte sie:

„Da sind eure Eltern.“ Die Kinder sahen sich staunend an. Die Marann' machte nun mit einem Stocke Furchen in Kreuzesform auf den Gräbern und wies die Kinder an, die Beeren da herein zu stecken. Dami war behend dabei und triumphirte, da er mit seinem rothen Kreuze früher fertig war als die Schwester. Amrei schaute ihn nur groß an und erwiederte nichts, und erst als Dami sagte: „das wird den Vater freuen,“ schlug

Digitized by Google

sie ihn hinterrücks und sagte: „Sei still.“ Dami weinte, vielleicht ärger als es ihm ernst war; da rief Amrei laut: „Um Gotteswillen verzeih mir, verzeih mir, daß ich dir das gethan hab'. Hier, da verspreche ich dir, ich will dir mein Lebenlang Alles thun was ich kann, und Alles geben was ich hab'; gelt Dami, ich hab' dir nicht weh gethan? Kannst dich drauf verlassen, es geschieht nie mehr so lang ich lebe, nie mehr, nie. O Mutter, o Vater, ich will brav sein, ich versprech's euch; o Mutter, o Vater.“ — Sie konnte nicht weiter reden, aber sie weinte nicht laut, nur sah man, es gab ihr einen Herzstoß nach dem andern und erst als die schwarze Marann' laut weinte, weinte Amrei mit ihr.

Sie gingen heim und als Dami „gute Nacht“ sagte, raunte ihm Amrei leise ins Ohr:

„Jetzt weiß ich's, wir sehen unsere Eltern nie mehr auf dieser Welt;“ aber noch in dieser Mittheilung lag eine gewisse kindische Freude, ein Kinderstolz, der sich damit brüstet, etwas zu wissen, und doch war in der Seele dieses Kindes Etwas aufgetaucht vom Bewußtsein jenes auf ewig abgeschnittenen Zusammenhanges mit dem Leben, das sich aufthut im Gedanken der Elternlosigkeit.

Wenn der Tod die Lippen geschlossen, die dich Kind nennen mußten, ist dir ein Lebensathem verschwunden, der nimmer wiederkehrt.

Noch als die schwarze Marann' bei Amrei am Bette saß, sagte diese: „Ich mein' ich fall' und fall' jetzt immerfort, lasset mir nur eure Hand;“ und sie hielt die Hand fest und begann zu schlummern, aber so oft sie die schwarze Marann' zurückziehen wollte, haschte sie wieder darnach. Die Marann' verstand was das

Digitized by Google

Gefühl vom endlosen Fallen bei dem Kinde zu bedeuten hatte: das ist ja beim Innewerden vom Tode der Eltern als schwebte man im Wurfe, man weiß nicht woher und weiß nicht wohin. Erst spät gegen Mitternacht konnte die schwarze Marann' das Bett des Kindes verlassen, nachdem sie ihre gewohnten zwölf Vaterunser wer weiß zum wie vielten mal wiederholt hatte.

Ein strenger Trotz lag auf dem Gesicht des schlafenden Kindes. Es hatte die eine Hand auf die Brust gelegt und die schwarze Marann' hob sie ihm leise weg und halblaut sagte sie vor sich hin:

„Wenn nur immer ein Auge, das über dich wacht, und eine Hand die dir helfen will, dir so wie jetzt im Schlafe, ohne daß du es weißt, die Schwere vom Herzen nehmen könnte! Das kann aber kein Mensch, das kann nur Er ... Thu du meinem Kinde in der Fremde was ich diesem da thue."

Die schwarze Marann' war eine „geschiechene" Frau, d. h. die Leute fürchteten sich fast vor ihr, so herb erschien sie in ihrem Wesen. Sie hatte vor bald achtzehn Jahren ihren Mann verloren, der bei einem räuberischen Anfall, den er mit Genossen auf den Eilwagen gemacht hatte, erschossen worden war. Die Marann' trug ein Kind unter dem Herzen als die Leiche ihres Mannes mit dem schwarzberußten Gesichte ins Dorf gebracht wurde; aber sie faßte sich und wusch dem Todten das Gesicht rein als könnte sie auch damit seine schwarze Schuld abwaschen. Drei Töchter starben ihr und nur das Kind, das sie damals unter dem Herzen trug, war noch am Leben. Es war ein schmucker Bursch geworden, wenn auch mit seltsam schwärzlichem Gesichte und er war jetzt

Digitized by Google

als Maurergeſell in der Fremde. Denn von der Zeit Broſi's her, und namentlich ſeitdem deſſen Sohn Severin ſich mit dem Steinhammer zu ſo hohen Ehrenſtellen hinaufgearbeitet, hatte ſich ein großer Theil des Nachwuchſes im Dorfe dem Maurerhandwerk gewidmet. Unter den Kindern war allezeit von Severin die Rede, wie von dem Prinzen im Märchen. So war auch das einzige Kind der ſchwarzen Marann' trotz ihrer Widerrede Maurer geworden und jetzt auf der Wanderſchaft, und ſie die ihr Lebenlang nicht aus dem Dorfe gekommen war und auch kein Verlangen hatte, hinaus zu kommen, ſagte manchmal, ſie komme ſich vor wie eine Henne, die eine Ente ausgebrütet; aber ſie gluckſte faſt immer in ſich hinein.

Man ſollte es kaum glauben, daß die ſchwarze Marann' eine der heiterſten Perſonen im Dorfe war; man ſah ſie nie traurig, ſie gönnte es den Menſchen nicht, daß ſie Mitleid mit ihr haben ſollten. Und darum war ſie ihnen unheimlich. Sie war im Winter die fleißigſte Spinnerin im Dorfe und im Sommer die emſigſte Holzſammlerin, ſo daß ſie noch einen guten Theil davon verkaufen konnte, und „mein Johannes," (ſo hieß ihr noch lebender Sohn) „mein Johannes," hörte man in jeder ihrer Reden. Die kleine Amrei hatte ſie, wie ſie ſagte, nicht aus Gutmüthigkeit zu ſich genommen, ſondern nur weil ſie ein lebendiges Weſen um ſich haben wollte. Sie that gern recht rauh vor den Leuten und genoß dabei um ſo mehr den Stolz eines heimlichen Rechtes.

Der gerade Gegenſatz zu ihr war der Krappenzacher, bei dem Dami ein Unterkommen gefunden; der ſtellte ſich draußen vor der Welt gern als der gutmüthigſte Allesverſchenker, im Geheimen aber knuffte und mißhandelte

Digitized by Google

er seine Angehörigen und besonders den Dami, für den er nur ein geringes Kostgeld erhielt. Er hieß eigentlich Zacharias und hatte seinen Spitznamen davon, weil er einst seiner Frau ein Paar fein hergerichtete Tauben als Braten heimgebracht hatte; es waren dies aber ein Paar gerupfte Raben, hier zu Lande Krappen genannt. Der Krappenzacher, der einen Stelzfuß hatte, verbrachte seine meiste Zeit damit, daß er wollene Strümpfe und Jacken strickte, und so saß er mit seinem Strickzeuge überall im Dorfe herum, wo es was zu plaudern gab, und dieses Geplauder, wobei er allerlei hörte, diente ihm zu sehr einträglichen Nebengeschäften. Er war der sogenannte Heirathsmacher in der Gegend, denn namentlich da, wo sich noch die großen geschlossenen Güter finden, geschehen die Heirathen in der Regel durch Vermittler, die die entsprechenden Vermögensverhältnisse genau auskundschaften und alles vorher bestimmen, und wenn dann eine solche Heirath zu Stande gebracht war, spielte der Krappenzacher noch bei der Hochzeit die Geige auf, denn darin war er ein landeskundiger Meister. Er verstand aber auch die Clarinette und das Horn zu blasen, wenn ihm die Hände vom Geigen müde waren. Er war eben ein Allerweltsmensch.

Das weinerliche und empfindliche Wesen Dami's war dem Krappenzacher höchst zuwider und er wollte es ihm damit austreiben, daß er ihn recht viel weinen machte und ihn neckte, wo er nur konnte.

So waren die beiden Stämmchen, aus demselben Boden erwachsen, in verschiedenes Erdreich verpflanzt. Standort und Bodensaft und die eigene Natur, die sie in sich trugen, ließen sie verschiedenartig gedeihen.

Digitized by Google

4. Thu' dich auf.

Am Allerseelentag, er war trübe und neblig, waren die Kinder mitten unter den Versammelten auf dem Kirchhofe. Der Krappenzacher hatte Dami an der Hand dahin geführt. Amrei aber war allein gekommen ohne die schwarze Marann' und viele schimpften über die hartherzige Frau, und einige trafen einen Theil der Wahrheit, indem sie sagten: die Marann' wolle nichts von dem Besuchen der Gräber, weil sie nicht wisse wo das Grab ihres Mannes sei. Amrei war still und vergoß keine Thränen, während Dami bei den mitleidigen Reden der Menschen jämmerlich weinte, freilich auch, weil ihn der Krappenzacher mehrmals heimlich geknufft und gezwickt hatte. Amrei starrte eine Zeitlang träumerisch vergessen hinein in die Lichter zu Häupten der Gräber und sah staunend, wie die Flamme das Wachs auffrißt, der Docht immer mehr verkohlt, bis endlich das Licht ganz herabgebrannt ist.

Unter den Versammelten bewegte sich auch ein Mann in vornehmer städtischer Kleidung, mit einem Band im Knopfloch; es war der Oberbaurath Severin, der auf einer Inspectionsreise begriffen, hier das Grab seiner Eltern, Brosi und Moni, besuchte. Seine Geschwister

Digitized by Google

und deren Angehörige umgaben ihn stets mit einer gewissen Ehrerbietung und die Andacht war fast ganz abgelenkt und auf diesen Vornehmen alle Aufmerksamkeit gerichtet.

Auch Amrei betrachtete ihn und fragte den Krappenzacher: „Ist das ein Hochzeiter?“

„Warum?“

„Weil er ein Bändel im Knopfloch hat.“

Statt aller Antwort hatte der Krappenzacher nichts Eiligeres zu thun, als auf eine Gruppe loszugehen und zu sagen, welch eine dumme Rede da das Kind gethan habe. Und mitten unter den Gräbern erschallte lautes Gelächter über solche Albernheit. Nur die Rodelbäuerin sagte: „Ich finde dies gar nicht so hirnlos. Wenn's auch ein Ehrenzeichen ist, was der Severin hat, es bleibt doch wunderlich, da auf dem Kirchhof mit einer Auszeichnung herumzulaufen; da, wo sich zeigt, was aus uns allen wird, habe man im Leben Kleider von Seide oder von Zwillich angehabt. Es hat mich schon verdrossen, daß er damit in der Kirche war; so etwas muß man abthun, ehe man in die Kirche geht, um wie viel mehr auf dem Kirchhof.“

Die Kunde von der Frage der kleinen Amrei mußte doch auch bis zu Severin gedrungen sein, denn man sah ihn hastig seinen Oberrock zuknöpfen und dabei nickte er nach dem Kinde hin. Jetzt hörte man ihn fragen, wer das sei und kaum hatte er die Antwort vernommen, als er auf die beiden Kinder an den frischen Gräbern zueilte und zu Amrei sagte: „Komm her, Kind, mach' deine Hand auf, hier schenke ich dir einen Dukaten; davon schaffe dir an, was du brauchst.“

Digitized by Google

Das Kind ſtarrte drein und antwortete nicht. Und kaum hatte Severin den Rücken gewendet, als es ihm halblaut nachrief: „Ich nehm' nichts geſchenkt," und ihm dabei den Dukaten nachſchleuderte. Viele die das geſehen hatten, kamen auf Amrei zu und ſchimpften auf ſie hinein und eben als ſie daran waren, ſie zu mißhandeln, wurde ſie wiederum von der Rodelbäuerin, die ſie ſchon einmal mit Worten beſchützt hatte, von den rohen Händen gerettet. Auch ſie verlangte indeß, daß Amrei wenigſtens Severin nacheile und ihm danke; doch Amrei gab auf keinerlei Rede eine Antwort; ſie blieb ſtarr, ſo daß auch ihre Beſchützerin von ihr abließ. Nur mit großer Mühe fand man den Dukaten wieder und ein Gemeinderath, der zugegen war, nahm ihn ſogleich in Verwahrung, um ihn dem Pfleger der Kinder zu übergeben.

Dieſes Ereigniß brachte der kleinen Amrei einen ſeltſamen Ruf im Dorfe. Man ſagte, ſie ſei doch erſt wenige Tage bei der ſchwarzen Marann' und habe ſchon ganz deren Art und Weiſe. Man fand es unerhört, daß ein Kind aus ſolcher Armuthei einen ſolchen Stolz haben könne, und indem man ihr dieſen Stolz auf allen Wegen und Stegen vorwarf, ward ſie deſſen erſt recht inne, und in der jungen Kinderſeele regte ſich ein Trotz, ihn nur deſto mehr zu bewahren. Die ſchwarze Marann' that auch das Ihrige um ſolche Stimmung zu befeſtigen, denn ſie ſagte: „Es kann einem Armen kein größeres Glück geſchehen, als wenn man es für ſtolz hält; dadurch iſt man bewahrt, daß Jedes auf einem herumtrampelt und noch verlangt, daß man ſich dafür bedanke."

Im Winter war Amrei ſehr viel bei dem Krappenzacher und hörte ihn beſonders gern geigen. Ja der

Digitized by Google

Krappenzacher ſagte ihr einmal das große Lob: „Du biſt nicht dumm," denn Amrei hatte nach einem langen Geigenſpiel bemerkt: „Es iſt doch wunderlich, wie ſo eine Geige den Athem ſo lange anhalten kann, das kann ich nicht." Und wenn daheim in ſtillen Winternächten die ſchwarze Marann' funkelnde und ſchauererregende Zaubergeſchichten erzählte, da ſagte Amrei mehrmals tief aufathmend, wenn ſie zu Ende waren: „O Marann', ich muß jetzt Athem ſchöpfen, ich hab', ſo lang Ihr geſprochen habt, den Athem anhalten müſſen."

War das nicht ein Zeichen tiefer Hingebung an alle Vorkommniſſe und doch wieder ein Merkmal freier Beobachtung derſelben und beſonders des eigenen Verhaltens dabei?

Das Beſte iſt aber, daß auf die Kinder elementariſche Kräfte einwirken, die nicht fragen: was wird daraus werden?

Niemand achtete ſehr auf Amrei, und dieſe konnte träumen, wie es ihr in den Sinn kam und nur der Lehrer ſagte einmal in der Gemeinderathsſitzung: ſolch ein Kind ſei ihm noch nicht vorgekommen; es ſei trotzig und nachgiebig, träumeriſch und wachſam, und in der That bildete ſich ſchon früh bei allem kindiſchen Selbſtvergeſſen ein Gefühl der Selbſtverantwortlichkeit, eine Wehrhaftigkeit im Gegenſatze zur Welt, ihrer Güte und Bosheit in der kleinen Amrei aus; während Dami bei allen kleinen Anläſſen weinend zur Schweſter kam und ihr klagte. Er hatte immer Mitleid mit ſich ſelber, und wenn er in Raufhändeln von Spielgenoſſen niedergeworfen wurde, klagte er: „Ja, weil ich ein Waiſenkind bin, ſchlagen ſie mich. O wenn das mein Vater, meine

Digitized by Google

Mutter wüßte!" und dann weinte er doppelt über die erfahrene Unbill. Dami ließ sich von allen Menschen zu essen schenken und wurde dadurch gefräßig, während Amrei mit Wenigem vorlieb nahm und sich dadurch äußerst mäßig gewöhnte. Selbst die wildesten Buben fürchteten Amrei, ohne daß man wußte, woran sie ihre Kraft bewiesen hatte, während Dami vor ganz kleinen Jungen davon lief. In der Schule war Dami stets spielerisch, er bewegte die Füße und bog mit der Hand die Ecken der Blätter um während er las. Amrei dagegen war stets zierlich und gewandt, aber sie weinte oft in der Schule, nicht wegen der Strafen, die sie selbst bekam, sondern so oft Dami gestraft wurde.

Am meisten konnte Amrei den Dami vergnügen, wenn sie ihm Räthsel schenkte. Noch immer saßen die beiden Kinder viel am Hause ihres reichen Pflegers, bald bei den Wagen, bald beim Backofen hinter dem Hause, an dem sie sich von außen wärmten, besonders im Herbste. Und Amrei fragte: „Was ist das Beste am Backofen?"

„Du weißt ja, ich kann nichts errathen," erwiederte Dami klagend.

„So will ich dir's sagen: das Beste am Backofen ist, daß er das Brod nicht selber frißt." Und auf den Wagen vor dem Hause deutend fragte Amrei: „Was ist lauter Loch und hält doch?"

Ohne lange auf Antwort zu warten, setzte sie gleich hinzu: „Das ist die Kette."

„Jetzt diese Räthsel schenkst du mir," sagte Dami, und Amrei erwiederte: „Ja, du darfst sie aufgeben. Aber siehst du dort die Schafe kommen? Jetzt weiß ich noch ein Räthsel."

Digitized by Google

„Nein," rief Dami, „nein, ich kann nicht drei behalten, ich hab' genug an zweien."

„Nein, das mußt noch hören, ſonſt nehm' ich die andern wieder." Und Dami ſagte ängſtlich in ſich hinein, um es ja nicht zu vergeſſen: „Kette. Selberfreſſen," während Amrei fragte: „Auf welcher Seite haben die Schafe die meiſte Wolle? Mäh! Mäh! auf der auswendigen!" ſetzte ſie ſogleich mit ſcherzendem Geſange hinzu, und Dami ſprang davon, um ſeinen Kameraden die Räthſel aufzugeben. Er hielt beide Hände feſt zu Fäuſten zuſammengepreßt als hätte er darin die Räthſel und wolle ſie nicht verlieren. Als er aber bei den Kameraden ankam, wußte er doch nur noch das von der Kette, und des Rodelbauern Aelteſter, den er gar nicht gefragt hatte und der viel zu groß dazu war, ſagte ſchnell die Auflöſung und Dami kam wiederum weinend zu ſeiner Schweſter zurück.

Die Räthſelkunſt der kleinen Amrei blieb aber nicht lange verborgen im Dorfe und ſelbſt reiche, ernſthafte Bauern, die ſonſt mit Niemand, am wenigſten mit einem armen Kinde viel Worte machen, ließen ſich herbei, da und dort der kleinen Amrei ein Räthſel aufzugeben. Daß ſie ſelber viele dergleichen wußte, das konnte ſie von der ſchwarzen Marann' haben, aber daß ſie neugeſetzte ſo oft zu beantworten verſtand, das erregte allgemeine Verwunderung. Amrei hätte nicht mehr unaufgehalten über die Straße oder aufs Feld gehen können, wenn ſich nicht bald ein Mittel dagegen gefunden hätte. Sie ſtellte als Geſetz feſt, daß ſie Niemanden ein Räthſel löſe, dem ſie nicht auch eines aufgeben dürfe. Sie aber wußte ſolche zu drechſeln, daß man wie

Digitized by Google

gebannt war. Noch nie war im Dorfe einem armen Kinde so viel Beachtung zugewendet worden als der kleinen Amrei. Aber je mehr sie heranwuchs, um so weniger Aufmerksamkeit wurde ihr geschenkt; denn die Menschen betrachten nur die Blüthen und die Früchte mit theilnehmendem Auge, nicht aber jenen langen Uebergang, wo das Eine zum Andern wird.

Noch bevor Amrei aus der Schule entlassen wurde, gab ihr das Schicksal ein Räthsel auf, das schwer zu lösen war.

Die Kinder hatten einen Ohm, der sieben Stunden von Haldenbrunn, in Fluorn Holzhauer war; sie hatten ihn nur Einmal gesehen bei dem Begräbnisse des Vaters, er ging hinter dem Schultheiß, der die Kinder an der Hand führte. Seitdem träumten die Kinder viel von dem Ohm in Fluorn. Man sagte ihnen oft, er sähe dem Vater ähnlich und nun waren sie noch mehr begierig ihn zu sehen, denn wenn sie auch noch manchmal glaubten, Vater und Mutter müßten plötzlich kommen, es könnte ja gar nicht sein, daß sie nicht mehr da wären, so gewöhnten sie sich doch nach und nach daran, die Hoffnung aufzugeben und um so mehr, je mehr Jahre vergingen in denen sie das Grab der Eltern mit Vogelbeeren besteckten, und nachdem sie schon lange den Namen der Eltern auf ein und demselben schwarzen Kreuze lesen konnten. Auch den Ohm in Fluorn vergaßen sie fast ganz, denn sie hörten viele Jahre nichts von ihm. Da wurden die beiden Kinder eines Tages in das Haus ihres Pflegers gerufen. Dort saß ein Mann, groß und lang und mit braunem Gesichte.

„Kommet her, Kinder," rief der Mann den Ein-

Digitized by Google

tretenden zu. Er hatte eine rauhe, trockene Stimme. „Kennet ihr mich nicht mehr?“

Die Kinder sahen ihn mit aufgerissenen Augen an. Erwachte in ihnen eine Erinnerung an den Klang der väterlichen Stimme? Der Mann fuhr fort: „Ich bin ja eures Vaters Bruder. Komm her, Lisbeth! Und auch du, Dami!“

„Ich heiße nicht Lisbeth! Ich heiße Amrei!“ sagte das Mädchen und weinte. Es gab dem Ohm keine Hand. Ein Gefühl der Verfremdung machte es zittern, weil der Ohm es bei falschem Namen genannt. Es mochte fühlen, daß da nicht die rechte Anhänglichkeit war, wo man seinen Namen nicht mehr wußte.

„Wenn Ihr mein Ohm seid, warum wisset Ihr denn nicht mehr wie ich heiße?“ fragte Amrei nochmals.

„Du bist ein dummes Kind, gleich gehst du hin und giebst ihm die Hand,“ herrschte der Rodelbauer und setzte dann zu dem Fremden halblaut hinzu: „Es ist ein unebenes Kind. Die schwarze Marann' hat ihm allerlei Wunderliches in den Kopf gesetzt und du weißt ja, es ist nicht geheuer bei ihr.“

Amrei schaute sich verwundert um, und gab dem Ohm zitternd die Hand. Dami hatte das schon früher gethan und fragte jetzt: „Ohm, hast du uns auch was mitgebracht?“

„Hab' nicht viel zum Mitbringen; ich bring' euch selber mit, ihr geht mit mir. Weißt du, Amrei, daß das gar nicht brav ist, daß du deinen Ohm nicht gern hast? Du hast ja sonst Niemand auf der Welt. Wen hast du denn sonst noch? Komm besser her, da setz dich neben mich — noch näher. Siehst du, dein Dami, der

Digitized by Google

iſt viel geſcheiter. Er ſieht auch mehr in unſere Familie, aber du gehörſt doch auch zu uns."

Eine Magd kam und brachte viele Mannskleider und legte ſie auf den Tiſch.

„Das ſind deines Bruders Kleider," ſagte der Rodelbauer zu dem Fremden und dieſer fuhr zu Amrei fort: „Siehſt du? das ſind deines Vaters Kleider, die nehmen wir jetzt mit und ihr geht auch mit, zuerſt nach Fluorn und dann über den Bach."

Amrei berührte zitternd den Rock des Vaters und ſeine blaugeſtreifte Weſte. Der Ohm aber hob die Kleider auf, wies auf die zertragenen Ellenbogen hin und ſagte zum Rodelbauer: „Dieſe ſind nicht viel werth, die laſſe ich mir nicht hoch anſchlagen, und ich weiß nicht einmal, ob ich die drüben in Amerika tragen kann ohne ausgeſpottet zu werden."

Amrei faßte krampfhaft einen Rockzipfel. Daß man die Kleider ihres Vaters wenig werth nannte, an die ſie wie an ein koſtbares und unbezahlbares Kleinod gedacht hatte, das ſchien ſie zu kränken, und daß dieſe Kleider in Amerika getragen und dort ausgeſpottet werden ſollten, das Alles verwirrte ſie faſt, und überhaupt, was ſollte denn das mit Amerika?

Sie wurde darüber bald aufgeklärt, denn die Rodelbäuerin kam und mit ihr die ſchwarze Marann' und die Rodelbäuerin ſagte: „Hör' einmal, Mann, ich meine, das geht nicht ſo ſchnell, daß man die Kinder da mit dem Mann nach Amerika ſchickt."

„Es iſt ja ihr einziger leiblicher Verwandter, der Bruder des Joſenhans."

„Ja freilich, aber er hat bis jetzt nicht viel davon

Digitized by Google

gezeigt, daß er ein Verwandter, und ich meine, man kann das nicht ohne den Gemeinderath, und der kann's nicht einmal allein. Die Kinder haben hier ein Heimathsrecht, und das kann man ihnen nicht im Schlaf nehmen, denn die Kinder können ja noch nicht selber sagen, was sie wollen. Das heißt einen im Schlaf forttragen."

„Meine Amrei ist aufgeweckt genug, die ist jetzt dreizehn, aber gescheiter als eine andere von dreißig Jahr, die weiß was sie will," sagte die schwarze Marann'.

„Ihr beide hättet sollen Gemeinderath werden," sagte der Rodelbauer, „aber ich bin auch der Meinung, daß man die Kinder nicht wie Kälber am Strick nimmt und fortzieht. Gut, lasset den Mann selber mit ihnen reden, nachher läßt sich schon weiter sehen was zu machen ist; er ist einmal ihr natürlicher Annehmer und hat das Recht Vaterstelle an ihnen zu vertreten, wenn er will. Hör' einmal, geh du jetzt mit deinen Brudershindern ein wenig vors Dorf hinaus und ihr Weiber bleibet da, es redet ihnen Keines zu und Keines ab."

Der Holzhauer nahmen die beiden Kinder an der Hand und verließ mit ihnen Stube und Haus.

„Wohin wollen wir gehen?" fragte er die Kinder auf der Straße.

„Wenn du unser Vater sein willst, geh mit uns heim; da drunten ist unser Haus," sagte Dami.

„Ist es denn offen?" fragte der Ohm.

„Nein, aber der Kohlenmathes hat den Schlüssel, er hat uns aber noch nie hineingelassen. Ich springe voraus und hole den Schlüssel." Und behend machte sich Dami los und sprang davon.

Amrei kam sich wie gefesselt vor an der Hand des

Digitized by Google

Ohms und dieſer redete doch jetzt mit zutraulicher Innigkeit in ſie hinein, er erzählte faſt wie zu ſeiner Entſchuldigung, daß er ſelber eine ſchwere Familie habe, ſo daß er ſich mit Frau und fünf Kindern nur mit Noth fortbringen könnte. Nun aber erhalte er von einem Manne, der große Waldungen in Amerika beſitze, freie Ueberfahrt und nach fünf Jahren, wenn er den Wald umgerodet habe, ein großes Ackergut vom beſten Boden als freies Eigenthum. Als Dank gegen Gott, der ihm das für ſich und ſeine Kinder beſcheerte, habe er ſich ſogleich vorgeſetzt, eine Wohlthat zu thun und die Kinder ſeines Bruders mitzunehmen; er wolle ſie aber nicht zwingen, und nehme ſie überhaupt nur mit, wenn ſie ihn von ganzem Herzen gern hätten, und ihn als ihren zweiten Vater betrachteten. Amrei ſah ihn nach dieſen Worten groß an. Wenn ſie es nur hätte machen können, daß ſie dieſen Mann liebte! Aber ſie fürchtete ſich faſt vor ihm; ſie wußte nichts dagegen zu thun. Und daß er ſo plötzlich wie aus den Wolken fiel und verlangte, habe mich lieb! das machte ſie eher widerſacheriſch gegen ihn.

„Wo iſt denn deine Frau?“ fragte Amrei. Sie mochte wohl fühlen, daß eine Frau ſie milder und allmähliger angefaßt hätte.

„Ich will dir nur ehrlich ſagen, erwiederte der Ohm, „meine Frau mengt ſich nicht in dieſe Sache, ſie hat geſagt, ſie rede mir nicht zu und nicht ab. Sie iſt ein bischen herb, aber nur von Anfang, und wenn du gut gegen ſie biſt, und du biſt ja geſcheit, ſo kannſt du ſie um den Finger wickeln. Und wenn dir auch einmal etwas geſchieht, was dir nicht recht iſt, denk' du biſt

Digitized by Google

bei deines Vaters Bruder und ſag' mir's ganz allein, und ich will dir helfen wo ich kann. Aber du wirſt ſehen, du fängſt jetzt erſt zu leben an."

Amrei ſtanden die Thränen in den Augen bei dieſen Worten und doch konnte ſie nichts ſagen, ſie fühlte ſich fremd dieſem Manne gegenüber. Seine Stimme bewegte ſie, aber wenn ſie ihn anſah, wäre ſie gern entflohen.

Da kam Dami mit dem Schlüſſel. Amrei wollte ihm denſelben abnehmen, aber er gab ihn nicht her. In der eigenthümlichen pedantiſchen Gewiſſenhaftigkeit der Kinder ſagte er, daß er des Kohlenmatheſen Frau heilig verſprochen habe, den Schlüſſel nur dem Ohm zu geben. Dieſer empfing ihn und Amrei war's, als ob ſich ein zaubervolles Geheimniß aufthue, da der Schlüſſel zum erſtenmale im Schloſſe raſſelte und jetzt ſich drehte — die Klinke bog ſich nieder und die Thüre ging auf. Eine eigenthümliche Gruftkälte hauchte aus dem ſchwarzen Hausflur, der zugleich als Küche gedient hatte. Auf dem Herde lag noch ein Häufchen Aſche, an der Stubenthüre waren noch die Anfangsbuchſtaben vom Caspar Melchior Balthes und darunter die Jahrzahl vom Tode der Eltern mit Kreide angeſchrieben. Amrei las ſie laut, das hatte noch der Vater angeſchrieben. „Schau," rief Dami, „der Achter iſt gerade ſo gezogen, wie du ihn machſt, und wie's der Lehrer nicht leiden will, ſo von rechts nach links." Amrei winkte ihm, ſtill zu ſein. Sie fand es fürchterlich und ſündhaft, daß der Dami hier ſo leicht ſprach, hier, wo es ihr war wie in der Kirche, ja wie mitten in der Ewigkeit, ganz außerhalb der Welt und doch mitten drin. Sie öffnete ſelber

Digitized by Google

die Stubenthüre. Die Stube war finster wie ein Grab, denn die Laden waren geschlossen und nur durch eine Ritze drang ein zitternder Sonnenstrahl herein und just auf einen Engelkopf am Kachelofen, so daß der Engel zu lachen schien. Amrei fiel erschreckt nieder, und als sie sich aufrichtete, hatte der Ohm einen Fensterladen geöffnet und warme Luft drang von außen herein. Hier innen war es so kalt. In der Stube war nichts mehr von Hausrath als eine an die Wand genagelte Bank. — Dort hatte die Mutter gesponnen und dort hatte sie die Händchen Amrei's zusammengefügt und sie stricken gelehrt.

„So, Kinder, jetzt wollen wir wieder gehen," sagte der Ohm, „da ist nicht gut sein. Kommet mit zum Bäcker, ich kauf' Jedem ein Weißbrod; oder wollet ihr lieber eine Brezel?"

„Nein, noch eine Weile dableiben," sprach Amrei und streichelte immer den Platz, worauf die Mutter gesessen hatte. Auf einen weißen Fleck an der Wand deutend fuhr sie dann halblaut fort: „Da hat unsere Kukuksuhr gehangen und dort der Soldatenabschied von unserm Vater und da sind die Stränge Garn gehangen, die die Mutter gesponnen hat; sie hat noch feiner spinnen können als die schwarze Marann', ja die schwarze Marann' hat's selber gesagt: immer einen Schneller mehr aus dem Pfund als jedes Andere und Alles so gleichling — da ist kein Knötele drin gewesen, und siehst da den Ring da oben an der Decke? Das ist schön gewesen, wenn sie da den Zwirn gemacht hat. Wenn ich damals schon bei Verstand gewesen wäre, hätte ich nicht zugegeben, daß man der Mutter ihre

Digitized by Google

Kunkel verkauft, es wäre mein Erbstück; aber es hat sich Niemand unserer angenommen. O Mutter lieb! o Vater lieb! wenn ihr es wüßtet, wie wir herumgestoßen worden sind, es thäte euch noch jammern in der Seligkeit."

Amrei fing laut an zu weinen und Dami weinte mit. Selbst der Ohm trocknete sich eine Thräne und drang nochmals darauf, daß man jetzt fortgehe, denn es ärgerte ihn zugleich, daß er sich und den Kindern dieses unnöthige Herzeleid gemacht; Amrei aber sagte streng: „Wenn Ihr auch gehet, ich gehe nicht mit."

„Wie meinst du das? Du willst gar nicht mitgehen?"

Amrei erschrak, sie ward jetzt erst inne, was sie gesagt hatte, und fast mochte es ihr sein, als wenn das eine Eingebung gewesen wäre, aber sie erwiederte bald:

„Nein, vom Andern weiß ich noch nichts. Ich meine nur so, gutwillig gehe ich jetzt nicht aus dem Haus, bis ich Alles wiedergesehen habe. Komm Dami, du bist ja mein Bruder, komm mit auf den Speicher, weißt? wo wir Versteckens gespielt haben, hinterm Kamin; und dann wollen wir zum Fenster 'nausgucken, wo wir die Morcheln getrocknet haben. Weißt nicht mehr, das schöne Guldenstück, das der Vater dafür bekommen hat?"

Es raschelte etwas und kollerte über der Decke. Alle drei erschraken. Aber der Ohm sagte schnell: „Bleib da, Dami, und du auch. Was wollet ihr da oben? Höret ihr nicht, wie die Mäus' rasseln?"

„Komm du nur mit, die werden uns nicht fressen," drängte Amrei, aber Dami erklärte, daß er nicht mitgehe, und obgleich Amrei innerlich Furcht hatte, faßte

Digitized by Google

ſie doch ein Herz und ging allein zum Speicher hinauf. Sie kam aber bald wieder zurück, leichenblaß, und hatte nichts als einen Büſchel altes Kümmelſtroh in der Hand.

„Der Dami geht mit mir nach Amerika," ſagte der Ohm zu der Hinzutretenden, und dieſe erwiederte, das Stroh in der Hand zerbrechend: „Ich habe nichts dagegen. Ich weiß noch nicht was ich thue, aber er kann auch allein gehen."

„Nein," rief Dami, „das thu' ich nicht. Du biſt damals mit der Landfriedbäuerin nicht gegangen, wie ſie dich hat mitnehmen wollen, und ſo gehe ich auch nicht allein, aber mit dir."

„Nun denn, ſo überleg dir's, du biſt geſcheit genug," ſchloß der Ohm, verriegelte wiederum den Laden, ſo daß man im Finſtern ſtand, drängte dann die Kinder zur Stubenthür und zum Hausflur hinaus, verſchloß die Hausthüre und ging, dem Kohlenmathes den Schlüſſel wieder zu bringen und dann mit Dami allein ins Dorf hinein. Noch aus der Ferne rief er Amrei zu: „Du haſt noch bis morgen früh Zeit; dann geh' ich fort, ob ihr mitgehet oder nicht."

Amrei war allein und ſie ſchaute den Weggehenden nach, und es kam ihr ſeltſam vor, daß ein Menſch vom andern weggehen kann. „Dort geht er hin und er gehört doch zu dir und du zu ihm."

Seltſam! Wie es im wirklichen Traume geht, daß das blos leiſe Angeregte ſich in ihm erneuert und mit allerlei Wunderlichkeiten verflicht, ſo erging es jetzt Amrei im wachen Traume. Nur ganz flüchtig hatte Dami von der Begegnung mit der Landfriedbäuerin

Digitized by Google

geſprochen; ihr Gedenken war halb erloſchen in der Erinnerung, und jetzt wachte es wieder hell auf wie ein Bild aus vergangenem vorgeträumtem Leben. Amrei ſagte ſich faſt laut: „Wer weiß, ob ſie nicht auch einmal ſo plötzlich, man kann nicht ſagen woher, an dich denkt, und vielleicht jetzt eben in dieſer Minute und hier, dort unten hat ſie dir's ja verſprochen, daß ſie dir eine Annehmerin ſein will, wenn du kommſt, dort bei den Kopfweiden. Warum bleiben nur die Bäume ſtehen, daß man ſie allzeit ſieht? Warum wird nicht auch ein Wort ſo etwas wie ein Baum, das ſteht feſt und man kann ſich dran halten? Ja, es kommt nur darauf an, ob man will, da hat man's ſo gut wie einen Baum .... und was ſo eine ehrenhafte Bäuerin ſagt, das iſt feſt und getreu, und ſie hat doch auch geweint, weil ſie fort mußte von der Heimath, und iſt doch ſchon lang hinaus verheirathet aus dem Dorfe und hat Kinder, ja, und der Eine heißt Johannes.“ Amrei ſtand an dem Vogelbeerbaum und legte die Hand an ſeinen Stamm und ſagte: „Du, warum gehſt denn du nicht fort? warum heißen dich die Menſchen nicht auch auswandern? Vielleicht wäre dir's auch beſſer anderswo. Aber freilich, du biſt zu groß und du haſt dich nicht ſelber hergeſetzt, und wer weiß, ob du nicht an einem andern Ort verkämeſt. Man kann dich nur umhacken und nicht verſetzen. Dummes Zeug! Ich hab' ja auch von da weggemußt. Ja, wenn's mein Vater wäre, da müßt' ich mit ihm gehen. Er hat mich nicht zu fragen, und wer lang fragt, geht viel irr'. Es kann mir Niemand rathen, auch die Marann' nicht. Und beim Ohm iſt's doch ſo, er denkt: ich thu dir Gutes und

Digitized by Google

du mußt mir's wieder bezahlen. Wenn er hart gegen mich ist und gegen den Dami, weil er ungeschickt ist, und wir gehen auf und davon .... Wohin sollen wir dann in der wilden fremden Welt? Und hier kennt uns jeder Mensch und jede Hecke, jeder Baum hat ein bekanntes Gesicht. Gelt, du kennst mich?" sagte sie wieder aufschauend zu dem Baum. „O wenn du reden könntest! Du bist doch auch von Gott geschaffen, o warum kannst du nicht reden? Du hast doch auch meinen Vater und meine Mutter so gut gekannt, warum kannst du mir nicht sagen, was sie mir rathen würden? O lieber Vater, o liebe Mutter, mir ist so weh, daß ich fort soll. Ich habe doch hier nichts und fast Niemand, aber mir ist's, als müßt' ich aus dem warmen Bett in den kalten Schnee. Ist das, was mir so weh thut, ein Zeichen, daß ich nicht fort soll? Ist das das rechte Gewissen, oder ist es nur eine dumme Angst? O lieber Himmel, ich weiß es nicht. Wenn jetzt nur eine Stimme vom Himmel käm' und thät' mir's sagen."

Das Kind zitterte von innerer Angst und der Zwiespalt des Lebens that sich zum erstenmal schreiend in ihm auf. Und wieder sprach sie halb, halb dachte sie, aber jetzt entschlossen:

„Wenn ich allein wäre, da weiß ich fest, ich ginge nicht, ich bliebe da; es thut mir zu weh; und ich kann mir schon allein forthelfen. Gut, merk' dir das. Also Eins hast du fest, mit dir selber bist du im Reinen. Ja, aber was ist das für ein dummes Denken! Wie kann ich mir's denn denken, daß ich allein wäre ohne den Dami? Ich bin ja gar nicht allein da, der Dami gehört zu mir und ich zu ihm. Und für den Dami

Digitized by Google

wär's doch beſſer, er wäre in einer Vatersgewalt; das thät' ihn aufrichten. Wozu brauchſt du aber einen Andern? kannſt du nicht ſelber für ihn ſorgen, wenn's nöthig iſt? Und wenn er ſo eingeheimst wird, ich ſeh' ſchon, da bleibt er ſein Lebenlang nichts als ein Knecht, der Pudel für andere Leute; und wer weiß, wie die Kinder des Ohms gegen uns ſind. Weil ſie ſelber arme Leute ſind, werden ſie die Herren gegen uns ſpielen. Nein, nein, ſie ſind gewiß brav und das iſt ſchön, wenn man ſo ſagen kann: Guten Tag, Vetter, guten Morgen, Baſ'. Wenn nur der Ohm eins von den Kindern mitgebracht hätt', da könnt' ich viel beſſer reden, und könnte auch Alles beſſer erkundſchaften. O lieber Gott, wie iſt das Alles auf einmal ſo ſchwer."

Amrei ſetzte ſich nieder am Baum und ein Buchfink kam dahergetrippelt, pickte ſich ein Körnchen auf, ſchaute ſich um und flog davon. Ueber das Geſicht Amrei's kroch etwas, ſie wiſchte es ab. Es war ein Abgottskäfer. Sie ließ ihn auf ihrer Hand herumkriechen, zwiſchen Berg und Thal ihrer Finger; bis er auf die Spitze des Fingers kam und davon flog. „Was der wohl erzählen wird, wo er geweſen ſei, dachte Amrei, und ſo ein Thierchen hat es gut: wo es hinfliegt, iſt es daheim. Und horch! wie die Lerchen ſingen, die haben's gut, die brauchen ſich nicht zu beſinnen, was ſie zu ſagen und was ſie zu thun haben. Und dort treibt der Metzger mit ſeinem Hund ein Kalb aus dem Dorfe. Der Metzgerhund hat eine ganz andere Stimme als die Lerche, aber freilich, mit Lerchenſang kann man auch kein Kalb treiben."

„Wohin mit dem Füllen?" rief der Kohlenmathes

aus ſeinem Fenſter einem jungen Burſchen zu, der ein ſchönes junges Füllen am Halfter führte.

„Der Rodelbauer hat's verkauft," lautete die Antwort, und bald wieherte das Füllen weiter unten im Thale. Amrei, die das hörte, mußte wiederum denken: „Ja, ſo ein Thier verkauft man von der Mutter weg und die Mutter weiß es kaum; und wer's bezahlt, der hat's eigen; und einen Menſchen kann man nicht kaufen und wer nicht will, für den giebt's kein Halfter. Und dort kommt jetzt der Rodelbauer mit ſeinen Pferden, und das große Füllen ſpringt neben her. Du wirſt auch bald eingeſpannt. Und vielleicht wirſt du auch verkauft. Ein Menſch wird nicht gekauft, er verdingt ſich blos. So ein Thier kriegt für ſeine Arbeit keinen andern Lohn als Eſſen und Trinken und braucht auch ſonſt nichts, aber ein Menſch kriegt noch Geld dazu als Lohn. Ja, ich kann jetzt Magd ſein und von meinem Lohn thue ich den Dami in die Lehre, er will ja auch Maurer werden. Und wenn wir beim Ohm ſind, iſt der Dami nicht mehr ſo mein wie jetzt. Und horch, jetzt fliegt der Staar heim, da oben ins Haus, das ihm noch der Vater hergerichtet und er ſingt noch einmal luſtig. Und der Vater hat das Haus aus alten Brettern gemacht. Ich weiß noch, wie er geſagt hat, daß ein Staar nicht in ein Haus von neuen Brettern zieht, und ſo iſt mir's auch ... Du Baum, jetzt weiß ich's: Wenn du rauſcheſt, ſo lange ich heute noch da bin, ſo bleibe ich da." ... Und Amrei horchte tief auf. Bald war's ihr, als rauſchte der Baum, dann aber ſah ſie nach den Zweigen und dieſe waren unbewegt, ſie wußte nicht mehr was ſie hörte.

Digitized by Google

Mit lärmendem Geſchnatter kam es jetzt herbei und eine Staubwolke ging voraus. Es war die Gänſeheerde, die vom Holderwaſen hereinkam. Amrei ahmte vor ſich hin lange das Geſchnatter nach.

Die Augen fielen ihr zu, ſie war eingeſchlummert.

Ein ganzer Frühling von Blüthen war aufgebrochen in dieſer Seele und die Blüthenbäume im Thale, die den Nachtthau einſogen, ſchickten ihre Düfte hinüber zu dem Kinde, das eingeſchlafen war auf der Heimatherde, von der es ſich nicht trennen konnte.

Es war ſchon lange Nacht, als ſie erwachte und eine Stimme rief: „Amrei, wo biſt du?“ Sie richtete ſich auf und antwortete nicht. Sie ſchaute verwundert nach den Sternen, und es war ihr, als ob dieſe Stimme vom Himmel käme; erſt als ſich die Stimme wiederholte, erkannte ſie den Ton der Marann' und antwortete: „Da bin ich!“ Und jetzt kam die ſchwarze Marann' und ſagte: „O das iſt gut, daß ich dich gefunden habe. Im ganzen Dorf ſind ſie wie närriſch. Der Eine ſagt: er habe dich im Walde geſehen; der Andere iſt dir im Felde begegnet, wie du jammernd dahin gerannt biſt und auf keinen Ruf dich umgekehrt haſt. Und mir iſt's geweſen, als wenn du in den Teich geſprungen wärſt. Brauchſt dich nicht zu fürchten, liebes Kind, brauchſt nicht zu entfliehen. Es kann dich Niemand zwingen, daß du mit deinem Ohm gehſt.“

„Wer hat denn geſagt, daß ich nicht will?“

Plötzlich fuhr ein raſcher Windhauch durch den Baum, daß er mächtig rauſchte.

„Und freilich will ich nicht!“ ſchloß Amrei und hielt die Hand an den Baum.

Digitized by Google

„Komm heim, es bricht ein arges Wetter los, der Wind wird's gleich da haben," drängte die schwarze Marann'.

Wie taumelnd ging Amrei mit der schwarzen Marann' ins Dorf hinein. Was war denn das, daß die Menschen sie durch Feld und Wald irrend gesehen haben wollten, oder sprach das nur die Marann'? Die Nacht war stockdunkel und nur plötzlich leuchteten rasche Blitze und ließen die Häuser im hellen Tageslicht erscheinen, so daß das Auge geblendet wurde und man stillstehen mußte, und war der Blitz verschwunden, so sah man gar nichts mehr. Im eigenen Heimathsdorfe waren die beiden wie in der Fremde verirrt und schritten nur unsicher vorwärts. Dazu wirbelte ein Staub auf, so daß man vor Betäubung fast nicht vom Flecke kam; in Schweiß gebadet arbeiteten sich die Beiden vorwärts und kamen endlich unter schwer fallenden Tropfen an ihrer Behausung an.

Ein Windstoß riß die Hausthüre auf und Amrei sagte:

„Thu' dich auf."

Sie mochte an ein Mährchen gedacht haben, wo sich auf ein Räthselwort ein Zauberschloß aufthut.

Digitized by Google

5. Auf dem Holderwaſen.

Als am andern Morgen der Ohm kam, erklärte Amrei, daß ſie dabliebe. — Es lag eine ſeltſame Miſchung von Bitterkeit und Wohlwollen darin als der Ohm ſagte: „Freilich du arteſt deiner Mutter nach, und die hat nie etwas von uns wiſſen wollen; aber ich kann den Dami allein nicht mit nehmen, wenn er auch ginge. Der kann noch lange Nichts als Brod eſſen; du hätteſt es auch verdienen können.“

Amrei entgegnete, daß ſie das vor der Hand hier zu Lande wolle, und daß ſie mit ihrem Bruder ſpäter, wenn der Ohm noch ſo gut geſinnt bleibe, ja zu ihm kommen könne.

In der Art, wie nun der Ohm ſeine Theilnahme für die Kinder ausdrückte, wurde der Entſchluß Amrei's wieder etwas ſchwankend, aber in ihrer beſondern Weiſe wagte ſie das nicht kund zu geben; ſie ſagte nur: „Grüßet mir auch Eure Kinder und ſaget ihnen, daß es mir recht hart iſt, daß ich meine nächſten Anverwandten gar nie geſehen hab', und daß ſie jetzt weit übers Meer ziehen und ich ſie jetzt vielleicht mein Lebenlang nicht mehr ſehe.“

Der Ohm machte ſich raſch auf und gab nur noch

Digitized by Google

Amrei den Auftrag, den Dami von ihm zu grüßen, er habe keine Zeit mehr, ihm Lebewohl zu ſagen.

Er ging davon.

Als bald darauf Dami kam und die Abreiſe des Ohms erfuhr, wollte er ihm nachrennen und ſelbſt Amrei war feſt entſchloſſen dazu; aber ſie bezwang ſich wieder, dem nicht nachzugeben. Sie redete und that, als ob Jemand ihr jedes Wort und jede Regung befohlen hätte, und doch ſchweiften ihre Gedanken fort die Wege nach, die jetzt der Ohm ging. Sie ging mit ihrem Bruder Hand in Hand durch das Dorf und nickte allen Leuten zu, die ihr begegneten. Sie war jetzt erſt wieder zu Allen zurückgekehrt. Man hatte ſie ja fortreißen wollen und ſie meinte, alle Anderen müßten ebenſo froh ſein wie ſie ſelber; aber ſie merkte bald, daß man ſie nicht nur gerne gehen ließ, ſondern daß man ihr ſogar zürnte, weil ſie nicht gegangen war. Der Krappenzacher machte ihr die Augen auf, indem er ſagte: „Ja Kind, du haſt einen Trotzkopf und das ganze Dorf iſt dir bös, weil du dein Glück mit Füßen von dir geſtoßen haſt. Wer weiß, ob's ein Glück geweſen wär', aber ſie nennen's jetzt ſo, und wer dich anſieht, rechnet dir vor, was du Alles aus der Gemeinde haſt. Darum mach', daß du bald aus dem öffentlichen Almoſen kommſt."

„Ja, was ſoll ich machen?"

„Die Rodelbäuerin möchte dich gern in Dienſt nehmen, aber der Bauer will nicht."

Amrei mochte fühlen, daß ſie ſich fortan doppelt tapfer halten müſſe, damit ſie kein Vorwurf treffe, weder von ſich noch von Andern, und ſie fragte daher abermals: „Wiſſet Ihr denn gar nichts?"

Digitized by Google

„Freilich, du mußt dich nur vor nichts ſcheuen als vorm Betteln. Haſt denn nicht gehört, daß der närriſche Fridolin geſtern der Kirchbäuerin zwei Gänſe todtgeſchlagen hat? Der Ganshirtendienſt iſt nun leer und ich rathe dir, nimm du ihn.“

Das war nun bald geſchehen und am Mittag trieb Amrei die Gänſe auf den Holderwaſen, wie man den Weideplatz auf der kleinen Anhöhe beim Hungerbrunnen nannte. Dami half der Schweſter getreulich dabei.

Die ſchwarze Marann' war indeß ſehr unzufrieden mit dieſer neuen Bedienſtung und behauptete, wohl nicht mit Unrecht: „Es geht einem ſein Lebenlang nach, wenn man ſo einen Dienſt gehabt hat; die Leute vergeſſen's einem nie und ſehen einen immer drauf an, und es beſinnt ſich Jedes, dich einmal in den Dienſt zu nehmen, weil es heißen wird: das iſt ja die Gänſehirtin; und wenn man dich auch aus Barmherzigkeit nimmt, kriegſt du ſchlechten Lohn und ſchlechte Behandlung, da heißt es immer: das iſt gut genug für die Gänſehirtin.“

„Das wird nicht ſo arg ſein,“ erwiederte Amrei, „und ihr habt mir ja viel hundert Geſchichten erzählt, wie eine Gänſehirtin Königin geworden iſt.“

„Das war in alten Zeiten. Aber wer weiß, du biſt noch von der alten Welt; manchmal iſt mir's gar nicht, als wärſt du ein Kind, wer weiß, du alte Seele, vielleicht geſchieht dir noch ein Wunder.“

Der Hinweis, daß ſie noch nicht auf der unterſten Stufe der Ehrenleiter geſtanden, ſondern daß es noch etwas gebe, wodurch ſie herabſteige, machte Amrei plötzlich ſtutzig. Für ſich ſelber eroberte ſie nichts weiter

Digitized by Google

daraus, aber sie duldete es fortan nicht mehr, daß Dami mit ihr die Gänse hütete. Er war ein Mann, er sollte einer werden, und ihm konnte es schaden, wenn man ihm einst nachsagte, daß er vormals die Gänse gehütet habe. Aber mit allem Eifer konnte sie ihm das nicht klar machen, und er trotzte mit ihr; denn so ist es immer: gerade an dem Punkte, wo das Verständniß aufhört, beginnt eine innere Verdrossenheit. Die innere Unmacht übersetzt sich in äußeres Unrecht und erfahrene Kränkung.

Amrei freute sich fast, daß Dami viele Tage so bös mit ihr sein konnte; er lernte doch jetzt an ihr sich gegen die Welt zu stemmen und auch seinen eigenen Willen zu behaupten.

Dami bekam indeß auch bald ein Amt. Er wurde von seinem Pfleger, dem Rodelbauer, als Vogelscheuche benutzt; er durfte im Baumgarten des Rodelbauern den ganzen Tag die Rassel drehen, um die Sperlinge von den Frühkirschen und aus den Salatbeeten zu verscheuchen, aber er gab das Amt, das ihn Anfangs als Spiel vergnügt hatte, bald wieder auf.

Es war ein fröhliches, aber auch ein mühsames Amt, das Amrei übernommen hatte, besonders war es ihr oft schwer, daß sie nichts zu machen wußte, wodurch sie die Thiere an sich fesselte. Ja, sie waren kaum von einander zu unterscheiden. Und es war nicht uneben, was ihr einst die schwarze Marann', als sie aus dem Moosbrunnenwalde kam, darüber sagte: „Die Thiere, die in Heerden leben, sind alle jedes für sich allein dumm.

„Und ich mein' auch," setzte Amrei fort: „die Gänse

Digitized by Google

sind deßwegen dumm, weil sie zu vielerlei können; sie können schwimmen und laufen und fliegen, sind aber nicht im Wasser, nicht auf dem Boden und nicht in der Luft recht daheim, das macht sie dumm."

„Ich bleib' dabei," entgegnete die schwarze Marann', „in dir steckt noch ein alter Einsiedel."

In der That bildete sich auch ein einsiedlerisches Träumen in Amrei aus, seltsam durchzogen von allerlei heller Lebensberechnung. Wie sie bei allem Träumen und Betrachten emsig fortstrickte und keine Masche fallen ließ, und wie hier an der Ecke beim Holzbirnenbaum der betäubende Nachtschatten und die erfrischende Erdbeere so nahe beieinander wachsen, daß sie fast aus derselben Wurzel zu sprossen scheinen, so war klares Ausschauen und träumerisches Hindämmern im Herzen des Kindes nahe bei einander.

Der Holderwasen war kein einsam abgelegener Platz, den die stille Märchenwelt, draus es glimmt und glitzert, gerne heimsucht. Mitten durch den Holderwasen führte ein Feldweg nach Endringen und nicht weit davon standen die verschiedenfarbigen Grenzpfähle mit den Wappenschildern zweier Herren, deren Länder hier an einander stießen. Mit Ackerfuhrwerk allerlei Art zogen hier die Bauern vorüber und Männer, Frauen und Mädchen gingen hin und her mit Hacke, Sense und Sichel. Die Landjäger der beiden Länder kamen auch oft vorüber und der Flintenlauf glitzerte von fernher und noch weit nach. Ja Amrei wurde fast immer vom Endringer Landjäger begrüßt, wenn sie am Wege saß, und sie sollte manchmal Auskunft geben ob nicht Dieser oder Jener hier vorbeigekommen sei; aber sie wußte nie einen Bescheid,

Digitized by Google

vielleicht auch verhehlte ſie ihn aus jener innern Abneigung des Volkes und beſonders der Dorfkinder, die die Landjäger für allzeit gewaffnete Feinde der Menſchheit halten, die da umgehen und ſuchen wen ſie verſchlingen.

Der Theisles-Manz, der hier am Wege die Steine klopfte, redete faſt kein Wort mit Amrei; er ging verdroſſen von Steinhaufen zu Steinhaufen und ſein Klopfen war noch unaufhörlicher als das Picken des Spechtes im Moosbrunnenwalde und gehörte mit zu dem Schrillen und Zirpen der Heuſchrecken in den nahen Wieſen und Kleefeldern.

Aber über alles menſchliche Getriebe hinüber wurde Amrei doch oft ins Reich der Träume getragen. Frei ſchwang ſich ihre Seele hinauf und wiegte ſich im unbegrenzten Aether. Wie die Lerchen in der Luft ſingen und jubeln und nichts davon wollen: wo iſt die Grenze des Ackers von Dieſem und Jenem? ja wie ſie ſich hinwegſchwingen über die Grenzpfähle ganzer Länder, ſo wußte die Seele des Kindes nichts mehr von den Schranken, die das beengte Leben der Wirklichkeit ſetzt. Das Gewohnte wird zum Wunder, das Wunder wird zum Alltäglichen. Horch, wie der Kukuk ruft! Das iſt das lebendige Echo des Waldes, das ſich ſelbſt ruft und antwortet; und jetzt ſitzt der Vogel über dir im Holzbirnenbaum, darfſt aber nicht aufſchauen, ſonſt fliegt er fort. Wie er ſo laut ruft, ſo unermüdlich! wie weit das tönt, wie weit man das hört! der kleine Vogel hat eine ſtärkere Stimme als ein Menſch. Setz' dich auf den Baum, ahme ihn nach, man hört dich nicht ſo weit als den fauſtgroßen Vogel. Still, vielleicht

Digitized by Google

iſt es doch ein verzauberter Prinz und plötzlich fängt er an zu reden. Ja, gib du mir nur Räthſel auf, laß mich nur beſinnen, ich finde ſchon die Auflöſung und dann erlöſe ich dich, und wir ziehen in dein goldenes Schloß und nehmen die ſchwarze Marann' und den Dami mit und der Dami heirathet die Prinzeſſin, deine Schweſter; und wir laſſen den Johannes von der ſchwarzen Marann' in der ganzen Welt ſuchen und wer ihn findet kriegt ein Königreich. Ach, warum iſt denn das Alles nicht wahr? und warum hat man denn das Alles ausgedacht, wenn es nicht wahr iſt?

Während die Gedanken Amrei's über alle Grenzen hinausgegangen waren, fühlten ſich auch die Gänſe unbeſchränkt und thaten ſich gütlich an benachbarten Klee- oder gar Gerſten- und Haferäckern. Aus ihren Träumen erwachend ſcheuchte dann Amrei mit ſchwerer Mühe die Gänſe wieder zurück, und wenn dieſe Freibeuter bei ihrem Regimente angekommen waren, wußten ſie gar viel zu erzählen von dem gelobten Lande, wo ſie ſich gütlich gethan; da war des Erzählens und Schnatterns kein Ende und noch lange ſprach da und dort eine Gans wie träumend ein bedeutſames Wort vor ſich hin, und da und dort ſteckte eine den Schnabel unter die Flügel und träumte in ſich hinein. Und wieder trug es Amrei hinauf. Schau, dort fliegen die Vögel, kein Vogel in der Luft ſtrauchelt, auch die Schwalbe nicht in ihrem Kreuzfluge; immer ſicher, immer frei. O! wer nur auch fliegen könnte! Wie müßte die Welt ausſehen von da oben, wo die Lerche iſt. Juchhe! Immer höher, immer höher und weiter und weiter! Ich fliege in die weite Welt zu der Landfriedbäuerin,

Digitized by Google

und ſehe was ſie macht und frage ob ſie noch mein gedenkt.

„Gedenkſt du mein in fernen Landen?“

So ſang Amrei plötzlich aus all dem Denken, Schwirren und Sinnen heraus. Und ihr Athem, der beim Gedanken des Fluges tiefer und raſcher gegangen war, als ſchwebte ſie ſchon wirklich in höherer Luftſchichte, wurde wieder ruhig und gemeſſen.

Aber nicht immer glühen die Wangen in wachen Träumen, nicht minder leuchtet die Sonne hell in die offenen Blüthen und in die wogende Saat. Noch im Frühling kamen jene naßkalten Tage, in denen die Blüthenbäume wie frierende Fremdlinge ſtehen und Tagelang läßt ſich die Sonne kaum blicken und ein ſtarres Fröſteln geht durch die Natur, nur bisweilen unterbrochen vom Aufzucken eines Windſtoßes, der Blüthen von den Bäumen reißt und fortträgt. Die Lerche allein jubilirt noch in den Lüften, wohl über den Wolken, und der Fink ſtößt ſeinen klagenden Ton aus vom Holzbirnenbaum, an deſſen Stamm gelehnt Amrei ſteht. Der Theisles-Manz hat ſich weiter unten beim rothangeſtrichenen hölzernen Kreuze unter die Linde geſtellt und jetzt in ſtreifenweiſen Schüttern praſſelt der Hagel hernieder, und die Gänſe ſtrecken die Schnäbel empor, wie man ſagt, damit es ihnen das weiche Hirn nicht einſchlage; aber da drüben hinter Endringen iſt's ſchon hell und die Sonne bricht bald hervor, und die Berge, der Wald, die Felder, Alles ſieht aus wie ein Menſchenantlitz, das ſich in Furcht ausgeweint hat und nun hellglänzend in Freude ſtrahlt. Die Vögel in der

Digitized by Google

Luft und von den Bäumen jubeln, und die Gänſe, die ſich im Wetterſchauer zuſammengedrängt und die Schnäbel verwundert aufgeſtreckt hatten, wagen ſich wieder auseinander, und graſen und ſchnattern und beſprechen das vorübergegangene Ereigniß mit der jungen flaumweichen Brut, die dergleichen noch nicht erlebt hat. —

Gleich nachdem Amrei vom erſten Unwetter überfallen worden war, hatte ſie für künftige Fälle Vorſorge getroffen. Sie trug immer einen leeren Kornſack, den ſie noch vom Vater ererbt hatte, mit hinaus auf den Ganstrieb. Zwei gekreuzte Aexte mit dem Namen des Vaters waren noch deutlich auf dem Sacke abgemalt, und bei Gewittern deckte ſich ſich mit dem Sacke zu und wickelte ſich faſt hinein; da ſaß ſie dann wie unter einem ſchützenden Dache und ſchaute hinein in den unfaßbaren wilden Kampf am Himmel. Ein kalter Schauer, der in Wehmuth überging, wollte ſich gar oft Amrei's bemächtigen, ſie wollte weinen über ihr Schickſal, das ſie ſo allein, verlaſſen von Vater und Mutter, hinaus ſtellte; aber ſie gewann ſchon früh eine Kunſt und eine Kraft, die ſich ſchwer lernt und übt: die Thränen hinabwürgen. Das macht die Augen friſch und doppelt hell mitten in allem Trübſal und aus ihm heraus.

Amrei bezwang ihre Wehmuth beſonders in Erinnerung an einen Spruch der ſchwarzen Marann': Wer nicht will, daß ihn die Hände frieren, muß eine Fauſt machen. Amrei that ſo, geiſtig und körperlich, ſah trotzig in die Welt hinein und bald kam Heiterkeit über ihr Antlitz; ſie freute ſich der prächtigen Blitze und ahmte leiſe vor ſich den Donner nach. Die Gänſe, die ſich

Digitized by Google

wieder zuſammengeduckt hatten, ſchauten wieder ſeltſam drein, ſie hatten's aber doch gut: alle Kleider, die ſie brauchen, ſind ihnen auf den Leib gewachſen und für das was man ihnen im Frühling ausgerupft hat, iſt ſchon wieder anderes da, und jetzt da das Wetter vorüber iſt, jubelt wieder alles in der Luft und auf den Bäumen und die Gänſe freuen ſich des ſeltenen Schmauſes; in drängenden Haufen zerren ſie an Schnecken und Fröſchen, die ſich herausgewagt haben.

Von dem tauſendfältigen Sinnen, das in Amrei lebte, erhielt nur die ſchwarze Marann' bisweilen Kunde, wenn ſie vom Walde kommend ihre Holzlaſt und ihre in einem Sacke gefangenen Maikäfer und Würmer bei der Hirtin abſtellte. Da ſagte Amrei eines Tages: „Baſ', wiſſet Ihr auch warum der Wind weht?"

„Nein, weißt denn du's?"

„Ja, ich hab's bemerkt. Gucket, Alles was wächst muß ſich umthun. Der Vogel da fliegt, der Käfer da kriecht, der Haſ', der Hirſch, das Pferd und alle Thiere die laufen, und der Fiſch ſchwimmt und der Froſch auch, und da ſteht der Baum und das Korn und das Gras und das kann nicht fort und ſoll doch wachſen und ſich umthun, und da kommt der Wind und ſagt: bleib du nur ſtehen, ich will dich ſchon umthun, ſo. Siehſt du, wie ich dich drehe und wende und biege und ſchüttle? Sei froh, daß ich komm', du müßteſt ſonſt verhocken und es würde nichts aus dir; es thut dir gut wenn ich dich müd' mache, du wirſt es ſchon ſpüren."

Die ſchwarze Marann' ſagte in der Regel auf ſolche Kundgebungen nichts weiter als ihren gewohnten Spruch:

Digitized by Google

„Ich bleibe dabei, in dir ſteckt die Seele von einem alten Einſiedel.“

Nur einmal half die Marann' den ſtillen Betrachtungen Amrei's auf eine andere Spur.

Die Wachtel ſchlug bereits im hohen Roggenfelde und neben Amrei ſang faſt einen ganzen Tag unaufhörlich eine Feldlerche am Boden, ſie wanderte hin und her und ſang immer ſo innig, ſo ins tiefſte Herz hinein, es war wie ein Saugen der Lebensluſt. Das klang noch viel ſchöner als die Töne der Himmelslerche, die ſich aufſchwingt in die Luft, und oftmals kam der Vogel ganz nahe und Amrei ſagte faſt laut vor ſich hin: „Warum kann ich dir's nicht ſagen, daß ich dir nichts thun will? Bleib nur da!“ aber der Vogel war ſcheu und verſteckte ſich immer wieder. Und Amrei ſagte ſchnell überlegt vor ſich hin: „Es iſt doch wieder gut, daß die Vögel ſcheu ſind, man könnte ja ſonſt die diebiſchen Sperlinge nicht vertreiben.“ Als am Mittag die Marann' kam, ſagte Amrei: „Ich möcht' nur wiſſen, was ſo ein Vogel den lieben langen Tag zu ſagen hat, und er ſchwätzt ſich gar nicht aus.“

Darauf erwiederte die Marann': „Schau, ſo ein Thierlein kann nichts bei ſich behalten und in ſich hinein reden, im Menſchen aber ſpricht ſich immer etwas in ihm fort, das hört auch nie auf, aber es wird nicht laut; da ſind Gedanken, die ſingen, weinen und reden, aber ganz ſtill, man hört's ſelber kaum; ſo ein Vogel aber, wenn er zu ſingen aufgehört hat, iſt fertig und frißt oder ſchläft.“

Als die ſchwarze Marann' mit ihrer Holztraget fortging, ſchaute ihr Amrei lächelnd nach: „die iſt jetzt ein

Digitized by Google

ſtillſingender Vogel," dachte ſie und Niemand als die Sonne ſah wie das Kind noch lange vor ſich hinlächelte.

Tag auf Tag lebte Amrei ſo dahin, Stundenlang konnte ſie träumeriſch zuſehen, wie der Schatten vom Gezweige des Holzbirnenbaums ſich von dem Winde auf der Erde bewegte, daß die dunkeln Punkte wie Ameiſen durcheinanderkrochen, dann ſtarrte ſie wieder auf eine feſtſtehende Wolkenbank, die am Himmel glänzte, oder auf jagende flüchtige Wolken, die einander fortſchoben. Und wie draußen im weiten Raume, ſo ſtanden und jagten, ſtiegen und zerfloſſen auch in der Seele des Kindes allerlei Wolkenbilder, unfaßlich und nur vom Augenblick Daſein und Geſtalt empfangend. Wer aber weiß, wie die Wolkenbildungen draußen in der Weite und im engen Herzensraum zerfließen und ſich wandeln?

Wenn der Frühling anbricht über der Erde, du kannſt nicht faſſen all das tauſendfältige Keimen und Sproſſen auf dem Grunde, all das Singen und Jubeln auf den Zweigen und in den Lüften. Eine einzige Lerche faſſe feſt mit Auge und Ohr, ſie ſchwingt ſich auf, eine Weile ſiehſt du ſie noch wie ſie die Flügel ſchlägt, eine Weile unterſcheideſt du ſie noch als dunkeln Punkt, dann aber iſt ſie verſchwunden dem Auge und auch dem Ohr. Du hörſt nur noch ein Singen und weißt nicht von wannen es kommt. Und könnteſt du nur einer einzigen Lerche im freien Raume einen ganzen Tag lauſchen, du würdeſt hören, daß ſie am Morgen, am Mittag und am Abend ganz anders ſingt; und könnteſt du ihr nachſpüren vom erſten zaghaften Frühlingsjauchzen an, du würdeſt hören, wie ganz andere Töne ſie im Frühling,

Digitized by Google

im Sommer und im Herbste in ihren Gesang mischt. Und schon über den ersten Stoppelfeldern singt eine neue Lerchenbrut.

Und wenn der Frühling anbricht in einem Menschengemüthe, wenn die ganze Welt sich aufthut, vor ihm, in ihm, du kannst die tausend Stimmen, die es umfließen, das tausendfältige Knospen auf dem Grunde und wie es immer weiter gedeiht, nicht fassen und festhalten. Du weißt nur noch, daß es singt, daß es sproßt.

Und wie still lebt sich's dann wieder, wie eine festgewurzelte Pflanze. Da ist der Wiesenzaun beim Holzbirnenbaum, die Schlehen blühen früh auf und werden nur selten zeitig. Und welch eine schöne Blüthe hatte die Mehlbeere, wie kräftig duftete das und jetzt sind schon kleine Birnen daraus geworden und schon färben sie sich roth und auch die giftige Eimbeere beginnt schon schwarz zu werden. Es kommen jene hellen, schnittreifen Erntetage, wo der Himmel so wolkenlos blau, daß man den ganzen Tag den Halbmond, und wie er sich dann füllt und wieder abnimmt, wie ein feingezirkeltes Wölkchen am Himmel sieht. Draußen in der Natur und im Menschengemüthe ist es wie ein leises Athemanhalten vor einem Ziele.

Das war bald ein Leben auf dem Wege, der durch den Holderwasen führt! Schnellrasselnd fuhren die leeren Leiterwagen dahin und darauf saßen Frauen und Kinder und lachten, auf- und niedergehoben vom Schüttern des Wagens wie vom Lachen, und dann fuhren die garbenbeladenen Wagen leise und nur manchmal krächzend heimwärts und Schnitter und Schnitterinnen gingen nebenher.

Digitized by Google

Amrei hatte von der reichen Ernte faſt nicht mehr als ihre Gänſe, die ſich manchmal in kecker Zudringlichkeit an die beladenen Wagen herandrängten und eine herunterhängende Aehre abrauften.

Wenn das erſte Stoppelfeld draußen im Feldgebreite ſich aufthut, kommt bei aller Freude über den eingeheimſten Ernteſegen doch auch ein gewiſſes Bangen in das Menſchengemüth; die Erwartung iſt Erfüllung geworden, und wo alles ſo wogend ſtand, wird es nun kahl. Die Zeit wandelt ſich. Der Sommer wendet ſich zur Neige.

Der Brunnen auf dem Holderwaſen, in deſſen Abfluß ſich die Gänſe behaglich tummelten, hatte das beſte Waſſer in der Gegend und die Vorüberziehenden verſäumten ſelten, an der breiten Röhre zu trinken, während ihr Zugvieh indeß vorauslief; ſich den Mund abwiſchend und den Davongeeilten nachſchreiend lief man ihm dann nach. Andere tränkten vom Feld heimkehrend hier ihr Zugvieh.

Amrei erwarb ſich die Gunſt vieler Menſchen durch einen kleinen irdenen Topf, den ſie ſich von der ſchwarzen Marann' erbettelt hatte, und ſo oft nun ein Vorüberziehender ſich nach dem Brunnen begab, kam Amrei herbei und ſagte: „Da könnet Ihr beſſer trinken.“ Bei der Rückgabe des Topfes ruhte mancher freundliche Blick bald länger bald kürzer auf ihr und das that ihr ſo wohl, daß ſie faſt böſe wurde, wenn Leute vorübergingen ohne zu trinken. Sie ſtand dann mit ihrem Topfe beim Brunnen, ließ voll laufen und goß aus und wenn all dieſes Zeichengeben nichts half, überraſchte ſie die Gänſe mit einem unverhofften Bade und überſchüttete ſie.

Digitized by Google

Eines Tages kam ein Bernerwägelein mit zwei ſtattlichen Schimmeln daher gefahren, ein breiter oberländiſcher Bauer nahm den Doppelſitz faſt vollends ein. Er hielt am Wege und fragte:

„Mädle! haſt du nichts, daß man da trinken kann?"

„Freilich, ich hol' ſchon." Behend brachte Amrei ihr Gefäß voll Waſſer herbei.

„Ah!" ſagte der Oberländer, nachdem er einen guten Zug gethan und abſetzte, und mit triefendem Munde fuhr er dann, halb in den Krug hinein ſprechend, fort: „Es gibt doch in der ganzen Welt kein ſolches Waſſer mehr."

Er ſetzte wiederum an und winkte dabei Amrei, daß ſie ſtill ſein ſolle, denn er hatte eben wieder mächtig zu trinken begonnen, und es gehört zu den beſondern Unannehmlichkeiten, während des Trinkens angeſprochen zu werden. Man trinkt in Haſt und ſpürt ein Drücken davon.

Das Kind ſchien das zu verſtehen und erſt nachdem der Bauer den Krug zurückgegeben, ſagte es:

„Ja, das Waſſer iſt gut und geſund, und wenn Ihr Eure Pferde tränken wollt, für die iſt es beſonders gut; ſie kriegen keinen Strängel."

„Meine Gäul' ſind heiß und dürfen jetzt nicht ſaufen. Biſt du von Haldenbrunn, Mädle?"

„Freilich!"

„Und wie heißt du?"

„Amrei."

„Und wem gehörſt du?"

„Niemand mehr. Mein Vater iſt der Joſenhans geweſen."

Digitized by Google

„Der Josenhans, der beim Rodelbauer gedient hat?“

„Ja!“

„Hab' ihn gut gekannt. Ist hart, daß er so früh hat sterben müssen. Wart', Kind, ich geb' dir was.“ Er holte einen großen Lederbeutel aus der Tasche, suchte lange darin und sagte endlich: „Säh! da nimm!“

„Ich will nichts geschenkt, ich danke, ich nehm' nichts.“

„Nimm nur, von mir kannst schon nehmen. Ist nicht der Rodelbauer dein Pfleger?“

„Ja wohl.“

„Hätt' auch was Gescheiteres thun können, als dich zur Ganshirtin zu machen. Behüt dich Gott!“

Fort rollte der Wagen und Amrei hielt eine Münze in der Hand.

„Von mir kannst schon nehmen ... Wer ist denn der Mann, daß er das sagt, und warum gibt er sich nicht zu erkennen? Ei das ist ein Groschen, da ist ein Vogel drauf. Nun, er wird nicht arm davon und ich nicht reich.“

Den ganzen Tag bot Amrei keinem Vorüberziehenden mehr ihren Topf an. Sie hatte eine geheime Scheu, daß sie wieder beschenkt werden könnte.

Als sie am Abend heim kam, sagte ihr die schwarze Marann', daß der Rodelbauer nach ihr geschickt habe, sie solle gleich zu ihm kommen.

Amrei eilte zu ihm und der Rodelbauer sagte zu ihr beim Eintritte:

„Was hast du dem Landfriedbauer gesagt?“

„Ich kenne keinen Landfriedbauer.“

„Er ist ja heut bei dir gewesen auf dem Holderwasen und hat dir was geschenkt.“

Digitized by Google

„Ich hab' nicht gewußt wer es ist und da ist sein Geld noch."

„Das geht mich nichts an. Sag offen und ehrlich du Teufelsmädle: habe ich dir zugeredet, daß du Gans-hirtin werden sollst? Und wenn du es nicht noch heut am Tage aufgibst, bin ich dein Pfleger nicht mehr. Ich lasse mir so was nicht nachsagen."

„Ich werde allen Menschen berichten, daß Ihr nicht dran Schuld seid; aber den Dienst aufgeben, das kann ich nicht, den Sommer über wenigstens bleib' ich dabei. Ich muß ausführen, was ich angefangen hab'."

„Du bist ein hagebüchenes Gewächs," schloß der Bauer und verließ die Stube; die Bäuerin aber, die krank im Bette lag, rief: „Du hast Recht, bleib nur so, ich prophezeie dir's, daß dir's noch gut geht. Man wird noch in hundert Jahren von Einem das Glück hat im Dorfe sagen: dem geht's wie des Brosi's Severin und wie des Josenhansen Amrei. Dir fällt dein trocken Brot noch in den Honigtopf."

Die kranke Rodelbäuerin galt für überhirnt, und von einer wahren Gespensterfurcht gepackt, ohne ihr eine Antwort zu geben, eilte Amrei davon.

Der schwarzen Marann' erzählte Amrei, daß ihr ein Wunder geschehen sei: der Landfriedbauer, an dessen Frau sie so oft denke, habe mit ihr geredet, sich ihrer beim Rodelbauer angenommen und ihr etwas geschenkt. Sie zeigte nun das Geldstück. Da rief die Marann' lachend:

„Ja, das hätt' ich von selbst errathen, daß das der Landfriedbauer gewesen ist. Das ist der Aechte! Schenkt der dem armen Kind einen falschen Groschen."

Digitized by Google

„Warum ist er denn falsch?“ fragte Amrei und Thränen schossen ihr in die Augen.

„Das ist ein abschätziger Vögeles-Groschen, der ist nur anderthalb Kreuzer werth.“

„Er hat mir eben nur anderthalb Kreuzer schenken wollen,“ sagte Amrei streng. Und hier zum erstenmal zeigte sich ein innerer Widerspruch Amrei's mit der schwarzen Marann'. Diese freute sich fast über jede Boshaftigkeit, die sie von den Menschen hörte, Amrei dagegen legte gern Alles zum Guten aus, sie war immer glücklich, und so sehr sie sich auch in der Einsamkeit in Träume verlor, sie erwartete doch in der That Nichts; sie war überrascht von Allem was sie bekam und war stets dankbar dafür.

„Er hat mir nur anderthalb Kreuzer schenken wollen, nicht mehr, und das ist genug und ich bin zufrieden.“ Das sagte sie noch oft trotzig vor sich hin, während sie einsam ihre Suppe aß, als spräche sie noch mit der Marann', die gar nicht in der Stube war und unterdeß ihre Ziege molk.

Noch in der Nacht nähte sich Amrei zwei Flicken zusammen und den Groschen dazwischen, hing das wie ein Amulett um den Hals und verbarg es an der Brust. Es war als ob der geprägte Vogel auf der Münze allerlei auf der Brust, darauf er ruhte, wecke; denn voll innerer Lust sang und summte Amrei allerlei Lieder, Tagelang vom Morgen bis zum Abend, und dabei dachte sie immer wieder hinaus zu dem Landfriedbauer; sie kannte jetzt den Bauer und die Bäuerin und hatte von Beiden ein Andenken, und es war ihr immer, als ließe man sie nur noch eine Weile da, dann kommt wieder

Digitized by Google

das Bernerwägelein mit den zwei Schimmeln, drin sitzen die Bauersleute und holen sie ab und sagen: Du bist unser Kind; denn gewiß erzählt jetzt der Bauer daheim von der Begegniß mit ihr.

Mit seltsamen Blicken starrte sie oft in den Herbsthimmel, er war so hell, so wolkenrein; und auf der Erde, da sind die Wiesen noch so grün und der Hanf liegt zum Dörren darauf gebreitet wie ein feines Netz, die Zeitlosen schauen dazwischen auf und die Raben fliegen darüber hin und ihr schwarzes Gefieder glitzert hell im Sonnenglanz; kein Luftzug weht, die Kühe weiden auf den Stoppeläckern, Peitschenknallen und Singen tönt von allen Aeckern und der Holzbirnenbaum schauert still in sich zusammen und schüttelt die Blätter ab. Der Herbst ist da.

So oft Amrei jetzt Abends heimkehrte, schaute sie die schwarze Marann' fragend an, sie meinte, diese müsse ihr sagen, daß der Landfriedbauer geschickt habe, um sie abzuholen, und mit schwerem Herzen trieb sie die Gänse auf die Stoppelfelder, die so entfernt waren vom Wege und immer wieder lenkte sie nach dem Holderwasen. Aber schon standen die Hecken blätterlos, die Lerchen zwitscherten kaum mehr in schwerem niederem Fluge, und noch immer kam keine Nachricht, und Amrei hatte ein tiefes Bangen vor dem Winter, als wie vor einem Kerker. Sie tröstete sich nur mit dem Lohne, den sie jetzt erhielt, und der war allerdings reichlich. Keine ihrer Untergebenen war gefallen, ja nicht einmal eine flügellahm geworden. Die schwarze Marann' verkaufte nicht nur die Federn, die Amrei gesammelt hatte, zu gutem Preise, sondern wies auch Amrei an, daß sie

Digitized by Google

sich nicht nach altem Brauche neben dem allgemeinen Geldlohn ein Stück Kirchweihkuchen geben lasse für jede einzelne Gans, die sie gehütet hatte; sie ließ sich vielmehr den Kuchen in Brod verwandeln, und so hatten sie fast den ganzen Winter vollauf Brod, freilich oft sehr altbackenes, aber Amrei hatte, wie die schwarze Marann' sagte, lauter gesunde Mauszähne, mit denen sie alles knuppern konnte.

Als man im Dorfe nichts als Dreschen hörte, sagte Amrei einmal: „Den ganzen Sommer lang hört das Korn in der Aehre nichts als Lerchensang, und jetzt schlagen ihm die Menschen mit dem Dreschflegel auf den Kopf; das klingt ganz anders."

„In dir steckt eben ein alter Einsiedel," lautete wiederum der Endreim der schwarzen Marann'.

Digitized by Google

6. Die Eigenbrödlerin.

Eine Frau, die ein einsam abgeschiedenes Leben führt, sich ihr Brod ganz allein backt, nennt man eine Eigenbrödlerin, und eine solche hat in der Regel auch noch allerlei Besonderheiten. Niemand hatte mehr Recht und mehr Neigung eine Eigenbrödlerin zu sein, als die schwarze Marann', obgleich sie nie etwas zu braten hatte, denn Habermus und Kartoffeln, und Kartoffeln und Habermus waren ihre einzigen Speisen. Sie lebte immer abgesondert in sich hinein und verkehrte nicht gern mit den Menschen. Nur gegen den Herbst war sie stets voll hastiger Unruhe, sie plauderte um diese Zeit viel vor sich hin und redete auch die Menschen von freien Stücken an, besonders Fremde, die durch das Dorf gingen; denn sie erkundigte sich, ob die Maurer von da und dort schon zur Winterrast heimgekehrt seien und ob sie nichts von ihrem Johannes berichtet hätten. Wenn sie die Leinwand, die sie den Sommer über gebleicht hatte, noch einmal kochte und auswusch und dabei die ganze Nacht aufblieb, murmelte sie stets vor sich hin. Man verstand nichts davon, nur der Zwischenruf war deutlich, denn da hieß es: „Das ist für dich und das ist für mich;" sie sprach nämlich täglich zwölf Vaterunser für ihren Johannes, aber in der Waschnacht da

Digitized by Google

wurden sie zu unzähligen. Und wenn der erste Schnee fiel, war sie immer besonders heiter. Jetzt gibt's keine Arbeit mehr draußen, jetzt kommt er gewiß heim. Sie sprach dann oft mit einer weißen Henne im Gitter und sagte ihr, daß sie sterben müsse, wenn der Johannes komme.

So trieb sie's nun schon viele Jahre und die Leute im Dorfe ließen nicht ab, ihr vorzuhalten, daß es närrisch sei, immer an die Heimkehr des Johannes zu denken, aber sie ließ sich nicht bekehren und wurde den Menschen unheimlich.

In diesem Herbste wurden es nun achtzehn Jahre, seitdem der Johannes davon gegangen war, und jedes Jahr wurde Johann Michael Winkler als verschollen ausgeschrieben in der Zeitung bis zu seinem fünfzigsten Jahre. Er stand jetzt gerade im sechs und dreißigsten.

Im Dorfe ging die Sage, Johannes sei unter die Zigeuner gegangen, und die Mutter hielt auch einmal einen jungen Zigeuner dafür, der dem Verschollenen auffallend ähnlich sah; er war auch so „pfostig" (untersetzt), hatte die gleiche dunkle Gesichtsfarbe und schien es nicht ungern zu haben, daß man ihn für den Johannes hielt; aber die Mutter hatte ihn auf die Probe gestellt, sie hatte noch das Gesangbuch und den Confirmandenspruch des Johannes, und wer den nicht kennt und nicht anzugeben weiß, wer seine Pathen sind, und was mit ihm geschehen ist an dem Tage, als des Brosi's Severin mit der Engländerin ankam und später als der neue Rathhausbrunnen gegraben wurde, wer diese und andere Merkzeichen nicht kennt, das ist der Falsche. Dennoch beherbergte die Marann' immer den jungen

Digitized by Google

Zigeuner, so oft er in das Dorf kam, und die Kinder auf der Straße schrieen ihm: Johannes! nach.

Der Johannes wurde als militärpflichtig auch als Ausreißer ausgeschrieben und obgleich die Mutter sagte, daß er als „zu klein" unter dem Maaß durchgeschlüpft wäre, wußte sie doch, daß er bei der Heimkehr einer Strafe nicht entgehe und sie meinte, er käme nur deßwegen nicht wieder, und es war nun gar seltsam wie sie in einem Athem um das Wohl des Sohnes und um den Tod des Landesfürsten betete; denn man hatte ihr gesagt, daß, wenn der regierende Fürst stürbe, der Thronfolger beim Regierungsantritt allgemeinen Straferlaß für alles Geschehene verkünden werde.

Jedes Jahr ließ sich die Marann' vom Schullehrer das Blatt schenken, in dem Johannes ausgeschrieben war, und sie legte es zu seinem Gesangbuch; aber dieses Jahr war es gut, daß die Marann' nicht lesen konnte, und der Lehrer schickte ihr ein anderes Blatt statt des gewünschten. Denn ein seltsames Gemurmel ging durch das ganze Dorf. Wo Zwei bei einander standen, sprach man davon und da hieß es: „Der schwarzen Marann' sagt man nichts. Das bringt sie um. Das macht sie närrisch." Es war nämlich ein Bericht des Gesandten aus Paris angekommen, der, laut einer Mittheilung aus Algier, durch alle hohen und niederen Aemter bis zum Gemeinderath die Nachricht gab, daß Johannes Winkler von Haldenbrunn in Algier bei einem Vorpostengefechte gefallen sei.

Man sprach im Dorfe viel davon, wie wunderlich es sei, daß so viele hohe Aemter sich jetzt um den todten Johannes so viel bemühten. Aber am Schlusse des so

Digitized by Google

wohlgeleiteten Berichteſtroms hielt man ihn auf. In der Gemeinderaths-Sitzung wurde beſchloſſen, daß man der ſchwarzen Marann' nichts davon ſage. Es wäre Unrecht, ihr noch die paar Jahre ihres Lebens zu verbittern, indem man ihr ihren letzten Troſt raube.

Statt aber die Nachricht geheim zu halten, hatten die Gemeinderäthe nichts Eiligeres zu thun, als es daheim auszuplaudern, und nun wußte das ganze Dorf davon bis auf die ſchwarze Marann' allein. Ein Jeder betrachtete ſie mit ſeltſamem Blick; man fürchtete ſich vor ihr, daß man ſich verrathe, man redete ſie nicht an, man dankte kaum ihrem Gruße. Es bedurfte der ganzen eigenthümlichen Art der ſchwarzen Marann', um dadurch nicht verwirrt zu werden. Und ſprach ja einmal Jemand mit ihr und ließ ſich verleiten vom Tode des Johannes zu reden, ſo geſchah es nur in jener vermuthlichen und beſchwichtigenden Weiſe, die ſchon ſeit Jahren gäng und gebe war, und die Marann' glaubte jetzt eben ſo wenig daran als ehedem, denn von dem Todtenſcheine ſprach ja Niemand.

Es wäre wohl beſſer geweſen, auch Amrei hätte nichts davon gewußt; aber es lag ein eigener verführeriſcher Reiz darin, dem Unberührbaren ſo nahe als möglich zu kommen und darum ſprach Jedes mit Amrei von dem traurigen Ereigniſſe, warnte ſie, der ſchwarzen Marann' etwas davon zu ſagen und wollte wiſſen, ob die Mutter keine Ahnungen, keine Träume habe, ob es nicht umgehe im Hauſe. Amrei war immer innerlich voll Zittern und Beben. Sie allein war der ſchwarzen Marann' ſo nahe und hatte etwas, was ſie vor ihr verborgen halten mußte. Auch die Leute, bei denen

Digitized by Google

die ſchwarze Marann' eine kleine Stube zur Miethe hatte, hielten es nicht mehr aus in ihrer Nähe, und ſie bekundeten ihr Mitleid zuerſt damit, daß ſie ihr die Miethe aufkündigten. Aber wie ſeltſam hängen die Dinge im Leben zuſammen! Eben durch dieſes Ereigniß erfuhr Amrei Leid und Luſt, denn das elterliche Haus öffnete ſich wieder; die ſchwarze Marann' zog in daſſelbe und Amrei, die Anfangs voll Beben darin hin und her ging, und wenn ſie Feuer anmachte und wenn ſie Waſſer holte, immer glaubte: jetzt müſſe die Mutter kommen und der Vater, fand ſich doch nach und nach wieder ganz heimiſch in demſelben. Sie ſpann Tag und Nacht, bis ſie ſo viel erübrigt hatte, um vom Kohlenmathes die Kukuksuhr, die ihren Eltern gehört hatte, wieder zu kaufen. Jetzt hatte ſie doch auch wieder ein Stück eigenen Hausrath. Aber der Kukuk hatte Noth gelitten in der Fremde, er hatte die Hälfte ſeiner Stimme verloren, die andere Hälfte blieb ihm im Halſe ſtecken, er rief nur noch „Kuck" und ſo oft er das that, ſetzte Amrei in der erſten Zeit immer das andere „Kuck!" hinzu faſt unwillkürlich. Als Amrei darüber klagte, daß die Kukuksuhr nur noch halb tönte und überhaupt nicht mehr ſo ſchön ſei wie in ihrer frühen Kindheit, da ſagte die Marann':

„Wer weiß, wenn man in ſpäteren Jahren das wieder bekäme, was einen in der Kindheit ganz glücklich gemacht hat, ich glaube, es hätte auch nur noch den halben Schlag wie deine Kukuksuhr. Wenn ich's dir nur lehren könnte, Kind! es hat mir viel gekoſtet, bis ich's gelernt habe: Wünſch' dir nie was von geſtern! Aber freilich, ſo etwas kann man nicht ſchenken; das

Digitized by Google

kriegt man nur für einen halben Schoppen Schweiß und einen halben Schoppen Thränen gut durcheinander geschüttelt. Das kauft man in keiner Apothek'. Häng' dich an nichts, an keinen Menschen und an keine Sache, dann kannst du fliegen."

Die Reden der Marann' waren wild und scheu zugleich und sie kamen nur heraus in Dämmerzeit, wie das Wild im Walde.

Es gelang Amrei nur schwer, sich an sie zu gewöhnen.

Die schwarze Marann' konnte das Kukukrufen nicht leiden und hing das Schlaggewicht an der Uhr ganz aus, so daß die Uhr nur noch mit dem Pendelschlag hin und herpickte, aber keine Stunde mehr laut angab. Der schwarzen Marann' war das Sprechen der Uhr zuwider, ja sogar das Ticken störte sie und die Uhr blieb endlich ganz unaufgezogen, denn die Marann' sagte, sie habe allezeit die Uhr im Kopfe und es war in der That wunderbar, wie das eintraf. Sie wußte zu jeder Minute anzugeben, wie viel es an der Zeit sei, obgleich ihr das sehr gleichgültig sein konnte; aber es lag eine besondere Geweckheit in der Harrenden und wie sie immer hinaushorchte, um ihren Sohn kommen zu hören, so war sie eigenthümlich wach, und obgleich sie Niemand im Dorfe besuchte und mit Niemanden sprach, wußte sie doch Alles, selbst das Geheimste, was im Dorfe vorging. Sie errieth es aus der Art, wie sich die Menschen begegneten, aus abgerissenen Worten. Und weil dies wunderbar erschien, war sie gefürchtet und gemieden. Sie bezeichnete sich selbst gern nach einem landläufigen Ausdruck als eine

Digitized by Google

„alterlebte Frau," und doch war sie äußerst behend. Jahraus jahrein aß sie täglich einige Wachholderbeeren und man sagte: davon sei sie so munter und man sehe ihr ihre 66 Jahre nicht an. Eben daß jetzt die beiden Sechse bei ihr bei einander standen, ließ sie auch nach einem alten Wortspiele, obgleich man nicht recht daran glauben wollte, als Hexe betrachtet werden. Man sagte: sie melke ihre schwarze Ziege oft Stundenlang und diese gebe immer gar viel Milch, aber die schwarze Marann' ziehe, während sie melke, nur immer den Kühen dessen, den sie hasse, die Milch aus dem Euter, besonders auf des Rodelbauern Vieh habe sie es abgesehen, und die große Hühnerzucht, die die schwarze Marann' trieb, galt auch für Hexerei; denn woher nahm sie das Futter für sie, und woher konnte sie immer Eier und Hühner verkaufen? Freilich sah man sie oft im Sommer Maikäfer, Heuschrecken und allerlei Würmer sammeln, und in mondlosen Nächten sah man sie wie ein Irrlicht durch die Gräben schleichen; sie trug einen brennenden Spahn und sammelte die Regenwürmer, die da herausschlichen, und murmelte allerlei dabei. Ja, man sagte, daß sie in stillen Winternächten mit ihrer Ziege und ihren Hühnern, die sie bei sich in der Stube überwinterte, allerlei wunderliche Gespräche hielte. Das ganze von der Schulbildung verscheuchte wilde Heer der Hexen- und Zaubergeschichten wachte wieder auf und wurde an die schwarze Marann' geheftet.

Amrei fürchtete sich auch manchmal in langen stillen Winternächten, wenn sie spinnend bei der Marann' saß und man nichts hörte, als manchmal das verschlafene Gluckſen der Hühner und ein traumhaftes Meckern der

Digitized by Google

Ziege, und es erſchien in der That zauberiſch, wie ſchnell die Marann' immer ſpann. Ja, ſie ſagte einmal: „ich meine mein Johannes hilft mir ſpinnen," und doch klagte ſie wieder, daß ſie in dieſem Winter zum erſtenmal nicht mehr ſo ganz und immer an ihren Johannes denke. Sie machte ſich Vorwürfe darüber und ſagte: ſie ſei eine ſchlechte Mutter und klagte, es ſei ihr immer, als wenn ihr die Züge ihres Johannes nach und nach verſchwinden, als ob ſie vergeſſe, was er da und da gethan habe, wie er gelacht, geſungen und geweint und wie er auf den Baum geklettert und in den Graben geſprungen ſei.

„Es wäre doch ſchrecklich," ſagte ſie, „wenn einem das nach und nach ſo verſchwinden könnte, daß man nichts Rechtes mehr davon weiß," und ſie erzählte dann Amrei mit ſichtlichem Zwange Alles bis aufs Kleinſte und Amrei war es tief unheimlich, ſo immer und immer wieder von einem Todten hören zu müſſen, als ob er noch lebte. Und wieder klagte die Marann': „Es iſt doch ſündlich, daß ich gar nicht mehr weinen kann um meinen Johannes. Ich habe einmal gehört, daß man um einen Verlorenen weinen kann ſo lang er lebt und bis er verfault iſt. Iſt er wieder zur Erde geworden, ſo hört auch das Weinen auf. Nein, das kann nicht ſein, das darf nicht ſein, mein Johannes kann nicht todt ſein; das darfſt du mir nicht anthun, du dort oben, oder ich werf' dir den Bettel vor die Thüre. Da, da, vor meiner Thüre, da ſitzt der Tod, da iſt der Weiher und da kann ich mich erſäufen wie einen blinden Hund, und das geſchieht, wenn du mir das anthuſt; aber nein, verzeih mir's, guter Gott, daß ich ſo wider die

Digitized by Google

Wand renne, aber mach' da einmal eine Thür auf, mach' auf und laß meinen Johannes hereinkommen. O die Freud! Komm, da setz dich her, Johannes. Erzähl' mir gar nichts, ich will gar nichts wissen, du bist da; und jetzt ist's gut. Die langen langen Jahre sind nur eine Minute gewesen. Was geht's mich an, wo du gewandert bist? Wo du gewesen bist, da bin ich nicht gewesen, und jetzt bist du da. Und ich lasse dich nicht mehr von der Hand bis sie kalt ist. O Amrei, und mein Johannes muß warten bis du groß bist, ich sag' weiter nichts. Warum red'st du nichts?"

Amrei war die Kehle wie zugeschnürt. Es war ihr immer als ob der Todte dastünde, gespensterhaft; auf ihren Lippen ruhte das Geheimniß und sie konnte es anrufen und die Decke fiel ein und Alles war begraben.

Manchmal aber war die Marann' auch gesprächsam in anderer Weise, obgleich Alles auf dem einen Grunde ruhte, auf dem Andenken an ihren Sohn. Und schwer stellte sich hier die Frage der Weltordnung heraus: „Warum hier ein Kind todt, auf das die Mutter wartet, so zitternd, mit ganzer Seele wartet, und ich und mein Dami wir sind verlorene Kinder, möchten so gerne die Hand der Mutter fassen und diese Hand ist Staub geworden?" . . .

Das war ein dumpfes nächtiges Gebiet, wohin das Denken des armen Kindes getrieben wurde und es wußte sich nicht anders aus dem Wirrsal zu helfen, als indem es leise das Einmaleins vor sich hin sagte.

Besonders an Samstagabenden erzählte die schwarze Marann' gern. Nach altem Aberglauben spann sie am

Digitized by Google

Samſtagabend nie, da ſtrickte ſie immer, und wenn ſie eine Geſchichte zu erzählen hatte, wickelte ſie zuerſt ein gut Theil von ihrem Garnknäuel ab, um nicht aufgehalten zu ſein und dann erzählte ſie am Faden fort ohne Unterbrechung.

„O Kind," ſchloß ſie dann oft: „Merk dir etwas, in dir ſteckt ja auch ein Einſiedel: wer gut grad fort leben will, der ſollte ganz allein ſein, Niemand gern haben und von Niemand was mögen. Weißt du, wer reich iſt? Wer nichts braucht als was er aus ſich hat. Und wer iſt arm? Wer auf Fremdes wartet, was ihm zukommt. Da ſitzt Einer und wartet auf ſeine Hände, die ein Anderer am Leib hat, und wartet auf ſeine Augen, die einem Andern im Kopf ſtecken. Bleib allein für dich, dann haſt du deine Hände immer bei dir, dann brauchſt du keine anderen, kannſt dir ſelber helfen. Wer auf Etwas hofft, was ihm von einem Andern kommen ſoll, der iſt ein Bettler; hoffe nur etwas vom Glück, von einem Geſchwiſter, ja von Gott ſelbſt: du biſt ein Bettler, du ſtehſt da und hältſt die Hand auf, bis dir etwas hineinfliegt. Bleib allein, das iſt das Beſte, da haſt du Alles in Einem; allein, o wie gut iſt Allein! Schau, tief im Ameiſenhaufen liegt ein klein winziger funkelnder Stein, wer den findet, kann ſich unſichtbar machen und kann ihm Niemand was anhaben; aber das kriecht durcheinander, wer findet ihn? und es gibt ein Geheimniß in der Welt, aber wer kann's faſſen? Nimm's auf, nimm's zu dir. Es gibt kein Glück und kein Unglück. Jeder kann ſich Alles ſelber machen, wenn er ſich recht kennt und die andern Menſchen auch, aber nur unter einem Beding: er

Digitized by Google

muß allein bleiben. Allein! Allein! Sonſt hilft's nichts."

Aus dem Tiefſten heraus gab die Marann' dem Kinde noch halbverſchloſſene Worte; das Kind konnte ſie nicht faſſen; aber wer weiß, was auch von Halbverſtandenem in aufmerkſam offener Seele haften bleibt? Und nach wildem Umſchauen fuhr die ſchwarze Marann' fort: „O könnt' ich nur allein ſein! Aber ich habe mich vergeben, ein Stück von mir iſt unterm Boden und ein anderes läuft in der Welt herum, wer weiß wo? Ich wollt' ich wäre die ſchwarze Ziege da."

So freundlich und hell auch die ſchwarze Marann' begann, immer ging der Schluß ihrer Rede wieder in dumpfes Hadern und Trauern über, und ſie, die allein ſein wollte, an nichts denken und nichts lieben, lebte doch nur im Denken an ihren Sohn und in der Liebe zu ihm.

Amrei ergriff ein entſcheidendes Mittel, um aus dieſem unheimlichen Alleinſein mit der ſchwarzen Marann' erlöst zu werden; ſie verlangte, daß auch Dami ins Haus genommen werde, und ſo heftig ſich auch die ſchwarze Marann' dagegen wehrte, Amrei drohte, daß ſie ſelber das Haus verlaſſe und ſchmeichelte der ſchwarzen Marann' ſo kindlich und that ihr was ſie an den Augen abſehen konnte, bis ſie endlich nachgab.

Dami, der vom Krappenzacher das Wollſtricken gelernt hatte, ſaß nun mit in der elterlichen Stube und Nachts, wenn die Geſchwiſter auf dem Speicher ſchliefen, weckte Eines das Andere, wenn ſie die ſchwarze Marann' drunten murmeln und hin und her laufen hörten.

Digitized by Google

Durch die Ueberſiedelung Dami's zur ſchwarzen Marann' kam indeß neues Ungemach. Dami war überaus unzufrieden, daß er dies elende Handwerk, das nur für einen Krüppel tauge, habe lernen müſſen; er wollte auch Maurer werden, und obgleich Amrei ſehr dagegen ſprach, denn ſie ahnte, daß ihr Bruder nicht dabei aushielte, beſtärkte ihn die ſchwarze Marann' darin. Sie hätte gern alle jungen Burſche zu Maurern gemacht, um ſie in die Fremde zu ſchicken, damit ſie Kundſchaft erhalte von ihrem Johannes.

Die ſchwarze Marann' ging ſelten in die Kirche, aber ſie liebte es, wenn man ihr Geſangbuch entlehnte, um damit in die Kirche zu gehen, es ſchien ihr ein eigenes Genügen, daß ihr Geſangbuch dort ſei, und eine beſondere Freude hatte ſie, wenn ein fremder Handwerksburſch, der im Ort arbeitete, das zurückgebliebene Geſangbuch des Johannes zu gleichem Zwecke entlehnte; es ſchien ihr als ob ihr Johannes bete in der heimathlichen Kirche, weil aus ſeinem Geſangbuche die Worte geſprochen und geſungen wurden, und Dami mußte nun jeden Sonntag zweimal mit dem Geſangbuche des Johannes in die Kirche.

Ging aber die ſchwarze Marann' nicht zur Kirche, ſo war ſie bei einer Feierlichkeit im Dorfe ſelbſt und in den Nachbardörfern immer zu ſehen. Es gab nämlich kein Leichenbegängniß, bei dem die ſchwarze Marann' nicht leidtragend mitging und bei Predigt und Einſegnung, ſelbſt am Grabe eines kleinen Kindes, weinte ſie ſo heftig, als wäre ſie die nächſte Angehörige, aber dann war ſie auf dem Heimweg immer wieder ganz beſonders aufgeräumt; dieſes Weinen ſchien ihr eine wahre Erleichterung

Digitized by Google

zu ſein. Sie ſchluckte das ganze Jahr ſo viel ſtille Trauer hinunter, daß ſie dankbar dafür war, wenn ſie wirklich weinen konnte.

War es nun den Menſchen zu verargen, daß ſie ſie für eine unheimliche Erſcheinung hielten und zumal da ſie noch dazu ein Geheimniß gegen ſie auf den Lippen hatten? Auch auf Amrei ging ein Theil dieſer Gemiedenheit über, und in manchen Häuſern, wo ſie ſich helfend oder mittheilend auf Beſuch einſtellte, ließ man ſie nicht undeutlich merken, daß man ihre Anweſenheit nicht wünſche, zumal da ſie ſchon jetzt eine Seltſamkeit zeigte, die Allen im Dorfe wunderbar vorkam. Sie ging mit Ausnahme des höchſten Winters barfuß und man ſagte, ſie müſſe ein Geheimmittel haben, daß ſie nicht krank werde und ſterbe.

Nur in des Rodelbauern Haus wurde ſie noch gern geduldet, war ja der Rodelbauer ihr Vormund und die Rodelbäuerin, die ſich immer ihrer angenommen hatte, und ihr verſprach, daß ſie ſie einſt zu ſich nehme, wenn ſie erwachſener ſei, konnte dieſen Plan nicht ausführen. Sie ſelber wurde von einem Andern angenommen; der Tod nahm ſie zu ſich. Während ſonſt erſt im ſpäteren Leben ſich die Schwere des Daſeins aufthut, wie da und dort ein Anhang abfällt und nur noch ein Gedenken daran verbleibt, erfuhr dies Amrei ſchon in der Jugendfrühe und heftiger als alle Angehörigen weinten die ſchwarze Marann' und Amrei bei dem Begräbniß der Rodelbäuerin.

Der Rodelbauer klagte immer faſt nur, wie herb es ſei, daß er jetzt ſchon das Gut abgeben müſſe. Und noch war keines ſeiner drei Kinder verheirathet. Aber

Digitized by Google

kaum war ein Jahr vorüber, der Dami arbeitete schon den zweiten Frühling im Steinbruche, als eine Doppelhochzeit im Dorfe gefeiert wurde, denn der Rodelbauer verheirathete seine älteste Tochter und zugleich seinen einzigen Sohn, dem er am Tage der Hochzeit das Gut übergab; da wurde Amrei eben auf dieser Doppelhochzeit neu benamt und in ein anderes Leben übergeführt.

Auf dem Vorplatze des großen Tanzbodens waren die Kinder versammelt, und während die Erwachsenen drinnen tanzten und jauchzten, ahmten die Kinder hier das Gleiche nach. Aber seltsam! mit Amrei wollte kein Knabe und kein Mädchen tanzen, und man wußte nicht, wer es zuerst gesagt, aber man hatte es gehört, daß eine Stimme rief: „Mit dir tanzt Keiner, du bist ja das Barfüßele," und: „Barfüßele! Barfüßele! Barfüßele!" schrie es nun von allen Seiten. Amrei stand das Weinen in den Augen, aber hier übte sie schnell wieder jene Kraft, mit der sie Spott und Kränkung bezwang; sie drückte die Thränen hinab, faßte hüben und drüben ihre Schürze, tanzte mit sich allein herum und so zierlich, so biegsam, daß alle Kinder inne hielten. Und bald nickten die Erwachsenen unter der Thüre einander zu, und ein Kreis von Männern und Frauen bildete sich um Amrei und besonders der Rodelbauer, der sich an diesem Tage doppelt gütlich gethan hatte, schnalzte mit den Händen und pfiff lustig den Walzer, den die Musik drinnen aufspielte, und Amrei tanzte unaufhörlich fort und schien gar keine Müdigkeit zu kennen. Als endlich die Musik verstummte, faßte der Rodelbauer Amrei an der Hand und fragte: „Du Blitzmädle, wer hat dir denn das so schön gelehrt?"

Digitized by Google

„Niemand.“

„Warum tanzeſt du denn mit Niemand?“

„Es iſt beſſer man thut's allein, da braucht man auf Niemand zu warten und hat ſeinen Tänzer immer bei ſich.“

„Haſt ſchon was von der Hochzeit bekommen?“ fragte der Rodelbauer wohlgefällig ſchmunzelnd.

„Nein.“

„Komm herein und iß,“ ſagte der ſtolze Bauer und führte das arme Kind hinein und ſetzte es an den Hochzeitstiſch, auf dem immerfort den ganzen Tag aufgetragen wurde. Amrei aß nicht viel und der Rodelbauer wollte ſich den Spaß bereiten, das Kind trunken zu machen, es erwiederte aber keck:

„Wenn ich noch mehr trinke, muß man mich führen und da kann ich nicht mehr allein gehen und die Marann' ſagt: allein iſt das beſte Fuhrwerk, da iſt immer eingeſpannt.“

Alles ſtaunte über die Weisheit des Kindes.

Der junge Rodelbauer kam mit ſeiner Frau und fragte das Kind neckiſch: „Haſt du uns auch ein Hochzeitgeſchenk gebracht? Wenn man ſo ißt, muß man auch ein Hochzeitgeſchenk bringen.“

Der Hochzeitsvater ſteckte in unbegreiflicher Großmuth dem Kinde bei dieſer Frage heimlich einen Sechsbätzner zu. Amrei aber behielt den Sechsbätzner feſt in der Hand, nickte gegen den Alten und ſagte dann dem jungen Paare: „Ich hab' das Wort und ein Drangeld. Eure Mutter ſelig hat mir immer verſprochen, daß ich bei ihr dienen und Niemand anders als ich Kindsmagd bei ihrem erſten Enkelchen ſein ſoll.“

Digitized by Google

„Ja, das hat die Bäuerin selig immer gewollt," sagte der Alte und redete zu. Was er aus Furcht, daß er die Waise dann versorgen müßte, seiner Frau ihr Lebenlang versagt hatte, das that er jetzt, wo er ihr keine Freude mehr damit machen konnte, und gab sich vor den Leuten den Anschein, als ob er's zu ihrem Gedenken thue. Aber er that's auch jetzt noch nicht aus Güte, sondern in der richtigen Berechnung, daß die Waise ihm, dem entthronten Bauer, der ihr Pfleger war, dienstgefällig sein werde, und die Last ihrer Versorgung, die die bloße Ablohnung überstieg, fiel Anderen zu, nicht ihm selber.

Die jungen Brautleute sahen einander an, und der junge Rodelbauer sagte: „Bring' morgen dein Bündel in unser Haus. Du kannst bei uns einstehen."

„Gut," sagte Amrei, „morgen bring' ich mein Bündel; aber jetzt möcht' ich mein Bündel mitnehmen. Gebet mir da ein Fläschchen Wein und das Fleisch will ich einwickeln und es der Marann' und meinem Dami bringen."

Man willfahrte Amrei, aber der alte Rodelbauer sagte ihr jetzt leise: „Gib mir meinen Sechsbätzner wieder. Ich hab' gemeint, du willst ihn schenken."

„Ich will ihn als Drangeld von Euch behalten," erwiederte Amrei schlau, „und ihr werdet sehen, ich will ihn euch schon wett machen."

Der Rodelbauer lachte halb ärgerlich in sich hinein und Amrei ging mit Geld, Wein und Fleisch davon zu der schwarzen Marann'.

Das Haus war verschlossen, und es war ein großer Abstand zwischen dem lauten musikschallenden Lärmen

Digitized by Google

und Schmausen in dem Hochzeitshause und der stillen Oede hier. Amrei wußte, wo sie die Marann' erwarten konnte auf ihrem Heimwege; sie ging fast immer nach dem Steinbruch und saß dort eine Zeit lang hinter der Hecke und hörte zu, wie Spitzhammer und Meißel arbeitete. Das war ihr wie eine Melodie, die aus den Zeiten klang, wo Johannes einst auch hier gearbeitet hatte und da saß sie oft lange und hörte es picken.

Amrei traf hier richtig die Marann' und noch eine halbe Stunde vor Feierabend rief sie auch den Dami aus dem Steinbruche, und hier draußen bei den Felsen wurde ein Hochzeitmahl gehalten, und fröhlicher als drinnen bei der rauschenden Musik. Besonders Dami jauchzte laut und die Marann' that auch heiter, nur trank sie keinen Tropfen Wein, sie wollte nicht eher einen Tropfen Wein über die Lippen bringen, als bis zur Hochzeit des Johannes. Als Amrei nun unter Heiterkeit erzählte, daß sie einen Dienst bei dem jungen Rodelbauer bekommen habe und morgen antrete, da erhob sich die schwarze Marann' in wildem Zorn und einen Stein aufhebend und an die Brust drückend sagte sie: „Es wäre tausendmal besser, ich hätte dich da drinnen, so einen Stein, als ein lebendig Herz. Warum kann ich nicht allein sein? Warum habe ich mich wieder verführen lassen, Jemand gern zu haben? Aber jetzt ist's vorbei, auf ewig! Wie ich den Stein da hinunterschleudere, so schleudere ich fort alle Anhänglichkeit an irgend einen Menschen. Du falsches treuloses Kind! Kaum kannst du die Flügel heben, fort fliegt's. Aber es ist gut so, ich bin allein und mein Johannes soll auch allein bleiben, wenn er kommt, und es ist Nichts was ich gewollt hab'."

Digitized by Google

Und fort rannte ſie dem Dorfe zu.

„Es iſt doch eine Hexe,“ ſagte Dami hinter ihr drein, „ich will den Wein nicht mehr trinken, wer weiß ob ſie ihn nicht verhext hat.“

„Trink du ihn nur, ſie iſt eine ſtrenge Eigenbrödlerin und hat ein ſchweres Kreuz auf ſich; ich will ſie ſchon wieder gut machen.“

So tröſtete Amrei.

Digitized by Google

7. Die barmherzige Schwester.

Das war nun ein volles Leben im Hause des Rodelbauern. Barfüßele, so hieß man nun fortan Amrei, war anstellig zu Allem und wußte sich gleich bei Allen beliebt zu machen; sie wußte der jungen Bäuerin, die fremd ins Dorf und ins Haus gekommen war, zu sagen, was hier der Brauch sei, sie lehrte sie die Eigenschaften ihrer nächsten Angehörigen kennen und sich danach richten, und dem alten Rodelbauer, der den ganzen Tag trotzte und sich nicht befriedigen konnte, weil er sich so frühe zur Ruhe begeben, wußte sie allerlei Gefälligkeiten zu erweisen und ihm zu erzählen, wie gar gut die Söhnerin sei, und es nur nicht von sich zu geben wisse; und als in der That kaum nach einem Jahre das erste Kind kam, zeigte sich Amrei darüber so glücklich und in allen Erfordernissen so geschickt, daß Jedes im Hause ihres Lobes voll war; aber nach Art dieser Leute so voll, daß man sie bei dem kleinsten Ungeschick eher dafür zankte, als daß man sie je in der That lobte.

Aber Amrei wartete auch nicht darauf, und namentlich dem Großvater wußte sie das erste Enkelchen immer so gut zuzutragen und zur geschickten Zeit wieder zu entziehen, daß man seine Freude daran haben mußte. Beim

Digitized by Google

ersten Zahne des Enkels, den sie dem Rodelbauer zeigen konnte, sagte dieser: „Ich schenke dir einen Sechsbätzner, weil du mir die Freude machst. Aber weißt du? den, den du mir gestohlen hast an der Hochzeit; jetzt darfst du ihn ehrlich behalten.“

Dabei war aber die schwarze Marann' nicht vergessen. Es war allerdings ein schwer Stück Arbeit, mit ihr wieder ins Geleise zu kommen. Die Marann' wollte vom Barfüßele nichts mehr wissen, und ihre neue Herrschaft wollte es nicht dulden, daß sie zu ihr hinginge, besonders nicht mit dem Kinde, da man noch immer fürchtete, daß ihm durch die Hexe ein Leid geschehe. Es bedurfte großer Kunst und Ausdauer, um diese Feindseligkeit zu besiegen; aber es gelang dennoch. Ja Barfüßele wußte es dahin zu bringen, daß der Rodelbauer die schwarze Marann' mehrmals besuchte. Das wurde als ein wahres Wunder im ganzen Dorfe berichtet. Aber die Besuche wurden bald wieder eingestellt, denn die schwarze Marann' sagte einmal: „Ich bin jetzt bald siebzig Jahre und ohne die Freundschaft eines Großbauern ausgekommen; es ist mir nicht der Mühe werth, das noch zu ändern.“

Auch Dami war natürlich oft bei seiner Schwester, aber der junge Rodelbauer wollte das nicht dulden, denn er sagte nicht mit Unrecht, er müsse dadurch den großgewachsenen Burschen auch ernähren; man könne in einem solchen Hause nicht aufpassen, ob ein Dienstbote ihm nicht allerlei zustecke. Er verbot daher außer Sonntags Nachmittags Dami den Besuch des Hauses. Dami hatte indeß selbst zu sehr in das Behagen hineingeschaut, in einem so reich erfüllten Bauernwesen zu stehen; ihm wässerte der Mund danach, auch so mitten drin zu sein

Digitized by Google

und ſei es nur als Knecht. Das Steinmetzenleben war gar ſo hungrig. Barfüßele hatte viel zu widerſprechen; er ſolle bedenken, daß er nun ſchon das zweite Handwerk habe und dabei bleiben müſſe; das ſei nichts, daß man immer wieder anderes anfange und glaube, dabei ſei man glücklich; man müſſe auf dem Flecke, auf dem man ſteht, es ſein, ſonſt werde man es nie. Dami ließ ſich eine Zeitlang beſchwichtigen, und ſo groß war bereits die unwillkürliche Geltung Barfüßeles, und ſo natürlich die Annahme, daß ſie für ihren Bruder ſorge, daß man ihn immer nur „des Barfüßeles Dami" hieß, als wäre er nicht ihr Bruder, ſondern ihr Sohn, und doch war er um einen Kopf größer als ſie, und that nicht als ob er ihr unterthan ſei. Ja, er ſprach es oft aus, wie es ihn wurme, daß man ihn für geringer halte als ſie, weil er nicht ſolch Maulwerk habe. Die Unzufriedenheit mit ſich und ſeinem Beruf ließ er zuerſt und immer an der Schweſter aus. Sie trug es geduldig, und weil er nun vor der Welt zeigte, daß ſie ihm gehorchen müſſe, gewann ſie dadurch nur immer mehr an Anſehen und Uebermacht in der Oeffentlichkeit; denn Jeder ſagte, es ſei brav von dem Barfüßele, was ſie an ihrem Bruder thäte, und ſie ſtieg dadurch noch, daß ſie ſich von ihm gewaltthätig behandeln ließ, während ſie für ihn ſorgte wie eine Mutter; denn in der That wuſch und nähte ſie ihm in den Nächten, daß er zu den Sauberſten im Dorfe gehörte, und bei zwei Paar Rahmenſchuhen, die ſie als Theil ihres Lohnes jedes halbe Jahr bekam, hatte ſie beim Schuhmacher noch draufbezahlt, damit er ſolche ihrem Dami mache, und ſie ſelber ging allzeit barfuß und nur ſelten ſah man

Digitized by Google

ſie einmal des Sonntags in Schuhen in die Kirche gehen. Barfüßele hatte viel Kummer davon, daß Dami, man wußte nicht wie, allgemeine Zielſcheibe des Spottes und der Neckerei im Dorfe geworden war. Sie ließ ihn ſcharf darum an, daß er das nicht dulden ſolle, er aber verlangte: ſie möge es den Leuten wehren und nicht ihm, er könne nicht dagegen aufkommen. Das war nun nicht thunlich, und innerlich war es dem Dami auch eigentlich gar nicht unlieb, daß er überall gehänſelt wurde; es kränkte ihn zwar manchmal, wenn alles über ihn lachte und viel Jüngere ſich etwas gegen ihn herausnahmen, aber es wurmte ihn noch weit mehr, wenn man ihn gar nicht beachtete, und dann machte er ſich gewaltſam zum Narren und gab ſich der Neckerei preis.

Bei Barfüßele dagegen war allerdings die Gefahr, der Einſiedel zu werden, den die Marann' immer in ihr erkennen wollte. Sie hatte ſich an eine einzige Geſpielin angeſchloſſen, es war die Tochter des Kohlenmathes, die aber nun ſchon ſeit Jahren in einer Fabrik im Elſaß arbeitete und man hörte nichts mehr von ihr. Barfüßele lebte ſo für ſich, daß man ſie gar nicht zur Jugend im Dorfe zählte; ſie war mit ihren Altersgenoſſen freundlich und geſprächſam, aber ihre eigentliche Geſpielin war doch nur die ſchwarze Marann'. Und eben weil Barfüßele ſo abgeſchieden lebte, hatte ſie keinen Einfluß auf das Verhalten Dami's, der, wenn auch geneckt und gehänſelt, doch immer des Anſchluſſes bedürftig war und nie allein ſein konnte wie ſeine Schweſter.

Jetzt aber hatte ſich Dami plötzlich ganz frei gemacht und eines ſchönen Sonntags zeigte er ſeiner Schweſter

Digitized by Google

die Drangabe, die er bekommen hatte, denn er hatte sich als Knecht zum Scheckennarren von Hirlingen verdungen.

„Hättest du mir das gesagt," sagte Barfüßele, „ich hätte einen bessern Dienst für dich gewußt. Ich hätte dir einen Brief gegeben an die Landfriedbäuerin im Allgäu, und da hättest du's gehabt wie der Sohn vom Haus."

„O schweig' nur von der," sagte Dami hart, „die ist mir nun schon bald dreizehn Jahre ein paar lederne Hosen schuldig, die sie mir versprochen hat. Weißt du noch? Damals, wie wir klein gewesen sind und gemeint haben, wir könnten noch klopfen, daß Vater und Mutter aufmachen. Schweig' mir von der Landfriedbäuerin, wer weiß, ob die noch mit Einem Wort an uns denkt, wer weiß, ob sie gar noch lebt."

„Ja sie lebt noch, sie ist ja eine Verwandte von meinem Haus und es wird oft von ihr gesprochen, und sie hat alle ihre Kinder verheirathet bis auf einen einzigen Sohn, der den Hof kriegt."

„Jetzt willst du mir nur meinen neuen Dienst verleiden," klagte Dami, „und sagst mir, ich hätte einen bessern kriegen können. Ist das recht?" Seine Stimme zitterte.

„O, sei nicht immer so weichmüthig," sagte Barfüßele. „Schwätz' ich dir denn was von deinem Glück herunter? Du thust immer gleich, als ob dich die Gänse beißen. Ich will dir nur noch sagen: jetzt bleib einmal bei dem was du hast, sei darauf bedacht, daß du auf deinem Platz bleibst. Das ist nichts, so wie ein Kukuk jede Nacht auf einem andern Baum schlafen. Ich könnte auch andere Plätze kriegen, aber ich will

Digitized by Google

nicht, und ich hab's dahin gebracht, daß mir's hier gut geht. Schau, wer jede Minut' auf einen andern Platz springt, den behandelt man auch wie einen Fremden; man weiß, daß er morgen nicht mehr zum Haus gehören kann und da ist er schon heut nicht daheim drin."

„Ich brauch' deine Predigt nicht," sagte Dami, und wollte zornig davon gehen. „Gegen mich thust du immer kratzig und gegen die ganze Welt bist du geschmeidig."

„Weil du eben mein Bruder bist," sagte Barfüßele lachend und streichelte jetzt den Unwilligen.

In der That hatte sich eine seltsame Verschiedenheit der Geschwister herausgebildet. Dami hatte etwas Bettelhaftes und dann wieder plötzlich Stolzes, während Barfüßele immer gefällig und fügsam, dabei doch von einem inneren Stolze getragen war, den sie bei aller Dienstfertigkeit nicht ablegte.

Es gelang ihr jetzt den Bruder zu beschwichtigen und sie sagte: „Schau, mir fällt was ein, aber du mußt vorher gut sein, denn auf einem bösen Herzen darf der Rock nicht liegen. Der Rodelbauer hat ja noch die Kleider von unserm Vater selig; du bist ja groß, die sind dir jetzt grad recht und du gibst dir auch ein Ansehen, wenn du mit solchem rechtschaffenen Gewand auf den Hof kommst, da sehen deine Nebendiensten auch, wo du her bist und was du für ordentliche Eltern gehabt hast."

Das leuchtete Dami ein, und trotz vielem Widerspruch, denn er wollte die Kleider jetzt noch nicht hergeben, brachte Barfüßele den alten Rodelbauer dazu, daß er dieselben Dami einhändigte und dann führte Barfüßele den Dami hinauf in ihre Kammer und er

Digitized by Google

mußte ſogleich den Rock und die Weſte des Vaters anziehen; er widerſtrebte, aber was ſie einmal wollte, das mußte doch geſchehen. Nur den Hut ließ ſich Dami nicht aufzwingen, und als er den Rock anhatte, legte ſie die Hand auf die Schulter und ſagte:

„So, jetzt biſt du mein Bruder und mein Vater, und jetzt geht der Rock zum erſtenmale wieder über Feld und es iſt ein neuer Menſch drin. Schau Dami, du haſt das ſchönſte Ehrenkleid, was es geben kann auf der Welt; halt' es in Ehren, ſei drin ſo rechtſchaffen wie unſer Vater ſelig geweſen iſt."

Sie konnte nicht mehr weiter ſprechen und legte ihr Haupt auf die Schulter des Bruders und Thränen fielen auf das wieder ans Licht gezogene Kleid des Vaters.

„Du ſagſt, ich ſei weichmüthig," tröſtete ſie Dami, „und du biſt es weit eher."

In der That war Barfüßele von Allem ſchnell tief ergriffen, aber ſie war dabei auch ſtark und leichtlebig wie ein Kind; es war wie damals die Marann' bei ihrem erſten Einſchlafen bemerkt hatte, Wachen und Schlafen, Weinen und Lachen hart neben einander; ſie ging in jedem Ereigniß und jeder Empfindung voll auf, kam aber auch raſch wieder darüber hinweg und ins Gleichgewicht.

Sie weinte noch immer.

„Du machſt einem das Herz ſo ſchwer," jammerte Dami, „und es iſt ſchon ſchwer genug, daß ich fort muß aus der Heimath unter fremde Menſchen. Du hätteſt mich eher aufheitern ſollen, als jetzt ſo, ſo —"

„Rechtſchaffenes Denken iſt die beſte Aufheiterung," ſagte Barfüßele, „das macht gar nicht ſchwer. Aber du haſt Recht, du haſt geladen genug, und da kann

Digitized by Google

ein einziges Pfund, das man darauf thut, einen niederreißen. Ich bin halt doch dumm. Aber komm, ich will jetzt sehen, was die Sonne dazu sagt, wenn der Vater jetzt zum erstenmale wieder vor sie kommt. Nein, das hab' ich ja nicht sagen wollen. Komm, jetzt wirst schon wissen, wo wir noch hingehen wollen, wo du noch Abschied nehmen mußt; und wenn du nur eine Stunde weit fortgehst, du gehst doch aus dem Ort; und da muß man dort Abschied nehmen. Ist mir auch schwer genug, daß ich dich nicht mehr bei mir haben soll, nein, ich meine, daß ich nicht mehr bei dir sein soll; ich will dich nicht regieren, wie die Leute sagen. Ja, ja, die alte Marann' hat doch Recht: allein, das ist ein großes Wort, das lernt man nicht aus was da drin steckt. So lang du noch da drüben über der Gasse gewesen bist, und wenn ich dich oft acht Tage nicht gesehen habe, was thuts? Ich kann dich jede Minute haben, das ist so gut als wenn man bei einander ist; aber jetzt? Nun, es ist ja nicht aus der Welt. Aber ich bitt' dich, verhebe dich nicht, daß du keinen Schaden leidest, und wenn du was zerrissen hast, schick' mir's nur; ich flick' und strick' dir noch, und jetzt komm, jetzt wollen wir auf den Kirchhof."

Dami wehrte sich dagegen und wiederum mit dem Vorhalte, daß es ihm schon schwer genug sei, und daß er sich's nicht noch schwerer machen wolle. Barfüßele willfahrte auch diesem. Er zog die Kleider des Vaters wieder aus und Barfüßele packte sie in den Sack, den sie einst beim Gänsehüten als Mantel getragen hatte und auf dem noch der Name des Vaters stand. Sie beschwor aber Dami, daß er ihr den Sack mit nächster Gelegenheit wieder zurückschicke.

Digitized by Google

Die Geſchwiſter gingen mit einander fort. Ein Hirlinger Fuhrwerk fuhr durch das Dorf. Dami rief es an und packte ſchnell ſeine Habſeligkeiten auf. Dann ging er Hand in Hand mit der Schweſter das Dorf hinaus und Barfüßele ſuchte ihn zu erheitern, indem ſie ſagte:

„Weißt du noch, was ich dir da beim Backofen für ein Räthſel aufgegeben habe?“

„Nein!“

„Beſinn' dich: was iſt das Beſte am Backofen? Weißt's nicht mehr?“

„Nein!“

„Das Beſte am Backofen iſt, daß er das Brod nicht ſelber frißt.“

„Ja, ja, du kannſt luſtig ſein, du bleibſt daheim.“

„Du haſt's ja gewollt, und du kannſt auch luſtig ſein; wolle du nur recht.“

Still geleitete ſie ihren Bruder bis auf den Holderwaſen, dort beim Holzbirnenbaum ſagte ſie:

„Hier wollen wir Abſchied nehmen. Behüt dich Gott und fürcht' dich vor keinem Teufel.“

Sie ſchüttelten ſich wacker die Hände und Dami ging Hirlingen zu, Barfüßele nach dem Dorfe. Erſt unten am Berge, wo Dami ſie nicht mehr ſehen konnte, wagte ſie es, die Schürze aufzuheben und ſich die Thränen abzutrocknen, die ihr die Wangen herabrollten, und laut vor ſich hin ſagte ſie:

„Verzeih mir's Gott, daß ich das von dem Allein auch geſagt hab'; ich danke dir, daß du mir einen Bruder gegeben haſt. Laß mir ihn nur, ſo lang ich lebe.“

Sie kehrte ins Dorf zurück, es kam ihr leer vor, und in der Dämmerung, als ſie die Kinder des Rodelbauern

Digitized by Google

einwiegte, konnte sie nicht ein einziges Lied über die Lippen bringen, während sie sonst immer sang wie eine Lerche. Sie mußte immer denken, wo jetzt ihr Bruder sei, was man mit ihm rede, wie man ihn empfange, und doch konnte sie sich das nicht vorstellen. Sie wäre gern hingeeilt und hätte gern allen Menschen gesagt, wie gut er sei und daß sie gegen ihn auch gut sein mögen; aber sie tröstete sich wieder, daß Niemand ganz und überall für den Andern sorgen könne. Und sie hoffte, es würde ihm gut thun, daß er sich selber forthelfe.

Als es schon Nacht war, ging sie in ihre Kammer, wusch sich aufs Neue, zöpfte sich frisch und kleidete sich nochmals an, als ob es Morgen wäre, und mit dieser seltsamen Verdoppelung des neuen Tages begann ihr fast nochmals ein neues Erwachen.

Als Alles schlief, ging sie noch einmal hinüber zur schwarzen Marann' und ohne Licht saß sie Stundenlang bei ihr an dem Bette in der dunkeln Stube; sie sprachen davon wie das sei, wenn man einen Menschen draußen in der Welt habe, der doch ein Stück von einem sei, und erst als die Marann' eingeschlafen war, schlich sich Barfüßele davon. Sie nahm aber noch den Kübel und trug Wasser für die Marann' und legte das Holz auf den Herd und so geschichtet, daß es am andern Morgen nur angezündet zu werden brauchte. Dann erst ging sie nach Hause.

Was ist Wohlthätigkeit, die in Geldspenden besteht? Eine in die Hand gelegte Kraft, die wiederum von ihr entäußert wird. Wie anders ist es, die eingeborne Kraft selbst einzusetzen, ein Stück Leben hinzugeben und noch

Digitized by Google

dazu das einzige, das verblieben ist. Die Stunden der Ruhe, die Sonntagsfreiheit, die Barfüßele gegeben war, opferte sie alle der schwarzen Marann' und sie ließ sich dabei noch zanken und schelten, wenn sie etwas gegen die Gewohnheit der Eigenbrödlerin gethan hatte; und es fiel ihr nicht ein, dabei zu denken oder zu sagen: wie könnt' Ihr mich noch zanken und schelten über etwas, was ich Euch schenke? Ja sie wußte kaum mehr daß sie dieses that. Nur wenn sie an Sonntagsabenden bei der Vereinsamten still vor dem Hause saß und zum tausendstenmale gehört hatte, welch ein schmucker Bursch der Johannes am Sonntage gewesen sei, und wenn dann die jungen Burschen und Mädchen durch das Dorf zogen und allerlei Lieder sangen, da wurde sie etwas davon gewahr, daß sie hier saß und ihre Lustbarkeit opferte und sie sang leise vor sich hin die Lieder mit, die von den Wandelnden im Verein gesungen wurden; aber wenn sie die Marann' ansah, hielt sie inne und sie dachte darüber nach, wie es doch eigentlich gut wäre, daß der Dami nicht mehr im Dorfe sei. Er war nicht mehr die Zielscheibe allgemeiner Neckerei und wenn er zurückkam, war er gewiß ein Bursch, vor dem Alle Respekt haben mußten.

An Winterabenden, wenn im Hause des Rodelbauern gesponnen und gesungen wurde, da allein durfte Barfüßele mitsingen, und obgleich sie einen hellen, lauten Ton hatte, ließ sie sich doch dazu herbei, fast immer die zweite Stimme zu singen. Die Rosel, des Rodelbauern noch ledige Schwester, die um ein Jahr älter als Barfüßele war, sang immer die erste Stimme, und es verstand sich von selbst, daß auch die Stimme Barfüßeles

Digitized by Google

ihr dienen mußte, wie denn überhaupt die Rosel, eine stolze und schneidige Person, das Barfüßele durchaus als Lastthier im Hause betrachtete und behandelte; allerdings weniger vor den Leuten als im Geheimen. Und eben weil Barfüßele im ganzen Dorfe dafür angesehen war, daß sie im Hauswesen des Rodelbauern wacker angriff und alles in Stand hielt, war es eine Hauptangelegenheit der Rosel, sich bei den Leuten zu berühmen, wie viel Geduld man mit dem Barfüßele haben müsse; wie ihm die Gänsehirtin in allen Stücken nachginge, und wie sie es als ein Werk der Barmherzigkeit betrachte, das Barfüßele nicht so vor den Augen der Welt erscheinen zu lassen wie es eigentlich sei.

Ein besonderer Gegenstand des Aufziehens und des nicht immer wähligen Spottes waren die Schuhe des Barfüßele. Es ging fast immer barfuß, und höchstens im Winter in abgeschnittenen Stiefeln des Bauern, und dennoch ließ sie sich bei jedem halbjährigen Lohne die gebräuchlichen Rahmenschuhe geben; sie standen aber oben in der Kammer unberührt und Barfüßele ging doch so stolz, als hätte es alle die Schuhe auf Einmal an, sie trug sie im Bewußtsein.

Sechs Paar Schuhe standen neben einander, seitdem Dami beim Scheckennarren diente. Die Schuhe waren mit Heu ausgestopft und von Zeit zu Zeit tränkte sie Barfüßele mit Fett, damit sie geschmeidig blieben. Barfüßele war vollauf herangewachsen, nicht sehr hoch, aber stämmig untersetzt. Sie kleidete sich immer ärmlich, aber sauber und anmuthig, und Anmuth ist die Pracht der Armuth, die nichts kostet und nicht zu kaufen ist. Nur weil es der Rodelbauer der Ehre des Hauses angemessen

Digitized by Google

hielt, zog Barfüßele des Sonntags ein beſſeres Kleid an, um ſich vor den Leuten zu zeigen, dann aber kleidete ſie ſich raſch wieder um, und ſaß bei der ſchwarzen Marann' in ihrem Werktagskleide oder ſie ſtand auch bei ihren Blumen, die ſie vor ihrem Dachfenſter in alten Töpfen pflegte. Nelken, Gelbveigelein und Rosmarin gediehen hier vortrefflich, und wenn ſie auch manchen Ableger davon auf das Grab der Eltern gepflanzt hatte, es wucherte alles doppelt nach, und die Nelken hingen in windenartigen Büſcheln faſt hinab bis auf den Laubengang, der ſich um das ganze Haus zog. Das weit vorgeneigte Strohdach des Hauſes bildete aber auch einen vortrefflichen Schutz für die Blumen, und wenn Barfüßele daheim war, fiel im Sommer kein warmer Regen, bei dem ſie nicht die Blumenſcherben in den Garten trug, um ſie dort ganz nahe dem mütterlichen Boden vollregnen zu laſſen. Beſonders ein kleiner Rosmarinſtock, der in dem Topfe war, den einſt Barfüßele auf dem Holderwaſen zum allgemeinen Gebrauch bei ſich gehabt hatte, beſonders dieſer Rosmarinſtock war äußerſt zierlich gebaut wie ein kleiner Baum, und Barfüßele ballte oft die rechte Fauſt und ſchlug die andere Hand darüber, indem ſie vor ſich hin ſagte:

„Wenn's eine Hochzeit gibt von meinen nächſten, ja von meinem Dami, dann ſteck' ich den an.“ Ein anderer Gedanke ſtieg in ihr auf, vor dem ſie erröthete bis in die Schläfe hinein, und ſie beugte ſich und roch an dem Rosmarin: wie einen Duft aus der Zukunft ſog ſie etwas aus ihm an, ſie wollte es nicht dulden und mit wilder Haſt verſteckte ſie das Rosmarinſtämmchen zwiſchen die

Digitized by Google

andern großen Pflanzen, daß sie es nicht mehr sah und eben schloß sie das Fenster, da läutete es Sturm.

„Es brennt beim Scheckennarren in Hirlingen!“ hieß es bald. Die Spritze wurde herausgethan und Barfüßele fuhr auf derselben mit der Löschmannschaft davon.

„Mein Dami! mein Dami!“ jammerte sie immer in sich hinein, aber es war ja Tag und bei Tag konnten Menschen nicht in einem Brande verunglücken. Und richtig! als man bei Hirlingen ankam, war das Haus schon niedergebrannt, aber am Wege in einem Baumgarten stand Dami und band eben die beiden Schecken, schöne, stattliche Pferde, an einen Baum, und rings herum lief Alles scheckig, Ochsen, Kühe und Rinder.

Man hielt an, Barfüßele durfte absteigen, und mit einem: „Gottlob, daß dir nichts geschehen ist,“ eilte sie auf den Bruder zu. Dieser aber antwortete ihr nicht und hielt beide Hände auf den Hals des einen Gaules gelegt.

„Was ist? Warum redest du nicht? hast du dir Schaden gethan?“

„Ich nicht, aber das Feuer.“

„Was ist denn?“

„All mein Sach' ist verbrannt, meine Kleider und mein bischen Geld. Ich habe nichts als was ich auf dem Leib trage.“

„Und des Vaters Kleider sind auch verbrannt?“

„Sind sie denn feuerfest?“ sagte Dami zornig. „Frage nicht so dumm.“

Barfüßele wollte weinen über dieses harte Anlassen des Bruders, aber sie fühlte rasch, wie durch einen Naturtrieb, daß Unglück sehr oft im ersten Anprall

Digitized by Google

unwirsch, hart und händelsüchtig macht; sie sagte daher nur:

„Dank' Gott, daß du dein Leben noch hast, des Vaters Kleider, freilich, da ist was mit verbrannt, was man sich nicht mehr erwerben kann, aber sie wären doch auch einmal zu Grunde gegangen, so oder so."

„All dein Geschwätz ist für die Katz'," sagte Dami und streichelte immer das Pferd. „Da steh' ich nun wie der Gott verlaß mich nicht. Da, wenn die Gäule reden könnten, die würden anders reden, aber ich bin eben zum Unglück geboren. Was ich gut thue, ist nichts, und doch" —

Er konnte nicht mehr reden, es erstickte ihn die Stimme.

„Was ist denn geschehen?"

„Da die Gäule und die Kühe und Ochsen, ja es ist uns kein Stückle Vieh verbrannt außer den Schweinen, die haben wir nicht retten können. Schau, der Gaul da drüben, der hat mir da mein Hemd aufgerissen, wie ich ihn aus dem Stalle ziehe, mein zuderhändiger Gaul der hat mir nichts gethan, der kennt mich. Gelt, du kennst mich, Humpele? Gelt wir kennen einander?" Der Gaul legte seinen Kopf über den Hals des andern und schaute Dami groß an, der jetzt fortfuhr:

„Und wie ich dem Bauer mit Freude berichte, daß ich das Vieh alles gerettet habe, da sagt er: das war nicht nöthig, ist alles versichert und gut, hätt' mir besser bezahlt werden müssen! Ja, denk' ich bei mir, aber daß das unschuldige Vieh sterben soll, ist denn das nichts? Ist's denn, wenn's bezahlt ist, Alles? Ist denn das Leben nichts? Der Bauer muß mir was

Digitized by Google

angeſehen haben von dem was ich denk', und da fragt er mich: du haſt doch dein Gewand und dein Sach' gerettet? und da ſag' ich: nein, nein, kein Fädele, ich bin gleich in den Stall geſprungen, und da ſagt er: du biſt ein Tralle! Wie? ſag' ich, Ihr ſeid ja verſichert, wenn das Vieh bezahlt worden wäre, da werden doch auch meine Kleider bezahlt und es ſind auch noch Kleider von meinem Vater ſelig dabei und 14 Gulden, meine Taſchenuhr und meine Pfeife. Und da ſagt er: Rauch draus! Mein Sach' iſt verſichert und nicht das von den Dienſtboten! Ich ſag': das wird ſich zeigen, und ich laſſ' es auf einen Proceß ankommen, und da ſagt er: So? Jetzt kannſt du gleich gehen. Wer einen Proceß anfangen will, hat aufgekündigt. Ich hätte dir ein paar Gulden geſchenkt, aber ſo kriegſt du keinen Heller. Jetzt mach, daß du fortkommſt! . . . Da bin ich nun, und ich mein', ich ſollt' meinen zuderhändigen Gaul mitnehmen, ich hab' ihm das Leben gerettet, und er ging' gern mit mir. Gelt du? Aber ich habe das Stehlen nicht gelernt, und ich wüßt' mir auch nicht zu helfen, und es wäre am beſten, ich ſpränge jetzt ins Waſſer. Ich komme mein Lebtag zu nichts und ich hab' nichts."

„Aber ich hab' noch und will dir helfen."

„Nein, das thu' ich nicht mehr, daß ich dich ausſauge; du mußt dir's auch ſauer verdienen."

Es gelang Barfüßele ihren Bruder zu tröſten und ihn ſo weit zu bringen, daß er mit ihr heimging; aber kaum waren ſie hundert Schritte gegangen, als etwas hinter ihnen drein trabte. Der Gaul hatte ſich losgeriſſen und war Dami gefolgt und dieſer mußte das

Digitized by Google

Thier, das er so sehr liebte, mit Steinwürfen zurückjagen.

Dami schämte sich seines Unglücks und ließ sich fast vor keinem Menschen sehen, denn es ist die Eigenheit schwacher Naturen, daß sie ihre Kraft nicht im Selbstgefühle empfinden, sondern gern durch äußerlich Erobertes zeigen was sie eigentlich vermögen, Mißgeschick sehen sie als Zeichen ihrer Schwäche an, und wenn sie solches nicht verbergen können, verstecken sie sich selber.

Nur an den ersten Häusern des Dorfes hielt sich Dami auf. Die schwarze Marann' schenkte ihm einen Rock ihres erschossenen Mannes. Dami hatte einen unüberwindlichen Abscheu davor, ihn anzuziehen, aber Barfüßele, die ehedem den Rock des Vaters als ein Heiligthum betrachtet und gepriesen hatte, fand jetzt eben so viel Gründe zu beweisen, daß ein Rock doch eigentlich nichts sei, daß gar nichts darauf ankäme, wer ihn einst auf dem Leibe gehabt.

Der Kohlenmathes, der nicht weit von der schwarzen Marann' wohnte, nahm Dami mit als Gehülfen beim Holzschlagen und Kohlenbrennen. Dami war das abgeschiedene Leben am willkommensten; er wollte nur noch ausharren bis er Soldat werden mußte und dann wollte er als Einsteher eintreten und auf Lebenszeit Soldat bleiben; beim Soldatenleben ist doch Gerechtigkeit und Ordnung und da hat Niemand Geschwister und Niemand ein eigen Haus und man ist in Kleidung und Speise und Trank versorgt, und wenn's Krieg giebt, ist ein frischer Soldatentod noch das Beste.

Das war es was Dami am Sonntag im Moosbrunnenwalde aussprach, wenn Barfüßele hinabkam zum

Digitized by Google

Meiler, ihm Schmalz und Mehl und Rauchtabak brachte und ihn oft belehren wollte, wie er außer der gewöhnlichen Speise der Waldköhler, die in schmalzgebähtem Brod besteht, auch die Knödel, die er sich selbst bereitete, schmackhafter machen könne; aber Dami wollte das nicht, gerade so wie sie auskamen, war es ihm recht: er würgte gern Schlechtes hinab, obgleich er hätte Besseres essen können, und überhaupt gefiel er sich in einer Selbstverwahrlosung, bis er einst zum Soldaten herausgeputzt würde. Barfüßele kämpfte gegen dieses ewige Hinausschauen auf eine kommende Zeit und das Verlorengehenlassen der Gegenwart, sie wollte den Dami, der sich in innerer Schlaffheit wohlgefiel und sich dabei selbst bemitleidete, immer aufrichten; aber diesem schien in dem inneren Zerfallen fast wohl zu sein. Er konnte sich eben dabei recht bemitleiden, und bedurfte keiner Kraftanstrengung. Nur mit Mühe brachte es Barfüßele dahin, daß sich Dami aus seinem Verdienste wenigstens eine eigene Axt erwarb und zwar die des Vaters, die der Kohlenmathes bei der Versteigerung gekauft hatte.

Mit tiefer Verzweiflung kehrte oft Barfüßele aus dem Walde zurück, aber sie hielt nicht lange an; die innere Zuversicht und der frohe Muth, der in ihr lebte, drängte sich unwillkürlich als heller Gesang auf ihre Lippen, und wer es nicht wußte, hätte nie gemerkt, daß Barfüßele je einen Kummer gehabt oder je einen habe. Die Freudigkeit, die aus der unbewußten Empfindung floß, daß sie straff und unverdrossen ihre Pflicht that und Wohlthätigkeit übte an der schwarzen Marann' und an Dami, prägte ihrem Antlitz eine unvertilgbare Heiterkeit auf. Im ganzen Hause konnte Niemand so

Digitized by Google

gut lachen als das Barfüßele, und der alte Rodelbauer sagte: ihr Lachen töne just wie Wachtelschlag, und weil sie ihm allzeit dienstfertig und ehrerbietig war, gab er ihr zu verstehen, daß er sie einstmals in sein Testament setze. Barfüßele kümmerte sich nicht darum und baute nicht viel darauf, sie erwartete nur den Lohn, den sie mit Recht und Sicherheit ansprechen konnte, und was sie that, that sie aus einem innern Wohlwollen, ohne auf Entgelt zu warten. War das nicht die echte barmherzige Schwester?

Digitized by Google

8. Sack und Axt.

Das Haus des Scheckennarren war wieder aufgebaut, ſtattlicher als je; der Winter kam herbei und die Looſung der Rekruten. Noch nie war mehr Betrübniß über ein glückliches Loos entſtanden, als da Dami ſich freiſpielte. Er war verzweifelt und Barfüßele faſt mit ihm, denn auch ihr war das Soldatenweſen als ein treffliches Mittel erſchienen, um das läſſige Weſen Dami's aufzurichten; dennoch ſagte ſie ihm jetzt:

„Nimm das als Fingerzeig, du ſollſt jetzt für dich ſelber als Mann einſtehen. Aber du thuſt noch immer wie ein kleines Kind, das nicht allein eſſen kann und dem man zu eſſen geben muß.“

„Du wirfſt mir vor, daß ich dich ausfreſſe?“

„Nein, das mein' ich nicht. Sei nicht immer ſo leidmüthig, ſteh' nicht immer da: Wer will mir was thun? Gutes oder Böſes? Schlag' ſelber um dich!“

„Und das will ich auch und ich hole weit aus!“ ſchloß Dami. Er gab lange nicht kund, was er eigentlich vorhatte, aber er ging ſeltſam aufrecht durch das Dorf und ſprach mit Jedem frei, er arbeitete fleißig im Walde bei den Holzſchlägern, er hatte die Axt des Vaters und mit ihr faſt die Kraft deſſen, der ſie ehedem ſo rüſtig gehandhabt.

Digitized by Google

Als ihm Barfüßele einmal im erſten Frühling bei der Heimkehr vom Moosbrunnenwalde begegnete, ſagte er, die Axt von der Schulter nehmend: „Was meinſt, wo die hingeht?“

„Ins Holz!“ antwortete Barfüßele. „Aber ſie geht nicht allein, man muß ſie hacken.“

„Haſt Recht, aber ſie geht zu ihrem Bruder, und der Eine hackt hüben und der Andere drüben und da krachen die Bäume wie geladene Kanonen und du hörſt nichts davon, oder wenn du willſt, ja, aber Keiner im Ort.“

„Ich verſtehe dich vom Simri kein Mäßle,“ antwortete Barfüßele. „Ich bin zu alt zum Räthſelaufgeben. Red' deutlich.“

„Ja, ich gehe zum Ohm nach Amerika.“

„So? Gleich heut?“ ſcherzte Barfüßele. „Weißt wie des Maurers Martin einmal ſeiner Mutter zum Fenſter hinaufgerufen hat: Mutter, wirf mir ein friſches Sacktuch 'raus, ich will nach Amerika ſpazieren? Die ſo leicht fliegen wollen, ſind Alle noch da.“

„Wirſt ſchon ſehen, wie lang ich noch da bin,“ ſagte Dami und ging ohne Weiteres fort in das Haus des Kohlenmathes. Barfüßele wollte über den lächerlichen Plan Dami's ſich luſtig machen, aber es gelang ihr nicht; ſie fühlte, daß etwas Ernſt dabei ſei, und noch in der Nacht, als Alles ſchon im Bett lag, eilte ſie nochmals zu ihrem Bruder und erklärte ihm ein für allemal, daß ſie nicht mitginge. Sie glaubte ihn dadurch plötzlich beſiegt zu haben, aber Dami ſagte kurzweg: „Ich bin dir nicht angewachſen.“ Sein Plan wurde immer feſter.

Digitized by Google

In Barfüßele war auf einmal wieder all das Wogen von Ueberlegungen, das ſie ſchon einmal in der Kindheit befallen hatte; aber jetzt ſprach ſie nicht mehr mit dem Vogelbeerbaum, als ob er ihr Antwort geben könne, und aus allen Ueberlegungen heraus lautete der Schluß: „Er hat Recht, daß er geht; ich hab' aber auch Recht, daß ich da bleibe!“ Sie freute ſich eigentlich innerlich, daß Dami einen ſo kühnen Entſchluß haben könne; das zeigte doch von männlicher Kraft, und that es ihr auch tief wehe, fortan vielleicht allein zu ſein in der weiten Welt, ſo fand ſie es doch recht, daß der Bruder mit geſundem Muth hinausgriff. Dennoch glaubte ſie ihm noch nicht ganz. Am andern Abend paßte ſie ihm ab und ſagte ihm:

„Sprich nur mit keinem Menſchen von deinem Auswanderungsplan, ſonſt wirſt du ausgelacht; wenn du's nicht ausführſt.“

„Haſt Recht!“ ſagte Dami, „aber nicht deßwegen; ich fürchte mich nichts davor, mich vor anderen Menſchen zu binden; ſo gewiß als ich die fünf Finger da an der Hand habe, ſo gewiß gehe ich, ehe hier die Kirſchen zeitig ſind; und wenn ich mich durchbetteln und wenn ich mich durchſtehlen muß, daß ich fortkomme. Nur das Eine thut mir weh, daß ich fort muß und nicht dem Scheckennarren einen Tuck anthun kann, den er ſein Lebenlang ſpürt.“

„Das iſt die rechte Großmännigkeit,“ eiferte Barfüßele, „das iſt die echte Herzensliederlichkeit, einen Rachegedanken hinter ſich zu laſſen. Dort, dort drüben liegen unſere Eltern, komm mit, komm mit auf ihr Grab und ſage das dort noch einmal, wenn du kannſt.

Digitized by Google

Weißt, wer der Nichtsnutzigſte iſt? Wer ſich verderben läßt. Gieb die Axt her, du biſt nicht werth, da die Hand zu haben, wo der Vater ſeine Hand gehabt hat, wenn du das nicht gleich mit Stumpf und Stiel aus der Seele reißeſt! Die Axt gieb her! Die ſoll kein Menſch haben, der von Stehlen und Morden ſpricht. Die Axt gieb her! Oder ich weiß nicht was ich thue."

Kleinlaut ſagte Dami: „Es iſt nur ſo ein Gedanke geweſen. Glaub' mir, ich hab's nicht gewollt, ich kann ja das auch nicht; aber weil ſie mich immer ſo den Kegelbuben heißen, da hab' ich gemeint, ich müſſe auch einmal wettern und dreinfluchen und dreinhauen. Aber du haſt Recht. Sieh, wenn du willſt, gehe ich noch heut Nacht hin zum Scheckennarren und ſage ihm, daß ich keine böſen Gedanken im Herzen gegen ihn hab'."

„Das brauchſt du nicht, das iſt zu viel; aber weil du ſo Einſicht annimmſt, ſo will ich dir helfen was ich kann."

„Das Beſte wäre, du gingſt mit."

„Nein, das kann ich nicht, ich weiß nicht warum, aber ich kann nicht. Aber das habe ich nicht verſchworen: wenn du mir ſchreibſt, daß dir's beim Ohm gut geht, da komme ich nach. So in den Nebel hinein, wo man nichts weiß ... ich ändere nicht gern, und ich hab's ja eigentlich gut hier. Aber jetzt laß uns überlegen, wie du fort kommſt."

Es iſt eine Eigenheit vieler Auswandernden, und giebt Zeugniß von einer finſtern Seite der Menſchennatur überhaupt und unſerer vaterländiſchen Zuſtände insbeſondere, daß die lebendig Scheidenden gern noch vor ihrem Abgange ungeſtraft Rache nehmen, und bei

Digitized by Google

Vielen iſt es das Erſte was ſie in der neuen Welt thun, daß ſie nach der alten Welt an die Gerichte ſchreiben, und allerlei Angebereien über geheimgebliebene Verbrechen machen.

Es waren ſchreckliche Beiſpiele dieſer Art in der Gegend vorgekommen, und Barfüßele flammte darum doppelt im Zorn auf, weil auch ihr Bruder ſich zu den aus dem Verſtecke Schießenden hatte geſellen wollen. Darum war ſie jetzt doppelt freudig, als ſie den böſen Willen Dami's beſiegt hatte; denn tiefer als alle Wohlthat erquickt das innere Gefühl, einen Andern von Laſter und Irrweg zurückgeführt zu haben.

Mit der ganzen ſichern Klarheit ihres Weſens erwog ſie nun alle Umſtände. Die Frau des Ohms hatte an ihre Schweſter geſchrieben, daß es ihnen wohl gehe, und ſo wußte man den Aufenthaltsort des Ohms.

Die Erſparniſſe Dami's waren ſehr gering, und auch die Barfüßeles reichten nicht voll aus. Dami ſprach davon, daß ihm die Gemeinde eine namhafte Beiſteuer geben müſſe; die Schweſter wollte nichts davon wiſſen, und ſie ſagte: „Das ſoll das letzte ſein, wenn alles Andere fehlgeſchlagen hat.“ Sie erklärte nicht, was ſie noch ſonſt verſuchen könne. Ihr erſter Gedanke war allerdings, ſich an die Landfriedbäuerin in Zusmarshofen zu wenden; aber ſie wußte, wie ſolch ein Bettelbrief einer reichen Bäuerin erſcheinen müſſe, die vielleicht auch nicht einmal baar Geld habe; dann dachte ſie an den Rodelbauer, der ihr verſprochen hatte, ſie in ſein Teſtament zu ſetzen, er ſollte ihr jetzt das Zugedachte geben, und wenn es auch weniger ſei. Dann fiel ihr wieder ein, daß man vielleicht den Scheckennarren, dem

Digitized by Google

es jetzt wieder überaus wohl erging, zu einer Beisteuer bewegen könne. Sie sagte von alledem dem Dami nichts, aber wie sie sein Gewand musterte, wie sie mit vieler Mühe der schwarzen Marann' von ihrer aufgespeicherten Leinwand ein Stück auf Borg abkaufte, alsbald zuschnitt und in der Nacht vernähte, alle diese gesetzten, festen Vorbereitungen machten Dami fast zittern. Er hatte freilich gethan, als ob der Auswanderungsplan bei ihm unerschütterlich fest sei, und doch kam er sich jetzt wie gebunden, wie gezwungen vor, als ob er durch den festen Willen der Schwester zur Ausführung gedrängt würde. Ja, die Schwester erschien ihm fast hartherzig, als ob sie ihn fortdränge, ihn los sein wolle. Er wagte jedoch nicht, dies deutlich zu sagen, er wußte nur allerlei Quengeleien vorzubringen und Barfüßele deutete diese als das verdeckte Wehe des Abschieds, das kleine Hindernisse gern als die Nöthigung davon abzulassen annimmt, um nur sich wieder abbringen zu lassen. Sie machte sich nun vor Allem an den alten Rodelbauer und verlangte geradezu, daß er ihr das Erbstück, welches er schon lange versprochen, jetzt gebe.

Der alte Rodelbauer sagte: „Was pressirst du so? Kannst nicht warten? Was hast?"

„Nichts hab' ich und kann nicht warten." Sie erzählte, daß sie ihren Bruder aussteuern wolle, der nach Amerika auswandere. Das war ein glücklicher Griff für den alten Rodelbauer; er konnte seine Zähigkeit noch als Gutmüthigkeit, als weise Fürsorge hinstellen, und bedeutete Barfüßele, daß er ihr jetzt keinen rothen Heller gebe, er wolle nicht schuld sein, daß sie sich ganz ausziehe für ihren Bruder. Nun bat Barfüßele, daß er

Digitized by Google

der Fürſprech ſei beim Scheckennarren; dazu ließ er ſich endlich herbei, und that groß damit, daß er ſich zum Betteln hergebe bei einem fremden Mann für einen fremden Menſchen; aber er verſchob die Ausführung von Tag zu Tag, und erſt als Barfüßele nicht abließ, machte er ſich endlich auf den Weg. Er kam, wie vorauszuſehen war, mit leerer Hand zurück, denn des Scheckennarren erſte Frage war natürlich: was denn der Rodelbauer gebe, und als dieſer geradezu ſagte, daß er ſich vor der Hand zu nichts verſtehe, war das der gewieſene Weg und der Scheckennarr blieb auch auf demſelben. Als Barfüßele der ſchwarzen Marann' ihren Kummer über dieſe Hartherzigkeit klagte, traf die Alte die Spitze der Empfindung, indem ſie ſagte: „Ja, ſo ſind die Menſchen! Wenn morgen Einer ins Waſſer ſpringt, und man zieht ihn todt heraus, da ſagt ein Jedes: hätt' er mir's nur geſagt, was ihm fehlt, ich hätt's ihm ja gern gegeben und ihm in Allem geholfen. Was gäb' ich nicht drum, wenn ich ihn wieder ins Leben bringen könnte! — Aber ihn beim Leben erhalten, dazu wollte ſich keine Hand aufthun."

Und ſeltſam, eben dadurch, daß ſich Barfüßele die ganze Schwere der Dinge immer voll auf that, lernte ſie ſie leicht ertragen. „Drum muß man ſich nur auf ſich ſelbſt verlaſſen," war ihr innerer Wahlſpruch, und ſtatt ſich niederdrücken zu laſſen von Hinderniſſen, wurde ſie dadurch immer nur ſchnellkräftiger. Sie raffte zuſammen und machte zu Gelde, was ſich nur thun ließ, und der reiche Anhenker, den ſie einſt von der Landfriedbäuerin erhalten, wanderte zur Wittwe des alten Heiligenpflegers, die ſich in ihrem Wittwenſtande an

Digitized by Google

einem ergiebigen Wucher auf Faustpfänder erfreute. Auch der Dukaten, den sie einst dem Oberbaurath auf dem Kirchhofe nachgeworfen hatte, wurde jetzt wieder gefordert, und seltsamer Weise erbot sich jetzt der Rodelbauer, beim Gemeinderath, in dem er saß, eine namhafte Unterstützung für den auswandernden Dami zu erwirken. Mit öffentlichen Geldern war er gern großmüthig und tugendhaft. Dennoch erschrak Barfüßele, als er ihr nach wenigen Tagen verkündete, es sei beim Gemeinderath Alles bewilligt, aber nur auf die Bedingung hin, daß Dami jedes Heimathsrecht im Dorfe aufgebe. Das hatte sich von selbst verstanden, man hatte gar nicht anders gedacht; aber jetzt, da es eine Bedingung war, erschien es als ein Schreckbild: nirgends mehr daheim zu sein. Dem Dami sagte Barfüßele nichts von diesen ihren Gedanken und Dami schien wiederum froh und wohlgemuth. Besonders die schwarze Marann' redete ihm viel zu, denn sie hätte gern das ganze Dorf in die Fremde geschickt, um endlich Kunde von ihrem Johannes zu bekommen, und jetzt glaubte sie steif und fest, daß ihr Johannes über dem Meer sei. Der Krappenzacher hatte ihr gesagt: das Meer, die salzige Fluth, verhindere die Thränen, die man um Einen weinen wolle, der am andern Ufer sei.

Barfüßele erhielt die Erlaubniß von ihrer Dienstherrschaft, den Bruder zu begleiten, als er seinen Ueberfahrtsvertrag mit dem Agenten in der Stadt abschließen wollte. Wie erstaunten sie aber, als sie hier hörten, daß dies bereits geschehen sei. Der Gemeinderath hatte es schon bewerkstelligt, und Dami genoß des Armenrechtes

Digitized by Google

und der entsprechenden Verpflichtungen. Er mußte vom Schiff aus, bevor dasselbe ins weite Meer segelte, eine Bescheinigung seiner Abfahrt unterzeichnen, und erst dann wurde das Geld ausgezahlt.

Die Geschwister kehrten traurig heim ins Dorf, schweigend gingen sie dahin. Dami war von seiner Verdrossenheit überfallen, daß nun Etwas geschehen müsse, weil er's einmal gesagt, und Barfüßele empfand ein tiefes Wehe, daß doch ihr Bruder eigentlich wie auf dem Schub fortgeschafft würde. An der Gemarkung sagte Dami laut zu dem Stock, worauf der Ortsname und Amtsbezirk stand:

„Du da! Behüt dich Gott! Ich bin nicht mehr bei dir daheim, und alle Menschen da drin, die sind mir jetzt grad so viel wie du."

Barfüßele weinte, aber sie nahm sich vor, daß dies das letztemal sein solle bis zur Abreise Dami's und auch bei dieser selbst. Sie hielt Wort. Die Leute im Dorfe sagten: Das Barfüßele müsse kein Herz im Leibe haben, denn es waren ihr nicht die Augen naß geworden als ihr Bruder schied, und die Leute wollen gerne selbst die Thränen sehen. Was gehen sie die heimlich geweinten an? Barfüßele aber hielt sich wach und straff. Nur in den letzten Tagen vor der Abreise Dami's versäumte sie zum erstenmale ihre Pflicht, denn sie vernachlässigte ihre Arbeit und war immer beim Dami; sie ließ sich von der Rosel darüber ausschelten und sagte nur: „Du hast Recht." Sie lief aber doch ihrem Bruder überall nach, sie wollte keine Minute verlieren da er noch da war, sie meinte, sie könne ihm in jedem Augenblick noch etwas Besonderes erweisen, noch etwas Besonderes sagen für

Digitized by Google

Lebenlang, und quälte ſich wieder, daß ſie ganz gewöhnliche Sachen ſprach, ja, daß ſie ſogar manchmal mit ihm ſtritt.

O dieſe Abſchiedsſtunden, wie preſſen ſie das Herz, wie preßt ſich alle Vergangenheit und Zukunft in einen Augenblick zuſammen und man weiß nirgends anzufaſſen und nur ein Blick, eine Berührung muß Alles ſagen!

Amrei gewann indeß doch noch Worte. Als ſie ihrem Bruder das Leinenzeug vorzählte, ſagte ſie: „Das ſind gute ſaubere Hemden, halt' dich gut und ſauber drin.“ Und als ſie Alles in den großen Sack packte, auf dem noch der Name des Vaters ſtand, ſagte ſie: „Bring' den wieder mit, voll lauter Gimgold. Wirſt ſehen, wie gern du dann hier wieder die Bürgerannahme bekommſt, und des Rodelbauern Roſel, wenn ſie bis dahin noch ledig iſt, ſpringt dir über ſieben Häuſer nach.“ Und als ſie die Axt des Vaters in die große Kiſte legte, ſagte ſie: „O wie glatt iſt der Stiel! Wie oft iſt er durch des Vaters Hand gegangen und ich mein', ich ſpür' noch ſeine Hand da drauf. So, jetzt hab' ich das Wahrzeichen: Sack und Axt. Arbeiten und Einſammeln, das iſt das Beſte und da bleibt man luſtig und geſund und glücklich. Behüt' dich Gott! und ſag' auch recht oft vor dich hin: Sack und Axt. Ich will's auch oft thun und das ſoll unſer Gedenken ſein, unſer Zuruf, wenn wir weit, weit von einander ſind, bis du mir ſchreibſt oder mich holſt oder wie du's kannſt, wie's eben Gott will. Sack und Axt! da drin ſteckt Alles. Da kann man Alles hineinthun, alle Gedanken und Alles was man erworben hat.“

Digitized by Google

Und noch als Dami auf dem Wagen ſaß und ſie ihm zum letztenmal die Hand reichte, die ſie lange nicht laſſen wollte, bis er endlich davon fuhr, da rief ſie ihm noch mit heller Stimme nach: „Sack und Axt! Vergiß das nicht.“ Er ſchaute zurück und winkte, und verſchwunden war er.

Digitized by Google

9. Ein ungebetener Gaſt.

Gelobt ſei Amerika! rief der Nachtwächter zum Ergötzen Aller mehrere Nächte beim Stundenanrufen aus, ſtatt des üblichen Dankſpruches gegen Gott. Und der Krappenzacher, der, weil er ſelber nichts galt, gern bei den „rechten“ Leuten auf die Armen ſchimpfte, ſagte beim Ausgang aus der Kirche am Sonntag und Nachmittags auf der langen Bank vor dem Auerhahn: „Der Columbus iſt ein wahrer Heiland geweſen. Von was kann der einen nicht alles erlöſen! Ja, das Amerika iſt der Saukübel von der alten Welt, da ſchüttet man hinein was man in der Küche nicht mehr brauchen kann: Kraut und Rüben und Alles durcheinander, und für die wo im Schloß hinterm Haus wohnen und Franzöſiſch verſtehen oui! oui! iſt es noch ein gutes Freſſen.“

Bei der Armuth an Geſprächſtoffen war natürlich der ausgewanderte Dami geraume Zeit der Gegenſtand der Unterhaltung, und wer zum Gemeinderath gehörte, pries ſeine Weisheit, daß er ſich von einem Menſchen befreit habe, der gewiß einmal der Gemeinde zur Laſt gefallen wäre. Denn wer in allerlei Gewerben herumkutſchirt, fährt ins Elend.

Natürlich gab es viele gutmüthige Menſchen, die

Digitized by Google

Barfüßele Alles berichteten, was man über ihren Bruder ſagte und wie man über ihn ſpottete. Aber Barfüßele lachte darüber und als von Bremen aus ein ſchöner Brief von Dami kam — man hätte es gar nicht geglaubt, daß er Alles ſo ordentlich ſetzen kann — da triumphirte ſie vor den Augen der Menſchen und las den Brief mehrmals vor. Innerlich aber war ſie traurig, einen ſolchen Bruder wohl auf ewig verloren zu haben. Sie machte ſich Vorwürfe, daß ſie ihn nicht genug habe aufkommen laſſen, daß ſie ihn nicht genug vorn hin geſtellt habe; denn das zeigte ſich jetzt, welch ein geweckter Burſch der Dami war, und dabei ſo gut. Er, der von Allem im Dorfe hatte Abſchied nehmen wollen wie von dem Stock an der Gemarkung, füllte jetzt faſt eine ganze Seite mit lauter Grüßen an Einzelne, und Jeder hieß der „Liebe“ und der „Gute“ und der „Brave“ und Barfüßele erntete vieles Lob, überall wo ſie die Grüße ausrichtete und dabei immer genau zeigte: „Seht, da ſteht's!“

Barfüßele war eine Zeitlang ſtill und in ſich gekehrt, es ſchien ſie zu gereuen, daß ſie den Bruder fortgelaſſen oder nicht mit ihm gegangen war. Sonſt hörte man ſie in Stall und Scheune und Küche und Kammer und beim Ausgang, mit der Senſe über der Schulter und dem Grastuch unterm Arm, immer ſingen; jetzt war ſie ſtill. Sie ſchien das gewaltſam zurückzuhalten. Aber es gab ein gutes Mittel, die Lieder wieder hinaustönen zu laſſen. Am Abend ſchläferte ſie die Kinder des Rodelbauern ein und dabei ſang ſie unaufhörlich, wenn die Kinder auch ſchon lange ſchliefen. Dann eilte ſie noch zur ſchwarzen Marann' und verſorgte ſie mit Holz und Waſſer und Allem was ſie bedurfte.

Digitized by Google

An Sonntag-Nachmittagen, wenn Alles sich vergnügte, stand Barfüßele oft still und unbewegt an der Thürpfoste ihres Hauses und schaute hinein in die Welt und den Himmel und sah wie die Vögel flogen und träumte so vor sich hin, bald hinaus ins Weite, wo der Dami jetzt sei und wie es ihm ergehe, und dann konnte sie wieder unverwandten Blickes lange Zeit einen umgelegten Pflug vor ihr betrachten und einem Huhn, das sich in den Sand eingrub, zuschauen. Wenn ein Fuhrwerk durchs Dorf fuhr, schaute sie auf und sagte fast laut: „Die fahren zu Jemand! Auf allen Straßen der Welt geht kein Mensch zu mir, denkt kein Mensch zu mir; und gehör' ich denn nicht auch her?" Und dann war's ihr immer als erwarte sie Etwas, ihr Herz pochte schneller wie einem Ankommenden. Und unwillkürlich tönte es von ihren Lippen:

Alle Wässerlein auf Erden,
Die haben ihren Lauf;
Kein Mensch ist ja auf Erden,
Der mir mein Herz macht auf.

„Ich wollte, ich wäre so alt wie Ihr," sagte sie einmal, als sie aus solchen Träumen heraus bei der schwarzen Marann' ankam.

„Sei froh, daß der Wunsch kein Wahr ist," erwiederte die schwarze Marann'. „Wie ich so alt war wie du, da war ich lustig und hab' drunten in der Gipsmühle 132 Pfund gewogen."

„Ihr seid doch einmal wie das andermal und ich bin gar nicht gleich."

„Wenn man gleich sein will, muß man sich die

Digitized by Google

Naſe abſchneiden, da iſt man im ganzen Geſicht gleich. Du Närrle, gräm' dir deine jungen Jahre nicht ab, es giebt ſie dir Keiner wieder heraus. Die alten kommen ſchon von ſelber."

Es gelang der ſchwarzen Marann' leicht, Barfüßele zu tröſten. Nur wenn ſie allein war, lag noch ein ſeltſames Bangen auf ihr. Was ſoll das werden?

Ein wunderliches Rumoren ging durch das Dorf, Man ſprach ſeit vielen Tagen davon, daß es in Endringen eine Nachhochzeit gebe, wie ſeit Menſchengedenken keine in der Gegend geweſen ſei. Die älteſte Tochter des Dominik und des Ameile — die wir noch vom Lehnhold her kennen — heirathete einen reichen Holzhändler im Murgthal und man ſagte, das gäbe eine Luſtbarkeit wie man ſie noch nie erfahren.

Der Tag rückte immer näher heran. Wo ſich zwei Mädchen begegnen, ziehen ſie ſich hinter eine Hecke, eine Heuflur, und können gar kein Ende finden und behaupten doch ſtets, daß ſie gewaltig Eile hätten. Man ſagt, es käme Alles aus dem Oberlande und aus dem ganzen Murgthal und dreißig Stunden Wegs her, denn das ſei eine große Familie. Am Rathhausbrunnen, da war erſt das rechte Leben, da wollte kein Mädchen ein neues Kleidungsſtück haben, um ſich andern Tages umſomehr an der Ueberraſchung und dem Staunen zu erfreuen. Vor lauter Fragen und Hin- und Herreden vergaß man das Waſſerſchöpfen, und Barfüßele, die am ſpäteſten gekommen war, ging am früheſten mit vollem Kübel wieder heim. Was ging ſie der Tanz an! Und doch war's ihr immer als hörte ſie überall Muſik.

Am andern Tage hatte Barfüßele viel im Hauſe hin

Digitized by Google

und her zu rennen, denn sie sollte die Rosel aufputzen. Sie erhielt manchen heimlichen Knuff beim Zöpfen, aber sie ertrug es still.

Die Rosel hatte ein gewaltiges Haar und das sollte auch gewaltig prangen. Sie wollte heute etwas Neues damit probiren. Sie wollte einen Maria-Thereſienzopf haben, wie man hier zu Lande ein kunſtreiches Geflechte aus vierzehn Strängen nennt, das ſollte als neu Aufſehen erregen. Es gelang Barfüßele das ſchwere Kunſtwerk zu Stande zu bringen, aber kaum war es fertig, als die Rosel es im Unmuth wieder aufriß und ſie ſah wild aus wie ihr die Stränge über den ganzen Kopf und über das Geſicht hingen, dabei war ſie aber doch ſchön und ſtattlich und gewaltig im Umfang, und ihr ganzes Gebahren ſprach es aus: minder als vier Roſſe können nicht in dem Hauſe ſein, in das ich einmal heirathe! Und in der That warben viele Hofföhne um ſie, aber ſie ſchien noch keine Luſt zu haben, ſich für irgend einen zu beſtimmen. Sie blieb nun bei den landesüblichen zwei Zöpfen, die den Rücken hinabhingen, mit eingeflochtenen rothen Bändern, die faſt bis an den Boden hinabreichten. Sie ſtand fertig geſchmückt da und nun verlangte ſie einen Blumenſtrauß. Sie ſelbſt hatte die ihr zugehörigen Blumen verwildern laſſen, und trotz aller Einſprache mußte Barfüßele doch endlich nachgeben und ihre ſchöngehegten Blumen vor dem Fenſter faſt aller Blüthen berauben. Auch das kleine Rosmarinſtöckchen verlangte Roſel zu haben, aber Barfüßele wollte ſich eher zerreißen laſſen, ehe ſie das hergab, und die Roſel ſpottete und lachte, ſchimpfte und ſchalt über die einfältige Ganshirtin, die ſo eigenwillig

Digitized by Google

thue und die man doch um Gotteswillen im Hause habe. Barfüßele antwortete nicht und sie sah Rosel nur an mit einem Blick, vor dem Rosel die Augen niederschlug. Jetzt hatte sich eine rothe Wollrose auf dem linken Schuh verschoben und Barfüßele war eben niedergekniet, um sie behutsam festzunähen, da sagte die Rosel halb in Reue über ihr Benehmen halb doch noch im Spott:

„Barfüßele, heut' thu' ich's nicht anders, heut' mußt du mit zum Tanz."

„Spotte nicht so, was willst du denn von mir?"

„Ich spotte nicht," betheuerte die Rosel noch halb neckisch; „du solltest auch einmal tanzen, bist ja auch ein junges Mädle, und es wird auch deinesgleichen auf dem Tanz sein; unser Roßbub geht ja auch und es kann auch ein Bauernsohn mit dir tanzen, ich will schon einen überzähligen schicken."

„Laß mich in Frieden oder ich steche dich," mahnte Barfüßele am Boden, zitternd vor Freude und Trauer.

„Die Schwägerin hat Recht," nahm die junge Bäuerin jetzt das Wort, die bis jetzt zu Allem geschwiegen hatte, „und ich gebe dir kein gutes Wort mehr, wenn du heute nicht mit zum Tanz gehst. Komm, da setz' dich hin, ich will dich auch einmal bedienen."

Und einmal über das andere übergoß Barfüßele eine Flammenröthe, wie sie so da saß und ihre Meisterin sie bediente, und als sie ihr die Haare aus dem Gesichte that und sie alle nach hinten wendete, wollte Barfüßele fast vom Stuhle sinken, da die Bäuerin sagte: „Ich zöpf' dich, wie die Allgäuerinnen gehen. Das wird dich ganz gut herausputzen, und du siehst auch

Digitized by Google

ſo aus wie eine Allgäuerin; ſo unterſetzt und ſo braun und ſo kugelig; du ſiehſt aus wie die Tochter von der Landfriedbäuerin in Zusmarshofen."

„Was die? warum wie die?" fragte Barfüßele und zitterte am ganzen Leibe. Was war's, warum ſie jetzt gerade an die Bäuerin erinnert wurde, die ihr von Kind auf im Sinne lag und die ihr damals erſchienen war wie eine wohlthätige Fee aus dem Märchen? Aber ſie hatte keinen Ring, den ſie drehen konnte, damit ſie erſcheinen müſſe; nur innerlich konnte ſie ſie herbannen, und das geſchah oft faſt unwillkürlich.

„Halt' dich ruhig, ſonſt rupf' ich dich," befahl die Bäuerin, und Barfüßele hielt ſtill und athmete kaum. Und wie ihr die Haare ſo mitten durch getheilt wurden, und wie ſie ſo da ſaß, die Hände zuſammengepreßt und alles mit ſich machen laſſen mußte, und die hochſchwangere Frau ſie bald warm anhauchte, bald an ihr herumboſſelte, da kam ſie ſich vor als würde ſie plötzlich verzaubert, und ſie redete kein Wort, als dürfe ſie den Zauber nicht verſcheuchen, und ſenkte demüthig den Blick.

„Ich wollt', ich könnte dich zu deiner Hochzeit ſo einkleiden!" ſagte die Bäuerin, die heute von lauter Güte überfloß. „Ich möchte dir einen rechtſchaffenen Hof gönnen und es wäre Keiner mit dir angeführt; aber heutigen Tages geſchieht das nicht mehr. Da ſpringt das Geld nach dem Geld. Nun ſei du nur zufrieden. So lang mir ein Auge offen ſteht, ſoll dir bei mir nichts fehlen, und wenn ich ſterbe — ich weiß nicht, es iſt mir dießmal ſo bang um die ſchwere Stunde — gelt, du verläß'ſt meine Kinder nicht und vertrittſt an ihnen Mutterſtelle?"

Digitized by Google

„O Gott im Himmel, wie könnt Ihr nur so etwas denken!“ rief Barfüßele und Thränen rannen ihr aus den Augen. „Das ist eine Sünde, und man kann auch sündigen, daß man Gedanken über sich kommen läßt, die nicht recht sind.“

„Ja, ja, du hast Recht,“ sagte die Bäuerin, „aber wart' noch, sitz' noch still, ich will dir meinen Anhenker holen und den will ich dir um den Hals thun.“

„Nein, um Gotteswillen nicht; ich trage nichts was nicht mein ist. Ich thät' mich in den Boden hinein schämen vor mir selber.“

„Ja, aber so kannst du nicht gehen. Oder hast du vielleicht noch selber Etwas?“

Barfüßele erzählte, daß sie allerdings einen Anhenker habe, den sie als Kind von der Landfriedbäuerin erhalten, der aber wegen Dami's Auswanderung verpfändet sei bei der Wittwe des Heiligenpflegers.

Barfüßele mußte nun stillsitzen und versprechen, sich nicht im Spiegel zu sehen, bis die Bäuerin wieder käme, die nun forteilte, um das Kleinod zu holen und selber für das Darlehen zu bürgen.

Welche Schauer flossen nun durch die Seele Barfüßeles, wie sie nun so da saß, sie, die allzeit Dienende nun bedient, und in der That fast wie verzaubert. Sie fürchtete sich fast vor dem Tanze, sie war jetzt so gut und so freundlich behandelt — wer weiß wie sie herumgestoßen wird und Keiner sieht nach ihr um, und all ihr äußerer Schmuck und ihre innere Lust ist vergebens! „Nein!“ sagte sie vor sich hin, „und wenn ich weiter nichts habe, als daß ich mich gefreut habe; das ist nun genug; und wenn ich mich gleich wiederum

Digitized by Google

ausziehen und daheim bleiben müßte, ich wäre schon glückselig."

Die Bäuerin kam mit dem Schmucke, und das Lob des Schmuckes und Schimpfen auf die Heiligenpflegerin, die einem armen Mädchen solche Blutzinsen abnehme, ging seltsam durcheinander. Sie versprach, noch heute das Darlehen zu bezahlen und es Barfüßele allmählig am Lohne abzuziehen.

Jetzt endlich durfte sich Barfüßele betrachten. Die Frau hielt ihr selber den Spiegel vor und aus den Mienen Beider glänzte es und sprach es wie ein jauchzender Wechselgesang der Freude.

„Ich kenn' mich gar nicht! ich kenn' mich gar nicht!" sagte Barfüßele immer und betastete sich auf und nieder mit beiden Händen im Gesicht. „Ach Gott, wenn nur mein' Mutter mich so sehen könnte! Aber sie wird Euch gewiß vom Himmel herab segnen, daß Ihr so gut zu mir seid, und sie wird Euch beistehen in der schweren Stunde; brauchet nichts zu fürchten."

„Jetzt mach' aber ein ander Gesicht," sagte die Bäuerin, „nicht so ein Gotteserbarm; aber es wird schon kommen, wenn du die Musik hörst."

„Ich mein', ich höre sie schon," sagte Barfüßele. „Ja, horchet, da ist sie." In der That fuhr eben ein großer Leiterwagen mit grünen Reisern besteckt durch das Dorf und darauf saß die ganze Musik, und der Krappenzacher stand mitten zwischen den Musikanten und blies die Trompete, daß es schmetterte.

Nun war kein Halt mehr im Dorfe, Alles machte sich eilig davon. Die Bernerwägelein, einspännig und zweispännig, aus dem Dorfe selber und aus den

Digitized by Google

benachbarten, die hier durch mußten, jagten faſt einander wie im Wettrennen. Roſel ſtieg zu ihrem Bruder auf den Vorderſitz und Barfüßele ſaß hinten im Korbe. Es ſchaute immer vor ſich nieder, ſo lange man durch das Dorf fuhr, ſo ſchämte es ſich. Nur beim Elternhauſe wagte es aufzublicken: die ſchwarze Marann' grüßte heraus, der rothe Gockelhahn krähte auf der Holzbeige und der Vogelbeerbaum nickte: „Glück auf den Weg!"

Jetzt fuhr man durch das Thal wo der Manz die Steine klopfte, jetzt über den Holderwaſen, wo eine alte Frau die Gänſe hütete. Barfüßele nickte ihr freundlich. Ach Gott, wie komm' denn ich dazu, daß ich hier ſo ſtolz und geſchmückt vorbeifahre, und iſt's denn nicht eine gute Stunde bis Endringen und man meint doch, man wäre kaum eingeſeſſen und jetzt heißt's ſchon: abſteigen! und die Roſel iſt ſchon begrüßt und umſtanden von allerlei Gefreundeten und: „Iſt das eine Schweſter deiner Schwägerin, die du da bei dir haſt?" heißt es vielfach.

„Nein, es iſt nur unſere Magd," antwortete Roſel. Mehrere Bettler aus Haldenbrunn, die hier waren, betrachteten Barfüßele ſtaunend, ſie kannten ſie offenbar nicht, und erſt als ſie ſie lange angeſehen hatten, riefen ſie: „Ei, das iſt ja das Barfüßele."

„Das iſt nur unſere Magd." Dieſes Wörtchen „nur" war Barfüßele tief ins Herz gedrungen, aber ſie faßte ſich ſchnell und lächelte, denn in ihr ſprach es: „Laß dir nicht von einem Wörtchen deine Freude verderben. Wenn du das anfängſt, da trittſt du überall auf Dornen." Die Roſel nahm Barfüßele bei Seite und ſagte:

Digitized by Google

„Geh' du nur einstweilen auf den Tanzboden, oder anderswohin wenn du sonst Bekannte im Ort hast. Bei der Musik sehe ich dich hernach schon wieder."

Ja, da stand Barfüßele wie verlassen und sie kam sich vor als hätte sie ihre Kleider gestohlen und gehöre gar nicht daher, sie war ein Eindringling. „Wie kommst du dazu, daß du zu so einer Hochzeit gehst?" fragte sie sich und sie wäre am liebsten wieder heimgekehrt. Sie ging durch das Dorf aus und ein, dort an dem schönen Hause vorbei, das für den Brosi erbaut worden war und worin auch heute viel Leben sich zeigte, denn die Oberbauräthin hielt mit ihren Söhnen und Töchtern hier ihre Sommerfrische. Barfüßele ging wieder das Dorf hinein und schaute sich nicht um, und doch wünschte sie, daß Jemand sie anrufe, damit sie sich zu ihm geselle.

Am Ende des Dorfes begegnete ihr ein schmucker Reiter auf einem Schimmel, der das Dorf hereinritt. Er trug eine fremde Bauerntracht und sah stolz drein; jetzt hielt er an, stemmte die Rechte mit der Reitgerte in die Seite, mit der Linken klatschte er den Hals seines Pferdes und sagte: „Guten Morgen, schönes Jungferle! Schon müde vom Tanz?"

„Für unnöthige Fragen bin ich schon müde," lautete die Antwort.

Der Reiter ritt davon und Barfüßele saß lange Zeit hinter einer Haselhecke und mußte Allerlei in sich hineindenken und ihre Wangen glühten von einer Röthe, die der Zorn über sich selbst, über die spitze Antwort auf eine harmlose Frage, die Betroffenheit und ein unbegreifliches inneres Wogen anfachte und unwillkürlich drängte sich ihr das Lied auf die Lippen:

Digitized by Google

„Es war zwei Liebchen im Allgäu,
Die hatten einander ſo lieb."

So zu Jubel geſpannt hatte ſie den Tag begonnen und jetzt wünſchte ſie ſich den Tod. „Hier hinter der Hecke einſchlafen und nicht mehr ſein, o wie herrlich wäre das! Du ſollſt keine Freude haben, warum noch ſo lange herumlaufen? Wie zirpen die Heimchen im Graſe und ein warmer Dampf ſteigt auf von der Erde und eine Grasmücke zwitſchert immer fort und es iſt als ob ſie mit ihrer Stimme immer in ſich hinein lange und friſche noch innigere Töne heraushole und ſich gar nicht genug thun könne, das ſo recht von ganzem Herzen zu ſagen was ſie zu ſagen hat, und droben ſingen die Lerchen und jeder Vogel ſingt für ſich und Keiner hört auf den Andern und Keiner ſtimmt dem Andern bei und doch iſt Alles . . .

Noch nie in ihrem Leben war Amrei am hellen Tage und nun gar des Morgens eingeſchlafen; und jetzt, ſie hatte ihr Kopftuch über die Augen gezogen, und jetzt küßte der Sonnenſtrahl ihre geſchloſſenen Lippen, die im Schlafe noch immer wie trotzig gepreßt waren und die Röthe auf ihrem Kinn färbte ſich röther. Sie ſchlief wohl eine Stunde, da wachte ſie zuckend plötzlich auf. Der Reiter auf dem Schimmel war auf ſie zugeritten und jetzt eben hob das Pferd ſeine beiden Vorderfüße, um ſie auf ihre Bruſt zu ſtellen. Es war nur ein Traum geweſen und Amrei ſchaute ſich um, als wäre ſie plötzlich vom Himmel gefallen; ſie ſah ſtaunend wo ſie war, betrachtete verwundert ſich ſelbſt; aber Muſikklang aus dem Dorfe weckte ſchnell Alles und ſie ging

Digitized by Google

neu gekräftigt ins Dorf zurück, wo bereits Alles noch lebendiger geworden war. Sie spürte es, sie hatte sich ausgeruht von dem Allerlei was heute schon mit ihr vorgegangen war. Jetzt sollten sie nur kommen die Tänzer! Sie wollte tanzen bis zum andern Morgen und nicht ausruhen und nicht müde werden.

Die frische Röthe eines Kinderschlafes lag auf ihrem Angesichte und Alles sah sie staunend an. Sie ging nach dem Tanzboden; da tönte die Musik, aber in den leeren Raum, es waren keine Tänzer da. Nur die Mädchen, die heute zur Bedienung der Gäste gedungen waren, tanzten miteinander herum. Der Krappenzacher betrachtete Barfüßele lange und schüttelte den Kopf. Er schien sie offenbar nicht zu kennen. Amrei drückte sich an den Wänden hin und wieder hinaus. Sie begegnete Dominik dem Furchenbauer, der heut' in voller Freude strahlte.

„Mit Verlaub," sagte er, „gehört die Jungfer zu den Hochzeitsgästen?"

„Nein, ich bin nur eine Magd, und bin mit meiner Haustochter, des Rodelbauern Rosel, gekommen."

„Gut, so geh' hinauf auf den Hof zur Bäuerin, und sag' ihr, ich schick' dich, du wolltest ihr helfen; man kann heute nicht Hände genug in unserm Hause haben."

„Weil Ihr es seid, recht gern," sagte Amrei und machte sich auf den Weg. Unterwegs mußte sie viel daran denken, daß der Dominik auch Knecht gewesen sei und . . . „ja, so etwas kommt nur alle hundert Jahr' Einmal vor. Und es hat viel Blut gekostet, ehe er zu dem Hof gekommen ist, das ist doch arg."

Digitized by Google

Die Furchenbäuerin Ameile hieß die Ankommende, die im Anerbieten ihrer Dienste zugleich die Jacke abzog und sich eine große Schürze mit Brustlatz ausbat, freundlich willkommen; aber die Bäuerin that es nicht anders, Amrei mußte vorher selber sattsam Hunger und Durst stillen, bevor sie Andere bediente. Amrei willfahrte ohne viel Umstände und schon mit den ersten Worten gewann sie die Furchenbäuerin, denn sie sagte: „Ich will nur gleich zugreifen, ich muß gestehen, ich bin hungrig und ich will Euch nicht viel Mühe machen mit Zureden.“

Amrei blieb nun in der Küche und gab den Auftragenden Alles so geschickt in die Hand und wußte bald Alles so zu stellen und zu greifen, daß die Bäuerin sagte: „Ihr beiden Amrei's, du da und meine Bruderstochter, Ihr könntet jetzt schon Alles machen und ich will bei den Gästen bleiben.“

Die Amrei von Siebenhöfen, die sogenannte Schmalzgräfin, die weit und breit als stolz und trotzig bekannt war, benahm sich ausnehmend freundlich gegen Barfüßele und die Furchenbäuerin sagte einmal zu Barfüßele: „Es ist schad, daß du kein Bursch bist; ich glaub', die Amrei thät' dich auf dem Fleck heirathen und dich nicht heimschicken wie alle anderen Freier.“

„Ich hab' einen Bruder, der ist noch zu haben, aber er ist in Amerika,“ scherzte Barfüßele.

„Laß ihn drüben,“ sagte die Schmalzgräfin, „am besten wär's, man könnte alle Mannsleute hinüberschicken und wir blieben allein da.“

Amrei verließ den Hof nicht, bis wieder Alles an Platz gestellt war, und als sie ihre Schürze auszog,

Digitized by Google

war sie noch so weiß und unzerknittert wie beim Anziehen.

„Du wirst müd sein und nimmer tanzen können," sagte die Bäuerin, als Amrei endlich mit einem Geschenke Abschied nahm, und diese sagte:

„Was müd sein? Das ist ja nur gespielt. Und glaubet mir, es ist mir jetzt wohler, daß ich heut' schon etwas geschafft habe. So einen ganzen Tag bloß zur Lustbarkeit, ich wüßt' ihn nicht herumzubringen, und das ist's gewiß auch gewesen, warum ich heute Morgen so traurig war, es hat mir was gefehlt; aber jetzt bin ich vollauf zum Feiertag aufgelegt, ganz aus dem Geschirr, jetzt wäre ich erst recht aufgelegt zum Tanzen — wenn ich nur Tänzer kriege."

Ameile wußte Barfüßele keine bessere Ehre anzuthun, als indem sie sie wie eine vornehme Bäuerin im Hause herumführte, und in der Brautstube zeigte sie die große Kiste mit den Kunkelschenken (Hochzeitsgeschenken) und öffnete die hohen, blaugemalten Schränke, drauf Name und Jahrzahl geschrieben war und darin vollgestopft die Aussteuer und zahlreiches Linnenzeug, alles mit bunten Bändern gebunden und mit künstlichen Nelken besteckt. Im Kleiderschranke mindestens dreißig Kleider, daneben die hohen Betten, die Wiege, die Kunkel mit den schönen Spindeln um und um mit Kinderzeug behangen, das die Gespielen geschenkt hatten.

„O lieber Gott," sagte Barfüßele, „wie glücklich ist doch so ein Kind aus so einem Haus."

„Bist du neidisch?" fragte die Bäuerin, und im Andenken, daß sie das Alles einer Armen zeige, setzte sie hinzu: „Glaub' mir, das viele Sach' macht es nicht

Digitized by Google

aus; es ſind viele glücklicher, die keinen Strumpf von den Eltern bekommen."

„Ja wohl, das weiß ich, und bin auch nicht neidiſch um das viele Gut, weit eher darum, daß Euer Kind Euch und ſo vielen Menſchen danken kann für das Gute, was es von ihnen hat. Solche Gewänder von der Mutter müſſen doppelt warm halten."

Die Bäuerin zeigte ihr Wohlgefallen an Barfüßele dadurch, daß ſie ihr das Geleite gab bis vor den Hof, ebenſogut als einer, die acht Roßköpfe im Stall hatte.

Es tummelte ſich ſchon Alles wild durcheinander als Amrei auf den Tanzboden kam. Sie blieb zuerſt ſchüchtern auf der Flur ſtehen. Wo iſt denn die Kinderſchaar, die ſonſt ſich hier tummelte und die Vorfreude des künftigen Lebens im Vorhof genoß? Ach freilich, das iſt ja jetzt von der hohen Staatsregierung verboten, das Kirchen- und Schulamt hat die Kinder verbannt, daß ſie nicht zuſehen dürfen oder gar ſich ſelbſt nach den Tanzweiſen drehen, wie einſt noch in der Kinderzeit Amrei's.

Es iſt das auch einer jener ſtillen Mordſchläge vom grünen Tiſch.

Auf der leeren Flur, über die nur manchmal Einer hin und her eilt, wandelt der Landjäger einſam auf und ab.

Als der Landjäger Amrei ſo daher kommen ſah, wie lauter Licht im Angeſichte, ging er auf ſie zu und ſagte:

„Guten Abend, Amrei! So? kommſt auch?"

Amrei ſchauderte zuſammen und ſtand leichenblaß: hatte ſie etwas Straffälliges gethan? War ſie mit dem

Digitized by Google

bloßen Licht in den Stall gegangen? — Sie durchforſchte ihr ganzes Leben und wußte nichts, und er that doch ſo vertraut als ob er ſie ſchon einmal transportirt hätte. In dieſen Gedanken ſtand ſie ſchaudernd da als müßte ſie eine Verbrecherin ſein und erwiederte endlich: „Dank' ſchön, ich weiß nichts davon, daß wir uns dutzen. Wollt Ihr was?"

„Oho wie ſtolz, ich freſſ' dich nicht, darfſt mir ordentlich Antwort geben. Warum biſt denn ſo bös? Was?"

„Ich bin nicht bös, ich will Niemand was zu leid thun, ich bin halt ein dummes Mädle."

„Stell' dich nicht ſo duckmäuſerig."

„Woher wiſſet Ihr denn was ich bin?"

„Weil du ſo mit dem Licht flankirſt."

„Was? Wo? Wo hab' ich mit dem Licht flankirt? Ich nehm' immer eine Laterne, wenn ich in den Stall gehe."

Der Landjäger lachte und ſagte: „Da, da, mit deinen braunen Guckerle, da flankirſt du mit dem Licht; deine Augen, die ſind ja wie zwei Feuerkugeln."

„Gehet aus dem Weg, daß Ihr nicht anbrennet, Ihr könntet in die Luft fahren mit Eurem Pulver da in der Patrontaſche."

„Es iſt nichts drin," ſagte der Landjäger in Verlegenheit, um doch Etwas zu ſagen. „Aber mich haſt du ſchon verſengt."

„Ich ſehe nichts davon, es iſt Alles noch ganz. Es iſt genug, laſſet mich gehen."

„Ich halt' dich nicht, du Krippenbeißerle, du könnteſt einem das Leben ſauer machen, der dich gern hat."

„Braucht mich Niemand gern zu haben," ſagte

Digitized by Google

Amrei und riß sich los als wäre sie plötzlich von Ketten befreit. Sie stellte sich unter die Thüre wo noch viele Zuschauer sich zusammendrängten. Eben begann wieder ein neuer Tanz, sie wiegte sich auf dem Platze nach dem Takte hin und her; das Gefühl, Einen abgetrumpft zu haben, machte sie neu lustig, sie hätte es mit der ganzen Welt aufgenommen und nicht nur mit einem einzigen Landjäger. Dieser war aber auch bald wieder da, und stellte sich hinter Amrei und redete Allerlei zu ihr; sie gab keine Antwort und that als ob sie gar nichts höre; sie nickte den Vorübertanzenden zu, als ob sie von ihnen begrüßt worden wäre. Nur als der Landjäger sagte: „Wenn ich heirathen dürfte, dich thät' ich nehmen," da sagte sie:

„Was nehmen? Ich geb' mich aber nicht her."

Der Landjäger war froh, wenigstens wieder eine Antwort zu haben, und er fuhr fort:

„Wenn ich nur einmal tanzen dürfte, ich thät' gleich Einen mit dir machen."

„Ich kann nicht tanzen," sagte Amrei.

Eben schwieg die Musik und Amrei stieß die Vordern mächtig an, drängte sich hinein, um ein verborgnes Plätzchen zu suchen; sie hörte nur noch hinter sich sagen: „die kann tanzen, besser als eine landauf und landab."

Digitized by Google

10. Nur ein einziger Tanz.

Der Krappenzacher reichte Barfüßele von der Muſikbühne herab das Glas. Sie nippte und gab es zurück und der Krappenzacher ſagte: „Wenn du tanzeſt, Amrei, da ſpiele ich alle meine Inſtrumente durch, daß die Engel vom Himmel herunter kämen und mitthäten.“

„Ja, wenn kein Engel vom Himmel herunter kommt, und mich auffordert, werde ich keinen Tänzer kriegen,“ ſagte Amrei halb ſpöttiſch, halb ſchwermüthig, und jetzt dachte ſie darüber nach, warum denn ein Landjäger beim Tanze ſein müſſe. Sie hielt ſich aber bei dieſem Gedanken nicht auf und dachte gleich weiter: er iſt doch auch ein Menſch wie Andere, wenn er auch einen Säbel um hat, und bevor er Landjäger worden iſt, war er doch auch ein Burſch wie Andere, und es iſt doch eine Plag' für ihn, daß er nicht mittanzen darf. Aber was geht das mich an? Ich muß auch zugucken und ich krieg' kein Geld dafür.“

Eine kurze Weile ging Alles viel ſtiller und gemäßigter auf dem Tanzboden her, denn „die engliſche Frau,“ ſo hieß im Dorfe in der ganzen Umgegend noch immer Agy, die Frau des Oberbauraths Severin, war mit ihren Kindern auf den Tanz gekommen. Die vornehmen Holzhändler ließen Champagner knallen und

Digitized by Google

brachten der Engländerin ein Glas, ſie trank auf das Wohl des jungen Paares und wußte dann Jeden durch ein huldvolles Wort zu beglücken. In den Mienen aller Anweſenden ſtand ein ſtetiges wohlgefälliges Lächeln. Agy that manchem Burſchen, der ihr im blumenbekränzten Glaſe zutrank, mit Nippen Beſcheid, und die alten Weiber in der Nähe Barfüßeles wußten viel Lob von der engliſchen Frau zu ſagen und waren ſchon lange aufgeſtanden, ehe ſie ſich ihnen nahte und ein paar Worte mit ihnen ſprach. Und als Agy weggegangen war, brach der Jubel, Singen, Tanzen und Stampfen und Jauchzen mit neuer Macht los.

Der Oberknecht des Rodelbauern kam auf Amrei zu und ſie ſchauerte ſchon in ſich zuſammen, voller Erwartung, aber der Oberknecht ſagte:

„Da Barfüßele, heb' mir meine Pfeif' auf bis ich getanzt habe.“ Und viele junge Mädchen aus dem Orte kamen, und von der einen erhielt ſie eine Jacke, von der andern eine Haube, ein Halstuch, einen Hausſchlüſſel, Alles ließ ſie ſich aufhalſen und ſie ſtand immer mehr bepackt da, je mehr ein Tanz nach dem andern vorüberging. Sie lächelte immer vor ſich hin, aber es kam Niemand. Jetzt wurde ein Walzer aufgeſpielt, ſo weich, das geht ja wie wenn man drauf ſchwimmen könnte, und jetzt ein Hopſer, ſo wild raſend, hei! wie da Alles hüpft und ſtampft und ſpringt, wie ſie Alle in Luſt hoch aufathmen, wie die Augen glänzen und die alten Weiber die in der Ecke ſitzen, wo Amrei ſteht, klagen über Staub und Hitze, gehen aber doch nicht heim. Da . . . Amrei zuckt zuſammen, ihr Blick iſt auf einen ſchönen Burſchen geheftet, der jetzt ſtolz in dem

Digitized by Google

Getümmel hin- und hergeht. Das ist ja der Reiter, der ihr heute Morgen begegnete, und den sie so schnippisch abgefertigt. Alle Blicke sind auf ihn gerichtet, wie er, die linke Hand auf dem Rücken, mit der rechten die silberbeschlagene Pfeife hält, sein silbernes Uhrbehänge tanzt hin und her, und wie schön ist die schwarzsammtne Jacke und die schwarzsammtnen weiten Beinkleider und die rothe Weste. Aber schöner ist noch sein runder Kopf, mit gerolltem braunem Haare, die Stirne ist schneeweiß, von den Augen an aber das Antlitz tief gebräunt und ein leichter voller Bart bedeckt Kinn und Wange.

„Das ist ein Staatsmensch," sagte eine der alten Frauen.

„Und was hat der für himmelblaue Augen!" ergänzte eine andere, „die sind so schelmisch und so gutherzig zugleich."

„Woher der nur sein mag? Aus der hiesigen Gegend ist er nicht," sprach eine dritte, und eine vierte fügte hinzu:

„Das ist gewiß wieder ein Freier für die Amrei."

Barfüßele zuckte zusammen. Was soll das sein? Was soll das heißen? Sie wird bald belehrt was damit gemeint ist, denn die erste sagte wieder:

„Da dauert er mich, die Schmalzgräfin führt alle Mannsleut' am Narrenseil herum."

Ja, auch die Schmalzgräfin heißt Amrei.

Der Bursche war mehrmals durch den Saal gegangen und ließ die Augen um und um schweifen, da plötzlich bleibt er stehen, nicht weit von Barfüßele, er winkt ihr, es überläuft sie siedend heiß, aber sie ist wie festgebannt, sie regt sich nicht. Und nein, er hat

Digitized by Google

gewiß Jemand hinter dir gewinkt, dich meint er gewiß nicht. Er drängt vor, Amrei macht Platz. Er sucht gewiß eine Andere.

„Nein, dich will ich," sagt der Bursche, ihre Hand fassend. „Willst du?"

Amrei kann nicht reden, aber was braucht's dessen auch? Sie wirft schnell Alles was sie in der Hand hat in einen Winkel: Jacken, Halstücher, Hauben, Tabakspfeifen und Hausschlüssel. Sie steht flügge da und der Bursche wirft einen Thaler zu den Musikanten hinauf und kaum sieht der Krappenzacher Amrei an der Hand des fremden Tänzers, als er in die Trompete stößt, daß die Wände zittern, und fröhlicher kann es den Seligen nicht erklingen beim jüngsten Gerichte als jetzt Amrei; sie drehte sich, sie wußte nicht wie, sie war wie getragen von der Berührung des Fremden und schwebte von selbst, und es war ja gar Niemand sonst da. Freilich, die beiden tanzten so schön, daß Alle unwillkürlich anhielten und ihnen zuschauten.

„Wir sind allein," sagte Amrei während des Tanzes und gleich darauf spürte sie den heißen Athem des Tänzers, der ihr erwiederte:

„O wären wir allein, allein auf der Welt! Warum kann man nicht so fort tanzen bis in den Tod hinein?"

„Es ist mir jetzt grad," sagte Amrei, „wie wenn wir zwei Tauben wären, die in der Luft fliegen. Juhu! fort, in den Himmel hinein!" und „Juhu!" jauchzte der Bursche laut, daß es aufschoß, wie eine feurige Rakete, die zum Himmel aufspringt, und Juhu! jauchzte Amrei mit und immer seliger schwangen sie sich und Amrei sagte: „Sag', ist denn auch noch Musik? Spielen

Digitized by Google

denn die Muſikanten noch? Ich höre ſie gar nicht mehr."

„Freilich ſpielen ſie noch, hörſt du denn nichts?"

„Ja, jetzt, ja," ſagte Amrei und ſie hielten inne, ihr Tänzer mochte fühlen, daß es ihr vor Glückſeligkeit faſt ſchwindelig zu Muthe werden wollte.

Der Fremde führte Amrei an den Tiſch und gab ihr zu trinken, er ließ dabei ihre Hand nicht los. Er faßte den Schweden-Dukaten an ihrem Halsgeſchmeide und ſagte: „Der hat einen guten Platz."

„Er iſt auch von guter Hand," erwiederte Barfüßele, „ich hab' den Anhenker geſchenkt gekriegt als kleines Kind."

„Von einem Verwandten?"

„Nein, die Bäuerin iſt nicht mit mir verwandt."

„Das Tanzen thut dir wohl, wie es ſcheint?"

„O wie wohl! Denk' nur, man muß das ganze Jahr ſo viel ſpringen und es ſpielt einem Niemand auf dazu. Jetzt thut das doppelt wohl."

„Du ſiehſt kugelig rund aus," ſagte der Fremde ſcherzend, „du mußt gut im Futter ſtehen."

Raſch erwiederte Amrei: „Das Futter macht's nicht aus, aber wie's einem ſchmeckt."

Der Fremde nickte und nach einer Weile ſagte er wieder halb fragend: „Du biſt des Bauern Tochter von . . .?"

„Nein, ich dien'," ſagte Amrei und ſchaute ihm feſt ins Auge, er aber wollte das ſeine niederſchlagen, die Wimper zuckte, und er hielt das Auge gewaltſam auf, und dieſer Kampf und Sieg des leiblichen Auges ſchien das Abbild deſſen was in ihm vorging; er wollte faſt

Digitized by Google

das Mädchen ſtehen laſſen, doch wie im Selbſttrotze ſich zwingend, ſagte er:

„Komm, wir wollen noch einen tanzen.“

Er hielt ihre Hand feſt und nun begann von neuem Jubel und Luſt, aber dießmal ruhiger und ſtetiger. Die Beiden fühlten, daß die Gehobenheit in den Himmel nun wohl zu Ende ſei, und wie aus dieſem Gedanken heraus ſagte Amrei:

„Wir ſind doch glückſelig mit einander geweſen, wenn wir uns auch unſer Lebtag nimmer wieder ſehen und Keines weiß wie das Andere heißt.“

Der Burſche nickte und ſagte: „Ja wohl.“

Amrei nahm in Verlegenheit ihren linken Zopf in den Mund und ſagte wieder nach einer Weile:

„Was man einmal gehabt hat, das kann man einem nicht mehr nehmen, und ſei du auch wer du biſt, laß dich's nicht gereuen, du haſt einem armen Mädchen für ſein Lebenlang ein Gutes geſchenkt.“

„Es reut mich nicht,“ ſagte der Burſche, „aber dich hat's gereut, wie du mich heute Morgen ſo abgetrumpft haſt.“

„O ja, da haſt du Gottes Recht!“ ſagte Amrei, und der Burſche fragte:

„Getrauſt du dir mit mir ins Feld zu gehen?

„Ja.“

„Und trauſt du mir?“

„Ja.“

„Was werden aber die Deinigen dazu ſagen?“

„Ich hab' mich vor Niemand zu verantworten als vor mir ſelber, ich bin ein Waiſenkind.“

Hand in Hand verließen die beiden den Tanzſaal.

Digitized by Google

Barfüßele hörte verschiedentlich hinter sich flüstern und pispern und sie hielt die Augen auf den Boden geheftet. Sie hatte sich doch wohl zu viel zugetraut.

Draußen zwischen den Kornfeldern, wo eben kaum die ersten Aehren aufschossen und noch halb verhüllt in den Deckblättern lagen, da schauten die beiden einander stumm an. Sie redeten lange kein Wort und der Bursche fragte zuerst wiederum halb für sich:

„Ich möcht' nur wissen, woher es kommt, daß man einem Menschen beim ersten Anblick gleich, ich weiß nicht wie, gleich so . . . gleich so . . . vertraulich sein kann. Woher weiß man denn, was in dem Gesicht geschrieben steht?"

„Da haben wir eine arme Seele erlöst," rief Amrei, „denn du weißt ja, wenn Zwei in derselben Minute das Gleiche denken, erlösen sie eine arme Seele, und just auf das Wort hin hab' ich dasselbe was du sagst, bei mir gedacht."

„So? und weißt du nun warum?"

„Ja."

„Willst du mir's sagen?"

„Warum nicht? Schau, ich bin Ganshirtin gewesen . . ."

Bei diesen Worten zuckte der Bursche wieder zusammen, aber er that als ob ihm was ins Auge geflogen wäre und rieb sich die Augen und Barfüßele fuhr unverzagt fort:

„Schau, wenn man so allein draußen sitzt und liegt im Feld, da sinnt man über Hunderterlei und da kommen einem wunderliche Gedanken und da hab' ich ganz deutlich gesehen: — gieb nur acht darauf, und du wirst

Digitized by Google

es auch finden — jeder Fruchtbaum ſieht, wenn man ihn ſo überhaupt und im Ganzen betrachtet, juſt aus wie die Frucht die er trägt. Schau den Apfelbaum, ſieht er nicht aus, ſo ins Breite gelegt, ſo mit Schrundenſchnitten, wie ein Apfel ſelber? Und ſo der Birnenbaum und ſo der Kirſchenbaum. Sieh ſie nur einmal drauf an; ſchau, was der Kirſchenbaum einen langen Stiel hat, wie die Kirſche ſelber. Und ſo mein' ich auch . . ."

„Ja, was meinſt du?"

„Lach' mich nicht aus. Wie die Fruchtbäume ausſehen wie die Früchte die ſie tragen, ſo wäre es auch bei den Menſchen, und man ſieht es ihnen gleich an. Aber freilich, die Bäume haben ihr ehrlich Geſicht und die Menſchen können ſich verſtellen. Aber gelt, ich ſchwätz' dummes Zeug?"

„Nein, du haſt nicht umſonſt die Gänſe gehütet," ſagte der Burſche in ſeltſam gemiſchter Empfindung, „mit dir läßt ſich gut reden. Ich möchte dir gern einen Kuß geben, wenn ich mich nicht einer Sünde fürchten thät'."

Barfüßele zitterte am ganzen Leibe; ſie bückte ſich um eine Blume zu brechen, ließ aber wieder ab. Es entſtand eine lange Pauſe und der Burſche fuhr fort:

„Wir ſehen uns wohl niemals wieder, drum iſt's beſſer ſo."

Hand in Hand gingen die Beiden wiederum zurück in den Tanzſaal. Und nun tanzten ſie noch einmal ohne ein Wort zu reden, und als der Tanz zu Ende war, führte ſie der Burſche wiederum an den Tiſch und ſprach: „Jetzt ſag' ich dir Lebewohl! Aber verſchnaufe nur und dann trink noch einmal."

Digitized by Google

Er reichte ihr das Glas und als sie es absetzte, sagte er:

„Du mußt austrinken, mir zu lieb, ganz bis auf den Grund.“

Amrei trank fort und fort, und als sie endlich das leere Glas in der Hand hatte und sich umschaute, war der fremde Bursche verschwunden. Sie ging hinab vor das Haus und da sah sie ihn noch nicht weit entfernt auf seinem Schimmel davon reiten; aber er wendete sich nicht mehr um.

Die Nebel zogen wie Schleierwolken auf dem Wiesenthal dahin, die Sonne war schon hinab, Barfüßele sagte fast laut vor sich hin:

„Ich wollt' es sollte gar nicht wieder morgen werden, immer heut', immer heut'!“ und sie stand in Träumen verloren. Die Nacht kam rasch herbei. Der Mond wie eine dünne Sichel stand schon auf den dunkeln Bergen und nicht weit von ihm, Haldenbrunn zu, der Abendstern. — Ein Bernerwägelchen nach dem andern fuhr wiederum davon. Barfüßele hielt sich zum Gefährte ihres Meisters, das eben auch angespannt wurde. Da kam Rosel und sagte ihrem Bruder, daß sie den Burschen und Mädchen aus dem Dorfe versprochen habe, heute gemeinsam mit ihnen heimzugehen, und es verstand sich nun von selbst, daß der Bauer nicht allein mit der Magd fuhr. Das Bernerwägelchen rasselte heim. Die Rosel mußte Barfüßele gesehen haben, aber sie that als ob sie nicht da wäre, und Barfüßele ging noch einmal hinaus, den Weg, den der fremde Reiter dahin geritten war. Wohin ist er nur geritten? Wie viel hundert Dörfer und Weiler liegen hier nach diesem Wege hinaus,

Digitized by Google

wer kann ſagen, wo er ſich hingewendet? Barfüßele fand die Stelle, wo er ſie heute früh zum erſtenmale begrüßt; ſie wiederholte laut Anrede und Antwort vor ſich hin. Sie ſaß noch einmal dort hinter der Haſelhecke, wo ſie heute Morgen geſchlafen und geträumt. Eine Goldammer ſaß auf einer ſchlanken Spitze und ihre ſechs Töne lauteten gerade: Was thuſt denn du noch da? Was thuſt denn du noch da? Barfüßele hatte heute eine ganze Lebensgeſchichte erlebt. War denn das nur ein einziger Tag? Sie kehrte wiederum zurück zum Tanze, aber ſie ging nicht mehr hinauf, ſie ging allein heimwärts nach Haldenbrunn, wohl den halben Weg, aber plötzlich kehrte ſie wieder um, ſie ſchien nicht fortzukönnen von dem Ort, wo ſie ſo glückſelig geweſen war, und ſie ſagte ſich nur, es ſchicke ſich nicht, daß ſie allein heimkehre. Sie wollte gemeinſam mit den Burſchen und Mädchen ihres Dorfes gehen. Als ſie wieder vor dem Wirthshauſe in Endringen ankam, waren bereits Mehrere aus ihrem Orte verſammelt. Und: So? Biſt auch da, Barfüßele? das war der einzige Gruß, der ihr ward. Nun gab es ein Hin- und Herlaufen, denn Manche, die gedrängt hatten, daß man heimkehre, tanzten noch oben, und jetzt kamen noch fremde Burſche und baten und bettelten und drängten, daß man nur noch dieſen Tanz dableibe. Und in der That willfahrte man und Barfüßele ging mit hinauf, aber ſie ſah nur zu. Endlich hieß es: Wer jetzt noch tanzt, den laſſen wir da! Und mit vieler Mühe, mit Hin- und Herrennen war endlich die ganze Haldenbrunner Truppe beiſammen vor dem Hauſe. Ein Theil der Muſik gab ihnen das Geleite bis vor das Dorf und mancher

Digitized by Google

verſchlafene Hausvater ſah noch heraus, und da und dort kam eine hier verheirathete Geſpielin, die nicht mehr zum Tanze ging, an das Fenſter und rief: Glück auf den Weg!

Die Nacht war dunkel. Man hatte lange Kieferſpäne als Fackeln mitgenommen, und die Burſchen, die ſie trugen, tanzten damit auf und nieder und jauchzten. Kaum aber war die Muſik zurückgekehrt, kaum war man eine Strecke vor Endringen hinausgekommen, als es hieß: „die Fackeln blenden nur!“ und beſonders zwei beurlaubte Soldaten, die in ganzer Uniform unter dem Trupp waren, ſpotteten im Bewußtſein ihrer angehängten Säbel über die Fackeln. Man verlöſchte ſie in einem Graben. Nun fehlte noch Dieſer und Jener und Dieſe und Jene. Man rief ihnen zu und ſie antworteten aus der Ferne. Die Roſel wurde von des Kappelbauern Sohn von Lauterbach begleitet, aber kaum war er fort und war ſie bei ihren Ortsangehörigen, als ſie laut ſagte: „Ich will Nichts von Dem.“ Einige Burſche ſtimmten ein Lied an und Einzelne ſangen mit, aber es war kein rechter Zuſammenhalt mehr, denn die Soldaten wollten neue Lieder zum Beſten geben. Es wurde nur manchmal laut gelacht, denn einer der Soldaten war ein Enkel des luſtigen Broſi, der Sohn der Gipsmüllerin Monika, und der brachte allerlei Witze vor, denen beſonders der Schneiderjörg, der mit ging, zum Stichblatt dienen mußte. Und wieder wurde geſungen und jetzt ſchien man ſich geeinigt zu haben, denn es tönte voll und hell.

Barfüßele ging immer hinter drein, eine gute Strecke von ihren Ortsangehörigen entfernt. Man ließ ſie

gewähren und das war das Beſte, was man ihr anthun konnte. Sie war bei ihren Ortsangehörigen und doch allein und ſie ſchaute ſich oft um nach den Feldern und Wäldern: wie war das wunderlich jetzt in der Nacht, ſo fremd, und doch wieder ſo vertraut. Die ganze Welt war ihr ſo wunderlich wie ſie ſich ſelbſt geworden war. Und wie ſie ging, einen Schritt nach dem andern, wie fortgeſchoben und gezogen, und nicht wußte, daß ſie ſich bewegte, ſo bewegten ſich die Gedanken in ihr von ſelbſt, hin und her; das ſchwirrte von ſelbſt ſo fort, ſie konnte es nicht faſſen, nicht leiten; ſie wußte nicht was es war. Ihre Wangen erglühten als ob jeder Stern am Himmelszelt eine heißſtrahlende Sonne wäre und in ihr entflammte das Herz. Und jetzt, ja als hätte ſie's ſelbſt angegeben, als hätte ſie's ſelbſt angeſtimmt, ſangen ihre vorausgehenden Ortsgenoſſen das Lied, das ihr am Morgen auf die Lippen gekommen war.

Es waren zwei Liebchen im Allgäu,
Und die hatten einander ſo lieb.

Und der junge Knab zog in Kriege:
„Und wann kommſt Du wiederum heim?"

„Das kann ich Dir ja nicht ſagen,
Welches Jahr, welchen Tag, welche Stund..."

Und jetzt wurde das Nachtlied geſungen und Amrei ſang mit aus der Ferne:

Zur ſchönen guten Nacht, Schatz, lebe wohl!
Wenn alle Leute ſchlafen,
So muß ich wachen,
Muß traurig ſein.

Digitized by Google

Zur ſchönen guten Nacht, Schatz, lebe wohl!
Leb immer in Freuden
Und ich muß Dich meiden
Bis ich wiederum komm.

Wenn ich wiederum komm, komm ich recht zu Dir,
Und dann thu ich Dich küſſen
Und das ſchmeckt ſo ſüße,
Schatz, Du biſt mein.

Schatz, Du biſt mein und ich bin Dein!
Und das thut mich erfreuen
Und Du wirſt's nicht bereuen,
Schatz, lebe wohl!

Man kam endlich am Dorfe an und eine Gruppe nach der andern fiel ab. Barfüßele blieb an ihrer Elternhauſe bei dem Vogelbeerbaum noch lange ſinnend und träumend ſtehen. Sie wollte hinein und der Marann' Alles ſagen, gab es jedoch auf. Warum heute noch die Nachtruhe ſtören und wozu ſoll's? Sie ging ſtill heimwärts, alles lag in feſtem Schlaf.

Als ſie endlich in das Haus eintrat, kam ihr Alles noch viel ſeltſamer vor als draußen: ſo fremd, ſo gar nicht dazu gehörig. „Warum kommſt du denn wieder heim? Was willſt du denn eigentlich da?" Es war ein wunderſames Fragen, das in jedem Tone für ſie lag, wie der Hund bellte und wie die Treppe knackte, wie die Kühe im Stalle brummten, das Alles war ein Fragen: „Wer kommt denn da heim? Wer iſt denn das?" Und als ſie endlich in ihrer Kammer war, da ſaß ſie ſtill nieder und ſtarrte ins Licht und plötzlich

Digitized by Google

ſtand ſie auf, faßte die Ampel und leuchtete damit in den Spiegel und ſah darin ihr Antlitz und ſie ſelber fragte faſt immer: „Wer iſt denn das?... Und ſo hat er mich geſehen, ſo ſiehſt du aus," ſetzte ein zweiter Gedanke hinzu. „Es muß ihm doch was an dir gefallen haben, warum hätte er dich ſonſt ſo angeſehen?" Ein ſtilles Gefühl der Befriedigung ſtieg in ihr auf, das noch geſteigert wurde durch den Gedanken: „Du biſt doch jetzt auch einmal als eine Perſon angeſehen worden, du biſt bis daher immer nur zum Dienen und Helfen für Andere dageweſen. Gut Nacht, Amrei, das war einmal ein Tag!" Aber es mußte doch endlich dieſer Tag ein Ende haben. Mitternacht war vorüber und Barfüßele legte ein Stück nach dem andern von ihrer Kleidung gar ſorglich wieder zuſammen. „Ei, das iſt ja noch die Muſik, horch, wie der wiegende Walzer tönt!" Sie öffnete das Fenſter. Es tönt keine Muſik, ſie liegt ihr nur in den Ohren. Drunten bei der ſchwarzen Marann' kräht ſchon der Hahn, die Fröſche quaken, es nahen Schritte von Männern, die des Weges kommen: das ſind wohl ſpäte Heimgänger von der Hochzeit, die Schritte tönen ſo laut in der Nacht. Die jungen Gänſe im Hauſe ſchnattern in der Steige. Ja, die Gänſe ſchlafen nur ſtundenweiſe, ſo bei Tag, ſo bei Nacht. Die Bäume ſtehen ſtill, unbewegt. Wie iſt doch ſo ein Baum ganz anders in der Nacht als am Tage! Solch eine geſchloſſene dunkle Maſſe, wie ein Rieſe in ſeinem Mantel. Wie muß das ſich regen in dem unbewegt ſtehenden Baume. Was iſt das für eine Welt, in der ſolches iſt! — Kein Windhauch regt ſich, und doch iſt es wieder wie ein Tropfen von den Bäumen,

Digitized by Google

das ſind wohl Raupen und Käfer, die niederfallen. Eine Wachtel ſchlägt, das kann keine andere ſein, als die beim Auerhahnwirth eingeſperrte. Sie weiß nicht, daß es Nacht iſt. Und ſchau, der Abendſtern, der bei Sonnenuntergang entfernt und tief unter dem Monde ſtand, ſteht jetzt nahe und über ihm, und je mehr man ihn anſieht, je mehr glänzt er. Spürt er wohl den Blick eines Menſchen? Jetzt ſtill, horch, wie die Nachtigall ſchlägt, das iſt ein Geſang, ſo tief, ſo weit; iſt es denn nur ein einziger Vogel? Und jetzt — Amrei ſchaudert zuſammen — mit dem Glockenſchlag Ein Uhr rutſcht ein Ziegel von dem Dache und fällt klatſchend auf den Boden. Amrei zittert, wie von Geſpenſterfurcht gepackt, ſie zwingt ſich, noch eine Weile der Nachtigall zuzuhorchen, dann aber ſchließt ſie das Fenſter. Ein Nachtfalter, der wie eine große fliegende Raupe mit vielen Flügeln ausſieht, hat ſich mit in das Dachſtübchen gewagt und fliegt um das Licht, angezogen und abgeſtoßen, ſo grau und grauenhaft. Amrei faßt ihn endlich und wirft ihn hinaus in die Nacht.

Indem ſie nun Haube, Goller und Jacke in eine Truhe legte, ergriff ſie unwillkürlich ihr altes Schreibebuch von der Schule her, das ſie noch aufbewahrt hatte, und ſie las darin, ſie wußte ſelbſt nicht warum, allerlei Sittenſprüche. Wie ſteif und ſorglich waren die dahin gezeichnet. Ja, es mochte ſie aus dieſen Blättern etwas anmuthen, daß ſie doch einmal eine Vergangenheit gehabt, denn es ſchien, daß das Alles verſchwunden war.

„Jetzt hurtig ins Bett!“ rief ſie ſich zu; aber mit der ganzen Bedachtſamkeit ihres Weſens knüpfte ſie die Bänder alle leiſe und ruhig auf, und verknotete ſich

Digitized by Google

einmal eine Schlinge, sie ließ nicht ab bis sie mit Fingern, Zähnen und Nadeln auseinander gebracht war. Noch nie in ihrem Leben hatte sie einen Knoten entzwei geschnitten, und noch jetzt in ihrer hohen Erregung verließ sie nicht ihr bedachtsamer Ordnungssinn, und es gelang ihr das anscheinend Unentwirrbarste zu lösen. Endlich löschte sie ruhig und behutsam die Ampel und lag im Bett; aber sie fand keine Ruhe, rasch sprang sie wieder heraus und legte sich unter das offene Fenster, hineinstarrend in die dunkle Nacht und in das Sternengeflimmer, und in keuscher Schamhaftigkeit vor sich selber bedeckte sie Busen und Hals mit beiden Händen.

Das war ein Schauen und Sinnen, so schrankenlos, so wortlos, so nichtswollend und doch alles fassend, eine Minute Gestorbensein und Leben im All, in der Ewigkeit.

In der Seele dieser armen Magd in der Dachkammer hatte sich aufgethan alles unendliche Leben, alle Hoheit und alle Seligkeit, die der Mensch in sich schließt, und diese Hoheit fragt nicht, wer ist es, aus dem ich erstehe, und die ewigen Sterne erglänzen über der niedersten Hütte. . . .

Ein Windzug, der das Fenster klappend zuschlug, weckte Amrei auf, sie wußte nicht, wie sie ins Bett gekommen war, und jetzt war Tag.

Digitized by Google

11. Wie's im Liede ſteht.

„Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen ſo heiß,
Als heimlich ſtille Liebe,
Von der Niemand nichts weiß."

So ſang Amrei Morgens am Herdfeuer ſtehend, während Alles im Hauſe noch ſchlief.

Der Roßbub, der den Pferden zum erſtenmale Futter aufſteckte, kam in die Küche und holte ſich eine Kohle für ſeine Pfeife.

„Was thuſt denn du ſchon ſo früh auf, wenn die Spatzen murren?" fragte er Barfüßele.

„Ich mache eine Tränke für die Kälberkuh," antwortete Barfüßele, Mehl und Kleie einrührend, ohne ſich umzuſchauen.

„Ich und der Oberknecht wir haben dich geſtern Abend beim Tanz noch geſucht, aber du biſt nirgends zu finden geweſen," ſagte der Roßbub. „Freilich, du haſt nimmer tanzen wollen; du biſt zufrieden, daß dich der fremde Prinz zum Narren gehalten hat."

„Es iſt kein Prinz und er hat mich nicht zum Narren gehabt. Und wäre das auch, ich möcht' lieber von ſo einem zum Narren als von dir und dem Oberknecht zum Geſcheiten gehabt ſein."

Digitized by Google

„Warum hat er dir aber nicht gesagt, wer er ist?"

„Weil ich ihn nicht gefragt habe," erwiederte Barfüßele.

Der Roßbub machte einen derben Witz und lachte selber darüber; denn es giebt Gebiete, in denen der Einfältigste noch witzig ist. Das Antlitz Barfüßeles flammte auf in doppelter Röthe, angeglüht vom Herdfeuer und von innerer Flamme, sie knirschte die Zähne über einander und jetzt sagte sie:

„Ich will dir was sagen: du mußt selber wissen, was du werth bist und ich kann dir's nicht verbieten, daß du vor dir selber keinen Respekt hast; aber das kann ich dir verbieten, daß du vor mir keinen Respekt hast. Das sag' ich dir. Und jetzt gehst du hinaus aus der Küche, du hast hier nichts zu thun, und wenn du nicht gleich gehst, will ich dir zeigen, wie man hinauskommt."

„Willst du die Meistersleute wecken?"

„Ich brauch' sie nicht," rief Barfüßele und hob ein brennendes Scheit vom Herde, das knatternd Funken sprühte. „Fort, oder ich zeichne dich."

Der Roßbub schlich mit gezwungenem Lachen davon. Barfüßele aber schürzte sich hoch auf und gieng schwer aufathmend mit der dampfenden Tränke hinab in den Stall.

Die Kälberkuh schien es mit Dank zu empfinden, daß sie schon in so früher Stunde bedacht wurde, sie brummte, setzte mehrmals ab im Saufen und schaute Barfüßele mit großen Augen an.

„Ja, jetzt werd' ich viel gefragt und gehänselt werden," sagte Barfüßele vor sich hin, „aber was thut's?"

Digitized by Google

Mit dem Melkkübel auf eine andere Kuh losgehend ſang ſie:

„Dreh dich um und dreh dich um
Rothg'ſcheckete Kuh,
Wer wird dich denn melken,
Wenn ich heirathen thu?"

„Dummes Zeug!" ſetzte ſie dann, wie ſich ſelbſt ausſcheltend, hinzu. Sie vollführte ihre Arbeit nun ſtill, und allmählig erwachte das Leben im Hauſe, und kaum war Roſel erwacht, als ſie Barfüßele nachlief und ſie ausſchalt, denn Roſel hatte ein ſchönes Halstuch verloren. Sie behauptete, ſie habe es Barfüßele zum Aufbewahren gegeben, dieſe aber habe in ihrer Mannstollheit Alles weggeworfen, als der Fremde ſie aufforderte, und wer weiß ob's nicht ein Dieb war, der den Gaul und die Kleider geſtohlen hat und den man morgen in Ketten einbringt, und es ſei eine Schande geweſen, wie Barfüßele laut beim Tanze gejauchzt habe, und ſie ſolle ſich in Acht nehmen, denn der Enzian-Valentin habe geſagt: wenn eine Henne kräht wie ein Hahn, ſchlägt das Wetter ein und giebt's Unglück. Sie habe ſie zum erſten- und letztenmale mit zum Tanz genommen; ſie habe ſich faſt die Augen aus dem Kopfe geſchämt, daß ſie ſich überall habe müſſen ſagen laſſen: ſo Eine dient bei Euch. Wenn ihr die Schwägerin nicht die Stange hielte und es ihr nachginge, müßte die Gänshirtin ſogleich fort aus dem Haus.

Barfüßele ließ Alles ruhig über ſich ergehen, ſie hatte heute ſchon die beiden Endpunkte deſſen wahrgenommen, was ſie nun erfahren müſſe, und ſie hatte

Digitized by Google

darauf von ſelbſt gethan, wie ſie es nun immer halten wollte: wer ſie ausſchimpfte, den ſchüttelte ſie mit Schweigen von ſich, wer ſie ausſpottete, den trumpfte ſie ab. Hatte ſie auch nicht immer ein brennendes Scheit bei der Hand wie beim Roßbuben, ſie hatte Blicke und Worte, die den gleichen Dienſt thaten.

Barfüßele konnte der ſchwarzen Marann' nicht genug erzählen, was ihr die Roſel anthat im Hauſe, und da ſie es zu Hauſe nicht thun konnte, ließ Barfüßele hier ihre Zunge los und ſchalt auf die Roſel mit den heftigſten Worten. Schnell aber beſann ſie ſich wieder und ſagte:

„Ach Gott, das iſt nicht recht, die macht mich jetzt auch ſo ſchlecht, daß ich ſolche Worte in den Mund nehme."

Die Marann' aber tröſtete: „Daß du ſo ſchimpfeſt, das iſt brav. Schau, wenn man etwas Ekelhaftes ſieht, muß man ausſpeien, ſonſt wird man krank, und wenn man etwas Schlechtes ſieht und hört und erfährt, da muß man ſchimpfen, da muß die Seele auch ausſpeien, ſonſt wird ſie ſchlecht."

Barfüßele mußte lachen über die wunderlichen Tröſtungen der ſchwarzen Marann'.

Tag um Tag verging in alter Weiſe und man vergaß bald Hochzeit und Tanz und Alles, was dabei geſchehen war. Barfüßele aber ſpürte ein ewiges Hinausdenken, das ſie gar nicht bewältigen konnte.

Es war gut, daß ſie der ſchwarzen Marann' Alles anvertrauen konnte. „Ich meine, ich habe mich verſündigt, daß ich damals ſo über Alles hinaus luſtig war," klagte ſie einmal.

Digitized by Google

„An wem haſt dich verſündigt?"

„Ich meine, Gott ſtraft mich dafür."

„O Kind, was machſt du da? Gott liebt die Menſchen wie ſeine Kinder. Giebt es für Eltern eine größere Freude als ihre Kinder luſtig zu ſehen? Ein Vater, eine Mutter, die ihre Kinder fröhlich tanzen ſehen, ſind doppelt glücklich, und ſo denk' auch: Gott hat dir zugeſehen wie du getanzt haſt und hat ſich recht gefreut, und deine Eltern haben dich auch tanzen ſehen und haben ſich auch gefreut. Laß du die ungeſtorbenen Menſchen reden was ſie wollen. Wenn mein Johannes kommt, hei, der kann tanzen! Aber ich ſage nichts. Du haſt an mir einen Menſchen, der dir Recht giebt; was brauchſt du denn mehr?"

Freilich, Wort und Beiſtand der ſchwarzen Marann' war tröſtlich, aber Barfüßele hatte ihr doch nicht Alles geſagt! es war ihr nicht bloß um das Gerede der Menſchen zu thun, und es war nicht mehr wahr, daß ſie ſich genügen ließ, nur Einmal vollauf glücklich geweſen zu ſein. Sie ſehnte ſich doch wieder nach dem Manne, der ihr wie eine erlöſende Erſcheinung gekommen war, der ſie ſo ganz verändert hatte, und nun nichts mehr von ihr wußte.

Ja, Barfüßele war ſehr verändert. Sie ließ es an keiner Arbeit fehlen, man konnte ihr nichts nachreden; aber eine tiefe Schwermuth ſetzte ſich in ihr feſt. Jetzt kam noch ein anderer Grund dazu, der ſich vor der Welt offen geltend machen durfte. Dami hatte von Amerika aus noch kein Wort geſchrieben und ſie vergaß ſich ſo weit, daß ſie einmal zur ſchwarzen Marann' ſagte:

„Es heißt nicht umſonſt im Sprichwort, wenn man

Digitized by Google

Feuer unter einem leeren Topf hat, verbrennt eine arme Seel'. Unter meinem Herzen brennt ein Feuer und meine arme Seele verbrennt."

„Was ist denn?"

„Daß der Dami auch nicht schreibt! Das Warten, das ist die schrecklichst gemordete Zeit, es giebt keine, die man ärger umbringen kann als mit dem Warten; da ist man ja in keiner Stunde, in keiner Minute mehr daheim, auf keinem Boden mehr fest, und immer mit einem Fuß in der Luft."

„O Kind! Sag' das nicht," jammerte die Marann'. „Was willst denn du vom Warten reden? Denk' an mich und ich warte geduldig und ich warte bis zu meiner letzten Stunde und geb's nicht auf."

In der Erkenntniß fremden Kummers löste sich der Schmerz Barfüßeles in Thränen auf und sie klagte: „Mir ist so schwer, ich denk' jetzt immer ans Sterben. Wie viel tausend Kübel Wasser muß ich noch holen und wie viel Sonntage giebt's noch? Man sollte sich eigentlich gar nicht so viel grämen, das Leben hat ja so bald ein Ende, und wenn die Rosel zankt, denk' ich: ja zank' du nur, wir sterben beide bald, dann hat's ein End'; und dann überfällt mich wieder eine Angst, daß ich mich so arg vor dem Sterben fürchte. Wenn ich so liege und will mir denken, wie es ist, wenn ich todt bin: ich höre nichts, ich sehe nichts, dieses Auge, dieses Ohr ist todt, Alles da um mich her ist nicht mehr da, es wird Tag und ich weiß nichts mehr davon; man mäht, man erntet, ich bin nicht mehr dabei. O warum ist denn das Sterben! . . Was willst du machen? Haben Andere auch sterben müssen und die waren noch mehr als du. Man muß

es ruhig ertragen. — Horch, der Schütz ſchellt aus," ſo unterbrach ſich Barfüßele in der ſeltſamen Klage, und ſie, die eben ſterben wollte und wieder nicht ſterben wollte, hätte doch gern erfahren, was der Dorfſchütze noch ausſchellt.

„Laß ihn ſchellen, er bringt dir doch nichts," ſagte die Alte wehmüthig lächelnd. „O was iſt der Menſch! Wie muß Jeder wieder die harte Nuß aufzuknacken ſuchen und ſie doch endlich ungeöffnet bei Seite legen! Ich will dir ſagen, Amrei, was mit dir iſt: Du biſt jetzt ſterbensverliebt. Sei froh, ſo gut wird es wenigen Menſchen, es wird wenigen Menſchen ſo wohl, daß ſie eine rechte Liebe in ſich ſpüren; aber nimm dir ein Beiſpiel an mir, laß die Hoffnung nicht fahren. Weißt, wer ſchon bei lebendigem Leibe geſtorben iſt? Wer nicht von jedem Tag, abſonderlich wer nicht von jedem Frühling meint: jetzt fängt das Leben erſt recht an, jetzt kommt etwas was noch gar nie dageweſen iſt. Dir muß es noch gut gehen, du thuſt ja lauter Gottesthaten. Was haſt du an deinem Bruder gethan, was an mir, was am alten Rodelbauer, was an allen Menſchen! Aber es iſt gut, daß du nicht weißt, was du thuſt. Wer Gutes thut und betet und immer daran denkt und ſich was drauf einbildet, der betet ſich durch den Himmel durch und muß auf der andern Seite die Gänſe hüten."

„Das hab' ich ſchon hier gethan, davon bin ich erlöst," lachte Barfüßele und die Alte fuhr fort:

„Mir ſagt eine Stimme, daß der, der mit dir getanzt hat, mein Johannes geweſen iſt, kein anderer Menſch. Und ich will dir's nur ſagen: wenn er nicht verheirathet iſt, dich muß er nehmen. Sammetkleider hat mein Johannes immer gern gehabt und ich denk'

Digitized by Google

jetzt so: er läuft jetzt um die Grenze herum, bis unser König stirbt, dann kommt er herein ins Land: aber Unrecht ist's, daß er mir nichts sagen läßt, und es thut mir so and (sehnsüchtig) nach ihm."

Barfüßele schauderte vor der unverwüstlichen Hoffnungskraft der schwarzen Marann' und wie sie sich immer und immer an ihr festhielt.

Sie erwähnte fortan selten den Fremden, nur wenn sie von der Hoffnung auf Wiederkehr sprach und dabei Dami nannte, konnte sie sich nicht enthalten, dabei auch innerlich an den Fremden zu denken. Er war ja nicht über dem Meer und konnte doch auch wiederkommen und schreiben; aber freilich, er hat dich ja nicht gefragt, wo du her bist. Wieviel tausend Städte und Dörfer und Einsiedelhöfe giebt's in der Welt, vielleicht sucht er dich und findet dich nimmer wieder. Aber nein, er kann ja in Endringen fragen. Er kann nur den Dominik fragen und das Ameile und die werden ihm gut Bescheid geben. Aber ich weiß nicht, wo er ist, ich kann nichts thun."

Es war wiederum Frühling geworden und Amrei stand bei ihren Blumen am Fenster, da kam eine Biene dahergeflogen und saugte sich fest an dem offenen Kelche. Ja so ist's, dachte Barfüßele, so ein Mädchen ist wie eine Pflanze festgewachsen an dem Ort, das kann nicht herumgehen und suchen, das muß warten bis das da zufliegt.

„Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flügelein hätt,
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Digitized by Google

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Traum bei dir
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht kein' Stund in der Nacht,
Daß nicht mein Herz erwacht
Und an dich denkt —

So sang Barfüßele.

Es war wunderbar, wie jetzt alle Lieder auf Barfüßele gesetzt waren, und wie viel Tausend haben sich diese schon aus der Seele gesungen und wie viel Tausende werden sie sich noch aus der Seele singen. Ihr, die ihr euch sehnt und endlich ein Herz umschlungen haltet, ihr haltet damit umschlungen das Lieben aller derer, die je waren und sein werden.

Digitized by Google

12. Er iſt gekommen.

Barfüßele ſtand eines Sonntags Nachmittags nach ihrer Gewohnheit an die Thürpfoſte des Hauſes gelehnt und ſchaute träumend vor ſich hin, da kam der Enkel des Kohlenmathes das Dorf heraufgeſprungen und winkte ſchon von ferne und rief:

„Er iſt gekommen! Barfüßele, er iſt gekommen!“

Barfüßele zitterten die Kniee und mit bebender Stimme rief ſie: „Wo iſt er? wo?“

„Bei meinem Großvater im Moosbrunnenwald.“

„Wo? Wer? Wer ſchickt dich?“

„Dein Dami. Er iſt drunten im Wald.“

Barfüßele mußte ſich auf die Steinbank vor dem Hauſe ſetzen, aber nur eine Minute, dann bezwang ſie ſich ſelbſt, richtete ſich ſtraff auf mit den Worten: „Mein Dami? Mein Bruder?“

„Ja, des Barfüßeles Dami,“ ſagte der Knabe treuherzig, „und er hat mir verſprochen, du gäbeſt mir einen Kreuzer, wenn ich zu dir Boten gehe und es dir ſage; jetzt gieb mir einen Kreuzer.“

„Mein Dami wird dir ſchon drei dafür geben.“

„O nein, ſagte der Knabe, „er hat ja zu meinem Großvater geheult, weil er keinen Kreuzer mehr habe.“

Digitized by Google

„Ich habe jetzt auch keinen," sagte Barfüßele, „aber ich bleib' dir gut dafür."

Sie ging schnell zurück ins Haus, bat die Nebenmagd, an ihrer Statt des Abends die Kühe zu melken, wenn sie zum Abend nicht wieder da sei; sie müsse schnell einen Gang machen. Mit Herzklopfen, bald im Zorn auf Dami, bald in Wehmuth über ihn und sein Ungeschick, bald in Aerger, daß er wieder da sei und dann wieder in Vorwürfen, daß sie ihrem einzigen Bruder so begegne, ging Barfüßele das Feld hinaus, das Thal hinab nach dem Moosbrunnenwald. Der Weg zum Kohlenmathes war nicht zu verfehlen, ob man gleich von dem Fußweg abseits gehen mußte. Der Geruch des Meilers führte unfehlbar zu ihm. — Wie singen die Vögel in den Bäumen und ein jammerndes Menschenkind wandelt drunter hin, und wie traurig muß es Dami sein, der das Alles wiedersieht, und es muß ihm hart gegangen sein, wenn er keinen andern Ausweg mehr weiß, als heim und sich an dich hängen und dich aussaugen. Andre Schwestern haben von den Brüdern eine Hülfe und ich ... Aber ich will dir jetzt schon zeigen, Dami, du mußt bleiben wo ich dich hinstelle und darfst nicht zucken.

In solcherlei Gedanken ging Barfüßele dahin und war endlich beim Kohlenmathes angekommen. Aber sie sah hier keinen Menschen außer dem Kohlenmathes, der vor seiner Blockhütte beim Meiler saß und seine Holzpfeife mit beiden Händen hielt und rauchte, denn ein Köhler thut es seinem Meiler nach und raucht immer.

„Hat mich Jemand zum Narren gehabt?" fragte sich Barfüßele. „O das wäre schändlich! Was thue ich denn

Digitized by Google

den Menſchen, daß ſie mich zum Narren haben? Aber ich krieg's ſchon heraus, wer das angeſtellt hat, der ſoll mir's büßen."

Mit geballter Fauſt und flammenrothem Geſicht ſtand ſie jetzt vor dem Kohlenmathes. Dieſer hob kaum das Antlitz nach ihr, viel weniger daß er ein Wort redete; er war, ſo lang die Sonne ſchien, faſt immer wortlos und nur des Nachts, wenn ihm Niemand ins Auge ſehen konnte, ſprach er viel und gern.

Barfüßele ſtarrte eine Minute in das ſchwarze Antlitz des Köhlers und dann fragte ſie zornig: „wo iſt mein Dami?"

Der Alte ſchüttelte mit dem Kopfe verneinend. Da fragte Barfüßele nochmals mit dem Fuße aufſtampfend: „Iſt mein Dami bei Euch?"

Der Alte legte die Hände aus einander und zeigte rechts und links, daß er nicht da ſei.

„Wer hat denn zu mir geſchickt?" fragte Barfüßele immer heftiger: „So redet doch!"

Der Köhler wies mit dem rechten Daumen nach der Seite, wo ein Fußweg ſich um den Berg hinzog.

„Um Gotteswillen, ſaget doch ein Wort," drängte Barfüßele vor Zorn weinend, „nur ein einziges Wort. Iſt mein Dami da oder wo iſt er?"

Endlich ſagte der Alte: „Er iſt da, dir entgegengegangen, den Fußweg," und gleich als hätte er viel zu viel geſprochen, preßte er raſch die Lippen zuſammen und ging um den Meiler.

Da ſtand nun Barfüßele und lachte höhniſch und wehmüthig über den einfältigen Bruder. „Er ſchickt nach mir und bleibt doch nicht an einer Stelle, wo man ihn

Digitized by Google

finden kann; und wenn ich jetzt den Weg hinauf gehe — wie konnte er nur glauben, daß ich den Fußweg gehe? das ist ihm jetzt gewiß auch eingefallen und er geht einen andern und ist nicht mehr zu finden und wir laufen um einander herum wie im Nebel."

Barfüßele setzte sich still auf einen Baumstumpf und in ihr brannte es wie in dem Meiler, die Flamme konnte nicht ausschlagen, sie mußte still in sich verkohlen. Die Vögel sangen, der Wald rauschte, ach, was ist das Alles, wenn kein heller Ton im Herzen klingt ... Wie aus einem Traume erinnerte sich jetzt Barfüßele, wie sie einst Liebesgedanken nachgehangen. Wie kommst du dazu, solches in dir aufkommen zu lassen? Hast du nicht Elend genug an dir und an deinem Bruder? Und der Gedanke dieser Liebe war ihr jetzt wie mitten im Winter die Erinnerung an einen hellen Sommertag. Man kann's nur glauben, daß es einst so sonnig warm gewesen, aber man weiß nichts mehr davon. Jetzt mußte sie lernen was „Warten" heißt: hoch oben auf einer Spitze, wo kaum eine Hand breit Boden; und wenn du erst weißt wie es ist, bist du im alten Elend und in noch größerem ...

Sie ging hinein in die Blockhütte des Köhlers, da lag ein Sack locker und kaum halb voll, und auf dem Sacke stand der Name des Vaters.

„O wie bist du herumgeschleppt!" sagte sie fast laut. Sie ging aber schnell über die Erregung des Gemüthes hinweg und wollte sehen was denn Dami wieder mit zurückgebracht. „Er hat doch mindestens die guten Hemden noch, die du ihm von der Leinwand der schwarzen Marann' hast machen lassen? Und vielleicht ist auch ein Geschenk von dem Ohm aus Amerika darin. Aber wenn

Digitized by Google

er noch etwas Ordentliches hätte, wäre er dann zuerst zum Kohlenmathes im Walde? Hätte er sich nicht gleich im Dorfe gezeigt?"

Barfüßele hatte Zeit diesen Gedanken nachzuhängen, denn das Sackbändel war wahrhaft kunstmäßig verknotet, und nur ihrer gewohnten Geschicklichkeit und Unablässigkeit gelang es, ihn endlich zu entwirren. Sie that Alles heraus was in dem Sacke war, und mit zornigem Blicke sagte sie vor sich hin: „O du Garnichts! da ist ja kein heiles Hemd mehr. Du hast jetzt die Wahl, ob du Bettellump oder Lumpenbettler heißen willst."

Das war keine gute Stimmung, in der sie den Bruder zum erstenmale wieder begrüßen konnte, und dieser mochte es fühlen, denn er stand lauernd am Eingange der Blockhütte, bis Barfüßele wieder Alles in den Sack gethan hatte. Dann trat er auf sie zu und sagte: „Grüß Gott Amrei! Ich bringe dir nichts als schwarze Wäsche, aber du bist sauber und wirst mich auch wieder . . . ."

„O lieber Dami, wie siehst du aus!" schrie Barfüßele und lag an seinem Halse, aber schnell riß sie sich wieder los und sagte:

„Um Gotteswillen, du riechst ja nach Branntwein. Bist du schon so weit?"

„Nein, der Kohlenmathes hat mir nur ein bischen Wachholdergeist gegeben, ich hab' auf keinem Bein mehr stehen können; es ist mir schlecht gegangen, aber schlecht bin ich drum nicht geworden, das glaub' mir, ich kann dir's freilich nicht beweisen."

„Ich glaub' dir. Du wirst doch das Einzige was du auf der Welt hast, nicht betrügen? O wie verwildert

Digitized by Google

und elend ſiehſt du aus! Du haſt ja einen großen Bart wie ein Scheerenſchleifer. Das leid' ich nicht, den mußt du heruntermachen. Du biſt doch ſonſt geſund? Es fehlt dir doch nichts?"

„Geſund bin ich und will Soldat werden."

„Was du biſt und was du wirſt, das wollen wir ſchon noch überlegen; jetzt ſag', wie es dir ergangen iſt."

Dami ſtieß ein Scheit halbverbranntes Holz, von den ſogenannten unbrauchbaren Bränden, mit dem Fuße weg und ſagte: „Siehſt du? Grad ſo bin ich; nicht ganz Kohle geworden und doch auch kein friſch Holz mehr."

Barfüßele ermahnte ihn, er ſolle ohne Klagen erzählen, und nun berichtete Dami eine lange, lange Geſchichte wie er es beim Ohm nicht ausgehalten, wie hartherzig und eigennützig der ſei, beſonders aber, wie ihm die Frau jeden Biſſen mißgönnt habe, den er im Hauſe genoß, wie er dann da und dort gearbeitet, aber immer mehr die Hartherzigkeit der Menſchen erfahren habe; in Amerika da könnten die Menſchen einen Andern im Elend verkommen ſehen und ſchauen nicht nach ihm um. Barfüßele mußte faſt lachen als in der Erzählung immer und immer wieder der Endreim vorkam: „Und da haben ſie mich auf die Straße geworfen." Sie konnte nicht umhin einzuſchalten: „Ja, ſo biſt du, du läßt dich immer werfen. Biſt ſchon als Kind ſo geweſen: wenn du einmal geſtolpert biſt, da haſt du dich fallen laſſen wie ein Stück Holz. Man muß aus dem Stolper auch einen Hopſer machen, drum ſagt man ja im Sprichwort: von Stolpe nach Danzig (tanz ich). Sei luſtig. Weißt, was man thun muß, wenn einem die Menſchen weh thun wollen?"

Digitized by Google

„Man muß ihnen aus dem Weg gehen.“

„Nein, man muß ihnen weh thun, wenn man kann, und am wehesten thut man ihnen, wenn man sich aufrecht erhält und was vor sich bringt. Aber du stellst dich immer hin und sagst zur Welt: Thu' mir gut, thu' mir bös, küss' mich, schlag' mich, wie du willst. — Das ist leicht. Du lässest dir Alles geschehen und dann hast Erbarmen mit dir selbst. Wär' mir auch recht, wenn mich ein Anderes da und dort hinstellte, wenn ich's nicht selbst zu thun hätte; aber du mußt jetzt selbst Einsteher für dich sein, hast dich genug in der Welt herumstoßen lassen, jetzt zeig' einmal den Meister.“

Vorwürfe und Lehren werden einem Unglücklichen gegenüber oft zu ungerechten Härten und auch Dami nahm die Worte der Schwester als solche. Es war fürchterlich, daß sie es nicht einsah, wie er der unglücklichste Mensch auf der Welt sei. Sie konnte ihm streng vorhalten, daß er das nicht glauben möge und wenn er es nicht glaube, so sei es auch nicht. Aber das Schwierigste von Allem ist: einem Menschen den Glauben an sich beizubringen; die Meisten gewinnen ihn erst, nachdem ihnen etwas gelungen ist.

Dami wollte der herzlosen Schwester kein Wort weiter erzählen und erst später gelang es ihr, daß er ausführlich von seinen Fahrten und Schicksalen berichtete und wie er zuletzt als Heizer auf einem Dampfschiff nach der alten Welt zurückgekehrt sei. Indem sie ihm jetzt seine selbstquälerische Weichmüthigkeit vorhielt, ward sie inne, daß auch sie nicht frei davon war.

Durch den fast ausschließlichen Verkehr mit der schwarzen Marann' hatte sie sich gewöhnt, immer so

Digitized by Google

viel von sich zu reden und an sich zu denken, und sie war in ein schweres Wesen gerathen. Jetzt, indem sie den Bruder aufrichtete, that sie es auch unwillkürlich mit sich selbst; denn das ist die geheimnißvolle Macht des Menschenzusammenhanges, daß wir immer, indem wir Anderen helfen, uns selbst mit helfen.

„Wir haben vier gesunde Hände," schloß sie, „und da wollen wir sehen, ob wir uns nicht durch die Welt durchschlagen, und durchschlagen ist tausendmal besser als sich durchbetteln. Jetzt komm, Dami, jetzt komm mit heim."

Dami wollte sich im Orte gar nicht zeigen, er fürchtete sich vor dem Gespötte, das von allen Seiten auf ihn losbreche, er wollte vor der Hand noch versteckt bleiben; aber Barfüßele sagte ihm: „Jetzt gehst mit, am hellen Sonntag, und mitten durch das Dorf und läßt dich ausspotten. Laß sie nur reden und deuten und lachen, dann bist du fertig und bist's los, hast den bittern Kolben auf einmal verschluckt und nicht tropfenweis."

Erst nach vielem und heftigem Widerstreben und erst nachdem der schweigsame Kohlenmathes auch sein Wort und Barfüßele Recht gegeben hatte, ließ sich Dami führen. Und in der That hagelte und regnete es von allen Seiten bald grob bald spitz auf des Barfüßeles Dami los, der auf Gemeindekosten eine Vergnügungsreise nach Amerika gemacht habe. Nur die schwarze Marann' nahm ihn freundlich auf und ihr zweites Wort war: „Hast du nichts von meinem Johannes gehört?"

Dami konnte keine Kunde geben. Und in doppelter

Digitized by Google

Weiſe mußte Dami heute Haare laſſen, denn noch am Abend brachte Barfüßele den Bader, der ihm den wilden Vollbart abnehmen und ihm das landesübliche glatte Geſicht geben mußte.

Schon am andern Morgen wurde Dami aufs Rathhaus beſchieden, und da er davor zitterte, er wußte nicht warum, verſprach Barfüßele ihn zu begleiten, und das war gut; wenn es gleich nicht viel half.

Der Gemeinderath verkündete Dami, daß er aus dem Orte ausgewieſen ſei; er habe kein Recht hier zu bleiben, um vielleicht der Gemeinde wiederum zur Laſt zu fallen.

Alle Gemeinderäthe ſtaunten, da Barfüßele hierauf erwiederte:

„Ja wohl, Ihr könnet ihn ausweiſen; aber wiſſet Ihr wann? Wenn Ihr hinausgehen könnt auf den Kirchhof, dort wo unſer Vater und unſere Mutter liegt, und wenn Ihr zu den Begrabenen ſagen könnt: Auf! geht fort mit Eurem Kind! — Dann könnt Ihr ihn ausweiſen. Man kann Niemand ausweiſen aus dem Ort, wo ſeine Eltern begraben ſind, da iſt er mehr als daheim; und wenn's tauſend und tauſend mal da in den Büchern ſteht (ſie deutete auf die gebundenen Regierungsblätter) und anders ſtehen mag, es geht doch nicht und Ihr könnet nicht.“

Ein Gemeinderath ſagte dem Schullehrer ins Ohr: „Dieſe Reden hat das Barfüßele von Niemand anders gelernt als von der ſchwarzen Marann'!“ Und der Heiligenpfleger neigte ſich zum Schultheiß und ſagte: „Warum duldeſt du, daß das Aſchenbuttel ſo ſchreit? Klingle dem Schütz, er ſoll ſie ins Narrenhäusle ſtecken.“

Digitized by Google

Der Schultheiß aber lächelte und erklärte Barfüßele, daß ſich die Gemeinde von allen Ueberlaſten, die ihr durch den Dami werden könnten, losgekauft habe, indem ſie den größten Theil des Ueberfahrtsgeldes für ihn auslegte.

„Ja, wo iſt er denn jetzt daheim?“ fragte Barfüßele.

„Wo man ihn annimmt, aber hier nicht und vor der Hand nirgends.“

„Ja, ich bin nirgends daheim,“ ſagte Dami, dem es faſt wohl hat, immer noch mehr unglücklich zu ſein. Jetzt konnte es doch Niemand läugnen, daß es keinem Menſchen auf der Welt ſchlechter ginge als ihm.

Barfüßele kämpfte noch dagegen, aber ſie ſah bald, hier half nichts, das Geſetz war wider ſie und nun betheuerte ſie, daß ihr eher das Blut unter den Nägeln hervorfließen ſolle, ehe ſie je wieder etwas für ſich und ihren Bruder von der Gemeinde annehme und ſie verſprach alles Erhaltene zurückzuerſtatten.

„Soll ich das auch ins Protokoll nehmen?“ fragte der Gemeindeſchreiber die Umſitzenden und Barfüßele antwortete: „Ja, ſchreibet's nur, bei euch gilt ja doch nur das Geſchriebene.“ Barfüßele unterzeichnete das Protokoll, aber als dieß geſchehen war, wurde dennoch Dami verkündet, daß er als Fremder die Erlaubniß habe: drei Tage im Dorfe zu bleiben, wenn er bis dahin kein Unterkommen gefunden, werde er ausgewieſen und nöthigenfalls mit Zwangsmitteln über die Grenze gebracht.

Ohne weiter ein Wort zu ſagen verließ Barfüßele mit Dami das Rathhaus und Dami weinte darüber, daß ſie ihn unnöthig gezwungen habe, ins Dorf zurück-

Digitized by Google

zukehren; er wäre beſſer im Walde geblieben und hätte ſich dadurch den Spott und jetzt den Kummer erſpart, zu wiſſen, daß er aus ſeinem Heimathsorte als Fremder ausgewieſen ſei. Barfüßele wollte ihm erwiedern, daß es beſſer ſei, wenn man Alles klar wiſſe und ſei es auch das Herbſte; aber ſie verſchluckte das, ſie ſelber fühlte, daß ſie alle Kraft brauche, um ſich aufrecht zu erhalten; ſie fühlte ſich auch ausgewieſen mit ihrem Bruder und ſie empfand es, daß ſie einer Welt gegenüber ſtand, die ſich auf Macht und Geſetze ſtützte und ſie ſelber hatte nur die leere Hand; aber ſie hielt ſich jetzt aufrechter als je.

Das Ungeſchick und Mißgeſchick Dami's drückte ſie nicht nieder, denn ſo iſt der Menſch: hat er ein Schmerzen das ihn ganz erfüllt, trägt er ein anderes, und ſei es noch ſo ſchwer, oft leichter, als wenn es allein gekommen wäre. Und weil Barfüßele ein unnennbares Wehe empfand, gegen das ſie nichts thun konnte, trug ſie das nennbare, gegen das ſie wirken konnte, um ſo williger und freier. Sie gönnte ſich keine Minute der Träumerei mehr und ging immer mit ſtraffen Armen und mit geballter Fauſt hin und her, als wollte ſie ſagen: wo iſt denn die Arbeit und ſei es auch die ſchwerſte, ich nehme ſie über mich, wenn ich nur mich und meinen Bruder aus der Abhängigkeit und Verlaſſenheit herausbringe. Sie dachte jetzt ſelber daran mit Dami ins Elſaß zu wandern und dort in einer Fabrik zu arbeiten. Es kam ihr ſchrecklich vor, daß ſie das ſollte; aber ſie wollte ſich dazu zwingen. Wenn nur der Sommer vorüber war, dann ſollte es fortgehen, und Lebewohl Heimath! Wir ſind ja auch Daheim in der Fremde.

Digitized by Google

Der nächste Annehmer, den die beiden Waisen in der Ortsregierung gehabt hatten, war jetzt machtlos. Der alte Rodelbauer lag schwer krank danieder und in der Nacht nach der stürmischen Gemeinderathssitzung verschied er.

Barfüßele und die schwarze Marann' waren diejenigen, die am meisten bei seiner Beerdigung auf dem Kirchhofe weinten. Ja, die schwarze Marann' sagte auf dem Heimwege noch als besonderen Grund: „Der Rodelbauer ist der letzte noch Lebende gewesen, mit dem ich einstmals in meinen jungen Jahren getanzt habe. Mein letzter Tänzer ist nun gestorben."

Bald aber hielt sie ihm eine andere Nachrede, denn es zeigte sich, daß der Rodelbauer, der Barfüßele so jahrelang darauf vertröstet hatte, sie in seinem Testamente gar nicht erwähnte, viel weniger ihr etwas vererbte. Als die schwarze Marann' gar nicht aufhören wollte mit Klagen und Schelten, sagte Barfüßele: „Das geht jetzt in Einem hin, es ist jetzt einmal so, es hagelt jetzt von allen Seiten auf mich los, aber die Sonne wird schon wieder scheinen."

Die Hinterlassenen des Rodelbauern schenkten indeß Barfüßele einige Kleider des Alten; sie hätte sie gern zurückgewiesen, aber durfte sie es wagen, jetzt noch mehr Trotz kund zu geben? Auch Dami wollte die Kleider nicht annehmen, aber er mußte nachgeben. Es schien einmal sein Loos, in den Kleidern allerlei Abgeschiedener sein Leben zu verbringen.

Der Kohlenmathes nahm Dami zu sich in den Wald zum Meiler, und Zuträger sagten dem Dami, er solle nur einen Proceß anfangen, man könne ihn nicht

Digitized by Google

ausweiſen, weil er noch an keinem andern Orte angenommen ſei, das ſei ſtillſchweigende Vorausſetzung beim Aufgeben des Heimathsrechtes.

Die Leute ſchienen ſich faſt daran zu erluſtigen, daß die armen Waiſen weder Zeit noch Geld hatten, einen Rechtsſtreit anzufangen.

Dami ſchien ſich wohlzugefallen in der Einſamkeit des Waldes. Es war ſo nach ſeiner Art, daß man ſich nicht an- und auszuziehen brauchte, und jedesmal am Sonntag Nachmittag koſtete es Barfüßele einen Kampf, bis ſich Dami nur ein bischen reinigte; dann ſaß ſie bei ihm und dem Mathes, und man ſprach wenig, und Barfüßele konnte ihre Gedanken nicht abhalten, daß ſie in der Irre umhergingen in der Welt und Den ſuchten, der ſie einſt einen ganzen Tag ſo glücklich gemacht und in den Himmel gehoben hatte. Wußte er nichts mehr von ihr und dachte er nicht mehr an ſie? Kann denn der Menſch den andern vergeſſen, mit dem er einmal ſo glücklich war?

Es war am Sonntag Morgen gegen Ende Mai. Alles war in der Kirche. Es hatte am Tage vorher geregnet. Ein friſcher erquickender Athem hauchte von Berg und Thal, denn die Sonne ſchien hell hernieder. Auch Barfüßele hatte in die Kirche gehen wollen, aber ſie lag wie feſtgebannt unter dem Fenſter, während es läutete, und ſie verſäumte die Kirche. Das war ſeltſam und noch nie geſchehen. Nun da es zu ſpät war, entſchloß ſie ſich, allein zu bleiben und daheim in ihrem Geſangbuche zu leſen. Sie kramte in ihrer Truhe und war überraſcht von allerlei Sachen, die ſie beſaß. Sie ſaß auf dem Boden und las eben einen Geſang und

Digitized by Google

ſummte ihn halb laut vor ſich hin, da regte ſich etwas am Fenſter. Sie ſchaute ſich um, eine weiße Taube ſteht auf dem Simſe und ſchaut nach ihr, und wie ſich die Blicke des Mädchens und der Taube begegnen, fliegt die Taube davon und Barfüßele ſchaut ihr nach, wie ſie hinausfliegt über das Feld und ſich dort niederläßt. Dieſes Begegniß, das doch ſo natürlich war, macht ſie plötzlich ganz froh, und ſie nickt immer hinaus ins Weite nach den Bergen, nach Feld und Wald. Sie iſt den ganzen Tag ungewöhnlich heiter. Sie kann nicht ſagen warum, es iſt ihr, als ob ihr eine Freude in der Seele jauchzte, ſie weiß nicht woher ſie kam. Und ſo oft ſie auch am Mittag, an die Thürpfoſte gelehnt, über die ſeltſame Erregung die ſie ſpürt, den Kopf ſchüttelt, ſie weicht nicht von ihr. „Es muß ſein, es muß doch ſein, daß Jemand gut an dich gedacht hat; und warum kann das nicht ſein, daß ſo eine Taube der ſtille Bote iſt, der mir das ſagt? Die Thiere leben doch auch auf der Welt, wo die Gedanken der Menſchen hin und her fliegen, und wer weiß, ob ſie nicht Alles ſtill davon tragen.“

Die Menſchen, die an Barfüßele vorübergingen, konnten nicht ahnen, was für ein ſeltſames Leben ſich in ihr bewegte.

Digitized by Google

13. Aus einem Mutterherzen.

Während Barfüßele im Dorf und in Feld und Wald träumte und ſorgte und kümmerte, bald von ſeltſamen Freudenſchauern ſich durchrieſelt fühlte, bald ſich wie ausgeſtoßen vorkam in der weiten Welt, ſchickten Eltern ihr Kind fort, freilich, damit es um ſo reicher wiederkäme.

Droben im Allgäu, auf dem großen Bauernhofe, genannt zur „wilden Reuthe," ſaß der Landfriedbauer mit ſeiner Frau bei ihrem jüngſten Sohne, und der Bauer ſagte: „Hör' einmal, Johannes, jetzt iſt mehr als ein Jahr um, ſeitdem du zurückgekehrt biſt, und ich weiß nicht, was mit dir iſt; du biſt damals wie ein geſchlagener Hund heim gekommen und haſt geſagt, du wolleſt dir lieber hier in der Gegend eine Frau ſuchen, aber ich ſehe nichts davon. Willſt du mir noch einmal folgen, dann will ich dir kein Wort mehr zureden."

„Ja, ich will," ſagte der junge Mann, ohne ſich aufzurichten.

„Nun gut, verſuch's noch einmal, Einmal iſt Keinmal, und ich ſage dir, du machſt mich und die Mutter glücklich, wenn du dir eine Frau nimmſt aus unſerer Gegend, und am liebſten, wo die Mutter her iſt. Ich kann dir's ſchon ins Geſicht ſagen, Bäuerin, es giebt

Digitized by Google

in der ganzen Welt nur Einen guten Schlag Weibsleut', und der ist bei uns daheim, und du bist gescheit, Johannes, du wirst schon eine Rechtschaffene finden, und dann wirst du es uns noch auf dem Todtenbette danken, daß wir dich in unsere Heimath geschickt haben, dir eine Frau zu holen. Wenn ich nur fort könnte, ich ginge mit dir, und wir Beide fänden schon die Rechte. Aber ich hab' mit unserm Jörg geredet, er will mit dir gehen, wenn du ihn darum ansprichst. Reit' hinüber und sag's ihm."

„Wenn ich meine Meinung sagen darf," erwiederte der Sohn, „wenn ich noch einmal gehen soll, möcht' ich wieder allein. Ich bin einmal so. Das verträgt bei mir kein anderes Aug', ich möcht' mit Niemand darüber reden. Wenn's möglich wär', möcht ich am liebsten ungesehen und stumm Alles erkundschaften; und kömmt man nun gar zu Zweit', da ist's so gut, wie wenn man's ausschellen ließ', und Alles putzt sich auf."

„Wie du willst," sagte der Vater, „du bist einmal so aus der Art. Weißt was? Mach' dich jetzt gleich auf den Weg; es fehlt uns ein Gespann zu unserm Schimmel, such' dir einen dazu, aber nicht auf dem Markt; und wenn du so in den Häusern herumkommst, kannst du schon viel sehen und kannst auch auf dem Heimweg ein Bernerwägelein kaufen. — Der Dominik in Endringen soll ja noch drei Töchter haben wie die Orgelpfeifen, such' dir Eine aus, aus dem Haus wäre uns eine Tochter recht."

„Ja," ergänzte die Mutter, „das Ameile hat gewiß brave Töchter."

„Und besser wär's," fuhr der Vater fort, „du siehst

Digitized by Google

dir einmal in Siebenhöfen die Amrei an, des Schmalzgrafen Tochter, die hat einen ganzen Hof, den könnte man gut verkaufen, die Siebenhöfener Bauern, die ſchlecken die Finger darnach, wenn ſie nur noch Aecker kriegen könnten, und da iſt baar Geld; da giebt's keine Zieler; aber ich red' dir weiter nichts zu, du haſt ja deine Augen ſelber bei dir. Komm, mach' dich gleich auf den Weg. Ich füll' dir die Geldgurte voll. Zweihundert Kronenthaler werden genug ſein, und der Dominik leiht dir, wenn du mehr brauchſt. Gieb dich nur zu erkennen. Ich kann's noch nicht verſtehen, daß du dich damals auf der Hochzeit nicht zu erkennen gegeben haſt; es muß dir was geſchehen ſein, aber ich will nichts wiſſen."

„Ja, weil er's nicht ſagt," ergänzte die Mutter lächelnd.

Der Bauer machte ſich nun gleich daran, die Geldgurte zu füllen. Er brach zwei geſtößelte Rollen auf und man ſah es ihm an, es that ihm wohl, wie er ſo die grobe Münze von der einen Hand in die andere laufen ließ. Er machte Häufchen von je zehn Thalern und zählte ſie zwei-, dreimal ab, um ſich ja nicht zu irren.

„Nun meinetwegen," ſagte der junge Mann und richtete ſich auf. — Es iſt der fremde Tänzer, den wir bei der Hochzeit in Endringen kennen gelernt. Bald bringt er den geſattelten Schimmel aus dem Stall, ſchnallt noch den Mantelſack darauf und ein ſchöner Wolfshund ſpringt dabei an ihm empor und leckt ihm die Hände.

„Ja, ja, ich nehm' dich mit," ſagte der Burſche zu

Digitized by Google

dem Hunde und erſchien zum erſtenmale im ganzen Geſicht freundlich, und er rief zum Vater hinein in die Stube: „Vater, darf ich den Lux mitnehmen?“

„Ja, wie du willſt,“ lautete von drinnen die Antwort aus dem Klingen der Thaler heraus. Der Hund ſchien Hin- und Widerrede verſtanden zu haben. Er ſprang bellend und ſich im Kreiſe drehend im Hofe umher.

Der Burſche ging hinein in die Stube und indem er ſich die Geldgurte umſchnallte, ſagte er: „Ihr habt Recht, Vater, es wird mir jetzt ſchon wohler, weil ich jetzt aus dem ſo hinleben mich herausmache, und ich weiß nicht, man ſoll freilich keinen Aberglauben haben, aber es hat mir doch wohlgethan, daß der Schimmel ſich nach mir wendet wie ich in den Stall komme und wiehert, daß der Hund ſo auch mit will; es iſt doch ein gutes Zeichen, und wenn man die Thiere befragen könnte, wer weiß, ob die Einem nicht den beſten Rath geben könnten.“

Die Mutter lächelte, aber der Vater ſagte: „Vergiß nicht, daß du dich an den Krappenzacher hältſt und geh' nicht voran und bind' dich nicht, ehe du ihn befragt haſt; der kennt das Inwendige aller Menſchen auf zehn Stunden Wegs im Umkreis und iſt ein lebendiges Hypothekenbuch. Jetzt behüt' dich Gott und laß dir Zeit, du kannſt auf zehn Tage ausbleiben.“

Vater und Sohn ſchüttelten ſich die Hände und die Mutter ſagte: „Ich geb' dir noch ein Stück das Geleite.“

Der Burſche führte nun das Pferd am Zügel und ging neben der Mutter her, ſtill bis hinaus vor den Hof und erſt bei einer Biegung des Weges ſagte die

Digitized by Google

Mutter zagend: „Ich möchte dir gern Anweiſungen geben.“

„Ja, ja, nur zu, ich höre gern drauf.“

Nun begann die Mutter, indem ſie die Hand des Sohnes faßte: „Bleib ſtehen, ich kann im Gehen nicht gut reden. — Schau, daß ſie dir gefällt, das iſt natürlich das Erſte: ohne Lieb' iſt keine Freud', und ich bin nun eine alte Frau, gelt ich darf Alles ſagen?“

„Ja, ja!“

„Wenn du dich nicht darauf freuſt und es nicht wie ein Gnadengeſchenk vom Himmel anſiehſt, daß du ihr einen Kuß geben darfſt, da iſt's die rechte Liebe nicht, aber . . . bleib doch ſtehen . . . und auch dieſe Liebe reicht noch nicht aus, da kann ſich noch etwas anderes dahinter verſtecken. Glaub mir . . .“ Die alte Frau hielt ſtotternd inne und wurde flammroth im Geſichte. „Schau, wo der rechte Reſpekt nicht iſt, und wo man nicht Freud daran hat, daß eine Frau grad ſo eine Sache in die Hand nimmt und grad ſo wegſtellt und nicht anders, da geht's ſchwer; und vor Allem achte darauf, wie ſie ſich zu den Dienſtboten ſtellt.“

„Ich will Euch immer abnehmen und in klein Geld wechſeln, was Ihr meinet, Mutter; das Sprechen wird Euch ſchwer. Jetzt das verſtehe ich ſchon. Sie darf nicht zu ſtolz und nicht zu vertraut ſein.“

„Das freilich, aber ich ſeh's einer am Mund an, ob der Mund ſchon geflucht und geſchimpft und geſcholten hat, und ob er's gern thut. Ja, wenn du ſie im Aerger weinen ſehen, wenn du ſie im Zorn ertappen könnteſt, da wäre ſie am beſten kennen zu lernen; da ſpringt der verſteckte inwendige Menſch heraus und das iſt oft einer

Digitized by Google

mit Geierkrallen wie ein Teufel. O Kind! Ich hab' viel erfahren und ins Aug' gefaßt'. Ich seh' daran, wie eine das Licht auslöscht, wie's in ihr aussieht und was sie für ein Gemüth hat. Die so im Vorbeigehen mit einem Hui das Licht ausbläst, mag's fünkeln und blaken, das ist eine, die sich auf ihr schnelles Schaffen was einbildet, und sie thut doch Alles nur halb und hat keine Ruhe im Gemüth."

„Ja, Mutter, das machet Ihr mir zu schwer; eine Lotterie ist und bleibt es immer."

„Ja, ja, du brauchst auch nicht Alles zu behalten, was ich mein', nur so obenhin, wenn dir's nachher vorkommt, wirst schon finden, wie ich's gemeint habe, und dann paß auf: ob sie gut beim Arbeiten redet, ob sie etwas in die Hand nimmt, wenn sie mit dir spricht, und nicht allemal still hält, wenn sie ein Wort sagt, und nicht eine Scheinarbeit thut. Ich sage dir, Arbeitsamkeit ist bei einer Frau Alles. Meiner Mutter Red' ist immer gewesen: ein Mädchen darf nie mit leeren Händen gehen und muß über drei Zäune springen, um ein Federchen aufzulesen. Und dabei muß sie doch beim Schaffen ruhig und stetig sein, nicht so um sich rasen und aufbegehren, als wolle sie jetzt grad' ein Stück von der Welt herunter reißen. Und wenn sie dir Red' und Antwort giebt, merk' auf, ob sie nicht zu blöd' und nicht zu keck ist. Du glaubst gar nicht, die Mädchen sind ganz anders, wenn sie einen Mannshut sehen, als wenn sie unter sich sind, und die, wo immer gar so thun, als ob sie bei Jedem sagen wollten: friß mich nicht! das sind die schlimmsten, aber die so ein gewetztes Mundstück haben und die meinen, wenn Jemand in der

Digitized by Google

Stube ſei, dürfte das Maul gar nicht ſtill ſtehen, die ſind noch ärger."

Der Burſche lachte und ſagte: „Mutter, Ihr ſolltet einmal predigen gehen in der Welt herum und Kirche halten für die Mädchen allein."

„Ja, das könnte ich auch," ſagte die Mutter ebenfalls lachend, „aber ich bringe das Letzte zuerſt vor. Natürlich, daß du zuerſt drauf ſiehſt, wie ſie zu Eltern und Geſchwiſtern ſteht; du biſt ja ſelber ein gutes Kind, da brauch' ich dir nichts zu ſagen. Das vierte Gebot kennſt du."

„Ja, Mutter, da ſeid ruhig und da habe ich mein beſonderes Merkzeichen: die viel Weſens von der Elternliebe machen, da iſt's nichts; das zeigt ſich am beſten wie man thut; und wer viel davon ſchwätzt, iſt müd und matt, wenn's ans Thun geht."

„Du biſt ja geſcheit," ſagte die Mutter in ſpöttiſcher Glückſeligkeit, legte die Hand auf die Bruſt und ſchaute zu ihrem Sohne auf: „Soll ich dir noch mehr ſagen?"

„Ja, ich hör' Euch immer gern."

„Mir iſt, wie wenn ich heut' zum erſtenmale ſo recht mit dir reden könnte, und wenn ich ſterbe, ſo habe ich nichts mehr hinter mir was ich vergeſſen habe. Das vierte Gebot! ja, da fällt mir ein was mein Vater einmal geſagt hat. O, der hat Alles verſtanden und viel in Schriften geleſen und ich habe einmal zugehört wie er zum Pfarrer, der oft bei ihm war, geſagt hat: Ich weiß den Grund, warum beim vierten Gebot allein eine Belohnung ausgeſetzt iſt, und man meint doch, da wäre es grad am unnöthigſten, denn das iſt ja das natürlichſte, aber es heißt: Ehre Vater und Mutter,

Digitized by Google

damit du lange lebeſt!.. damit iſt nicht gemeint, daß ein braves Kind ſiebzig oder achtzig Jahr alt wird; nein, wer Vater und Mutter ehrt, lebt lange, aber rückwärts. Er hat das Leben von ſeinen Eltern in ſich, in der Erinnerung, in Gedanken, und das kann ihm nicht genommen werden und er lebt lange auf Erden, wie alt er auch ſei. Und wer Vater und Mutter nicht ehrt, der iſt erſt heut auf die Welt gekommen und morgen nicht mehr da."

„Mutter, das iſt ein gutes Wort, das verſtehe ich und werde es auch nicht vergeſſen und meine Kinder ſollen's auch lernen; aber je mehr Ihr ſo redet, je ſchwerer wird mir's, daß ich Eine finde; ich meine ſie müßte ſo ſein wie Ihr."

„O Kind, ſei nicht ſo einfältig! Mit neunzehn, zwanzig Jahren bin ich auch noch ganz anders geweſen, wild und eigenwillig, und auch jetzt bin ich noch nicht wie ich ſein möchte! Aber was ich dir noch ſagen wollte? ja, von wegen der Frau. Es iſt wunderlich, warum es gerade dir ſo ſchwer wird. Aber dir iſt von Klein auf Alles ſchwerer geworden, du haſt erſt mit zwei Jahren laufen gelernt und kannſt doch jetzt ſpringen wie ein Füllen. Nur noch ein paar Kleinigkeiten, aber da kennt man oft Großes draus. Merk' auf, wie ſie lacht; nicht ſo pflatſchig zum Ausſchütten, und nicht ſo ſpitzig zum Schnäbelchen machen, nein, ſo von innen heraus, ich wollt', du wüßteſt wie du lachſt, dann könnteſt du's ſchon abmerken."

Der Sohn mußte hierbei laut auflachen und die Mutter ſagte immer: „Ja, ja, ſo iſt's, ſo hat grad mein Vater auch gelacht, ſo hat's ihm den Buckel

Digitized by Google

geſchüttelt und die Achſeln gehoben." Und je mehr die Mutter das ſagte, um ſo mehr mußte der Sohn lachen und ſie ſtimmte endlich ſelbſt mit ein und ſo oft das Eine aufhörte, ſteckte das fortgeſetzte Lachen des Andern es wieder an. Sie ſetzten ſich an einen Wegrain, ließen das Pferd graſen und indem die Mutter ein Maasliebchen abpflückte und damit in der Hand ſpielte, ſagte ſie: „Ja, das iſt auch was, das hat viel zu bedeuten. Gieb Acht, ob ihr Blumen gedeihen, da ſteckt viel drin, mehr als man glaubt."

Man hörte in der Ferne Mädchen ſingen und die Mutter ſagte: „Merk' auch auf, ob ſie beim Singen gern gleich die zweite Stimme ſingt; die wo gern immer den Ton angeben, das hat etwas zu bedeuten; und ſchau! da kommen Schulkinder, die ſagen mir auch was. Wenn du's erkundſchaften kannſt, ob ſie ihr Schreibbuch aus der Schule noch hat, das iſt auch wichtig."

„Ja, Mutter, Ihr nehmt noch die ganze Welt zum Wahrzeichen. Was ſoll denn das jetzt zu bedeuten haben, ob ſie ihr Schreibbuch noch hat?"

„Daß du noch fragſt, das zeigt, daß du noch nicht ganz geſcheit biſt. Ein Mädchen, das nicht gern alles aufbewahrt, was einmal gegolten hat, das hat kein rechtes Herz."

Der Sohn hatte während des Redens verſucht, die Treibſchnur an der Peitſche, die ſich verknotet hatte, aufzuknüpfen; jetzt holte er das Meſſer aus der Taſche und ſchnitt den Knoten entzwei. Mit dem Finger darauf hindeutend, ſagte die Mutter:

„Siehſt du? das darfſt du thun, aber das Mädchen nicht. Gieb Acht, ob ſie einen Knoten ſchnell zerſchneidet; da liegt ein Geheimniß drin."

Digitized by Google

„Das kann ich errathen," sagte der Sohn. „Aber Euer Schuhbändel ist Euch aufgegangen und wir müssen jetzt fort."

„Ja, und du bringst mich damit noch auf was," sagte die Mutter. „Schau, das ist noch eins der besten Zeichen: gieb Acht, wie sie die Schuhe vertritt, nach innen oder nach außen, und ob sie schlürkt und viel Schuhwerk zerreißt."

„Da müßte ich zum Schuhmacher laufen," sagte der Sohn lächelnd; „o Mutter, Alles das, was Ihr sagt, das findet man nicht bei einander."

„Ja, ja, ich red' zu viel und du brauchst ja nicht Alles zu behalten, es soll dich nur daran erinnern, wenn's dir vorkommt. Ich meine nur: nicht was eine hat oder erbt ist die Hauptsache, sondern was eine braucht. Jetzt aber, du weißt, ich habe dich ruhig gehen lassen, jetzt mach' mir dein Herz auf und sag': Was ist dir denn geschehen, daß du voriges Jahr von der Hochzeit in Endringen heim gekommen bist wie behext und seitdem nicht mehr der alte Bursch bist von ehedem? Sag's, vielleicht kann ich dir helfen?"

„O Mutter, das könnet Ihr nicht, aber ich will's Euch sagen. Ich hab' Eine gesehen, die die Rechte gewesen wäre, aber es ist die Unrechte gewesen."

„Um Gotteswillen! Du hast dich doch nicht in eine Ehefrau verliebt?"

„Nein, es ist aber doch die Unrechte gewesen. Was soll ich da viel drum herum reden? Es war eine Magd."

Der Sohn athmete tief auf und Mutter und Sohn schwiegen eine geraume Weile; endlich legte die Mutter die Hand auf seine Schulter und sagte: „O du bist

Digitized by Google

brav, ich danke Gott, daß er dich so hat werden lassen. Das hast du brav gemacht, daß du dir das aus dem Sinn geschlagen hast. Dein Vater hätt' das nie zugegeben, und du weißt ja, was Vatersegen zu bedeuten hat."

„Nein, Mutter, ich will mich nicht braver machen als ich bin; es hat mir selber ganz allein nicht gefallen, daß sie eine Magd ist; das geht nicht und drum bin ich fort. Aber es ist mir doch härter geworden, mir das aus dem Sinn zu bringen, als ich geglaubt habe; aber jetzt ist's vorbei, und es muß vorbei sein, ich habe mir das Wort gegeben, daß ich mich nicht nach ihr erkundige, Niemand frage wo sie ist und wer sie ist; ich bringe Euch, will's Gott, eine rechte Bauerntochter."

„Du hast doch den Rechtschaffenen an dem Mädchen gemacht und hast ihm nicht den Kopf verwirrt?"

„Mutter, da, meine Hand, ich habe mir nichts vorzuwerfen."

„Ich glaube dir," sagte die Mutter, und drückte mehrmals seine Hand, „und Glück und Segen auf den Weg."

Der Sohn stieg auf und die Mutter sah ihm nach und jetzt rief sie: „Halt', ich muß dir noch was sagen, ich habe das Beste vergessen."

Der Sohn wendete das Pferd und bei der Mutter angekommen, sagte er lächelnd: „Aber nicht wahr, Mutter, das ist das Letzte?"

„Ja, und die beste Probe. Frage das Mädchen auch nach den Armen im Ort und dann lauf' herum und horch die Armen aus was sie über sie reden. Das muß eine schlechte Bauerntochter sein, die nicht ein

Digitized by Google

Armes an der Hand hat, dem ſie Gutes thut. Merk' dir das, und jetzt behüt' dich Gott und reit' ſcharf zu."

Und wie er nun davon ritt, ſprach die Mutter noch ein Gebet auf ſeinen Weg, dann kehrte ſie zurück nach dem Hof.

„Ich hätt' ihm doch noch ſagen ſollen, daß er ſich auch nach des Joſenhanſen Kindern erkundigen ſoll, was aus denen geworden iſt," ſagte die Mutter in ſeltſamer Erregung vor ſich hin, und wer weiß die verborgenen Wege, die die Seele geht, die Strömungen, die hinziehen über unſerer erkennbaren Schicht oder tief unter ihr? Es erwacht eine längſt verklungene Lied- und Tanzweiſe in deiner Erinnerung, du kannſt ſie nicht laut ſingen, du bringſt die Töne nicht zuſammen, aber innerlich bewegt es ſich dir ganz deutlich und es iſt dir als ob du es hörteſt. Was iſt's, das plötzlich dieſe verklungenen Töne in dir erweckte?

Warum dachte jetzt die Mutter an dieſe Kinder, die ſchon längſt aus ihrem Gedächtniß geſchwunden waren? War die andächtige Stimmung von jetzt wie eine Erinnerung an eine andere längſt verklungene und erweckte ſie damit die begleitenden Umſtände derſelben? Wer kann die unwägbaren und unſichtbaren Elemente faſſen, die hin und her von Menſch zu Menſch, von Erinnerung zu Erinnerung ſchweben und ſchwingen!

Als die Mutter in den Hof zurückkam zu dem Bauer, ſagte dieſer ſpöttiſch:

„Du haſt ihm gewiß noch viel Unterweiſung gegeben, wie man die beſte fiſcht; ich habe auch dafür vorgeſorgt, ich habe voraus an den Krappenzacher geſchrieben, der wird ihn ſchon in die rechten Häuſer bringen. Er muß eine bringen, die brav Batzen hat."

Digitized by Google

„Das Batzenhaben macht die Bravheit nicht aus," entgegnete die Mutter.

„So gescheit bin ich auch, höhnte der Bauer, „aber warum soll eine nicht brav sein können und doch auch brav Batzen haben?"

Die Mutter schwieg. Nach einer Weile aber sagte sie: „An den Krappenzacher hast ihn gewiesen? Beim Krappenzacher ist der Bub vom Josenhans untergebracht gewesen." So knüpfte sie jetzt durch den Namen laut an ihre frühere Erinnerung an, und jetzt erst wurde sie sich bewußt, wessen sie sich erinnert hatte, und kam später bei nachfolgenden Ereignissen, die sich uns bald aufthun werden, noch oft darauf zurück.

„Ich weiß nicht, was du redest," sagte der Bauer, „was hast du mit dem Kind? Warum sagst du jetzt nicht, daß ich das gescheit gemacht habe?

„Ja, ja, das ist gescheit," bestätigte die Frau, aber dem Alten genügte das nachträgliche Lob nicht, und er ging brummend hinaus.

Ein gewisses ärgerliches Bangen, daß es doch mit dem Johannes schief gehen könne, und daß man sich vielleicht zu sehr übereilt habe, machte den Alten für die Gegenwart und Alles was ihn umgab unwirsch.

Digitized by Google

14. Der Schimmelreiter.

Am Abend desselben Tages, an dem Johannes ausgeritten war von Zusmarshofen, kam der Krappenzacher ins Haus des Rodelbauern und saß mit diesem lange im Hinterstübchen und las ihm leise einen Brief vor.

„Hundert Kronenthaler mußt du mir geben, wenn die Sache ins Reine kommt, und das will ich schriftlich," sagt der Krappenzacher.

„Ich meine, fünfzig Kronenthaler wären auch genug, das ist ein schön Stück Geld."

„Nein, keinen rothen Heller weniger als runde hundert, und ich schenke dir dabei noch gut und gern hundert, aber ich gönne es dir und deiner Schwester, und thue gern einem im Ort einen Gefallen. Ich bekäme in Endringen und in Siebenhöfen gut und gern das Doppelte. Deine Rosel ist eine rechte Bauerntochter, da kann man nichts dagegen sagen, aber was Besonderes ist sie nicht, da kann man fragen: was kostet das Dutzend von denen?"

„Sei still, das leid' ich nicht."

„Ja, ja, will still sein, und dich nicht im Schreiben verwirren. Jetzt schreib' gleich."

Der Rodelbauer mußte dem Krappenzacher willfahren und als er geschrieben hatte, sagte er:

Digitized by Google

„Wie meinſt, ſoll ich meiner Roſel etwas davon ſagen?“

„Freilich mußt du das, aber ſie ſoll ſich nichts merken laſſen, und auch Niemand im Ort; das verträgt das Schnaufen nicht, und ein Jedes hat ſeine Feinde, du und deine Schweſter auch. Kannſt mir's glauben. Sag' der Roſel, ſie ſoll ſich alltagsmäßig anziehen, und die Kühe melken, wenn er kommt. Ich laſſe ihn allein zu dir ins Haus, haſt ja geleſen, daß der Landfriedbauer ſchreibt, er habe ſeinen eignen Kopf, und liefe gleich davon, wenn er merke, daß da etwas angelegt ſei. Mußt aber noch ſchnell heut' Abend hinüberſchicken nach Lauterbach, und dir den Schimmel von deinem Schwager holen laſſen; ich will den Freier dann ſchon durch einen Unterhändler nach einem Gaul zu dir ſchicken. Laß du dir auch nichts merken.“

Der Krappenzacher ging weg und der Rodelbauer rief ſeine Schweſter und ſeine Frau ins Hinterſtübchen und theilte ihnen unter Angelobung der Geheimhaltung mit, daß morgen ein Freier für die Roſel käme, und zwar ein Menſch wie ein Prinz, der einen Hof habe, wie es keinen zweiten gebe, mit Einem Wort, des Landfriedbauern Johannes von Zusmarshofen. Er gab nun die weiteren Anordnungen, wie ſie der Krappenzacher beſtimmt hatte, und empfahl das ſtrengſte Geheimhalten.

Nach dem Nachteſſen konnte ſich indeß Roſel nicht enthalten, das Barfüßele zu fragen, ob ſie, wenn ſie heirathe, gern mit ihr ginge als Magd, ſie gäbe ihr doppelt mehr Lohn als ſie jetzt habe, und ſie brauche dann auch nicht über den Rhein in eine Fabrik. Barfüßele gab eine ausweichende Antwort, denn ſie war

Digitized by Google

nicht geneigt mit der Roſel zu gehen und wußte, daß dieſe bei ihrem Antrag noch andere Abſichten hatte: ſie wollte zuerſt ihren Triumph anbringen, daß ſie einen Mann kriege, und was für einen, und dann ſollte Barfüßele ihr das Hausweſen in Stand halten, um das ſie ſich bisher faſt gar nichts bekümmert hatte. Das hätte nun Barfüßele gerne gethan für eine ihr zugeneigte Herrin, aber nicht für Roſel, und ſollte ſie einmal von ihrer jetzigen Meiſterin fort, dann wollte ſie nicht mehr in Dienſt, dann lieber für ſich, ſei es auch in der Fabrik mit ihrem Bruder.

Und noch als ſich Barfüßele zu Bette legen wollte, rief ſie die Meiſterin, und vertraute ihr das Geheimniß mit dem Hinzufügen: „Du haſt zwar immer Geduld gehabt mit der Roſel, jetzt aber hab' doppelte, ſo lange der Freier da iſt, daß es keinen Lärmen im Hauſe giebt."

„Ja, ich finde es aber ſchlecht, daß ſie jetzt das einzigemal die Kühe melken will; das heißt ja den guten Menſchen betrügen, und ſie kann ja gar nicht melken."

„Du und ich wir können die Welt nicht ändern," ſagte die Meiſterin, „ich mein', du haſt für dich allein ſchwer genug; laß du Andre treiben was ſie wollen."

Barfüßele legte ſich mit dem ſchweren Gedanken nieder, wie doch die Menſchen ſich gar kein Gewiſſen daraus machen, einander zu betrügen. Sie wußte zwar nicht, wer der Betrogene ſein würde; aber ſie hatte tiefes Mitleid mit dem armen jungen Mann, und ſchwarz wurde es ihr vor den Augen als ſie denken mußte: Wer weiß, vielleicht wird die Roſel mit ihm ebenſo angeführt als er mit ihr.

Digitized by Google

Am Morgen als Barfüßele in aller Frühe zum Fenſter hinaus ſah, ſchrak ſie plötzlich zurück als wäre ihr ein Schuß an die Stirne gefahren. „Himmel was iſt denn das?“ Sie rieb ſich haſtig die Augen und riß ſie wieder auf und fragte ſich, ob ſie noch träume. „Das iſt ja der Schimmelreiter von der Endringer Hochzeit, er kommt daher ins Dorf, er holt dich, nein, er weißt nichts; aber er ſoll's wiſſen. Nein, nein, was willſt du? Er kommt näher, immer näher, er ſchaut nicht auf... Eine doppelt aufgeblühte Nelke fällt von der Hand Barfüßeles über dem Fenſterbrett auf ihn nieder, ſie trifft den Mantelſack ſeines Pferdes, aber er ſieht ſie nicht, und ſie fällt auf die Straße und Barfüßele eilt hinab und nimmt das verrätheriſche Zeichen wieder zu ſich und jetzt geht es ihr auf wie ein neuer fürchterlicher Tag: das iſt ja der Freier der Roſel, der iſt's, den ſie gemeint hat am geſtrigen Abend. Sie hatte ihn nicht genannt, aber es kann kein Anderer ſein, Keiner, und der ſoll betrogen werden? Im Schuppen auf dem grünen Klee, den ſie den Kühen aufſtecken wollte, kniete Barfüßele und betete inbrünſtig zu Gott, daß er ihn davor bewahren möge, daß er die Roſel bekäme. Daß er ihr eigen werden ſollte — ſie wagte es nicht ſich dem Gedanken hinzugeben und nicht ihn zu verſcheuchen.

Kaum hatte ſie gemolken als ſie zur ſchwarzen Marann' hinüber eilte; ſie wollte ſie fragen, was ſie thun ſolle; die ſchwarze Marann' lag ſchwer krank, ſie war faſt taub geworden und verſtand kaum mehr zuſammenhängende Worte, und Barfüßele wagte es nicht, das Geheimniß, das ihr halb anvertraut worden und das ſie

Digitized by Google

halb errathen hatte, so laut zu schreien, daß es die schwarze Marann' verstehen konnte. Es konnten Leute von der Straße es hören. Sie kehrte wieder rathlos nach Hause zurück.

Barfüßele mußte ins Feld und den ganzen Tag draußen bleiben beim Einpflanzen der Rübensetzlinge. Bei jedem Schritte fast zögerte sie und wollte zurück und dem Fremden Alles sagen, aber das Gebot der Unterthänigkeit eben so sehr als eine besondere Betrachtung drängte sie fort zu ihrer angewiesenen Pflicht. Wenn er so einfältig und unbesonnen ist, daß er so fahrlässig hineinrennt, dann ist ihm nicht zu helfen, dann verdient er's nicht besser, und — versprochen ist ja noch nicht geheirathet, tröstete sie sich zuletzt; aber sie war doch den ganzen Tag voll Unruhe, und als sie Abends heimgekehrt die Kühe melkte und Rosel mit dem vollen Kübel an einer ausgemolkenen Kuh saß und hell sang, da hörte sie den Fremden mit dem Bauer im benachbarten Pferdestall. Es handelt sich um einen Schimmel. Aber woher kam denn der Schimmel in den Stall? sie hatten ja bisher keinen? Jetzt fragte der Fremde: „Wer ist das, das daneben singt?"

„Das ist meine Schwester," sagte der Bauer und auf dieses Wort hin fiel Barfüßele ein und sang die zweite Stimme so mächtig, so trotzig, daß sie ihn zwingen wollte, daß er auch fragen müsse, wer denn drüben das sei; aber das Singen hatte den Uebelstand, daß man dadurch nicht hören konnte, ob er denn wirklich gefragt habe. Und als Rosel mit dem vollen Kübel über den Hof ging, wo eben jetzt der Schimmel vorgeführt und beschaut wurde, sagt der Bauer:

Digitized by Google

„Da, die da, das ist meine Schwester. Rosel! Stell' ab und richt' was zum Nachtessen, wir haben einen Verwandten zum Gast, ich will ihn schon hinaufbringen."

„Und die Kleine da hat wohl die zweite Stimme gesungen?" fragte der Fremde. „Ist das auch eine Schwester?"

„Nein, das ist so halb und halb ein angenommenes Kind; mein Vater ist sein Pfleger gewesen."

Der Bauer wußte recht wohl, daß solche Mildthätigkeit ein schöner Ruhm eines Hauses sei und darum hatte er es vermieden, Barfüßele gradaus Magd zu nennen.

Barfüßele war aber innerlichst froh, daß der Fremde nun doch von ihr wußte. Wenn er gescheit ist, muß er sich bei mir nach der Rosel erkundigen, berechnete sie richtig, und dann war die Anknüpfung gegeben, und er war wenigstens vor Unglück bewahrt.

Rosel trug das Essen auf, und der Fremde war gar erstaunt, daß so schnell eine so schöne Gasterei hergerichtet sei; er konnte nicht wissen, daß Alles vorbereitet war, und Rosel entschuldigte, daß er einstweilen fürlieb nehmen sollte mit der geringen Aufwartung, er sei's gewiß zu Hause besser gewohnt. Sie rechnete nicht ohne Klugheit, daß das Hervorheben eines weltbekannten Ruhmes Jedem wohlthue.

Barfüßele mußte heute in der Küche bleiben und Rosel alles in die Hand geben, und immer und immer bat sie: „So sag' mir doch um Gotteswillen, wer ist's denn? Wie heißt er denn?" Aber Rosel gab keine Antwort, und die Meisterin löste endlich das Geheimniß,

Digitized by Google

indem sie erklärte: „Jetzt kannst du's schon sagen, es ist des Landfriedbauern Johannes von Zusmarshofen. Nicht wahr, Amrei, du hast noch ein Andenken von seiner Mutter?"

„Ja, ja," sagte Barfüßele, und sie mußte sich auf den Herd niedersetzen, so war es ihr in die Kniee gefahren. Wie wunderbar war das Alles! Also der Sohn ihrer ersten Wohlthäterin ist es. „Nun muß ihm geholfen werden, und wenn das ganze Dorf mich steinigt, ich leid's nicht!" sprach sie in sich hinein.

Der Fremde ging fort, man gab ihm das Geleite, aber noch auf der Treppe kehrte er wieder um und sagte: „Meine Pfeife ist mir ausgegangen, und ich zünd' mir sie am liebsten mit einer Kohle an." Er wollte offenbar mustern, wie es in der Küche aussähe. Die Rosel drängte sich vor ihm herein, und reichte ihm mit einer Zange eine Kohle, sie stand gerade vor Barfüßele, das hinten an der Esse auf dem Herd saß.

Und noch spät in der Nacht, als Alles im Hause schon schlief, verließ Barfüßele dasselbe und rannte im Dorfe hin und her. Sie sucht Jemanden, dem sie es sagen könnte, damit er den Johannes warne, aber sie weiß Niemand. Halt, da wohnt der Heiligenpfleger, der ist ein Feind des Rodelbauern, und der weiß alles geschmälzt anzubringen; aber .. zu einem Feinde deines Meisters gehst du nicht, und überhaupt zu Keinem hier. Hast schon Feinde genug von der Gemeinderathssitzung her wegen des Dami. Ja, der Dami, der kann's. Warum nicht? Ein Mann kann eher davon reden, was kann man ihm Hinterhältiges zutrauen? Und der Johannes, ja, so heißt er, er wird ihm das nicht

Digitized by Google

15. Gebannt und erlöst.

Am Morgen als Barfüßele erwachte, lag das Halsgeschmeide, das sie einst von der Landfriedbäuerin erhalten, auf ihrem Bette; sie mußte sich lange besinnen, bis sie sich erinnerte, daß sie dasselbe noch gestern Abend herausgenommen und lange betrachtet hatte.

Als sie sich aufrichten wollte, waren ihr alle Glieder wie zerschlagen, und die Hände mühsam ineinander klammernd, jammerte sie:

„Um Gotteswillen nur jetzt nicht krank sein! Ich habe keine Zeit dazu, ich kann jetzt nicht." Wie im Zorn gegen ihren Körper, ihn mit der Willenskraft gewaltsam bezwingend, stand sie auf; aber wie erschrak sie, als sie jetzt sich in dem kleinen Spiegel betrachtete. Ihr ganzes Gesicht war geschwollen. „Das ist die Strafe, weil du gestern Nacht noch so herumgelaufen bist und hast fremde Menschen und auch böse zu Hülfe rufen wollen." Sie schlug sich wie zur Züchtigung ins schmerzende Gesicht, nun aber verband sie sich über und über und ging an ihre Arbeit.

Als die Meisterin sie sah, wollte sie, daß sie sich zu Bette lege; aber die Rosel schimpfte, das sei eine Bosheit des Barfüßele, daß sie jetzt krank sein wolle, sie habe das zum Possen gethan, weil sie wisse, daß

Digitized by Google

man ſie jetzt nöthig habe. Barfüßele war ſtill und als ſie im Schuppen war und Klee in die Raufe ſteckte, da ſagte eine helle Stimme: „Guten Morgen! Schon fleißig?“

Es war ſeine Stimme.

„Nur ein bisle,“ antwortete Barfüßele und biß dann die Zähne über einander, vor Allem über den neidiſchen Teufel, der ſie ſo verhext und entſtellt hatte, daß er ſie unmöglich erkennen konnte.

Sollte ſie ſich jetzt zu erkennen geben?

Man muß es abwarten.

Während ſie nun molk, fragte Johannes Allerlei. Zuerſt über das Milchergebniß der Kühe und ob man verkaufe und wie, und wer buttere und ob vielleicht eines im Hauſe Buch darüber führe.

Barfüßele zitterte; es war jetzt in ihrer Hand, ihre Nebenbuhlerin zu beſeitigen, indem ſie zeigte wie ſie war; aber wie ſeltſam zuſammengeſponnen ſind die Fäden alles Thuns! Sie ſchämte ſich vor Allem, über ihre Meiſtersleute ſchlecht zu ſprechen, obgleich ſie nur eigentlich die Roſel getroffen hätte, denn die Anderen waren brav; aber ſie wußte, daß es auch einen Dienſtboten ſchändet, wenn er das innere Weſen des Hauſes zur Schande preisgibt, und ſie ſicherte ſich daher, indem ſie zuerſt ſagte: das ſtehe einem Dienſtboten nicht wohl an, ſeine Meiſtersleute zu beurtheilen: „und gutherzig ſind ſie Alle,“ ſetzte ſie in innerem Gerechtigkeitsſinn hinzu, denn in der That war dies auch Roſel trotz ihres heftigen und herriſchen Weſens. Jetzt fiel ihr was Gutes ein. Sagte ſie gleich wie die Roſel ſei, ſo reiste er ſchnell wieder ab, er war dann freilich von

Digitized by Google

der Rosel los, aber er war dann auch fort, und mit kluger Rede sagte sie daher:

„Ihr scheint mir bedachtsam, wie auch eure Eltern den Namen dafür haben. Ihr wisset aber, daß man kein Stückle Vieh in Einem Tage recht kennt; so mein' ich, Ihr solltet ein bischen hier bleiben und nachher können auch wir Zwei einander besser kennen lernen und da wird dann schon ein Wort das andre geben, und wenn ich Euch dienstlich sein kann, an mir soll's nicht fehlen. Ich weiß zwar nicht, warum Ihr so viel ausfraget . . ."

„O du bist ein Schelm, aber du gefällst mir," sagte Johannes.

Barfüßele zuckte zusammen, so daß die Kuh vor ihr zurückwich und sie fast den Melkkübel verschüttete.

„Und du sollst auch ein gutes Trinkgeld haben," setzte Johannes hinzu und ließ einen Thaler, den er schon in der Hand gehabt, wieder in die Tasche fallen.

„Ich will Euch noch 'was sagen," begann Barfüßele nochmals, als sie sich zu einer andern Kuh begab. „Der Heiligenpfleger ist ein Feind von meinem Meister, daß Ihr das ja wisset, wenn er sich an Euch anklammern will."

„Ja, ja, ich seh' schon, mit dir kann man reden; aber du hast ja ein geschwollenes Gesicht; den Kopf verbinden, das hilft dir nichts, wenn du so barfuß gehst."

„Ich bin's so gewohnt," sagte Barfüßele, „aber ich will Euch folgen. Ich danke."

Man hörte oben Schritte sich nahen. „Wir reden schon noch mehr miteinander," schloß der Bursche und ging davon.

Digitized by Google

„Ich danke dir, dicker Backen!“ sagte Barfüßele hinter ihm drein und hätschelte sich die geschwollene Wange, „du bist gescheit gewesen; durch dich kann ich ja mit ihm reden, wie wenn ich nicht da wäre, unter der Larve wie der Fastnachtshansel. Juchhe! das ist lustig.“

Wunderbar war's, wie diese innere Freudigkeit ihr körperliches Fiebern fast auflöste, nur müde war sie, unsäglich müde, und es war ihr theils lieb, theils wehe, als sie den Oberknecht das Bernerwägelein schmieren sah und hörte, daß der Meister jetzt gleich mit dem Fremden über Land fahren wolle. Sie eilte in die Küche und da hörte sie, wie in der Stube der Bauer zu Johannes sagte: „Wenn du reiten willst, Johannes, das wäre ganz geschickt; da könntest du zu mir aufs Bernerwägelein sitzen, Rosel, und du Johannes reitest neben her.“

„Da fährt die Bäuerin aber auch mit,“ setzte Johannes nach einer Pause hinzu.

„Ich habe ein Kind an der Brust, ich kann nicht weg,“ sagte die Bäuerin.

„Und ich mag auch nicht so am Werktag im Land herumfahren,“ ergänzte Rosel.

„Oh was! Wenn so ein Vetter da ist, darfst du schon einen freien Tag machen,“ drängte der Bauer, denn er wollte, daß Johannes alsbald mit der Rosel beim Furchenbauer ankomme, damit sich dieser keine Hoffnung mache für eine seiner Töchter; zugleich wußte er auch, daß so eine kleine Ausfahrt über Land ihr Gutes habe und die Leute rascher zusammenbringe als achttägiger Besuch im Hause. Johannes schwieg und der Bauer in seinem innern Drängen stieß ihn an und sagte halblaut:

Digitized by Google

„Red' ihr doch zu; es kann ſein, ſie folgte dir eher und geht mit."

„Ich mein'," ſagte Johannes laut, „deine Schweſter hat Recht, daß ſie nicht ſo mitten in der Woche im Land herumfahren will. Ich ſpann' meinen Schimmel zu deinem, dann können wir auch ſehen wie ſie mit einander gehen, und zum Nachteſſen ſind wir wieder da, wenn nicht ſchon früher."

Barfüßele, die das Alles hörte, biß ſich auf die Lippen und konnte ſich faſt gar nicht halten vor Lachen über die Rede des Johannes; „ja, dachte ſie vor ſich hin, den habt ihr noch nicht am Halfter, geſchweige denn am Zaum, der läßt ſich nicht gleich in der Welt herumführen wie verſprochen, daß er nicht mehr zurückkann."

Sie mußte ihr Tuch von dem Geſichte abthun, ſo heiß wurde es ihr vor Freude.

Das war nun ein ſeltſamer Tag heute im Hauſe und Roſel erzählte halb ärgerlich, was für wunderliche Fragen der Johannes an ſie geſtellt habe, und Barfüßele jubelte innerlich, denn Alles das was er wiſſen wollte und wovon ſie ſich recht gut abnehmen konnte, warum er es fragte, alles das war ja in ihr erfüllt. Aber was nützt das? Er kennt dich nicht, und wenn er dich auch kennt, du biſt ein armes Waiſenkind und in Dienſt, da kann nimmer was draus werden. Er kennt dich nicht und wird dich nicht fragen.

Am Abend als die beiden Männer zurückkehrten, hatte Barfüßele ſchon das Tuch um die Stirne abnehmen können, nur das um Kinn und Schläfe gebundene aber mußte ſie noch behalten und breit vorziehen.

Digitized by Google

Johannes ſchien jetzt weder Wort noch Blick für ſie zu haben. Dagegen war ſein Hund bei ihr in der Küche und ſie gab ihm zu freſſen und ſtreichelte ihn und redete auf ihn hinein: „Ja! Wenn du ihm nur Alles ſagen könnteſt, du würdeſt ihm gewiß alles treu berichten!“

Der Hund legte ſeinen Kopf in den Schooß Barfüßeles und ſchaute ſie mit verſtändnißreichen Augen an, dann ſchüttelte er den Kopf, wie wenn er ſagen wollte: es iſt hart, ich kann leider Gottes nicht reden.

Jetzt ging Barfüßele hinein in die Kammer und ſang die Kinder, die ſchon lange ſchliefen, noch einmal ein mit allerlei Liedern, aber den Walzer, den ſie einſt mit Johannes getanzt, ſang ſie am meiſten. Johannes horchte wie verwirrt darauf hin und ſchien abweſend in ſeinen Reden. Roſel ging in die Kammer und hieß Barfüßele ſchweigen.

Noch ſpät in der Nacht, als Barfüßele eben für die ſchwarze Marann' Waſſer geholt hatte und mit dem vollen Kübel auf dem Kopfe nach dem Elternhauſe ging, begegnete ihr eben Johannes, der ſich nach dem Wirthshauſe begab. Mit gepreßter Stimme ſagte ſie: „Guten Abend!“

„Ei, du biſt's?“ ſagte Johannes, „wohin denn noch mit dem Waſſer?“

„Zu der ſchwarzen Marann'.“

„Wer iſt denn das?“

„Eine arme bettlägerige Frau.“

„Die Roſel hat mir ja geſagt, es gebe hier keine Armen?“

„O, lieber Gott, mehr als genug; aber die Roſel

Digitized by Google

hat's gewiß nur gesagt, weil sie meint, es wäre eine Schande für das Dorf. Gutmüthig ist sie, das könnt Ihr mir glauben, sie schenkt gern weg."

„Du bist eine gute Vertheidigung, aber bleib' nicht stehen mit dem schweren Kübel. Darf ich mit dir gehen?"

„Warum nicht?"

„Du hast Recht, du gehst einen guten Weg und da bist du behütet, und vor mir brauchst du dich gar nicht zu fürchten."

„Ich fürchte mich vor Niemand und am wenigsten vor Euch. Ich hab's Euch heute angesehen, daß Ihr gut seid."

„Wo denn?"

„Weil Ihr mir gerathen habt, wie ich das geschwollene Gesicht wegbringe; es hat mir schon geholfen, ich hab' jetzt Schuhe an."

„Das ist brav von dir, daß du folgst," sagte Johannes mit Wohlgefallen, und der Hund schien das Wohlgefallen an Barfüßele zu bemerken, denn er sprang an ihr hinauf und leckte ihre freie Hand.

„Komm her, Lux," befahl Johannes.

„Nein, lasset ihn nur," entgegnete Barfüßele, „wir sind schon gute Freunde, er ist heute bei mir in der Küche gewesen; mich und meinen Bruder haben die Hunde alle gern."

„So? du hast auch noch einen Bruder?"

„Ja, und da hab' ich Euch bitten wollen, Ihr thätet Euch einen Gotteslohn erwerben, wenn Ihr ihn als Knecht zu Euch nehmen könntet; er wird Euch gewiß sein Lebenlang treu dienen."

Digitized by Google

„Wo iſt denn dein Bruder?“

„Da drunten im Walde, er iſt vor der Hand Kohlenbrenner.“

„Ja, wir haben wenig Wald und gar keine Köhlerei, einen Senn' könnt' ich eher brauchen.“

„Ja, dazu wird er ſich auch anſchicken. Jetzt, da iſt das Haus.“

„Ich warte, bis du wieder kommſt,“ ſagte Johannes, und Barfüßele ging hinein, das Waſſer abzuſtellen, das Feuer herzurichten, und der Marann' friſch zu betten.

Als ſie herauskam, ſtand Johannes noch da, der Hund ſprang ihr entgegen, und lange ſtand ſie hier noch bei Johannes an dem Vogelbeerbaum, der flüſterte ſo ſtill und wiegte ſeine Zweige, und ſie ſprachen über allerlei, und Johannes lobte ihre Klugheit und ihren regen Sinn, und ſagte zuletzt: „Wenn du einmal deinen Platz ändern willſt, du wärſt die rechte Perſon für meine Mutter.“

„Das iſt das größte Lob, was mir ein Menſch auf der Welt hätte ſagen können,“ betheuerte Barfüßele, „und ich habe noch ein Andenken von ihr.“ Sie erzählte nun die Begebenheit aus der Kinderzeit, und Beide lachten, als Barfüßele bemerkte, wie der Dami es nicht vergeſſen wolle, daß die Landfriedbäuerin ihm noch ein Paar lederne Hoſen ſchuldig ſei.

„Er ſoll ſie haben,“ betheuerte Johannes.

Sie gingen noch mit einander das Dorf hinein, und Johannes gab ihr eine Hand zur „Guten Nacht.“

Barfüßele wollte ihm ſagen, daß er ihr ſchon einmal eine Hand gegeben, aber wie von dem Gedanken erſchreckt, flog ſie davon und hinein ins Haus. Sie gab

Digitized by Google

ihm keine Antwort auf seine Gute Nacht! Johannes ging sinnend und innerlich verwirrt in seine Herberge im Auerhahn.

Barfüßele aber fand am andern Morgen den dicken Backen wie weggeblasen, und lustiger trällerte es noch nie durch Haus, Hof und Stall und Scheuer, als am heutigen Tage, und heute auch sollte sich's entscheiden, heute mußte sich Johannes erklären. Der Rodelbauer wollte seine Schwester nicht länger ins Geschrei bringen, wenn's vielleicht doch nichts wäre.

Fast den ganzen Tag saß Johannes drinnen in der Stube bei der Rosel, sie nähte an einem Mannshemde, und gegen Abend kamen die Schwiegereltern des Rodelbauern und andere Gefreundete. Es muß sich entscheiden.

In der Küche prozelte der Braten, und das Fichtenholz knackte, und die Wangen Barfüßeles brannten von dem Feuer auf dem Herde und von innerem Feuer angefacht. Der Krappenzacher ging ab und zu, herauf und herunter in großer Geschäftigkeit, er that im ganzen Hause wie daheim, und rauchte aus der Pfeife des Rodelbauern.

„Also ist's doch entschieden!" klagte Barfüßele in sich hinein.

Es war Nacht geworden und viele Lichter brannten im Hause, Rosel ging hoch aufgeputzt zwischen Stube und Küche hin und her und wußte doch nichts anzurühren. Eine alte Frau, die ehemals als Köchin in der Stadt gedient hatte, war mit zum Kochen angenommen worden. Es war Alles bereit.

Jetzt sagte die junge Bäuerin zu Barfüßele: „Geh nauf und mach' dich g'sunntigt" (sonntäglich angekleidet).

Digitized by Google

„Warum?“

„Du mußt heute aufwarten, du kriegst dann auch ein beſſer Letzgeld.“

„Ich möchte in der Küche bleiben.“

„Nein, thu' was ich dir geſagt habe, und mach' hurtig.“

Amrei ging in ihre Kammer, und todtmüde ſetzte ſie ſich eine Minute verſchnaufend auf ihre Truhe; es war ihr ſo bang, ſo ſchwer, — wenn ſie nur jetzt einſchlafen und nimmer aufwachen könnte. Aber die Pflicht rief, und kaum hatte ſie das erſte Stück ihres Sonntagsgewandes in der Hand, als Freude in ihr aufblitzte, und das Abendroth, das einen hellen Strahl in die Dachkammer ſchickte, zitterte auf den hochgerötheten Wangen Amrei's.

„Mach' dich g'ſunntigt!“ Sie hatte nur Ein Sonntagskleid, und das war jenes, das ſie damals beim Tanze auf der Nachhochzeit in Endringen angehabt, und jedes Biegen und Rauſchen des Gewandes tönte Freude und jenen Walzer, den ſie damals getanzt; aber wie die Nacht raſch hereinſank und Amrei nur noch im Dunkeln alles feſtknüpfte, ſo bannte ſie auch wieder alle Freude hinweg, und ſie ſagte ſich nur, daß ſie Johannes zu Ehren ſich ſo ankleide; und um ihm zu zeigen, wie ſehr ſie Alles, was aus ſeiner Familie komme, hochhalte, band ſie zuletzt auch noch den Anhenker um.

So kam Barfüßele zum Tanze geſchmückt, wie damals in Endringen, von ihrer Kammer herab.

„Was iſt das? Was haſt du, dich ſo anzuziehen?“ ſchrie Roſel im Aerger und in der Unruhe, daß der

Digitized by Google

Bräutigam so lang ausblieb. „Was hast du deinen ganzen Reichthum an? Ist das eine Magd, die so ein Halsband anhat und so eine Denkmünze? Was muß er davon denken? Gleich thust du das herunter!"

„Nein, das thu' ich nicht, das hat mir seine Mutter geschenkt, wie ich noch ein kleines Kind war, und das hab' ich angehabt, wie wir in Endringen mit einander getanzt haben."

Man hörte etwas fallen auf der Treppe, aber Niemand achtete darauf, denn Rosel schrie jetzt:

„So, du nichtsnutzige verteufelte Hex, du wärst ja in Lumpen verfault, wenn man dich nicht herausgenommen hätte, du willst mir meinen Bräutigam wegnehmen?"

„Heiß' ihn nicht so, ehe er's ist," antwortete Amrei mit einer seltsamen Mischung von Tönen, und die alte Köchin aus der Küche rief: „Das Barfüßele hat Recht, man darf ein Kind nicht bei seinem Namen nennen, eh' es getauft ist: das ist lebensgefährlich."

Amrei lachte und die Rosel schrie:

„Warum lachst du?"

„Soll ich heulen?" sagte Barfüßele, „ich hätte Grund genug, aber ich mag nicht."

„Wart', ich will dir zeigen was du mußt," schrie Rosel: „da!" und sie riß Barfüßele nieder auf den Boden und schlug ihr ins Gesicht.

„Ich will mich ja ausziehen, laß los!" schrie Barfüßele, aber Rosel ließ ohnedieß ab, denn wie aus dem Boden heraus gewachsen, stand jetzt Johannes vor ihr.

Er war leichenblaß, seine Lippen bebten, er konnte kein Wort hervorbringen und legte nur die Hand schützend auf Barfüßele, die noch auf der Erde kniete.

Digitized by Google

Barfüßele war die erſte, die ein Wort ſagte und ſie rief: „Glaubet mir, Johannes, ſie iſt noch nie ſo geweſen, in ihrem ganzen Leben nicht, und ich bin Schuld . . .“

„Ja, du biſt Schuld, und komm, mit mir gehſt du, und mein biſt du! Willſt du? Ich hab' dich gefunden und habe dich nicht geſucht! und jetzt bleibſt du bei mir, meine Frau. Das hat Gott gewollt.“

Wer jetzt in das Auge Barfüßeles hätte ſehen können! Aber noch hat kein ſterbliches Auge den Blitz am Himmel völlig erfaßt, und erwarte es ihn noch ſo feſt, es wird doch geblendet; und es giebt Blitze im Menſchenauge, die nie und nimmer feſt geſehen, es giebt Regungen im Menſchengemüthe, die nie und nimmer feſt gefaßt werden; ſie ſchwingen ſich über die Welt und laſſen ſich nicht halten.

Ein raſcher Freudenblitz, wie er in dem Auge erglänzen müßte, dem ſich der Himmel aufthut, hatte aus dem Antlitze Amrei's gezuckt, und jetzt bedeckte ſie das Geſicht mit beiden Händen und die Thränen quollen ihr zwiſchen den Fingern hervor. Johannes hielt ſeine Hand auf ihr.

Alle Gefreundeten waren herzugekommen, und ſahen ſtaunend was hier vorging.

„Was iſt denn das mit dem Barfüßele? Was iſt denn da?“ lärmte der Rodelbauer.

„So? Barfüßele heißt du?“ jauchzte Johannes, er lachte laut und heftig und rief wieder: „Jetzt komm. Willſt du mich? Sag's nur hier gleich, da ſind Zeugen und die müſſen's beſtätigen. Sag' Ja! und nur der Tod ſoll uns von einander ſcheiden.“

Digitized by Google

„Ja! und nur der Tod ſoll uns von einander ſcheiden!“ rief Barfüßele und warf ſich an ſeinen Hals.

„Gut, ſo nimm ſie gleich aus dem Haus!“ ſchrie der Rodelbauer ſchäumend vor Zorn.

„Ja, und das brauchſt du mir nicht zu heißen, und ich dank' dir für die gute Aufwartung, Vetter; wenn du einmal zu uns kommſt, wollen wir's wett machen.“ So erwiederte Johannes. Er faßte ſich mit beiden Händen an den Kopf und rief: „Herr Gott! O Mutter, Mutter! Was wirſt Du dich freuen!“

„Geh hinauf, Barfüßele, und nimm deine Truhe gleich mit, es ſoll nichts mehr von dir im Haus ſein,“ befahl der Rodelbauer.

„Ja wohl, und mit weniger Geſchrei geſchieht das auch,“ erwiederte Johannes. „Komm, ich geh' mit dir, Barfüßele; ſag', wie heißt denn du eigentlich?“

„Amrei!“

„Ich hätt' ſchon einmal eine Amrei haben ſollen, die iſt die Schmalzgräfin, und du biſt meine Salzgräfin. Juchhe! Jetzt komm, ich will auch deine Kammer ſehen, wo du ſo lange gelebt haſt; jetzt kriegſt du ein großes Haus.“

Der Hund ging immer mit borſtig aufſtehenden Rückenhaaren um den Rodelbauer herum, er merkte wohl, daß der Rodelbauer eigentlich gerne den Johannes erwürgt hätte, und erſt als Johannes und Barfüßele die Treppe hinauf waren, ging der Hund ihnen nach.

Johannes ließ die Kiſte ſtehen, weil er ſie nicht aufs Pferd nehmen konnte, und packte alle Habſeligkeiten Barfüßeles in den Sack, den ſie noch von dem Vater ererbt

Digitized by Google

hatte, und Barfüßele erzählte dabei durcheinander, was der Sack alles schon mitgemacht habe, und die ganze Welt drängte sich zusammen in einer Minute und war ein tausendjähriges Wunder. Barfüßele sah staunend drein, als Johannes ihr Schreibebuch aus der Kindheit mit Freude begrüßte und dabei rief: „Das bring' ich meiner Mutter, das hat sie geahnt; es giebt noch Wunder in der Welt."

Barfüßele fragte nicht weiter danach. War denn nicht Alles ein Wunder, was mit ihr geschah? Und als wüßte sie, daß die Rosel alsbald die Blumen ausreißen und auf die Straße werfen würde, so fuhr sie noch einmal mit der Hand über die Pflanzen alle hin; sie füllten ihre Hand mit Nachtthau, und jetzt ging sie mit dem Johannes hinab und eben als sie das Haus verlassen wollte, drückte ihr noch Jemand im Finstern still die Hand, es war die Bäuerin, die ihr so noch Lebewohl sagte.

Auf der Schwelle rief noch Barfüßele, indem sie die Hand an die Thürpfoste hielt, an der sie so oft träumend gelehnt hatte: „Möge Gott diesem Hause alles Gute vergelten und alles Böse vergeben!" Aber kaum war sie einige Schritte entfernt als sie rief: „Ach Gott, ich habe ja alle meine Schuhe vergessen; die stehen oben auf dem Brett." Und noch hatte sie diese Worte kaum ausgesprochen, als wie nachtrabend die Schuhe von dem Fenster herabflogen auf die Straße.

„Lauf' drin zum Teufel!" schrie eine Stimme aus dem Dachfenster. Die Stimme tönte tief, und doch war's die Rosel.

Barfüßele las die Schuhe zusammen und trug sie

Digitized by Google

mit Johannes, der den Sack auf dem Rücken hatte, nach dem Wirthshause.

Der Mond schien hell und im Dorfe war bereits Alles still.

Barfüßele wollte nicht im Wirthshause bleiben.

„Und ich möchte am liebsten heut' noch fort," setzte Johannes hinzu.

„Ich will bei der Marann' bleiben," entgegnete Barfüßele, „das ist mein Elternhaus, und du läßt mir deinen Hund. Gelt, du bleibst bei mir, Lux? Ich fürchte sie thun mir heute Nacht was an, wenn ich hier bleibe."

„Ich wach' vor dem Haus," entgegnete Johannes, „aber es wäre besser, wir gingen jetzt gleich; was willst du denn noch hier?"

„Vor Allem muß ich noch zu der Marann'. Sie hat Mutterstelle an mir vertreten und ich hab' sie heute den ganzen Tag noch nicht gesehen und nichts für sie sorgen können, und sie ist noch krank dazu. Ach Gott, es ist hart, daß ich sie allein lassen muß. Aber was will ich machen? Komm, geh mit zu ihr."

Sie gingen mit einander durch das schlafende mondbeschienene Dorf Hand in Hand. Nicht weit von dem Elternhause blieb Barfüßele stehen und sagte: „Siehst du? Auf diesem Fleck da, da hat mir deine Mutter den Anhenker geschenkt und einen Kuß gegeben."

„So? Und da hast noch einen und noch einen."

Selig umarmten sich die Liebenden. Der Vogelbeerbaum rauschte drein, und vom Walde her tönte Nachtigallenschlag.

„So, jetzt ist's genug, nur noch den und dann gehst

Digitized by Google

mit herein zur Marann'. O lieber Gott im siebenten Himmel! Was wird die sich freuen!"

Sie gingen mit einander hinein in das Haus und als Barfüßele die Stubenthür öffnete, fiel eben wieder, wie damals der Sonnenstrahl, jetzt ein breiter Mondstrahl auf den Engel am Kachelofen, und er schien jetzt noch fröhlicher zu lachen und zu tanzen, und jetzt rief Barfüßele mit mächtiger Stimme: „Marann'! Marann'! Wachet auf! Marann', Glück und Segen ist da. Wachet auf!"

Die Alte richtete sich auf, der Mondstrahl fiel auf ihr Antlitz und ihren Hals, sie riß die Augen weit auf und fragte: „Was ist? Was ist? Wer ruft?"

„Freut Euch, da bring' ich Euch meinen Johannes!"

„Meinen Johannes!" schrie die Alte gellend. „Lieber Gott, meinen Johannes! Wie lang ... wie lang ... ich hab' dich, ich hab' dich, ich danke dir Gott tausend und tausendmal! O mein Kind! Ich sehe dich mit tausend Augen und tausendfach ... Nein da, da deine Hand! ... Komm her! dort in der Kiste die Aussteuer ... Nehmt das Tuch ... Mein Sohn! Mein Sohn! Ja, ja, die ist dein ... Johannes, mein Sohn! mein Sohn!" Sie lachte krampfhaft auf und fiel zurück ins Bett. Amrei und Johannes waren davor niedergekniet und als sie sich aufrichteten und sich über die Alte beugten, athmete sie nicht mehr.

„O Gott, sie ist todt, die Freude hat sie getödtet!" schrie Barfüßele, „und sie hat dich für ihren Sohn gehalten. Sie ist glücklich gestorben. O! wie ist denn das Alles in der Welt, o wie ist das Alles!" Sie sank wiederum am Bette nieder und weinte und schluchzte bitterlich.

Digitized by Google

Endlich richtete ſie Johannes auf und Barfüßele drückte der Todten die Augen zu. Sie ſtand lange mit Johannes ſtill am Bette, dann ſagte ſie:

„Komm, ich will Leute wecken, daß ſie bei der Leiche wachen. Gott hat's wunderbar gut gemacht. Sie hat Niemand mehr gehabt, der für ſie ſorgt, wenn ich fort bin, und Gott hat ihr noch die höchſte Freude in der letzten Minute gegeben. Wie lang, wie lang hat ſie auf dieſe Freude gewartet!"

„Ja, jetzt kannſt aber heute nicht hier bleiben," ſagte Johannes, „und jetzt folgſt mir und gehſt gleich heute noch mit mir."

Barfüßele weckte die Frau des Todtengräbers und ſchickte ſie zur ſchwarzen Marann', und ſie war ſo wunderbar gefaßt, daß ſie dieſer ſogleich ſagte, man ſolle die Blumen, die auf ihrem Fenſterbrett ſtehen, auf das Grab der ſchwarzen Marann' pflanzen und nicht vergeſſen, daß man ihr, wie ſie immer gewünſcht hätte, ihr Geſangbuch und das ihres Sohnes unter den Kopf lege.

Als ſie endlich Alles angeordnet hatte, richtete ſie ſich hoch auf, ſtreckte und bäumte ſich, und ſagte: „So! Jetzt iſt alles fertig; aber verzeih mir nur, du guter Menſch, daß du jetzt gleich ſo mit mir in das Elend hinein ſehen mußt und verzeih mir auch, wenn ich jetzt nicht ſo bin wie ich eigentlich ſein möcht'; ich ſeh' wohl, es iſt Alles gut, und Gott hätt's nicht beſſer machen können, aber der Schreck liegt mir noch in allen Gliedern, und Sterben iſt doch gar eine harte Sache, du kannſt nicht glauben, wie ich mir darüber faſt das Hirn aus dem Kopf gedacht habe. Aber jetzt iſt's ſchon gut,

Digitized by Google

ich will ſchon wieder heiter ſein, ich bin ja die glückſeligſte Braut auf Erden.“

„Ja, du haſt Recht, komm, wir wollen fort. Willſt du mit mir auf dem Gaul ſitzen?“ fragte Johannes.

„Ja. Iſt das noch der Schimmel, den du auf der Endringer Hochzeit gehabt haſt?“

„Freilich.“

„Und o! der Rodelbauer! Schickt der noch in der Nacht eh du kommſt nach Lauterbach und läßt ſich einen Schimmel holen, damit du ins Haus kommen kannſt. Hotto! Schimmele, geh nur wieder heim,“ ſchloß ſie faſt freudig, und ſo kehrten ſie in Denken und Empfinden wieder ins gewöhnliche Leben zurück und lernten aus ihm ihre Glückſeligkeit neu kennen.

Digitized by Google

16. Silbertrab.

„Nicht wahr, es iſt kein Traum? Wir ſind beide mit einander wach, und morgen wird's Tag und dann wieder ein Tag und ſo tauſendmal fort?“ So ſprach Barfüßele mit dem Lux, der bei ihr verblieben war, während Johannes drinnen im Stall den Schimmel aufſchirrte. Jetzt kam er heraus, packte den Sack auf und ſagte: „Da ſitz' ich drauf und du ſitzeſt vor mir im Sattel.“

„Laß mich lieber auf meinen Sack ſitzen.“

„Wie du willſt.“

Er ſchwang ſich hinauf, dann ſagte er: „So, jetzt tritt auf meinen Fuß, tritt nur feſt drauf und gieb mir deine beiden Hände,“ und leicht ſchwang ſie ſich hinauf und er hob ſie empor und küßte ſie und ſagte dann: „Jetzt kann ich mit dir machen was ich will, du biſt in meiner Gewalt.“

„Ich fürchte mich nicht,“ ſagte Barfüßele, „und du biſt auch in meiner Gewalt.“

Schweigend ritten ſie mit einander durch das Dorf hinaus. Im letzten Hauſe brannte noch ein Licht, dort wachte die Todtengräberin bei der Leiche der Marann', und Johannes ließ Barfüßele ſich ausweinen.

Digitized by Google

Erſt als ſie über den Holderwaſen ritten, ſagte Barfüßele: „Da hab' ich einmal die Gänſe gehütet und da hab' ich einmal deinem Vater zu trinken gegeben aus dem Brunnen dort. Behüt' dich Gott, du Holzbirnenbaum, und euch, ihr Felder und ihr Wälder! Es iſt mir, wie wenn ich Alles nur geträumt hätte, und verzeih mir nur, lieber Johannes, ich möcht' mich freuen und kann doch nicht und darf doch nicht, wenn ich denk', daß da drinnen eine Todte liegt; es iſt eine Sünde wenn ich mich freue, und eine Sünde, wenn ich mich nicht freue. Weißt was, Johannes? Ich ſag', es iſt ſchon ein Jahr um und ich freue mich; aber nein, über's Jahr iſt ſchön und heut' iſt auch ſchön, ich freue mich heut', juſt. Jetzt reiten wir in den Himmel hinein! Ach, was hab' ich da auf dem Holderwaſen für Träume gehabt, daß der Kukuk vielleicht ein verzauberter Prinz ſei, und jetzt ſitz' ich auf dem Gaul und jetzt bin ich Salzgräfin geworden; das freut mich, daß du mich Salzgräfin geheißen haſt; ich weiß, daß ſie jetzt in Haldenbrunn darüber ſpötteln, aber mir iſt's recht, daß du mich Salzgräfin geheißen haſt. Kennſt du denn auch die Geſchichte von dem: ſo lieb wie das Salz?"

„Nein, was iſt denn das?"

„Es iſt einmal ein König geweſen und der fragt ſeine Tochter: wie lieb haſt du mich denn? und da ſagte ſie: ich hab' dich ſo lieb . . . ſo lieb wie das Salz. Der König denkt, das iſt eine einfältige Antwort und iſt bös darüber. Es vergeht nicht lange Zeit, da giebt der König eine große Gaſterei und die Tochter macht es, daß alle Speiſen ungeſalzen auf den Tiſch kamen. Da hat's natürlich dem König nicht geſchmeckt und er

Digitized by Google

fragt die Tochter: warum iſt denn heut' Alles ſo ſchlecht gekocht? das ſchmeckt ja Alles nach gar nichts — und da ſagt ſie: ſeht Ihr nun? Weil das Salz fehlt. Und hab' ich nun nicht Recht gehabt, daß ich geſagt habe, ich hab' Euch ſo lieb, ſo lieb wie das Salz? Der König hat ihr Recht gegeben und darum ſagt man noch heutigen Tages: ſo lieb wie das Salz. Die Geſchichte hat mir die ſchwarze Marann' erzählt. Ach Gott, die kann jetzt nicht mehr erzählen. Da drinnen liegt eine Todte, und horch! dort ſchlägt die Nachtigall, ſo glückſelig. Aber jetzt vorbei. Ich will ſchon deine Salzgräfin ſein, Johannes. Du ſollſt es ſchon ſpüren. Ja, ich bin glückſelig, juſt, o die Marann' hat ja auch geſagt: Gott freut ſich, wenn die Menſchen luſtig ſind, wie ſich Eltern freuen, wenn ihre Kinder tanzen und ſingen; getanzt haben wir ſchon und jetzt komm, jetzt wollen wir ſingen. Wend' jetzt da links ab in den Wald, wir reiten zu meinem Bruder, ſie haben jetzt den Meiler da unten an der Straße. — Sing', Nachtigall! wir ſingen mit!

Nachtigall, ich hör' dich ſingen;
Das Herz im Leib möcht' mir zerſpringen;
Komm nur bald und ſag mir wohl,
Wie ich mich verhalten ſoll!"

Und die beiden ſangen allerlei Lieder, traurig und luſtig, ohne Aufhören, und Barfüßele ſang die zweite Stimme ebenſo wie die erſte. Am meiſten aber ſangen ſie den Ländler, den ſie auf der Endringer Hochzeit dreimal mit einander getanzt, und ſo oft ſie abſetzten,

Digitized by Google

berichtete bald das Eine bald das Andere, wie es des Fernen gedacht, und Johannes sagte:

„Es ist mir schwer geworden, den Ländler aus dem Kopf zu kriegen, denn da bist du immer drin herum getanzt. Ich hab' keine Magd zur Frau haben wollen, denn ich muß dir nur sagen, ich bin stolz."

„Das ist recht, ich bin's auch."

Nun erzählte Johannes, wie er mit sich gekämpft habe, wie das aber nun gut sei, denn jetzt sei Alles vorbei. Er berichtete, wie er zum ersten und zweitenmale in die Heimath der Mutter geschickt worden, um sich von da eine Frau zu holen. Wie ihm Barfüßele damals beim Antritt in Endringen gleich ins Herz gestiegen sei, er habe es gespürt und sich darum, als er gehört habe, daß sie eine Magd sei, nicht zu erkennen gegeben.

Barfüßele berichtete dagegen von dem Benehmen der Rosel in Endringen und wie sie's damals zum erstenmal gekränkt habe, daß die Rosel sagte: es ist nur unsere Magd, und nach allerlei beweglicher Hin- und Widerrede schloß Johannes: „Ich könnte närrisch werden, wenn ich mir denken will, es hätte anders kommen können. Wie könnte das nur sein, ich zöge mit einer Andern als du heimwärts? Wie wäre das nur möglich?"

Nach ihrer besonnenen Art sagte Barfüßele:

„Denk' nicht zu viel, wie's hätt' anders sein können; so und so und anders. Wie's einmal ist, ist es recht und muß recht sein, sei's Freud' oder Leid, und Gott hat's so gewollt und jetzt ist's an uns, daß wir's weiter recht machen."

„Ja," sagte Johannes, „wenn ich die Augen zumache

Digitized by Google

und dich so reden höre, so meine ich, ich höre meine Mutter. Grade so hätte sie auch gesagt. Und auch deine Stimme ist fast so."

„Sie muß jetzt von uns träumen," sagte Barfüßele. „Ich glaub's ganz gewiß und fest." Und nach ihrer Art inmitten aller lebenssichern Fassung doch erfüllt von allerlei Wundersamem, mit dem ihre Jugend vollgepfropft war, sagte sie jetzt:

„Wie heißt denn dein Gaul?"

„Wie er aussieht."

„Nein, wir wollen ihm einen Namen geben, und weißt du wie? Silbertrab."

Und nach der Weise des Ländlers, den sie mit einander getanzt, sang jetzt Johannes immer und immer das eine Wort: Silbertrab! Silbertrab! und Barfüßele sang mit, und eben jetzt indem sie keinerlei Worte mehr sangen, die irgend was sagten, ward ihre Lustigkeit die reine, volle, unbegrenzte, sie konnten allerlei Jubel hineinlegen und hinausklingen lassen. Und wieder hing sich allerlei Jodeln daran; denn es giebt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zusammenhängenden Ton mehr hat, keine bestimmte Weise, und doch Alles in sich schließt, und hin und her und auf und ab in Jubeltönen schwang und wiegte sich das Herz der Liebenden. Und wieder ging's an Schelmenlieder und Amrei sang:

„Mein'n Schatz halt' ich fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Apfel seinen Kern,
Ich hab' ihn so gern."

Digitized by Google

Und Johannes erwiederte:

„In Ewigkeit laß ich mein Schätzele net (nicht)
Und wenn es der Teufel am Kettele hätt;
Am Kettele, am Schnürle, am Bändele, am Seil,
In Ewigkeit iſt mir mein Schätzle nicht feil."

Und wieder ſang Amrei:

„Tauſendmal denk' ich dran,
Wie mein Schatz tanzen kann,
'rum und 'num, hin und her,
Wie ich's begehr'."

Johannes erwiederte:

„Und alleweil ein bisle luſtig
Und alleweil fidel,
Der Teufel iſt g'ſtorben,
's kommt Niemand in d'Höll'!"

Und jetzt ſangen ſie gemeinſam in langgezogenen Tönen das tiefe Lied:

„Auf Trauern folgt große Freud,
Das tröſtet mich allezeit;
Weiß mir ein ſchwarzbraunes Mägdelein,
Die hat zwei ſchwarzbraune Aeugelein,
Die mir mein Herz erfreut."

„Mein eigen will ſie ſein,
Keinem Andern mehr als mein,
Und ſo leben wir in Freud und Leid
Bis uns der Tod von einander ſcheidt."

Digitized by Google

Das war ein helles Klingen im Walde, wo der Mondschein durch die Wipfel spielte und an Zweigen und Stämmen hing und zwei fröhliche Menschenkinder mit der Nachtigall um die Wette sangen. —

Und drunten beim Meiler saß noch in stiller Nacht der Dami beim Kohlenbrenner, und der Kohlenbrenner, der in der Nacht gern sprach, erzählte allerlei Wundergeschichten aus der Vergangenheit, wo der Wald hier zu Lande noch so geschlossen bestanden war, daß ein Eichhörnchen ohne auf den Boden zu kommen von Baum zu Baum vom Neckar bis zum Bodensee laufen konnte, und jetzt eben berichtete er die Geschichte vom Schimmelreiter, der eine Wandlung des alten Heidengottes ist und überall Glanz und Pracht verbreitet und Glück ausgießt.

Es giebt Sagen und Mährchen, die sind für die Seele was für das Auge das Hineinstarren in ein loderndes Feuer: wie das züngelt und sich verschlingt und in bunten Farben spielt, hier verlischt und dort wieder ausbricht und plötzlich wieder Alles in eine Flammenwoge sich erhebt. Und wendest du dich ab von der Flamme, so ist die Nacht noch dunkler.

So hörte Dami zu und so schaute er sich manchmal um, und der Kohlenmathes erzählte so eintönig fort.

Da hielt er inne; dort kam von dem Berge herab ein Schimmel und drauf sang es so lieblich. Will die Wunderwelt herabsteigen? Und immer näher kam das Pferd und darauf saß ein wunderlicher Reiter, so breit, und hatte zwei Köpfe, und das kam immer näher und jetzt rief bald eine Männerstimme bald eine Frauenstimme: Dami! Dami! Dami! Die beiden wollten in

Digitized by Google

den Boden ſinken vor Schreck, ſie konnten ſich nicht bewegen, und jetzt war es da, und jetzt ſtieg es ab, und: „Dami, ich bin's!“ rief Barfüßele und erzählte Alles, was geſchehen war. Dami hatte gar nichts zu ſagen und ſtreichelte nur bald das Pferd und bald den Hund und nickte als Johannes verſprach: er wolle ihn zu ſich nehmen und ihn zum Almhirten machen, er ſolle dreißig Kühe auf der Alm haben und Buttern und Käſen lernen.

„Du kommſt aus dem Schwarzen ins Weiße,“ ſagte Barfüßele, „da könnte man ein Räthſel daraus machen.“

Dami gewann endlich die Sprache und ſagte: „Und ein paar lederne Hoſen auch.“ Alle lachten und er erklärte, daß ihm die Landfriedbäuerin noch ein paar lederne Hoſen ſchuldig ſei.

„Ich geb' dir einſtweilen meine Pfeife, da, das ſoll die Schwagerpfeife ſein,“ ſagte Johannes und reichte Dami ſeine Pfeife.

„Ja, dann haſt du ja keine,“ ſagte Amrei in halber Einrede.

„Ich brauch' jetzt keine.“

Wie ſelig ſprang Dami in die Höhe und in die Blockhütte hinein, mit ſeiner ſilberbeſchlagenen Pfeife, aber man hätte es nicht glauben ſollen, daß er einen ſo fröhlichen Spaß machen könne; nach einer Weile kam er wieder und hatte den Hut des Kohlenmathes auf und ſeinen langen Rock an und in jeder Hand eine lange Fackel. Mit gravitätiſchem Gang und Ton ließ er nun die Brautleute an: „Was iſt das? Da, Johannes, da hab' ich zwei Fackeln, da will ich dir mit heimleuchten. Wie kommſt du dazu, ſo mir nichts dir nichts meine Schweſter fortzunehmen? Ich bin der großjährige

Digitized by Google

Bruder und bei mir mußt du um ſie anhalten, und ehe ich Ja! geſagt habe gilt Alles nichts."

Amrei lachte fröhlich und Johannes hielt förmlich bei Dami um die Hand ſeiner Schweſter an.

Dami wollte den Scherz noch weiter treiben, denn er gefiel ſich in der Rolle, in der ihm einmal ſo etwas gelungen war. Aber Amrei wußte, daß da kein Verlaß auf ihn war; er konnte allerlei Albernheit vorbringen und den Scherz in ſein Gegentheil verkehren. Sie ſah ſchon, wie der Dami mehrmals die Hand auf- und zumachend nach dem Uhrgehänge des Johannes griff und immer wieder, bevor er es gefaßt, zurückzog; ſie ſagte daher ſtreng, wie man einem tollenden Kinde wehrt: „Jetzt iſt's genug: das haſt du gut gemacht, jetzt laß es dabei!"

Dami entlarvte ſich wieder und ſagte nur noch zu Johannes: „So iſt's recht! Du haſt eine ſtahlbeſchlagene Frau und ich eine ſilberbeſchlagene Pfeife." Als Niemand lachte, ſetzte er hinzu: „Gelt, Schwager, das hätteſt du nicht geglaubt, daß du ſo einen geſcheiten Schwager haſt? Ja, ſie hat's nicht allein, wir ſind in Einem Topf gekocht. Ja Schwager!"

Er ſchien als wollte er die Freude: Schwager! ſagen zu können, völlig auskoſten.

Man ſtieg endlich wieder auf, denn das Brautpaar wollte noch nach der Stadt, und ſchon als ſie ein Stück weg waren, ſchrie Dami in den Wald: „Schwager! Vergiß meine ledernen Hoſen nicht!" Helles Lachen antwortete, und wiederum tönte Geſang und die Brautleute ritten fort und fort in die Mondnacht hinein.

Digitized by Google

17. Ueber Berg und Thal.

Es läßt ſich nicht ſo fortleben in gleichem Athem, es wechſeln Nacht und Tag, lautloſe Ruhe und wildes Rauſchen und Brauſen und die Jahreszeiten alle. So im Leben der Natur, ſo im Menſchenherzen, und wohl dem Menſchenherzen, das auch in aller Bewegung ſich nicht aus ſeiner Bahn verirrt.

Es war Tag geworden, als die beiden Liebenden vor der Stadt ankamen und ſchon eine weite Strecke vorher, als ihnen der erſte Menſch begegnete, waren ſie abgeſtiegen. Sie fühlten, daß ihre Auffahrt gar ſeltſam erſcheinen mußte und der erſte Menſch war ihnen wie ein Bote der Erinnerung, daß ſie ſich wieder einfinden müßten in die gewohnte Ordnung der Menſchen und ihre Herkömmlichkeiten. Johannes führte das Pferd an der einen Hand, mit der andern hielt er Amrei; ſie gingen lautlos dahin, und ſo oft ſie einander anſahen, erglänzten ihre Geſichter wie die von Kindern, die aus dem Schlafe erwachen. So oft ſie aber wieder vor ſich niederſchauten, waren ſie gedankenvoll und bekümmert um das, was nun werden ſollte.

Als ob ſie mit Johannes ſchon darüber geſprochen hätte, und in der unmittelbaren Zuverſicht, daß er das Gleiche gedacht haben müſſe, wie ſie, ſagte jetzt Amrei:

Digitized by Google

„Freilich wohl wär's geſcheiter geweſen, wir hätten die Sache ruhiger gemacht; du wärſt zuerſt heim und ich wär' derweil wo geblieben, meinetwegen wenn nicht anders beim Kohlenmathes im Wald, und du hätteſt mich dann abgeholt mit deiner Mutter oder mir geſchrieben, und ich wäre nachgekommen mit meinem Dami. Aber weißt du, was ich denk'?"

„Juſt alles weiß ich noch nicht."

„Ich denke, daß Reue das Dümmſte iſt, was man in ſich aufkommen laſſen kann. Wenn man ſich den Kopf herunter reißt, man kann Geſtern nicht mehr zu Heute machen. Was wir gethan haben, ſo mitten drin in dem Jubel, das iſt recht geweſen und muß recht bleiben. Da kann man jetzt, wenn man ein bischen nüchtern iſt, nicht darüber ſchimpfen. Jetzt müſſen wir nur daran denken, wie wir weiter alles gut machen und du biſt ja ſo ein richtiger Menſch, du wirſt ſehen, kannſt Alles mit mir überlegen, ſag' mir nur Alles frei heraus. Kannſt mir ſagen was du willſt, du thuſt mir nicht weh damit; aber wenn du mir etwas nicht ſagſt, da thuſt du mir weh damit. Gelt du haſt auch keine Reue?"

„Kannſt du ein Räthſel löſen?" fragte Johannes.

„Ja, das habe ich als Kind gut können."

„Nun ſo ſag' mir: was iſt das? Es iſt ein einfaches Wort, thut man den erſten Buchſtaben vorn 'runter, da möcht' man ſich den Kopf 'runter reißen, und thut man ihn wieder auf, da iſt alles feſt."

„Das iſt leicht," ſagte Barfüßele, „kinderleicht, das iſt Reu' und Treu'." Und wie die Lerchen über ihnen zu ſingen begannen, ſo ſangen ſie jetzt auch das Räthſellied und Johannes begann:

Digitized by Google

„Ei Jungfrau, ich will dir was aufzurathen geben,
Wann du es errathest, so heirath' ich dich:
Was ist weißer als der Schnee?
Was ist grüner als der Klee?
Was ist schwärzer als die Kohl'?
Willst du mein Weibchen sein,
Errathen wirst du's wohl."

Amrei:

„Die Kirschenblust (Blüthe) ist weißer als der Schnee,
Und wann sie verblühet hat, grüner als der Klee,
Und wann sie verreifet hat, schwärzer als die Kohl',
Weil ich dein Weiblein bin, errathen kann ich's wohl."

Johannes:

„Was für ein König hat keinen Thron?
Was für ein Knecht hat keinen Lohn?"

Amrei:

„Der König in dem Kartenspiel hat keinen Thron,
Der Stiefelknecht hat keinen Lohn."

Johannes:

„Welches Feuer hat keine Hitz?
Und welches Messer hat keine Spitz?"

Amrei:

„Ein abgemaltes Feuer hat keine Hitz,
Ein abgebrochenes Messer hat keine Spitz."

Plötzlich schnalzte Johannes mit den Fingern und sagte: „Jetzt gieb Acht," und er sang:

Digitized by Google

„Was hat keinen Kopf und doch einen Hals?
Und was ſchmeckt gut ohne Salz und Schmalz?“

Amrei erwiederte raſch:

„Die Flaſch' hat keinen Kopf und doch einen Hals,
Und alles was gezuckert iſt ſchmeckt ohne Schmalz und Salz.“

„Du haſt's nur halb errathen,“ lachte Johannes, „biſt in der Küche ſtecken geblieben; ich hab's ſo gemeint:

„Die Flaſch' hat keinen Kopf und doch einen Hals,
Und der Kuß von deinem Mund ſchmeckt ohne Schmalz und Salz.“

Und nun ſangen ſie noch den letzten Vers des vielgewundenen Räthſelliedes:

„Was für ein Herz thut keinen Schlag?
Was für ein Tag hat keine Nacht?“
„Das Herz an der Schnalle thut keinen Schlag,
Der allerjüngſte Tag hat keine Nacht.“

„Ei Jungfrau, ich kann ihr nichts aufzurathen geben,
Und iſt es ihr wie mir, ſo heirathen wir.“
„Ich bin ja keine Schnalle, mein Herz thut manchen Schlag,
Und eine ſchöne Nacht hat auch der Hochzeitstag.“

Am erſten Wirthshauſe vor dem Thore kehrten ſie ein und Amrei ſagte, als ſie mit Johannes in der Stube war und dieſer einen guten Kaffee beſtellt hatte:

„Die Welt iſt doch prächtig eingerichtet! Da haben die Leute ein Haus hergeſtellt und Stühle und Bänke und Tiſche und eine Küche, darauf brennt das Feuer

Digitized by Google

und da haben sie Kaffee und Milch und Zucker und das schöne Geschirr und das richten sie alles her, wie wenn wir's bestellt hätten, und wenn wir weiter kommen, sind immer wieder Leute da und Häuser und alles drin. Es ist gerade wie im Mährlein: Tischlein deck dich!"

„Aber Knüppel aus dem Sack! gehört auch dazu," sagte Johannes, griff in die Tasche und holte eine Hand voll Geld heraus, „ohne das kriegst du nichts."

„Ja freilich," sagte Amrei, „wer diese Räder hat, der kann durch die Welt rollen. Sag', Johannes, hat dir je in deinem Leben ein Kaffee so geschmeckt, wie der? Und das frische Weißbrod! Du hast nur zu viel bestellt; wir können das nicht Alles ermachen; das Weißbrod, das steck' ich zu mir, aber es ist schad um den guten Kaffee; o! wie manchem Armen thät' der wohl, und wir müssen ihn da stehen lassen und du mußt ihn doch bezahlen."

„Das macht nichts, man kann's nicht so genau nehmen in der Welt."

„Ja, ja, du hast Recht, ich bin halt noch genau gewöhnt; mußt mir's nicht übel nehmen, wenn ich so was sage, es geschieht im Unverstand"

„Das hast du leicht sagen, weil du weißt, daß du gescheit bist."

Amrei stand bald auf, sie glühte vor Hitze, und als sie jetzt vor dem Spiegel stand, rief sie laut: „O lieber Gott! bin denn ich das? Ich kenn' mich gar nicht mehr."

„Aber ich kenn' dich," sagte Johannes, „du heißt Amrei und Barfüßele und Salzgräfin, aber das ist noch nicht genug, du kriegst jetzt noch einen Namen dazu: Landfriedbäuerin ist auch nicht übel."

Digitized by Google

„O lieber Gott! kann denn das sein? Ich meine jetzt, es wäre nicht möglich.“

„Ja es giebt noch harte Bretter zu bohren, aber das ficht mich nichts an. Jetzt leg' dich ein wenig schlafen, ich will derweil nach einem Bernerwägele umschauen; du kannst am Tag nicht mit mir reiten, und wir brauchen ohnedieß eins.“

„Ich kann nicht schlafen, ich muß noch einen Brief nach Haldenbrunn schreiben; ich bin so fort und hab' doch auch viel Gutes genossen da, und hab' auch noch andre Sachen anzugeben.“

„Ja, mach' das, bis ich wieder komm'.“

Johannes ging davon, und Amrei schaute ihm mit seltsamen Gedanken nach: da geht er und gehört doch zu dir, und wie er so stolz geht! Ist es denn möglich, daß es wahr ist, er ist dein? Er schaut nicht mehr um, aber der Hund, der mit ihm geht; Amrei winkt ihm und lockt ihn, und richtig, da kommt er zurück gerannt. Sie ging ihm vor das Haus entgegen, und als er an ihr hinauf sprang, sagte sie: „Ja, ja, schon gut, es ist recht von dir, daß du bei mir bleibst, daß ich nicht so allein bin; aber jetzt komm herein, ich muß schreiben.“

Sie schrieb einen großen Brief an den Schultheiß in Haldenbrunn, dankte der ganzen Gemeinde für die Wohlthaten, die sie empfangen, und versprach: einstens ein Kind aus dem Ort zu sich zu nehmen, wenn sie es machen könne, und verpflichtete nochmals den Schultheiß, daß man der schwarzen Marann' ihr Gesangbuch unter den Kopf lege. Als sie den Brief zusiegelte, preßte sie ihre Lippen dabei zusammen und sagte: „So, jetzt

Digitized by Google

bin ich fertig mit dem was in Haldenbrunn noch lebt.“ Sie riß aber doch ſchnell den Brief wieder auf, denn ſie hielt es für Pflicht, Johannes zu zeigen, was ſie geſchrieben. Dieſer aber kam lange nicht, und Amrei erröthete, als die geſprächſame Wirthin ſagte: „Ihr Mann hat wohl auf dem Amt zu thun?“ Daß Johannes zum erſtenmale ihr Mann genannt wurde, das traf ſie tief ins Herz.

Sie konnte nicht antworten, und die Wirthin ſah ſie ſtaunend an. Amrei wußte ſich vor ihren ſeltſamen Blicken nicht anders zu flüchten, als indem ſie vor das Haus ging und dort auf aufgeſchichteten Brettern mit dem Hunde ſaß und auf Johannes wartete. Sie ſtreichelte den Hund, und ſchaute ihm tief glücklich in die treuen Augen. — Kein Thier ſucht und verträgt den anhaltenden Menſchenblick, nur dem Hunde ſcheint das gegeben, aber auch ſein Auge zuckt bald und er blinzelt gern aus der Ferne.

Wie iſt doch die Welt auf Einmal ſo räthſelvoll und ſo offenbar!

Amrei ging mit dem Hunde hinein in den Stall, ſah zu wie der Schimmel fraß, und ſagte: „Ja, lieber Silbertrab, laß dir's nur ſchmecken, und bring' uns gut heim, und Gott gebe, daß es uns Allen gut geht.“

Johannes kam lange nicht, und als ſie ihn endlich ſah, ging ſie auf ihn zu und ſagte: „Gelt, wenn du wieder was zu beſorgen haſt auf der Reiſe, nimmſt mich mit?“

„So! Iſt dir's bang geworden? Haſt gemeint, ich wär' davon? Ha, wie wär's, wenn ich dich jetzt da ſitzen ließ' und davon ritt'?

Digitized by Google

Amrei zuckte zuſammen, dann ſagte ſie ſtreng: „Juſt witzig biſt du nicht. Mit ſo etwas ſeinen Spaß haben, das iſt zum Erbarmen einfältig! Du dauerſt mich, daß du das gethan haſt, du haſt dir damit was gethan, es iſt bös, wenn du es weißt, und bös, wenn du es nicht weißt. Du willſt mir davon reiten und meinſt, jetzt ſoll ich zum Spaß heulen? Meinſt du vielleicht, weil du den Gaul haſt und Geld, wärſt du der Herr? Nein, dein Gaul hat uns Beide mitgenommen, und ich bin mit dir gegangen. Wie meinſt, wenn ich den Spaß machte und ſagen thät': wie wär's, wenn ich dich da ſitzen ließ? Du dauerſt mich, daß du den Spaß gemacht haſt."

„Ja, ja, du ſollſt Recht haben, aber hör' doch jetzt einmal auf."

„Nein, ich red' ſo lang noch was in mir iſt von einer Sache, wo ich die Beleidigte bin, und an mir iſt es, von der Sache aufzuhören, wenn ich will. Und dich ſelber haſt du auch beleidigt, Den der du ſein ſollſt und der du auch biſt. Wenn ein Anderes was ſagt, was nicht recht iſt, kann ich drüber weg ſpringen; aber an dir darf kein Schmutzfleckchen ſein, und glaub' mir, mit ſo etwas Spaß machen, das iſt grad, wie wenn man mit dem Crucifix da Puppe ſpielen wollte."

„Oho! So arg iſt's nicht; aber allem Anſchein nach verſtehſt du keinen Spaß."

„Ich verſteh' wohl, das wirſt du ſchon erfahren, aber nicht mit ſo etwas, und jetzt iſt's gut. Jetzt bin ich fertig und denke nicht mehr dran."

Dieſer kleine Zwiſchenfall zeigte beiden ſchon früh, daß ſie bei aller liebenden Hingebung ſich doch vor

Digitized by Google

einander zuſammennehmen mußten, und Amrei fühlte, daß ſie zu heftig geweſen war, und ebenſo Johannes, daß es ihm nicht anſtand, mit der Verlaſſenheit Amrei's und ihrer völligen Hingegebenheit an ihn ein Spiel zu treiben. Sie ſagten das einander nicht, aber Jedes fühlte es dem Andern ab.

Das kleine Wolkenwölkchen, das aufgeſtiegen war, zerfloß bald vor der helldurchbrechenden Sonne, und Amrei jubelte wie ein Kind, als ein ſchönes grünes Bernerwägelein kam, mit einem runden gepolſterten Sitz drauf. Noch bevor angeſpannt war, ſetzte ſie ſich hinauf und klatſchte in die Hände vor Freude. „Jetzt mußt mich nur noch fliegen machen," ſagte ſie zu Johannes, der den Schimmel einſpannte, „ich bin mit dir geritten, jetzt fahr' ich, und nun bleibt nichts als Fliegen."

Und im hellen Morgen fuhren ſie auf ſchöngebahnter Straße dahin. Dem Schimmel ſchien das Fahren leicht, und Lux bellte vor Freude immer vor ihm her.

„Denk' nur, Johannes," ſagte Amrei nach einer Strecke, „denk' nur, die Wirthin hat mich ſchon für deine Frau gehalten."

„Und das biſt du ſchon, und darum frag' ich nichts danach was ſie alle dazu ſagen mögen. Du Himmel und ihr Lerchen und ihr Bäume und ihr Felder und Berge! ſchaut her, das iſt mein Weible! Und wenn ſie zankt, iſt ſie grad ſo lieb, wie wenn ſie einem was Schönes ſagt. O meine Mutter iſt eine weiſe Frau, o die hat's gewußt: ſie hat geſagt, ich ſoll darauf achten, wie ſie im Zorn weint, da kommt der inwendige Menſch heraus. Das war ein lieber, ſcharfer,

Digitized by Google

ſchöner, böſer, der heute bei dir herausgekommen iſt, wie du dort gezankt haſt. Jetzt kenn' ich die ganze Sippſchaft, die in dir ſteckt, und ſie iſt mir recht. O du ganze weite Welt! Ich dank' dir, daß du da biſt! du Alles, Alles. Welt! Ich frag' dich, haſt du, ſo lang du ſtehſt, ſo ein lieb Weible geſehen? Juchhe! juchhe!"

Und wo Einer am Wege ging, an dem man vorbei fuhr, faßte Johannes Amrei an, und rief: „Schau, ſchau, das iſt mein Weible!" bis ihn Amrei dringend bat, das zu laſſen; er aber ſagte: „Ich weiß mir vor Freude nicht zu helfen. Ich könnte es der ganzen Welt zurufen, daß Alles mit mir jubelt, und ich weiß gar nicht, wie können die Menſchen da nur noch zu Acker fahren und Holz ſpalten und Alles, und wiſſen nicht, wie ſelig ich bin."

Amrei ſah eine arme Frau am Wege gehen, knüpfte ſchnell ein Paar ihrer ſo ſehr geliebten Schuhe ab, und warf ſie der Armen hin, die den Davoneilenden ſtaunend nachſah und dankte. Es berührte Amrei wie eine ſelige Empfindung, daß ſie zum erſtenmale in ihrem Leben eine Werthſache, die ſie ſelber noch wohl brauchen konnte, verſchenkt hatte. Anfangs, als ſie es ſo raſch weggegeben und darüber nachſann, dachte ſie vor Allem nur daran, und das kam noch oft wieder, wie viel eigentlich die Schuhe werth geweſen ſeien; das Beſitzthum wollte ſich nicht leicht ablöſen von ihr, ſie hatte es zu feſt in Gedanken beſeſſen, und ſie dachte gar nicht mehr daran, wie viel ſie eigentlich an der ſchwarzen Marann' gethan; daß ſie die Schuhe hergegeben, erſchien ihr als ihre erſte Wohlthat; und die Empfindung derſelben beglückte ſie gewiß noch mehr als die Empfängerin;

Digitized by Google

sie lächelte immer vor sich hin, sie hatte ein geheimes Geschenk in der Seele, das ihr Herz in Freude hüpfen machte, und als sie Johannes fragte: „Was hast denn? Warum lachst denn immer so wie ein Kind im Schlaf?“ sagte sie:

„O Gott, es ist ja auch Alles wie ein Traum. Ich kann jetzt herschenken. Ich gehe in Gedanken noch jetzt immer mit der Frau, und weiß, wie sie sich freut.“

„Das ist brav, daß du gern schenkst.“

„O was will denn das heißen: im Glück herschenken, das ist wie wenn ein volles Glas überfließt: ich bin so voll, ich möcht' gern Alles herschenken, ich möcht' auch wie du gern alle Menschen anrufen. Ich meine, ich könnte sie alle speisen und tränken. Ich meine, ich säße an einer langen Hochzeittafel ganz allein mit dir, und ich bin so voll, ich kann gar nichts essen, ich bin satt.“

„Ja, ja, das ist gut,“ sagte Johannes. „Aber schenk' keine von deinen Schuhen mehr weg. Wenn ich sie ansehe, denk' ich an die vielen schönen guten Jahre, die drin stecken, da kannst du viele schöne Jahre herumlaufen, bis sie zerrissen sind.“

„Wie kommst du jetzt darauf? Wieviel hundertmal hab' ich das gedacht, wenn ich die Schuhe angesehen hab'. Aber jetzt erzähl' mir auch von deinem Daheim, sonst schwätz' ich immer von mir. Erzähl'.“

Das that Johannes gern, und während er erzählte und Amrei mit weit offenen Augen zuhörte, tanzte mitten durch alles in ihrem Geiste immer ein glückseliges Bild neben her, das war die Arme am Wege in den neuen geschenkten Schuhen.

Nachdem Johannes die Menschen geschildert, rühmte

Digitized by Google

er vor Allem das Vieh und sagte: „Das ist alles so wohlgenährt und gesund und rund, daß kein Tropfen Wasser drauf stehen bleibt."

„Mir will's gar nicht in den Sinn," sagte Amrei, „daß ich auf einmal so reich sein soll. Wenn ich bedenke, daß ich selber so viel eigene Felder und Kühe und Mehl und Schmalz und Obst und Kisten und Kasten haben soll, da mein' ich, ich hätte bisher mein Lebenlang geschlafen, und wäre jetzt auf einmal aufgewacht. Nein, nein, das ist nicht so. Mir kommt es schrecklich vor, daß ich auf einmal für so Vieles verantwortlich sein soll. Gelt, deine Mutter hilft mir noch? Sie ist ja noch gut bei der Hand. Ich weiß gar nicht, wie man's macht, daß ich nicht Alles an die Armen verschenke; aber nein, das geht nicht, es ist ja nicht mein. Ich hab's ja auch nur geschenkt."

„Almosengeben armet nicht! ist ein Sprüchwort meiner Mutter," erwiederte Johannes hierauf.

Es läßt sich nicht sagen, mit welchem Jubel die beiden Liebenden dahinfuhren. Jedes Wort machte sie glücklich. Als Amrei fragte: „Habt ihr auch Schwalben am Haus?" und Johannes dieß bejahte mit dem Beisatze, daß sie auch ein Storchennest hätten, da war Amrei ganz glücklich, und ahmte das Storchengeschnatter nach, und schilderte gar lustig, wie der Storch mit ernsthaftem Gesichte auf Einem Bein stehe und von oben herunter in sein Haus schaue.

War es eine Verabredung, oder war es die innere Macht des Augenblicks? Sie sprachen nichts davon, wie nun die eigentliche Auffahrt und das Eintreten ins elterliche Haus vor sich gehen sollte, bis sie gegen Abend

Digitized by Google

in den Amtsbezirk kamen, in dem Zusmarshofen lag. Erst jetzt, als Johannes schon einige Leute begegneten, die ihn kannten, ihn grüßten und ihn verwundert anschauten, erklärte er Amrei, daß er sich zweierlei ausgedacht habe, wie man die Sache am besten anfange. Entweder wolle er Amrei zu seiner Schwester bringen, die hier abseits wohnte — man sah den Kirchthurm ihres Dorfes hinter einem Vorberge — er wollte dann allein nach Hause und Alles erklären; oder er wolle Amrei gleich mit ins Haus nehmen, das heißt, sie sollte eine Viertelstunde vorher absteigen und als Magd ins Haus kommen.

Amrei zeigte ihre ganze Klugheit, indem sie auseinandersetzte was zu diesem Verfahren bestimme und was daraus hervorgehen könne. Halte sie sich bei der Schwester auf, so hatte sie zuerst eine Person zu gewinnen, die nicht die entscheidende war, und es konnte allerlei Hin- und Herzererei geben, die nicht zu berechnen war, abgesehen davon, daß es in späteren Zeiten immer eine mißliche Erinnerung, und in der ganzen Umgegend ein Gerede bleibe, daß sie sich nicht geradezu ins Haus gewagt habe. Da scheine der zweite Weg besser. Aber es gehe ihr wider die Seele, mit einer Lüge ins Haus zu kommen. Freilich habe ihr die Mutter vor Jahren versprochen, daß sie zu ihr in Dienst kommen könne; aber sie wolle ja jetzt nicht in Dienst und es sei wie ein Diebstahl, wenn sie sich in die Gunst der Eltern einschleichen wolle, und sie wisse gewiß, daß sie in dieser Verlarvung Alles ungeschickt thäte. Sie könne nicht gradaus sein, und wenn sie dem Vater nur einen Stuhl stellen wolle, werfe sie ihn gewiß um, denn sie

Digitized by Google

müſſe immer dabei denken: Du thuſt's um ihn zu hintergehen. Und wenn Alles das auch noch ginge: wie ſie denn vor den Dienſtleuten erſcheinen müſſe, wenn ſie ſpäter hören, daß ſich die Meiſterin als Magd ins Haus eingeſchmuggelt habe und ſie könne mit Johannes während der ganzen Zeit kein Wort reden.

Dieſe ganze Auseinanderſetzung ſchloß ſie mit den Worten: „Ich hab' dir das Alles nur geſagt, weil du auch meine Gedanken hören willſt, und wenn du etwas mit mir überlegſt, ſo muß ich doch frei herausreden; ich ſage dir aber auch gleich: was du willſt, wenn du es feſt ſagſt, ſo thue ich es, und wenn du ſagſt, ſo, thu' ich's auch. Ich folge dir ohne Widerrede und ich will's ſo gut machen als ich kann, was du mir auferlegſt."

„Ja, ja, du haſt Recht," ſagte Johannes im ſchweren Beſinnen, „es iſt beides ein ungerader Weg, der erſte weniger; und wir ſind jetzt ſchon ſo nahe, daß wir uns ſchnell beſinnen müſſen. Siehſt du dort die Waldblöße da drüben auf dem Berg mit der kleinen Hütte? Du ſiehſt auch die Kühe, ſo ganz klein wie Käfer? Da iſt unſere Frühalm, da will ich unſern Dami hinſetzen."

Staunend ſagte Amrei: „O Gott, wohin wagen ſich nicht die Menſchen! Das muß aber ein gut Grasgelände ſein."

„Freilich, aber wenn mir der Vater das Gut übergiebt, führe ich doch mehr Stallfütterung ein, es iſt nützlicher; aber die alten Leute bleiben gern beim Alten. Ach! was ſchwätzen wir da? Wir ſind jetzt ſchon ſo nah. Hätten wir uns nur früher beſonnen. Mir brennt der Kopf."

„Bleib nur ruhig, wir müſſen uns in Ruhe beſinnen;

Digitized by Google

ich habe ſchon eine Spur wie's zu machen wär', nur noch nicht ganz deutlich."

„Was? Wie meinſt?"

„Nein, beſinn' du dich; vielleicht kommſt du ſelber drauf. Es gehört dir, daß du's einrichteſt, und wir ſind jetzt beide ſo in Wirrwarr, daß wir einen Halt dran haben, wenn wir Beide zugleich draufkommen."

„Ja, mir fällt ſchon was ein. Da im zweitnächſten Ort iſt ein Pfarrer, den ich gut kenne, der wird uns am beſten rathen. Aber halt! So iſt's beſſer! Ich bleib' unten im Thal beim Müller, und du gehſt allein hinauf auf den Hof zu meinen Eltern und ſagſt ihnen Alles gradaus, rund und klein. Meine Mutter haſt du gleich an der Hand, aber du biſt ja geſcheit, du wirſt auch den Vater ſo herumkriegen, daß du ihn um den Finger wickelſt. So iſt Alles beſſer. Wir brauchen nicht zu warten und haben keine fremden Menſchen zu Hülfe genommen! Iſt dir das recht? Iſt dir das nicht zu viel?"

„Das iſt auch ganz mein Gedanke geweſen. Aber jetzt wird nichts mehr überlegt, gar nichts; das ſteht feſt wie geſchrieben und das wird ausgeführt, und friſch ans Werk macht den Meiſter. So iſt's recht. O du weißt gar nicht, was du für ein lieber, guter, prächtiger, ehrlicher Kerl biſt."

„Nein du! Aber es iſt jetzt Eins, wir ſind jetzt Beide zuſammen ein einziger braver Menſch und das wollen wir bleiben. Da guck, hier gieb mir die Hand, ſo, da die Wieſe iſt unſer erſtes Feld. Grüß Gott, Weible, ſo, jetzt biſt du daheim. Und Juchhe! da iſt unſer Storch und fliegt auf. Storch! Sag' grüß Gott! Da

Digitized by Google

iſt die neue Meiſterin. Ich will dir ſpäter ſchon noch mehr ſagen. Jetzt Amrei, mach' nur nicht ſo lang oben und ſchick' mir gleich Eins in die Mühle; wenn der Roßbub daheim iſt, am beſten den, der kann ſpringen wie ein Haſ'. So, ſiehſt du dort das Haus mit dem Storchenneſt und die zwei Scheuern dort am Berg, links vom Wald? Es iſt eine Linde am Haus, ſiehſt du's?"

„Ja!"

„Das iſt unſer Haus. Jetzt komm, ſteig' ab, du kannſt den Weg jetzt nicht mehr fehlen."

Johannes ſtieg ab und half auch Amrei von dem Wagen, und dieſe hielt das Halsgeſchmeide, das ſie in die Taſche geſteckt hatte, wie einen Roſenkranz zwiſchen den gefalteten Händen und betete leiſe. Auch Johannes zog den Hut ab und ſeine Lippen bewegten ſich.

Die Beiden ſprachen kein Wort mehr und Amrei ging voraus. Johannes ſtand noch lange an den Schimmel gelehnt und ſchaute ihr nach. Jetzt wendete ſie ſich und ſcheuchte den Hund zurück, der ihr gefolgt war, er wollte aber nicht gehen, rannte ins Feld abſeits und wieder zu ihr, bis Johannes ihm pfiff, dann erſt kam das Thier zurück.

Johannes fuhr nach der Mühle und hielt dort an. Er hörte, daß ſein Vater vor einer Stunde da geweſen ſei, um ihn hier zu erwarten; er ſei aber wieder umgekehrt. Johannes freute ſich, daß ſein Vater wieder wohl auf den Beinen war und daß Amrei nun beide Eltern zu Hauſe träfe. Die Leute in der Mühle wußten nicht, was das mit Johannes war, daß er bei ihnen anhielt und doch faſt auf kein Wort hörte. Er ging

Digitized by Google

bald in das Haus, bald aus demſelben, bald auf den Weg nach dem Hofe, bald kehrte er wieder zurück. Denn Johannes war voll Unruhe, er zählte die Schritte, die Amrei ging. Jetzt war ſie an dieſem Felde, und jetzt an dieſem, jetzt am Buchenhage, jetzt ſprach ſie mit den Eltern... Es ließ doch nicht ausdenken wie es war.

Digitized by Google

18. Das erſte Herdfeuer.

Amrei war unterdeß wie traumverloren dahin gegangen. Sie ſchaute wie fragend nach den Bäumen auf: die ſtehen ſo ruhig auf dem Fleck und die werden ſo ſtehen und auf dich niederſchauen, Jahre, Jahrzehnte, dein ganzes Leben lang als deine Lebensgenoſſen; und was wirſt du derweil erfahren!

Amrei war aber doch ſchon ſo alt geworden, daß ſie nicht mehr nach einem Halt in der Außenwelt taſtete. Es war ſchon lange, ſeitdem ſie mit dem Vogelbeerbaum geſprochen hatte. — Sie wollte ihre Gedanken wegbannen von Allem was ſie umgab, und doch ſtarrte ſie wieder hinein in die Felder, die ihr eigen werden ſollten, und wollte ſich immer vordenken, was nun kommen ſollte; Eintritt und Empfang, Anrede und Antwort, hin und her. Wie ein Wirrwarr von tauſend Möglichkeiten ſchwirrte Alles um ſie her und ſie ſagte endlich faſt laut, und der Silbertrabwalzer ſpielte ſich ihr im Kopfe: „Was da, was da, vorher beſinnen? Wenn aufgeſpielt wird, tanz' ich, Hopſer oder Walzer. Ich weiß nicht, wie ich die Füße ſetze, ſie thun's allein; und ich kann mir's nicht denken, und ich will mir's nicht denken, wie ich vielleicht in einer Stunde den Weg da

Digitized by Google

wieder zurückkehre, und die Seele ist mir aus dem Leibe genommen, und ich muß doch gehen, einen Schritt nach dem andern. Genug! Jetzt laß kommen, was kommen will; ich bin ja auch dabei!"

Und es lag noch mehr als diese ausgesprochene Zuversicht in ihrem Wesen; sie hatte nicht umsonst von Kindheit an Räthsel gelöst und von Tag zu Tag mit dem Leben gerungen. Die ganze Kraft dessen, was sie geworden, ruhte still und sicher treffend in ihr. Ohne weitere Frage, wie man einer Nothwendigkeit entgegen geht, still in sich zusammengefaßt, ging sie muthig und festen Schrittes dahin.

Sie war noch nicht weit gegangen, da saß ein Bauer mit einem rothen Schlehdornstock zwischen den Füßen und beide Hände und das Kinn darauf stützend am Wege.

„Grüß Gott!" sagte Amrei, „thut das Ausruhen gut?"

„Ja. Wohin willst?"

„Dahinauf auf den Hof. Wollet Ihr mit? Ihr könnet Euch an mir führen."

„Ja, so ist's!" grinste der Alte, „vor dreißig Jahren wäre mir das lieber gewesen, wenn mir so ein schönes Mädle das gesagt hätte, da wäre ich gesprungen wie ein Füllen."

„Zu denen, die springen können wie die Füllen, sagt man das aber nicht!" lachte Amrei.

„Du bist reich," sagte der Alte, der eine müßige Unterhaltung am heißen Mittag zu lieben schien. Er nahm vergnüglich eine Prise aus seiner Horndose.

„Woher seht Ihr, daß ich reich bin?"

Digitized by Google

„Deine Zähne ſind zehntauſend Gulden werth, es gäbe Mancher zehntauſend Gulden drum, wenn er ſie im Maul hätte.“

„Ich hab' jetzt keine Zeit zum Spaßen. Behüt' Euch Gott.“

„Wart' nur, ich geh' mit, aber mußt nicht ſchnell laufen.“

Amrei half nun dem Alten behutſam auf und der Alte ſagte: „Du biſt ſtark.“ Er hatte ſich in ſeiner neckiſchen Weiſe noch ſchwerer und unbehülflicher gemacht, als er war. Im Gehen fragte er jetzt: „Zu wem willſt du denn auf dem Hof?“

„Zum Bauern und zu der Bäuerin.“

„Was willſt du denn von ihnen?“

„Das will ich ihnen ſelber ſagen.“

„Wenn du was geſchenkt haben willſt, da kehr' lieber gleich wieder um; die Bäuerin gäb' dir ſchon, aber ſie iſt über Nichts Meiſter, und der Bauer der iſt zäh, der hat ein Sperrholz im Genick und einen ſteifen Daumen dazu.“

„Ich will nichts geſchenkt, ich bring' ihnen was,“ ſagte Amrei.

Es begegnete den Beiden ein älterer Mann, der mit der Senſe ins Feld ging, und der Alte neben Amrei rief ihn an und fragte ihn mit ſeltſamem Augenzwinkern: „Weißt nicht, iſt der geizige Landfriedbauer nicht daheim?“ — „Ich glaub', aber ich weiß es nicht,“ lautete die Antwort des Mannes mit der Senſe, und er ging davon feldein. Es zuckte etwas in ſeinem Geſichte, und noch jetzt, als er ſo hinwandelte, ſchüttelte es ihm den Rücken auf und nieder, er lachte offenbar und Amrei

Digitized by Google

ſchaute ſtarr in das Antlitz ihres Begleiters und gewahrte die Schelmerei darin und plötzlich erkannte ſie in den eingefallenen Zügen die jenes Mannes, dem ſie einſt auf dem Holderwaſen zu trinken gegeben hatte, und leiſe mit den Fingern ſchnalzend, dachte ſie: „Wart', dich krieg' ich," und laut ſagte ſie: „Das iſt ſchlecht von Euch, daß Ihr ſo von dem Bauer redet zu einem Fremden, wie ich, das Ihr nicht kennet, und das vielleicht eine Verwandte von ihm iſt, und es iſt auch gewiß gelogen, was Ihr ſaget; freilich ſoll der Bauer zäh ſein, aber wenn's drauf ankommt, hat er gewiß auch ein rechtſchaffenes Herz und hängt nur nicht an die große Glocke, was er Gutes thut, und wer ſo brave Kinder hat, wie man die ſeinen berühmt, der muß auch rechtſchaffen ſein, und es kann ſein er macht ſich vor der Welt gern ſchlecht, weil es ihm nicht der Mühe werth iſt, was Andere von ihm denken, und ich kann ihm das nicht übel nehmen."

„Du haſt dein Maul nicht vergeſſen. Woher biſt denn?"

„Nicht aus der Gegend, vom Schwarzwald her."

„Wie heißt der Ort?"

„Haldenbrunn."

„So? Und du biſt zu Fuß daher gekommen?"

„Nein, es hat mich unterwegs Einer mitfahren laſſen, es iſt der Sohn von dem Bauern da. Ein richtiger braver Menſch."

„So? Ich hätte dich in ſeinen Jahren auch mitfahren laſſen."

Man war am Hofe angekommen und der Alte ging mit Amrei in die Stube und rief: „Mutter, wo biſt?"

Digitized by Google

Die Frau kam aus der Kammer und die Hand Amrei's zuckte, sie wäre ihr gern um den Hals gefallen, aber sie konnte nicht, sie durfte nicht, und der Alte sagte unter herzerschütterndem Lachen: „Denk' nur, Bäuerin, das ist ein Mädle aus Haldenbrunn, und es hat dem Landfriedbauer und der Bäuerin was zu sagen, aber mir will's nichts davon kund geben. Jetzt sag' du, wie man mich heißt."

„Das ist ja der Bauer," sagte die Bäuerin, nahm als Zeichen des Willkomms dem Alten den Hut vom Kopfe und hing den Hut an das Ofengeländer.

„Ja, merkst's jetzt?" sagte der Alte triumphirend gegen Amrei, „jetzt sag', was du willst."

„Setz' dich," sagte die Mutter, und wies Amrei auf einen Stuhl. Mit schwerem Athemholen begann diese nun.

„Ihr könnt mir's glauben, daß kein Kind mehr hat an Euch denken können als ich, schon vorher, schon vor den letzten Tagen. Erinnert Ihr Euch des Josenhansen am Weiher, wo der Fahrweg gegen Endringen geht?"

„Freilich, freilich," sagten die beiden Alten.

„Und ich bin des Josenhansen Tochter."

„Guck', ist mir doch gewesen, als ob ich dich kenn'," sagte die Alte. „Grüß Gott!" Sie reichte die Hand und fuhr fort: „Bist ein starkes saubres Mädle geworden. Jetzt sag', was führt dich denn so weit daher?"

„Sie ist ein Stück mit unserm Johannes gefahren," sprach der Bauer dazwischen, „er kommt bald nach."

Die Mutter erschrak, sie ahnte etwas und erinnerte ihren Mann, daß sie damals, als Johannes weggeritten sei, an des Josenhansen Kinder gedacht habe.

Digitized by Google

„Und ich habe ja auch noch ein Andenken von Euch Beiden," ſagte Amrei und holte den Anhenker und ein eingewickeltes Geldſtück aus der Taſche. „Das da habt Ihr mir damals geſchenkt, wie Ihr zum letztenmale im Ort geweſen ſeid."

„Guck und haſt mich angelogen und haſt geſagt, du habeſt es verloren," ſchalt der Bauer zu ſeiner Frau.

„Und da," fuhr Amrei fort, ihm den eingewickelten Groſchen hinreichend, „da iſt das Geldſtück, das Ihr mir geſchenkt habt, wie ich auf dem Holderwaſen die Gänſe gehütet und Euch am Brunnen Waſſer geſchöpft hab'."

„Ja, ja, iſt Alles richtig, aber was ſoll denn jetzt das Alles? Was dir geſchenkt iſt, kannſt du behalten," ſagte der Bauer.

Amrei ſtand auf und ſagte: „Ich habe aber jetzt noch eine Bitte: laſſet mich ein paar Minuten reden, ganz frei. Darf ich?"

„Ja, warum nicht?"

„Schaut, Euer Johannes hat mich mitnehmen wollen und zu euch bringen als Magd, und ich hätt' auch gern bei euch gedient zu andern Zeiten, lieber als ſonſtwo; aber jetzt wär's unehrlich geweſen, und gegen wen ich mein Lebenlang ehrlich ſein will, dem will ich nicht zum erſtenmal unehrlich mit einer Lüge gekommen ſein. Jetzt muß alles ſonnenklar ſein. Mit Einem Wort: der Johannes und ich, wir haben uns von Grund des Herzens gern und er will mich zur Frau haben ..."

„Oha!" ſchrie der Bauer und ſtand raſch auf; man hätte es deutlich ſehen können, daß ſeine frühere Unbeholfenheit nur geheuchelt war. „Oha!" ſchrie er nochmals,

Digitized by Google

als ob ihm ein Gaul durchginge. Die Mutter aber hielt ihn bei der Hand feſt und ſagte: „Laß ſie doch ausreden.“

Und Amrei fuhr fort:

„Glaubet mir, ich bin geſcheit genug, und ich weiß, daß man eines nicht aus Mitleid zur Schwiegertochter machen kann; Ihr könnet mir was ſchenken, viel ſchenken, aber zur Schwiegertochter machen aus Barmherzigkeit, das kann man nicht, und das will ich auch nicht. Ich habe keinen Groſchen Geld — ei ja doch, den Groſchen, den Ihr mir auf dem Holderwaſen geſchenkt habt, den hab' ich noch, es hat ihn Niemand für einen Groſchen nehmen wollen,“ ſagte ſie zum Bauer gewendet, und dieſer mußte unwillkürlich lächeln. „Ich habe nichts, ja noch mehr, ich habe einen Bruder, der wohl geſund und ſtark iſt, für den ich aber doch noch ſorgen muß, und ich habe die Gänſe gehütet und war das Geringſte im Ort, das iſt Alles; aber das geringſte Unrecht kann man mir auch nicht nachſagen, und das iſt auch wieder Alles — und was dem Menſchen eigentlich von Gott gegeben iſt, darin ſag' ich zu jeder Prinzeſſin: ich ſtell' mich um kein Haar breit gegen dich zurück, und wenn du ſieben goldene Kronen auf dem Kopf haſt. Es wäre mir lieber, es thäte ein Anderes für mich reden, ich red' nicht gern; aber ich hab' mein Lebenlang für mich allein Annehmer ſein müſſen, und thue es heut' zum letztenmale, wo es ſich entſcheidet über Tod und Leben. Heißt das, verſteht mich nicht falſch: wollt Ihr mich nicht, ſo gehe ich in Ruhe fort, ich thue mir kein Leid an, ich ſpringe nicht ins Waſſer und ich hänge mich nicht; ich ſuche mir wieder einen Dienſt, und will

Digitized by Google

Gott danken, daß mich einmal ſo ein braver Menſch hat zur Frau haben wollen, und will annehmen, es iſt Gottes Wille nicht geweſen . . ." Die Stimme Amrei's zitterte, und ihre Geſtalt wurde größer, und ihre Stimme wurde mächtiger, als ſie ſich jetzt zuſammennahm und rief: „Aber prüfet Euch, fraget Euch im tiefſten Gewiſſen, ob das Gottes Wille iſt, was Ihr thut. Weiter ſage ich nichts." —

Amrei ſetzte ſich nieder. Alle drei waren ſtill und der Alte ſagte: „Du kannſt ja predigen wie ein Pfarrer." Die Mutter aber trocknete ſich die Augen mit der Schürze und ſagte: „Warum nicht?" die Pfarrer haben auch nicht mehr als Ein Hirn und Ein Herz."

„Ja du!" höhnte der Alte, „du haſt ja auch ſo was Geiſtliches; wenn man dir mit ſo ein paar Reden kommt, da biſt du gleich gekocht."

„Und du thuſt, wie wenn du nicht gar werden wollteſt vor deinem Ende," ſagte die Bäuerin im Trotze.

„So?" höhnte der Alte. „Guck, du Heilige vom Unterland! du bringſt ſchönen Frieden in unſer Haus. Jetzt haſt's gleich fertig gebracht, daß die da ſcharf gegen mich aufſitzt; die haſt du ſchon gefangen. Nun, ihr werdet warten können, bis mich der Tod geſtreckt hat, dann könnt ihr ja machen, was ihr wollt."

„Nein!" rief Amrei, „das will ich nicht; ſo wenig ich will, daß mich der Johannes zur Frau nehme ohne Euren Segen, ſo wenig will ich, daß die Sünde in unſeren Herzen ſei, daß wir Beide auf Euren Tod warten. Ich habe meine Eltern kaum gekannt, ich kann mich ihrer nicht mehr erinnern; ich habe ſie nur lieb, wie man Gott lieb hat, ohne daß man ihn je geſehen hat.

Digitized by Google

Aber ich weiß doch auch, was Sterben iſt. Geſtern in der Nacht habe ich der ſchwarzen Marann' die Augen zugedrückt; ich habe ihr mein Lebenlang gethan, was ſie gewollt hat, und jetzt, wo ſie todt iſt, da habe ich doch ſchon oft denken müſſen: wie manchmal biſt du unwillig und herb gegen ſie geweſen, wie hätteſt du ihr noch manches Gute thun können, und jetzt liegt ſie da, und jetzt iſt's vorbei; du kannſt nichts mehr thun, und nichts mehr abbitten. Ich weiß, was Sterben iſt, und will nicht ..."

„Aber Ich will!" ſchrie der Alte, und ballte die Fäuſte und knirſchte die Zähne. „Aber Ich will," ſchrie er nochmals. „Da bleibſt, und unſer biſt! Und jetzt mag kommen, was da will, mag reden wer da will. Du kriegſt meinen Johannes, und keine Andere."

Die Mutter rannte auf den Alten los und umarmte ihn, und dieſer, der das gar nicht gewohnt war, rief unwillkürlich: „Was machſt du da?"

„Dir einen Kuß geben, du verdienſt's, du biſt braver, als du dich geben willſt."

Der Alte, der während der ganzen Zeit eine Priſe zwiſchen den Fingern gehabt, wollte die Priſe nicht verſchwenden, er ſchnupfte ſie daher ſchnell und ſagte: „Nun, meinetwegen!" Dann aber ſetzte er hinzu: „Aber jetzt haſt du den Abſchied, ich habe eine viel Jüngere, und von der ſchmeckt's viel beſſer. Komm her, du verſtellter Pfarrer."

„Ich komm' ſchon, aber ruft mich zuerſt bei meinem Namen."

„Ja, wie heißt du denn?"

„Das brauchet Ihr nicht zu wiſſen, Ihr könnet mir ja ſelber einen Namen geben; wiſſet ſchon welchen."

Digitized by Google

„Du biſt geſcheit! Nun meinetwegen, ſo komm her, Söhnerin. Iſt dir der Name recht?"

Und als Antwort flog Amrei auf ihn zu.

„Und ich, ich werde gar nicht gefragt?" ſchalt die Mutter in heller Glückſeligkeit, und der Alte war ganz übermüthig geworden in ſeiner Freude. Er nahm Amrei an der Hand und ſagte in nachſpottendem Predigertone:

„Nun frage ich Sie, wohlehrſame Cordula Katharina, genannt Landfriedbäuerin: wollen Sie hier dieſe" — er fragte das Mädchen bei Seite — „ja wie heißt du denn eigentlich mit dem Taufnamen?"

„Amrei!"

Und der Alte fuhr fort in gleichem Tone: „Wollen Sie hier dieſe Amrei Joſenhans von Haldenbrunn zu Ihrer Schwiegertochter annehmen, ſie nicht zu Worte kommen laſſen, wie Sie bei Ihrem Manne thun, ſie ſchlecht füttern, ausſchimpfen, unterdrücken, und überhaupt was man ſo nennt in das Haus metzgen?"

Der Alte ſchien wie närriſch, es war etwas ganz Seltſames mit ihm vorgegangen, und während Amrei an dem Halſe der Mutter hing und gar nicht von ihr los laſſen wollte, ſchlug der Alte mit ſeinem Rothdornſtock auf den Tiſch und ſchrie polternd: „Wo bleibt denn der nichtsnutzige Bub, der Johannes? Schickt uns der Burſch ſeine Braut auf den Hals und fährt derweil in der Welt herum? Iſt das erhört?"

Jetzt riß ſich Amrei los und ſagte, daß man ſogleich den Roßbub oder ein Anderes nach der Mühle ſchicken ſolle, dort warte Johannes.

Der Vater behauptete, er müſſe mindeſtens noch

Digitized by Google

drei Stunden da in der Mühle zappeln; das müsse seine Strafe sein, weil er sich so feig hinter die Schürze versteckt habe. Wenn er heimkehre, müsse man ihm eine Haube aufsetzen; überhaupt wollte er ihn jetzt noch gar nicht dahaben, denn wenn der Johannes da sei, da habe er nichts mehr von der Braut, und es sei ihm schon jetzt ärgerlich, wenn er an das Gethue denke.

Die Mutter wußte sich indeß hinauszuschleichen und den schnellfüßigen Roßbuben nach der Mühle zu schicken.

Jetzt dachte die Mutter daran, daß doch Amrei auch was essen müsse. Sie wollte schnell einen Eierkuchen machen, aber Amrei bat, daß sie ihr gestatte, das erste Feuer im Hause, das ihr was bereite, selber anzuzünden, zugleich auch um den Eltern etwas zu kochen.

Es wurde ihr willfahrt und die beiden Alten gingen mit ihr in die Küche, und sie wußte Alles so geschickt anzufassen, sah mit Einem Blicke, wo Alles stand, und hatte fast gar nichts zu fragen, und Alles, was sie that, that sie so fest und so zierlich, daß der Alte immer seiner Frau zunickte und einmal sagte: „Die ist in der Haushaltung auf Noten eingespielt, die kann Alles vom Blatt weg, wie der neue Schullehrer.“

Am hell lodernden Feuer standen die drei, als Johannes kam. Und heller loderte die Flamme nicht auf dem Herde, als die innerste Glückseligkeit in den Augen Aller glänzte. Der Herd mit seinem Feuer ward zum heiligen Altar, um den andächtige Menschen standen, die doch nur lachten und einander neckten.

Digitized by Google

19. Geheime Schätze.

Amrei wußte ſich im Hauſe bald ſo heimiſch zu machen, daß ſie ſchon am zweiten Tage darin lebte, als wäre ſie von Kindheit an hier aufgewachſen, und der Alte träppelte ihr überall nach und ſchaute ihr zu, wie ſie Alles ſo geſchickt aufnahm und ſo ſtet und gemeſſen vollführte; ohne Haſt und ohne Raſt.

Es giebt Menſchen, die, wenn ſie gehen und nur das Kleinſte holen, einen Teller, einen Krug, da ſcheuchen ſie die Gedanken aller Sitzenden auf, ſie ſchleppen ſo zu ſagen Blick und Gedanken der Sitzenden und Zuſchauenden mit ſich herum. Amrei dagegen verſtand Alles ſo zu thun und zu leiſten, daß man bei ihrem Hantieren die Ruhe nur um ſo mehr empfand und ihr für Jegliches nur um ſo dankbarer war.

Wie oft und oft hatte der Bauer darüber geſcholten, daß allemal, wenn man Salz brauche, Eins vom Tiſche aufſtehen müſſe. Amrei deckte den Tiſch und auf das ausgebreitete Tiſchtuch ſtellte ſie immer zuerſt das Salzfaß. Als der Bauer Amrei darüber lobte, ſagte die Bäuerin lächelnd: „du thuſt jetzt, als ob du vorher gar nicht gelebt hätteſt, als ob du Alles hätteſt ungeſalzen und ungeſchmalzen eſſen müſſen;“ und der Johannes

Digitized by Google

erzählte, daß man Amrei auch die Salzgräfin hieße, und fügte dann die Geschichte von dem König und seiner Tochter hinzu.

Das war ein glückseliges Beisammensein in der Stube, im Hof und auf dem Felde, und der Bauer sagte immer: es habe ihm seit Jahren das Essen nicht so geschmeckt wie jetzt; und er ließ sich von Amrei drei-, viermal des Tages, zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, etwas herrichten und sie mußte bei ihm sitzen bis er gegessen hatte.

Die Bäuerin führte Amrei mit innerstem Behagen in den Milchkeller und in die Vorrathskammern, und auch einen großen buntgemalten Schrank voll schön geschlichteter Leinwand öffnete sie und sagte: „Das ist deine Aussteuer; es fehlt nichts als die Schuhe. Mich freut's besonders, daß du dir deine Dienstschuhe so aufgespart hast. Ich habe da meinen besondern Aberglauben."

Wenn Amrei sie über alles fragte wie es bisher im Hause gehalten worden, nickte sie und schluckte dabei vor Behagen, sie drückte aber ihre Freude als solche nicht aus, sondern nur in dem ganzen anheimelnden Ton, mit dem die gewöhnlichsten Dinge gesprochen wurden, lag die Freude selbst als innewohnender Herzschlag. Und als sie nun begann, Barfüßele Einzelnes im Hauswesen zu übergeben, sagte sie: „Kind, ich will dir was sagen: wenn dir was im Hauswesen nicht gefällt, an der Ordnung wie's bis jetzt gewesen ist, mach's nur ohne Scheu anders wie dir's ansteht; ich gehöre nicht zu denen, die meinen, wie sie's eingerichtet haben, so müsse es ewig bleiben und da ließe sich gar nichts

Digitized by Google

daran ändern. Du haſt freie Hand und es wird mich freuen, wenn ich friſchen Vorſpann ſehe. Aber wenn du mir folgen willſt, ich rath' dir's zu Gutem, thu's nach und nach."

Das war eine wohlthuende Empfindung, in der ſich geiſtig und körperlich jugendliche und altbewährte Kraft die Hand reichten, indem Amrei von Grund des Herzens erklärte, daß ſie Alles wohl beſtellt finde und daß ſie hochbeglückt und beſeligt ſein werde, wenn ſie einſt als alterlebte Mutter das Hausweſen in einem ſolchen Zuſtande wie jetzt zeigen könne.

„Du denkſt weit hinaus," ſagte die Alte. „Aber das iſt gut, wer weit vor denkt, denkt auch weit zurück, und du wirſt mich nicht vergeſſen, wenn ich einmal nicht mehr bin." —

Es waren Boten ausgegangen, um den Söhnen und dem Schwiegerſohne des Hauſes das Familienereigniß anzukündigen und ſie auf nächſten Sonntag nach Zusmarshofen zu entbieten, und ſeitdem träppelte der Alte immer noch mehr um Amrei herum, er ſchien etwas auf dem Herzen zu haben und es wurde ihm ſchwer, es herauszubringen. — Man ſagt von vergrabenen Schätzen, daß darauf ein ſchwarzes Unthier hockt, und in den heiligen Nächten erſcheint auf der Oberfläche, wo ſolch ein Schatz begraben iſt, ein blaues Flämmchen, und ein Sonntagskind kann es ſehen, und wenn es ſich dabei ruhig und unerſchütterlich verhält, kann es den Schatz heben. Man hätte es nicht glauben ſollen, daß in dem alten Landfriedbauer auch ſolch ein Schatz vergraben wäre und darauf hockte der ſchwarze Trotz und die Menſchenverachtung, und Amrei ſah das blaue

Digitized by Google

Flämmchen darüber schweben und sie wußte sich so zu verhalten, daß sie den Schatz erlöste. Es ließ sich nicht sagen, wie sie's dem Alten angethan, daß er das sichtliche Bestreben hatte, vor ihr als besonders gut und treumeinend zu erscheinen; schon daß er sich um ein armes Mädchen so viel Mühe gab, das war ja fast ein Wunder. Und nur das war Amrei klar: er wollte es seiner Frau nicht gönnen, daß sie allein als die Gerechte und Liebreiche erschien und er als der Bissige und Wilde, vor dem man sich fürchten müsse; und eben das, daß Amrei, bevor sie ihn erkannt, ihm gesagt hatte: Sie glaubte, es sei ihm nicht der Mühe werth, vor den Menschen gut zu erscheinen —, eben das machte ihm das Herz auf. Er wußte, so oft er sie allein traf, jetzt so viel zu reden, es war als hätte er alle seine Gedanken in einem Spartopfe gehabt, den er nun aufmachte: und da waren gar wunderliche alte abgeschätzte Münzen, große Denkmünzen, die gar nicht im Umlauf sind, die nur bei großen Gelegenheiten geprägt wurden, auch unvergriffene und zwar ganz von Silber, ohne Kupferzuthat. Er konnte seine Sache nicht so gut vorbringen wie damals die Mutter zu Johannes. Seine Sprache war steif in allen Gelenken, aber er wußte doch Alles zu treffen und er benahm sich fast als ob er der Annehmer Amrei's gegen die Mutter sein müsse, und es war nicht uneben als er ihr sagte: „Schau, die Bäuerin ist die gut Stund selber, aber die gut Stund ist noch nicht gut Tag, gute Woch und gut Jahr. Es ist halt ein Weibsbild, bei denen ist immer Aprilwetter, und ein Weibsbild ist nur ein halber Mensch, darauf besteh' ich, und da bringt mich keines davon."

Digitized by Google

„Ihr redet uns ſchönes Lob nach," ſagte Amrei.

„Ja, es iſt wahr," ſagte der Alte, „ich red' ja zu Dir, aber wie geſagt: Die Bäuerin iſt ſeelengut, nur zu viel, und da verdrießt ſie's gleich, wenn man nicht macht was ſie will, weil ſie's doch ſo gut meint, und ſie glaubt, man wiſſe nicht wie gut ſie ſei, wenn man ihr nicht folgt. Sie kann ſich nicht denken, daß man ihr eben nicht folgt, weil's manchmal ungeſchickt iſt was ſie will, wenn's ſie's auch noch ſo gut meint. Und das merk' dir beſonders: thu' ihr nichts nach grad ſo wie ſie's macht, mach's auf deine eigene Art wie's recht iſt, das hat ſie viel lieber. Sie hat's gar nicht gern, wenn's den Schein hat als ob man ihr unterthänig ſei, aber das wirſt du Alles ſchon merken, und wenn dir was vorkommt, um Gotteswillen, mach' deinen Mann nicht wirbelſinnig; es giebt nichts Aergeres als wenn der Mann daſteht zwiſchen der Mutter und der Söhnerin, und die Mutter ſagt: Ich gelte nichts mehr vor der Söhnerin, ja die Kinder werden Einem untreu — und die Söhnerin ſagt: Jetzt ſeh' ich wer du biſt, du läßt deine Frau unterdrücken. Ich rathe dir, wenn dir einmal ſo etwas vorkommt, was du nicht allein klein kriegen kannſt, ſag's mir im Stillen, ich will dir ſchon helfen; aber mach' deinen Mann nicht wirbelſinnig, er iſt ohnedieß ein bischen ſtark verkindelt von ſeiner Mutter, aber er wird jetzt ſchon herber werden, fahre du nur langſam und laß dich's immer dünken: ich wäre von deiner Familie und bin dein natürlicher Annehmer, und es iſt auch ſo; von deiner Mutter Seite her bin ich weitläufig etwas verwandt mit dir."

Und nun ſuchte er eine ſeltſam gegliederte Verwandt-

Digitized by Google

ſchaft auseinanderzuhaspeln, aber er fand den rechten Faden nicht und verwirrte die Gliederung immer mehr wie einen Strang Garn, und dann ſchloß er immer zuletzt mit den Worten: „Du kannſt mir's aufs Wort glauben, daß wir verwandt ſind, ja wir ſind verwandt, aber ich kann's nur nicht ſo aufzählen.“

Es war nun doch noch vor ſeinem Ende die Zeit gekommen, daß er nicht mehr bloß die falſchen Groſchen aus ſeinem Beſitzthume herſchenkte; es that ihm wohl, nun endlich das wirklich Geltende und Werthvolle anzugreifen.

Eines Abends rief er Amrei zu ſich hinter das Haus und ſagte zu ihr: „Schau, Mädle, du biſt brav und geſcheit; aber du kannſt doch nicht wiſſen, wie ein Mann iſt. Mein Johannes hat ein gutes Herz, aber es kann ihn doch einmal wurmen, daß du ſo gar nichts gehabt haſt. Da, komm her, da nimm das, ſag' aber keiner Menſchenſeele was davon, von wem es iſt. Sag', du habeſt es mit Fleiß verborgen. Da nimm!“ Und er reichte ihr einen vollgeſtopften Strumpf voll Kronenthaler und ſetzte noch hinzu: „Man hätte das erſt nach meinem Tode finden ſollen, aber es iſt beſſer, er kriegt es jetzt und meint, es wäre von dir. Eure ganze Geſchichte iſt ja gegen alle gewöhnliche Art, daß auch das noch dabei ſein kann, daß du einen geheimen Schatz gehabt haſt. Vergiß aber nicht, es ſind auch zwei und dreißig Federnthaler dabei, die gelten einen Groſchen mehr als gewöhnliche Thaler. Heb's nur gut auf, thu's in den Schrank, wo die Leinwand drin iſt, und trag' den Schlüſſel immer bei dir. Und am Sonntag, wenn die Sippſchaft bei einander iſt, ſchütteſt du's auf den Tiſch aus.“

Digitized by Google

„Ich thue das nicht gern, ich mein', das ſollte der Johannes thun, wenn's überhaupt nöthig iſt."

„Es iſt nöthig, aber mag's meinetwegen der Johannes thun; aber ſtill, verſteck's ſchnell, da, thu's in deine Schürze, ich hör' den Johannes, ich glaub', er iſt eiferſüchtig."

Die Beiden trennten ſich raſch.

Noch am ſelben Abend nahm die Mutter Amrei mit auf den Speicher und holte einen ziemlich ſchweren Sack aus einer Truhe, das Band daran war aufs Abenteuerlichſte verknüpft, und ſie ſagte zu Amrei: „Mach' mir das Band auf."

Amrei verſuchte, es ging ſchwer.

„Wart, ich will eine Scheere nehmen, wir wollen's aufſchneiden."

„Nein," ſagte Amrei, „das thu' ich nicht gern; habt nur ein bischen Geduld, Schwieger, werdet ſchon ſehen, ich bring's auf."

Die Mutter lächelte, während Amrei mit vieler Mühe, aber mit kunſtgeübter Hand den Knoten doch endlich aufbrachte, und jetzt ſagte ſie: „So, das iſt brav, und jetzt ſchau einmal hinein was drin iſt."

Amrei ſah Silber- und Goldſtücke, und die Mutter fuhr fort: „Schau Kind, du haſt am Bauer ein Wunder gethan, ich kann's noch nicht verſtehen, wie er's zugegeben hat; aber ganz haſt du ihn doch noch nicht bekehrt. Mein Mann redet immer darauf herum, daß es doch gar ſo arg ſei, daß du ſo gar nichts habeſt; er kann's noch nicht verwinden, er meint immer, du müßteſt im Geheimen ein ſchönes Vermögen beſitzen und du habeſt uns nur angeführt, um uns auf die Probe zu ſtellen, ob wir dich allein ohne Alles gern

Digitized by Google

annehmen; er läßt ſich das nicht ausreden und da bin ich auf einen Gedanken gefallen. Gott wird uns dieß nicht zur Sünde anrechnen. Schau, das hab' ich mir erſpart in den ſechs und dreißig Jahren, die wir mit einander hauſen, ohne Unterſchleif, und es iſt auch noch Erbſtück von meiner Mutter dabei. Und jetzt nimm du's und ſag' nur, es ſei dein Eigenthum. Das wird den Bauer ganz glücklich machen, beſonders weil er ſo geſcheit geweſen iſt und das im Voraus geahnt hat. Was guckſt ſo verwirrt drein? Glaub' mir, wenn ich dir was ſage, kannſt du es thun, es iſt kein Unrecht, ich hab mir's überlegt hin und her; jetzt verſteck's und red' mir kein Wort dagegen, gar kein Wort, ſag' mir keinen Dank und gar nichts, es iſt ja eins, ob's mein Kind jetzt kriegt oder ſpäter, und es macht meinem Mann noch bei Lebzeiten eine Freud'. Jetzt fertig; bind's wieder zu."

Am andern Morgen in der Frühe erzählte Amrei dem Johannes Alles was die Eltern ihr geſagt und gegeben hatten, und Johannes jubelte: „O Gott im Himmel, verzeih' mir! Von meiner Mutter hätt' ich ſo was glauben können, aber von meinem Vater hätte ich mir das nie träumen laſſen. Du biſt ja eine wahre Hexe, und ſchau, es bleibt dabei, daß wir Keinem vom Andern etwas ſagen, und das iſt noch das Prächtige, daß Eins das Andere anführen will, und Jedes iſt wirklich angeführt, denn Jedes muß meinen: Du habeſt das andere Geld noch wirklich im Geheimen für dich gehabt. Juchhe! Das iſt luſtig zum Kehraus. —"

Mitten in aller Freude im Hauſe herrſchte aber doch auch wieder allerlei Beſorgniß.

Digitized by Google

20. Im Familiengeleise.

Nicht die Sittlichkeit regiert die Welt, sondern eine verhärtete Form derselben: die Sitte. Wie die Welt nun einmal geworden ist, verzeiht sie eher eine Verletzung der Sittlichkeit als eine Verletzung der Sitte. Wohl den Zeiten und den Völkern, in denen Sitte und Sittlichkeit noch Eins ist. Aller Kampf, der sich im Großen wie im Kleinen, im Allgemeinen wie im Einzelnen abspielt, dreht sich darum, den Widerspruch dieser Beiden wieder aufzuheben und die erstarrte Form der Sitte wiederum für die innere Sittlichkeit flüssig zu machen, das Geprägte nach seinem innern Werthgehalte neu zu bestimmen.

Auch hier in dieser kleinen Geschichte von Menschen, die dem großen Weltgewirre abseits liegen, spiegelt sich das wiederum ab.

Die Mutter, die innerlich am meisten sich freute mit der glücklichen Erfüllung, war doch wieder voll eigenthümlicher Besorgniß wegen der Weltmeinung. „Ihr habt's doch leichtsinnig gemacht," klagte sie zu Amrei, „daß du so ins Haus gekommen bist und daß man dich nicht abholen kann zur Hochzeit. Das ist halt nicht schön und ist nicht der Brauch. Wenn ich dich nur noch

Digitized by Google

fortſchicken könnte auf einige Zeit, oder auch den Johannes, daß Alles mehr Schick bekäme.“ Und dem Johannes klagte ſie: „Ich höre ſchon, was es für Gerede giebt, wenn du ſo ſchnell heiratheſt: zweimal aufgeboten und das drittemal abgekauft, Alles ſo kurz angebunden, das thun liederliche Menſchen.“

Sie ließ ſich aber in Beidem wiederum beſchwichtigen und ſie lächelte, als Johannes ſagte: „Ihr habt doch ſonſt Alles ſo gut durchſtudirt wie ein Pfarrer, jetzt Mutter, warum ſollen denn ehrliche Leute eine Sache laſſen, weil ſich unehrliche dahinter verſtecken? Kann man mir was Böſes nachreden!“

„Nein, du biſt dein Lebenlang brav geweſen.“

„Gut. Drum ſoll man jetzt auch in Etwas an mich glauben und glauben, daß das auch brav ſei, was nicht im erſten Augenmaß ſo ausſehen mag; ich kann das verlangen. Und wie ich und meine Amrei zuſammen gekommen ſind, das iſt einmal ſo aus der Ordnung, das hat ſeinen beſonderen Weg von der Landſtraße ab. Und es iſt kein ſchlechter Weg. Das iſt ja wie ein Wunder, wenn man Alles recht bedenkt, und was geht uns das an, wenn die Leute heut' kein Wunder mehr wollen, und da allerlei Unſauberkeit finden möchten? Man muß Courage haben und nicht in Allem nach der Welt fragen. Der Pfarrer von Hirlingen hat einmal geſagt: Wenn heutigen Tages ein Prophet aufſtünde, müßte er vorher ſein Staatsexamen machen, ob's auch in der alten Ordnung iſt, was er will. Jetzt, Mutter, wenn man bei ſich weiß, daß etwas recht iſt, da geht man grad durch und ſtößt hüben und drüben weg, was Einem im Weg iſt. Laß ſie nur eine Weile verwundert

Digitized by Google

dreinglotzen, sie werden sich mit der Zeit schon anders besinnen."

Die Mutter mochte fühlen, daß ein Wunder wohl als glückliche plötzliche Erscheinung gelten könne, daß aber auch das Ungewöhnlichste sich allmählig doch wieder einfügen müsse in die Gesetze des Herkommens und des gewohnten stetigen Ganges, daß die Hochzeit wohl wie ein Wunder erscheinen könne, die Ehe aber nicht, die eine geregelte Fortsetzung in sich schließt. Sie sagte daher: „Mit all' den Leuten, die du jetzt gering ansiehst und stolz, weil du weißt, du thust das Rechte, mit denen mußt du doch wieder leben und verlangst, daß sie dich nicht scheel ansehen, und dir deine Ehre lassen, und dafür, daß die Menschen das thun, mußt du ihnen das Gehörige auch geben und lassen; du kannst sie nicht zwingen, daß sie an dir eine Ausnahme sehen sollen, und du kannst nicht Jedem nachlaufen und ihm sagen: wenn du wüßtest, wie's gekommen ist, du würdest mir rechtschaffen Recht geben." Johannes aber erwiederte:

„Ihr werdet es erfahren, daß Niemand gegen meine Amrei was haben kann, der sie nur eine Stunde gesehen hat." Und er hatte ein gutes Mittel, die Mutter nicht nur zu beschwichtigen, sondern auch innerlichst zu erquicken, indem er ihr berichtete, wie alles das, was sie als Mahnung und Erwartung ausgesprochen habe, wie „angefremt" (bestellt) eingetroffen sei, und sie mußte lachen, als er schloß: „Ihr habt den Leisten im Kopf gehabt, nach dem die Schuhe da oben gemacht sind, und die drin herumlaufen soll, paßt wie gegossen darauf."

Die Mutter ließ sich beruhigen, und am Samstag Morgen vor dem Familienrath kam Dami, er mußte

Digitized by Google

aber sogleich wieder zurück nach Haldenbrunn, um dort bei Schultheiß und Amt alle nöthigen Papiere zu besorgen.

Der erste Sonntag war ein schwerer Tag auf dem Hofe des Landfriedbauern. Die Alten hatten Amrei angenommen, aber wie wird es mit der Familie werden? Es ist nicht leicht in eine solche schwere Familie zu kommen, wenn man nicht mit Roß und Wagen hineinfährt und allerlei Hausrath und Geld und eine breite Verwandtschaft Bahn macht.

Das war ein Fahren am nächsten Sonntag vom Oberland und Unterland her zum Landfriedbauern. Es kamen angefahren die Schwäger und Schwägerinnen mit ihrer Sippe. „Der Johannes hat sich eine Frau geholt und hat sie gleich mitgebracht, ohne daß Eltern, ohne daß Pfarrer, ohne daß Obrigkeit ein Wort dazu gesagt. Das muß eine Schöne sein, die er hinter dem Zaune gefunden." So hieß es allerwärts. Die Pferde an den Wagen spürten, was beim Landfriedbauern geschehen war, sie bekamen manchen Hieb, und wenn sie ausschlugen, ging es ihnen noch ärger, und wer da fuhr, hieb drauf los, bis ihm der Arm müde wurde, und dann gab's noch manchen Zank mit der Frau, die daneben saß und über solch ungebührliches, waghalsiges Dreinfahren schimpfte und weinte. — Eine kleine Wagenburg stand im Hofe des Landfriedbauern und drinnen in der Stube war die ganze schwere Familie versammelt. Mit hohen Wasserstiefeln, mit nägelbeschlagenen Schnürschuhen, mit dreieckigen Hüten, wo bei dem einen die Spitze, bei dem andern die Breite nach vorn saß, war man bei einander. Die Frauen pisperten unter einander und winkten dann ihren Männern oder sagten ihnen

Digitized by Google

leiſe: ſie ſollten nur ſie machen laſſen, ſie wollten den fremden Vogel ſchon hinausbeißen, und es war ein bitterböſes Lachen, das entſtand, als man bald da, bald dort hörte, daß Amrei die Gänſe gehütet habe.

Endlich kam Amrei, aber ſie konnte Niemand die Hand reichen. Sie trug eine große Glasflaſche voll Rothwein unterm Arme und ſo viel Gläſer und zwei Teller mit Backwerk, daß es ſchien, ſie habe ganz allein ſieben Hände, jedes Fingergelenk war eine Hand, und ſie ſtellte Alles ſo ruhig und geräuſchlos auf den Tiſch, auf dem die Schwiegermutter ein weißes Tuch ausgebreitet hatte, daß ſie Alles ſtaunend betrachtete. Sie ſchenkte ruhig alle Gläſer voll, ſie zitterte nicht dabei, und jetzt ſagte ſie: „Die Eltern haben mir das Recht gegeben, Euch von Herzen willkommen zu heißen. Jetzt trinket.“

„Wir ſind's nicht gewohnt des Morgens!“ ſagte ein ſchwerer Mann mit ungewöhnlich großer Naſe und flätzte ſich auf ſeinem Stuhle weit aus. Es war Jörg, der älteſte Bruder des Johannes.

„Wir trinken nur Gänſewein!“ ſagte eine der Frauen, und ein nicht ſehr verhaltenes Lachen entſtand.

Amrei fühlte den Stich wohl, aber ſie hielt an ſich, und die Schweſter des Johannes war die erſte, die ihr Beſcheid that und das Glas ergriff. Sie ſtieß zuerſt mit Johannes an: „Geſegne dir's Gott!“ Nur halb ſtieß ſie mit Amrei an, die auch ihr Glas hinhielt. Nun hielten es die andern Frauen für unhöflich, ja ſogar für ſündhaft — denn es gilt beim erſten Trunke, dem ſogenannten Johannestrunke, für ſündhaft, nicht Beſcheid zu thun — nicht auch zuzugreifen, und auch

Digitized by Google

die Männer ließen sich dazu bewegen, und man hörte eine Zeitlang Gläser klingen und wieder absetzen.

„Der Vater hat Recht," sagte endlich die alte Landfriedbäuerin zu ihrer Tochter, „die Amrei sieht doch aus, wie wenn sie deine Schwester wär', aber eigentlich noch mehr sieht sie der verstorbenen Lisbeth ähnlich."

„Ja es ist keines verkürzt. Wenn ja die Lisbeth am Leben geblieben wär', wär' das Vermögen ja auch um einen Theil geringer," sagte der Vater, und die Mutter setzte hinzu:

„Jetzt haben wir sie aber wieder."

Der Alte traf den Punkt, der Alle wurmte, obgleich sie sich alle einredeten, daß sie gegen Amrei so eingenommen seien, weil sie so familienlos dahergekommen. Und während Amrei mit der Schwester des Johannes sprach, sagte der Alte leise zu seinem ältesten Sohne:

„Der sieht man nicht an, was hinter ihr steckt. Denk' nur, sie hat im Geheimen einen gehauften Sack voll Kronenthaler gehabt; aber mußt Niemand was davon sagen." Das geschah so unweigerlich, daß binnen wenigen Minuten alle in der Stube es wußten, bis auf die Schwester des Johannes, die sich später viel zu Gute drauf that, daß sie mit Amrei so gewesen sei, obgleich sie geglaubt hatte, daß Amrei keinen Heller besitze.

Richtig! Johannes war hinausgegangen und jetzt kam er wieder mit einem Sacke, auf dem der Name: „Josenhans von Haldenbrunn" geschrieben war, und er leerte den reichen Inhalt desselben klirrend und rasselnd auf den Tisch und Alles staunte, am meisten aber der Vater und die Mutter.

Digitized by Google

So hatte Amrei also wirklich einen geheimen Schatz gehabt! Denn das war ja viel mehr als Jedes ihr gegeben!

Amrei wagte es nicht aufzuschauen, und Jedes lobte sie über ihre beispiellose Bescheidenheit. Nun gelang es Amrei, Alle nach und nach für sich zu gewinnen und als die schwere Familie am Abend Abschied nahm, sagte ihr Jedes im Geheimen: „Schau, ich bin's nicht gewesen, der gegen dich war, weil du Nichts hast, der und der und die und die haben dir's immer vorgehalten. Ich sag' jetzt wie ich früher gedacht und auch gesagt habe: wenn du auch nichts gehabt hättest als was du auf dem Leibe trägst, du bist wie gedrechselt für unsere Familie, und eine bessere Frau für den Johannes und eine bessere Söhnerin für die Eltern hätt' ich mir nicht wünschen mögen."

Das war freilich jetzt leicht, weil sie Alle glaubten, daß Amrei ein namhaftes baares Vermögen beibrachte. —

Im Allgäu redete man noch Jahre lang von der wunderbaren Art wie der junge Landfriedbauer sich seine Frau geholt und wie er und seine Frau an ihrer eigenen Hochzeit so schön mit einander getanzt hatten, und besonders einen Walzer, den sie „Silbertrab" nannten, und sie hatten sich dazu vom Unterland her die Musik kommen lassen.

Und Dami? Er ist einer der ruhmvollsten Hirten im Allgäu und hat einen hohen Namen, denn er heißt hier zu Lande der „Geierdami," denn Dami hat schon zwei gefährliche Geierhorste ausgehoben zur Rache dafür, weil ihm zweimal nacheinander frischgeworfene Lämmer davon getragen wurden. Wenn es noch Ritterschlag

Digitized by Google

gäbe, er hieße: Damian von Geierhorst; aber der Mannesstamm derer Josenhansen von Geierhorst stirbt mit ihm aus, denn er bleibt ledig, ist aber ein guter Ohm, besser als der in Amerika. Wenn das Vieh gesommert hat, weiß er zur Winterszeit den Kindern seiner Schwester viel zu erzählen vom Leben in Amerika, vom Kohlenmathes im Moosbrunnenwalde und von Hirtenfahrten im Allgäugebirge; da weiß er besonders viel kluge Streiche von seiner sogenannten „Heerkuh," die die tiefklingende Vorschelle trägt. Und Dami sagte einst seiner Schwester: „Bäuerin," denn so nennt er sie stets, „Bäuerin, dein ältester Bub artet dir nach, der hat auch so Worte wie du. Denk' nur, sagt mir der Bursche heute: gelt Ohm, deine Heerkuh ist deine Herzkuh? Ja, er ist ganz nach deinem Model."

Der Landfriedbauer Johannes wollte sein erstes Töchterchen gerne „Barfüßele" taufen lassen, aber es ist nicht mehr gestattet, daß man neue Namen aus Lebensereignissen bilde; der Name Barfüßele wurde nicht angenommen im Kirchenregister und Johannes ließ das Kind „Barbara" nennen, änderte das aber aus eigener Machtvollkommenheit in „Barfüßele."

Digitized by Google

XX 002 014 613

HECKMAN
BINDERY INC.
MAR 94
Bound-To-Please N. MANCHESTER,
INDIANA 46962

Digitized by Google